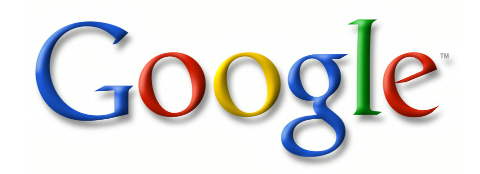
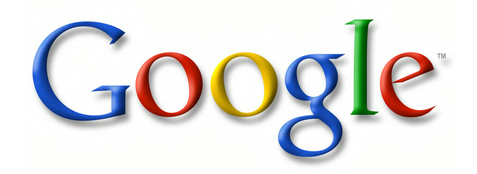






Mellin de Saint-Gelais

Eine litteratur- und sprachgeschichtliche Untersuchung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Philosophischen Doktorwürde

vorgelegt der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg

von

Ernst Winfrid Wagner

aus Stuttgart.

Ludwigshafen a. Rh.

Druck von August Lauterborn.

1893.


LES LIVRES SONT NOS MEILLEURS AMIS
H.P. THIEME

Mellin de Saint-Gelais

Eine litteratur- und sprachgeschichtliche Untersuchung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Philosophischen Doktorwürde

vorgelegt der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg

von

Ernst Winfrid Wagner

aus Stuttgart.

Ludwigshafen a. Rh.

Druck von August Lauterborn.

1893.

Mellin de Saint-Gelais.

Einleitung.

Wenn das ganze 16. Jahrhundert in Frankreich auf dem Gebiete der Litteratur als eine Uebergangszeit, als „eine grosse und tiefe Erneuerungsbewegung, in der sich noch nichts vollendet“,*) bezeichnet wird, so gilt dies in besonderem Masse von der ersten Hälfte desselben. Die beiden grossen Umwälzungen in der Geisteswelt, Reformation und Renaissance, welch' letztere schon unter Ludwig XII. Fortschritte gemacht hat, tragen in der Regierungszeit Franz I. ihre ersten Früchte. Im Mittelpunkt der Bewegung steht der König**), welcher in Italien seinen Sinn und Geschmack für Kunst und Wissenschaft ausgebildet hat und die ersten Künstler und Gelehrten an seinen Hof zieht. Er steht zwar in Fühlung mit der mittelalterlichen Kultur, die nach der Seite des Ritterwesens unter ihm eine letzte Nachblüte erlebt; auch ist noch kein im klassischen Geiste erzogenes Geschlecht vorhanden; doch bricht sich unter seiner Regierung die Erkenntnis Bahn, dass die klassischen Studien Grundlage aller höheren Bildung werden müssen.

Nisard***) wirft die Frage auf, ob der französische Geist seine Erneuerung allein dem Wiederaufleben des heidnischen und des christlichen Altertums zu verdanken habe; er erkennt an, dass derselbe

---

*) Vergl. Sainte-Beuve, Tableau de la poés. fr. au XVI[e] siècle.

**) Vergl. Birch-Hirschfeld, Geschichte der franz. Litt. seit Anf. (Jahrh. Kap. I.

***) Historie de la Littérature française.

zwar seit dem 15. Jahrhundert auch eigene Fortschritte gemacht habe, aber in seiner Entwickelung zu vielfach eingeschränkt und aufgehalten worden sei, um sich den neuen Ideen nicht willig zu öffnen und sich von ihnen fortreissen zu lassen. — Im dritten und vierten Jahrzehnt treten grosse von diesen Ideen erfüllte Männer auf: der erste bedeutende französische Humanist, Budé, der nach Birch-Hirschfeld zuerst die Eigenart der französischen Renaissance gegenüber der italienischen bestimmt und darstellt, und aus dessen Schule um die Mitte des Jahrhunderts die Neuerer rein klassischer Richtung hervorgehen; Rabelais, der erste vom Geiste der Renaissance völlig durchdrungene und grösste Dichter des Zeitalters; der Reformator Calvin, zugleich ein Schöpfer in der Prosalitteratur. — Auf allen Gebieten entwickelt sich die Litteratur unter der dreifachen Einwirkung der klassischen Studien, der religiösen Bewegung und der italienischen und spanischen Schwesterlitteraturen. Das mittelalterliche Volksschauspiel, mit den humanistischen und neuen religiösen Anschauungen nicht mehr vereinbar, wird hart verfolgt und wird vor dem durch Uebersetzungen und Bearbeitungen der klassischen Tragiker und Lustspieldichter, Neulateiner und Italiener vorbereiteten neueren Drama im fünften Jahrzehnt weichen müssen. Der alte Ritterroman hat schon seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr prosaische Form angenommen und treibt keine eigenen Blüten mehr, lebt aber in der französischen Gestalt des spanischen Amadis als Abenteuerroman wieder auf, da er dem Geiste der Renaissance, der „Hervorbringerin der Romantik," nicht widerspricht; während eine neue Rittergestalt, Bayard, in romanartigen Lebensbeschreibungen Darstellung findet. Aber diese Werke verdunkelt eine der grössten Schöpfungen der Renaissance, eine neue allein dastehende Form des Romans, das satirisch-komisch-heroische, alle Elemente des Zeitalters umfassende Werk Rabelais'. — Unmittelbare Früchte der klassischen Studien sind die schon Ende des 15. Jahrhunderts auftretenden Uebersetzungen der Klassiker, deren sich alle emporstrebenden Schriftsteller befleissigen, und welche um die Mitte des Jahrhunderts schon alle wichtigeren Autoren des Altertums umfassen. — Die prosaische Unterhaltungs- und Erzählungslitteratur nährt sich, wie schon einmal im 15. Jahrhundert, grossenteils von italienischen Stoffen neben altfranzösischen Erzählungen und findet im Heptameron schon eine feste und reinere, ächt französische Form.

Die Sprache, „seit Mitte des 15. Jahrhunderts gelehrt beeinflusst, zeigt saubere Einheitlichkeit auf Kosten der alten Freiheit, Frische und Fülle,“ *) hat sich aber in Wortstellung und Satzbildung vielfach altfranzösische Ungezwungenheit bewahrt. Wie auf politischem Gebiet hatte sich auch in der Sprache schon im 15. Jahrhundert eine einheitliche Entwickelung vollzogen. Pasquier vergleicht in seinen „Recherches de la France“ den früheren Zustand mit dem unter Franz I. herrschenden: „Ceux qui avaient quelque asseurance de leurs esprits escrivoient au vulgaire de la Cour de leurs Maistres, qui en Picard qui Champenois, qui Provenzal . . . Aujourd'hui: tous ces Duchez etc. . . . estans unis à nostre Couronne, nous n'escrivons plus qu'en un langage qui est celuy de la Cour du Roy, que nous appelons langage François.“ — Erst 1539 führt Franz I. das Französische als Gerichtssprache und als Unterrichtssprache am Collège de France ein und begünstigt es bei jeder Gelegenheit.

In der Poesie herrscht bis ins zweite Drittel des Jahrhunderts die Schule der ‚Orateurs“ oder „Rhéthoriqueurs‘,“ welche, von den klassischen Studien noch wenig berührt, sich in wunderlichen Verskünsten, Allegorie, Mythologie und in gekünsteltem Satzbau gefällt. Nur bei dem hervorragenden Dichter und Gelehrten Le Maire de Belges, ihrem Haupte, nach Darmesteter et Hatzfeld**) dem wahren Lehrer Ronsard's, der auch bei Marot und der Plejade noch in Ehren steht, zeigt sich eine bessere Form der rhetorischen Art, obwohl Gelehrsamkeit die Naivetät der sonst beweglichen und anmutigen Sprache schmälert. In der zweiten Hälfte der Regierung Franz I. zieht mit Clément Marot, Margarete von Valois und Saint-Gelais neuer Geist und Geschmack in die Litteratur ein. Indem sie auf den „rhetorischen Prunk“ ihrer Vorgänger verzichten, schliessen sie sich in jener, dem französischen Wesen eigenen, als „esprit gaulois“ bezeichneten Geistesrichtung den Fabliauxdichtern, Jehan de Meung, Villon u. a. an, stehen aber mit ihrem geläuterten Geschmack und neuen Anschauungen auf dem Boden ihrer Zeit. Doch strebt, wie Nisard bemerkt, die Sprache der besten Poeten dieser Zeit vergebens, sich zur höheren Poesie zu erheben; derselbe findet sogar, dass sie sich nur durch Versm[illegible] Reim von der Prosarede unter-

---

*) Birch-Hirschfeld.

**) Tableau de la [illegible]

scheide. Indessen ist einigen Dichtungsarten der Periode besondere Glätte, Anmut und Geschmeidigkeit des Ausdrucks eigen, und hinsichtlich ihres Wortschatzes hebt La Bruyère hervor, dass Marot's Sprache von derjenigen seiner Zeit nur durch wenige Wörter verschieden sei. Im Versbau, der Hiatus und Uebergreifen des Sinnes in den folgenden Vers noch nicht scheut, ist der einzige Fortschritt die von Marot auf Le Maire's Rat aufgenommene Aenderung der weiblichen Cäsur, welche das erste Versglied des Zehnsilbners mit unelidirtem „e muet" zu schliessen verbietet. Dieser Vers bleibt noch der vorherrschende, „heroische," während der Alexandriner erst vereinzelt wieder auftritt, und der im Mittelalter so gebräuchliche Achtsilbner noch mit Vorliebe verwendet wird. Ein Merkmal der Schule ist auch der häufige gleiche und der leoninische Reim.

Clément Marot ist der erste bedeutende von der Renaissance beeinflusste Dichter. Im ersten Drittel seiner Laufbahn ist er Fortsetzer der Rhetoriker, deren oben erwähnte Fehler er in seinen früheren Werken teilt. Tiefe Empfindung und ernste, erhabene Gedanken sind ihm nicht eigen, aber er ist naiv, einfach, natürlich. Hofpoet und Gelegenheitsdichter, „Meister des gewählten Scherzes und der poetischen Unterhaltung," pflegt er die Gattungen zweiten Ranges, vornehmlich die betrachtende Lyrik, und ist im Sinngedicht satirischen und erotischen Inhalts originell. Nach Nisard sind es sein „esprit," ein Gemisch von mehr weicher als tiefer Empfindung, mehr heiterer als starker Phantasie und sicherem, wenn auch beschränktem Verstand, und die Beimischung von Galanterie, die er dem Ausdruck der Liebe verleiht, welche seine Dichtungen, die einzigen des 16. Jahrhunderts, bis heute am Leben erhielten. Lenient*) nennt seine aus dem Châtelet nach Lyon an Jamet gerichteten Episteln „du coq à l'asne" kleine Meisterwerke der Satire, die Rutebeuf's und Villon's Versuche weit hinter sich lassen Marot ist ferner der Erfinder des im 16. Jahrhundert so beliebten „Blason," der genauen poetischen Beschreibung eines Gegenstandes, insbesondere des weiblichen Körpers, und im Rondeau, sowie in der Ballade erkennt ihm Boileau den Preis zu. Darmesteter et Hatzfeld heben hervor, dass er die verschiedenen Seiten des „esprit gaulois" zusammengefasst und demselben seine im Hofleben und Studium der Alten er-

---

*) **Histoire de la Satire en France au XVIe siècle.**

worbene zarte Anmut und Eleganz zugesellt habe. — Seine protestantische Haltung verleugnet er seit der Rückkehr aus Italien nie mehr; er teilt die religiöse Ueberzeugung mit der Königin von Navarra, der geistreichen und anmutigen Erzählerin des Heptameron, mit welcher er in lebhaftem geistigem Verkehr steht, und deren Hof in Nérac, in Verbindung mit dem Lyoner Dichterkreise, als zweiter Mittelpunkt der neuen Bildung erscheint.*) Als lyrische Dichterin ist sie Marot an Wahrheit und Tiefe der Empfindung überlegen und in ihren mystisch-religiösen Gedichten wagt sie es zuerst, protestantische Lehren poetisch darzustellen. — Unter Marot's Schülern und Nachahmern zeichnet sich Charles Fontaine durch den Eifer aus, womit er seinen Lehrer im Streite mit Sagon und später gegen die Plejade verteidigte; A. Héroet, La Borderie, H. Salel, V. Brodeau u. a. ahmten Marot's Ton in den von ihnen gepflegten Lieblingsgattungen des Meisters, den blasons, épitres, rondeaux, épigrammes etc. mehr oder weniger glücklich nach.

Der bedeutendste Fortsetzer und Freund Marot's, der nach Darmesteter et Hatzfeld den Charakter der Schule und zugleich die Ursache ihres raschen Verfalls am deutlichsten zeigt, ist aber Mellin de Saint-Gelais. An Gelehrsamkeit Marot überlegen, erreicht er ihn als Dichter im allgemeinen nicht; doch erfreut er sich dauernd und in höherem Masse der Gunst des Hofes, auch unter Heinrich II. Mit Marot hat er die Wahl der Stoffe, poetischen Gattungen und Formen, sowie die ächt nationalfranzösischen Eigenschaften grossenteils gemein, weicht aber in gewissen Verirrungen des Stils und Tons — nach Sainte-Beuve entfernt er sich schon sehr von der treuherzigen altfranzösischen Naivetät — und in seinem Charakter als Mensch und Geistlicher wieder bedeutend von ihm ab; auch ist er von den klassischen Studien und von den Italienern und Neulateinern schon stärker beeinflusst und widmet sich mehr als Marot der Uebertragung oder Nachbildung altrömischer und italienischer Dichter.

Treffend, aber doch fast einseitig streng beurteilt Ebert**) die Schule Marot's: „Die Schule, die Marot hinterliess und an deren Spitze Meslin de Saint-Gelais erscheint, waren im wahren Sinne des

*) Birch-Hirschfeld.

**) Entwickelungsgesch. der franz. Tragödie, p.

Wortes Hofpoeten. All ihr Streben ging darauf aus, zu amüsiren, galant und geistreich frivol zu sein, kurz, leicht fliessend, niedlich und zierlich im Ausdruck, den Schönen des Hofes und den Schöngeistern zu gefallen. Je leichter der Inhalt, je kapriziöser, spielend gesuchter die Form, desto sicherer der Beifall eines solchen Publikums, der denn auch einen reellen Lohn eintrug." — Die Poesie schien nun, wie Sainte-Beuve ausführt, einer ruhigen Entwickelung entgegenzugehen, aber inzwischen war unter der Leitung und strengen Zucht der Humanisten ein vom klassischen Altertum begeistertes Geschlecht herangewachsen, welches das Heil der Poesie allein in unmittelbarer Nachahmung der Klassiker Roms und Athens sah, und ein um den Humanisten Dorat versammelter Kreis junger Dichter beschloss, diesen Gedanken zu verwirklichen. Nachdem im Jahre 1549 Du Bellay's „Défense et Illustration de la langue française" die neue Schule angekündigt, trat Ronsard, ihr Haupt, mit dem ersten von ihr aufgestellten Originalwerk, einer nach klassischem Muster gedichteten Odensammlung hervor. Vergebens sucht sich Saint-Gelais der Begeisterung, mit der dieselbe auch bei Hofe empfangen wurde, zu erwehren; er musste weichen, sich später zu einer von Ronsard's eitler Grossmut ihm gebotenen Versöhnung bequemen und mehr und mehr zur lateinischen Dichtung seine Zuflucht nehmen. — Da Saint-Gelais sich so als letzter Vertreter einer Periode darstellt, in welcher die Poesie nach Sprache und Inhalt, ohne sich den zeitgemässen Ansprüchen der Renaissance zu verschliessen, doch noch die ursprünglich nationale Eigenart bewahrt hat, so erscheint seine Stellung in der Litteratur- und Sprachgeschichte nach mehr als einer Seite bemerkenswert.

I. Lebensnachrichten.

Während kritische Urteile über Mellin de Saint-Gelais, sowohl von Seiten der Zeitgenossen als der Nachwelt in genügendem Masse überliefert sind, fliessen die Quellen über die Einzelheiten seines Lebens nur spärlich und wenig geklärt; auch fehlt es an sicheren Anhaltspunkten zur Feststellung der Daten. Nur über einzelne Punkte hat Eusèbe Castaigne in seiner (übrigens selbst in der Par. Nat. Bibl. nicht vorhandenen) „Notice littéraire sur la famille des Saint Gelais“ (Angoulême 1839) abschliessend gehandelt, und Prospère Blanchemain, der die erste vollständige Ausgabe der Werke des Dichters veranstaltet hat (Oeuvres complètes de Melin de Sainct-Gelays, Paris 1873. Bibl. elzévir.), benützt Castaigne's Angaben, welche er aus den sich vielfach widersprechenden Berichten des 17. und 18. Jahrhunderts zu ergänzen sucht, in seiner „Notice Biographique“ (Bd. I. seiner Ausg.), ohne von dem Lebens- und Entwickelungsgange Mellin's ein befriedigendes Bild entwerfen zu können.

Aus einem Huitain des Dichters, („De sa naissance,“ Bl. I, p. 114) und aus einer, wie es scheint, beglaubigten Nachricht, dass derselbe bei der Einsetzung Octavien's de Saint-Gelais in sein Bistum Angoulême, 1494, im siebenten Lebensjahre stand, stellen Castaigne und Blanchemain Mellin's Geburtstag auf den 3. November 1487 fest. Im Widerspruch damit setzt Phelippes-Beaulieaux in seinem „Essai biographique et littéraire“ (Nantes 1861) als Geburtsdatum den 3. November 1491 an. Der Geburtsort des Dichters ist Angoulême. Ueber Mellin's Herkunft schwebt von jeher ein Dunkel. Neben der Annahme, dass er ein Neffe des Bischofs sei, ist die vorherrschende Ansicht, dass er ein natürlicher Sohn Octavien's war, gegen welche Nicéron (Mémoires, Paris 1728) einwendet, dass ihm diese Geburt niemals, auch von seinen Feinden nicht, vorgeworfen, worden sei, während Blanchemain dieselbe durch die Thatsache unterstützt, dass des Bischofs Zärtlichkeit für den in seinem Palaste aufwachsenden „Neffen“ niemand daran zweifeln liess, dass er sein Sohn sei. Für die verbreitetere Meinung, die Bl. [0]) auch durch das Zeug-

[0]) Blanchemain.

nis der „Gallia christiana“ (Art. Oct. de Saint-Gelais, t. II, col. 1017) stützt, scheint auch die zwischen Mellin und Octavien bestehende Geistesverwandtschaft zu sprechen. — Letzerer, Sohn des Pierre de Saint-Gelais, aus dem Hause der Saint-Gelais, Herren von Lansac, die von den Lusignan abzustammen behaupteten, und der Philiberte de Fontenay, geboren zu Angoulême im Jahre 1466 († 1502), am Hofe Karls VIII. aufgewachsen, ist bekannt als Uebersetzer klassischer Werke und als Dichter von „La Chasse ou le Départ d'amour,“ dessen Originalität nach D. et H.*) (Tableau, p. 85) darin besteht, dass es alle damals üblichen Reime und Versformen erschöpft, während das bedeutendere, Karl VIII. 1490 überreichte Gedicht „Séjour d'honneur,“ eine Schilderung seines Lebens und seiner Zeit, sich durch wahres Gefühl und reuevolle Rückblicke auf ein in den Vergnügungen verlorenes Leben auszeichnet. Schwere Krankheit, eine Folge des Uebermasses in Arbeit wie in Ausschweifungen, nötigte Octavien, im 24. Lebensjahre dem Hofleben zu entsagen und im geistlichen Stand Ruhe zu suchen. Im 28. Jahre zum Bischof von Angoulême erhoben, suchte er die Fehltritte der Jugend durch ernsten Hirteneifer zu verwischen,**) starb aber schon im 36. Jahre. Aus manchen seiner Gedichte spricht derselbe skeptische und epikuräische Sinn, die Neigung zur Galanterie und Verachtung für Treue und Beständigkeit, die sich bei Mellin wiederfindet. — Eröffnet wurde diese „litterarische Dynastie“ durch Jean de Saint-Gelais, den Onkel Octavien's, Verfasser einer von 1270 bis 1510 reichenden französ. Chronik, welcher auch als tapferer Kriegsmann an Ludwigs XII. Hofe eine grosse Rolle spielte. Unter den sechs Brüdern Octavien's war Charles,**) Archidiaconus in Lyon, ebenfalls litterarisch thätig, und ein zweiter Mellin, der Pate des Dichters gewesen sein soll, war Haushofmeister Franz I.

Auch bezüglich des Vornamens Mellin's de Saint-Gelais, von dem ausser „Mellin“ noch die Formen Melin, Merlin, Meslin und Melusin vorkommen, herrscht Unsicherheit. La Monnoye, der Kommentator des Dichters (1641—1728; s. Abschn. II) entschied für „Mellin“,***) Namen eines Heiligen, während nach seiner Meinung „Merlin“ auf den

---

*) **Darmesteter et Hatzfeld.**

) **Nouv. Biographie générale, Paris 1864

***) **Anmerk. zu La Croix du Maine, Biblioth. franç.**

Namen der Sage anspielt, und „Melin“ die durch die Aussprache gemilderte Form ist. Nach D. et H. (Morc. choisis, p. 196) wäre vielmehr „Melin“ die gemilderte Form von „Mellin,“ das selbst für „Merlin“ stände (vergl. „Charlon“.) — Nach Bl. erhielt der Knabe die tüchtige und glänzende Erziehung, die man damals denjenigen gab, welche man für hohe öffentliche Aemter bestimmte. Seine Studien umfassten nicht nur die alten und neueren Sprachen und alle Wissenschaften, sondern auch die Reit- und Fechtkunst, die schönen Künste, besonders Gesang und Instrumentalmusik, für welche er früh Talent zeigte. Von Körperbau klein und schwach, aber voll sprudelnder Lebhaftigkeit des Geistes und Verstandes, machte Mellin rasche Fortschritte, als er, 15 Jahre alt, den Pflegevater im Dezember 1502 verlor. Seine Erziehung wurde nicht unterbrochen, und im Alter von 20 Jahren erscheint er unter dem Namen Sainct-Gelays als Student der Rechte zu Poitiers. Eine Reise Mellin's nach Italien, für welche Bl. das 20. Lebensjahr annimmt, erfolgte nach Phelippes-Beaulieux um 1511 oder 1512. Ueber den Aufenthalt in Italien, wohin er gegangen sei, um das Civilrecht zu studiren, berichtet zuerst Thevet (Portraits et Vies des Hommes illustres, Paris 1584, Liure VI, Ch. 112, p. 557), in dessen Angaben jedoch La Monnoye u. a. Zweifel setzen: „lequel (le droit civil) il vit tellement espart et confus et rempli de telles contrarietez, qu'il n'y auoit interprete ou Docteur sur iceluy, qui n'eut besoing d'autre interprete. Destourné de ceste sçiêce pour l'obscurité et confusion d'icelle (selon l'erreur du vulgaire) et pour la diuersité d'opinions des Docteurs il reprend la poësie beaucoup plus douce et mieux sonante, laquelle des son commencement il auoit suiuie et embrassée et s'estoit ietté au giron d'icelle.“ — Thevet erwähnt ferner, dass Mellin sich der Philosophie befleissigt und, der Astrologie sehr kundig, Gestirne und Sternbilder zu deuten aufs eifrigste sich bemüht, alle anderen Zweige der Wissenschaft aber als überflüssig verworfen habe. Wenn auch Goujet (Bibl. franç., Paris 1747, to 11°, p. 456 ff.) die Richtigkeit der Angaben Thevet's bezüglich der Studien in Italien bezweifelt, so scheint doch festzustehen, dass Mellin mehrere Jahre zu Padua und Bologna zubrachte, dass den Dichtersohn und Musiker das Rechtsstudium nicht lange fesselte, er schon damals den Grund zu seiner tüchtigen Kenntniss italienischer Sprache und Litteratur legte und einer ihm angeborenen Neigung zur Poesie folgte.

Nach Frankreich zurückgekehrt fand Mellin, da seine Gaben, sein Geist und sein Wissen zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, die Unterstützung der Saint-Gelais und zugleich einen mächtigen Schutz: Der Herzog von Angoulême trat in freundschaftliche Beziehungen zu ihm und rief ihn nach seiner Thronbesteigung als Franz I. an den Hof. Den geistlichen Beruf ergriff er, wie Bl. annimmt, erst später; nach Phelippes-Beaulieux aber trat er schon jetzt, wahrscheinlich dem Drängen seiner Familie nachgebend, in den Priesterstand ein, welcher ihm die besten Aussichten einer glücklichen Laufbahn bot. Saint-Gelais war, wie Bl. berichtet, von kleiner, aber ebenmässiger Gestalt; das Gesicht länglich, hohe und stark entwickelte Stirn, ein helles, ausdrucksvolles Auge, Haar und Bart blond; Thevet schildert ihn überdies zart und schmächtig, von bescheidenem Gesichtsausdruck und von eigentümlicher Beredsamkeit. — Er nahm nun seine Stellung ein unter den Edelleuten, Gelehrten und Dichtern des Hofes, unter welchen der jüngere, aber damals schon berühmte Clément Marot (1495—1544) sein vertrauter Freund wurde, obwohl Mellin zugleich als sein Nebenbuhler auftrat. Da indessen Saint-Gelais, wie Blanchemain und Phelippes-Beaulieux annehmen, schon bei oder bald nach dem Regierungsantritt Franz I. (1515) an den Hof berufen wurde, und Marot zwar 1519 eine Kammerdienerstelle bei Marguerite erhielt, aber erst von 1528 an, nachdem er 1526 Nachfolger seines Vaters geworden war, in den Listen des Hofstaates aufgeführt erscheint (vergl. d'Héricault, Biogr. de Cl. Marot, in Jannet's Ausgabe der Werke Marot's), so wäre die Darstellung, nach welcher er erst zu Marot's Blütezeit bei Hofe erschienen wäre (vergl. Birch-Hirschfeld I., p. 149 und D. et H., p. 196) dahin zu berichtigen, dass beide Dichter schon bald nach Franz I. Thronbesteigung bei Hofe erschienen, Marot aber schon früh als Hofdichter eine bedeutende Rolle spielte, während Saint-Gelais erst später als Dichter hervortrat, aber (nach Phelippes Beaulieux) schon 1524, also vor Marot, zu einer Ehrenstelle bei Hofe (s. unten) gelangte. Dass Mellin schon früh bei Hofe zu leben begann, geht auch aus der Stelle seiner „Epître à Diane ma nièce“ (s. u. II, B.) hervor: „Ceux qui ont la suprême puissance M'ont veu près d'eux dès leur naissance.“ Die Thatsache, dass er sich rasch eine bevorzugte Stellung bei Hofe erwarb und zu erhalten wusste, erklärt Nicéron durch den Beifall, den seine ersten Gedichte

gefunden hatten, den Ruf Octavien's, seine Abstammung von den Lusignan und seine musikalische Ausbildung, welche ihn befähigte, seinen Liedern durch Gesang und Begleitung auf der Laute und Guitarre Eingang zu verschaffen. — Da Mellin ausser der Dichtkunst und Musik, soviel überliefert ist, nur auf dem Gebiete der Astrologie Proben seiner Fähigkeiten gab, so wird man Charles Fontaine's Urteil, der ihn in seinem „Quintil Censeur" zugleich als das gesamte menschliche Wissen umfassenden Gelehrten preist, kaum ernst nehmen dürfen, und den Grund seines merkwürdigen Erfolges in einer mehr gesellschaftlichen Beliebtheit suchen müssen, die er sich als Gelegenheitsdichter, Improvisator und schöngeistiger, aber galanter Hofmann erwarb. Man rühmte die Schlagfertigkeit und Vielseitigkeit, mit der er stets artige, witzige, wenn auch wenigsagende Verse zu Ehren der Damen, ein gesalzenes Epigramm, um die Hofleute zum Lachen zu bringen, bereit hatte (vergl. Du Bellay's Verse im „Poête courtisan," s. u. III.). Besondere Redegewandtheit schreibt ihm Thevet zu, welcher berichtet, dass man zu ihm wie zu einem Apoll seine Zuflucht nahm. Die persönliche Gunst Franz I. soll er sich auch dadurch erworben haben, dass er dessen „hinkende Muse gerade machte, seine misslungenen Stegreifverse glättete," und ein in seine Werke aufgenommenes Gedicht weist darauf hin, dass er die Prinzen auf der Laute unterrichtete.

Was nun seine Laufbahn als Geistlicher und Würdenträger anbelangt, so erfolgte nach Bl. sein Eintritt in den geistlichen Stand spätestens 1524. Da er, wie aus seinen Werken zur Genüge erhellt, seine kirchlichen Aemter kaum ernst nahm, so wählte er das kirchliche Kleid, unter dem man „sich fast alles erlauben und nach allem streben konnte," wohl nur um sich sorgenfreien Lebensgenuss zu sichern und sich als Freidenker und Satiriker gegen Angriffe zu decken. Er wurde Almosenier des Dauphin Franz und nach dessen Tode Almosenier des Dauphin Heinrich, der ihn später als König in dieser Stellung beliess. Nach Phelippes-Beaulieux dagegen, welcher, gestützt auf La Croiz du Maine's bestimmte Angaben, die Ernennung zum Almosenier auf 1525 festsetzt, müsste Mellin's kirchliche Laufbahn viel früher begonnen haben und mit seinem Erscheinen bei Hofe nahezu zusammenfallen. Im Jahre 1532 (nach demselben) verlieh ihm der König die Abtei Notre Dame de Reclus (Diözese Troyes); ein auf dieselbe bezügliches Dizain („De lui mesme," Bl., I. p.

250) deutet an, dass er diese Pfründe nicht immer friedlich genoss. Seiner gelehrten Bildung hatte er wohl das ihm 1544 übertragene Amt eines kgl. Bibliothekars zu Fontainebleau zu verdanken.

In der Glanzzeit seines Lebens teilt Saint-Gelais mit Marot das Scepter der geistreichen und erotischen Poesie*); nur wusste er seine Stellung zu befestigen, während Marot sein Abenteurergeist zu Grunde richtete. Auch seine Haltung der Reformation gegenüber unterscheidet ihn von Marot; er hütet sich wohl, seine zum Protestantismus neigenden Ansichten zu offen zur Schau zu tragen und verleugnete sie, wie auch ein religiöses Gedicht (s. u. II., B.) zeigt, sobald die gegen den Freund gerichteten Verfolgungen ihn vor der Gefahr warnten. — Eine vollständige Sammlung seiner Gedichte erschien zu Mellin's Lebzeiten nicht; Olivier du Magny wirft ihm (in seinen „Gayetés", 1554) vor, dass er seine Verse versteckte, und Thevet erwähnt, dass manche seiner Schriften gegen seinen Willen und Absicht später ans Licht gezogen worden seien. Doch wurde 1546 zu Lyon seine astrologische Schrift „Advertissement sur les Jugements d'astrologie" gedruckt, und 1547 daselbst eine Anzahl Gedichte in einem kleinen Bande vereinigt. Im Jahre 1554 wurde zu Blois zu Ehren der Königin Katharina das von Mellin ins Französische übertragene Trauerspiel „Sofonisba" des Trissino aufgeführt. Eine weitere von ihm neu bearbeitete Schrift „Chastillon's Courtisan" wurde nach La Croix du Maine (Bibl. franç. 1773, II., 144 ff.) ebenfalls zu seinen Lebzeiten, 1549, gedruckt.

Saint-Gelais stützte bis ans Ende mit Wort und That seinen verfolgten Freund Marot, dessen Verbannung und Tod (1544) ihm unter den Hofpoeten und Dichtern der Zeit überhaupt die erste Stelle einräumten. Von seinen litterarisch anregenden Beziehungen zu Marot zeugen die unten (Abschn. III.) aufgeführten Gedichte beider Dichter. Unter seinen Genossen am Hofe Heinrichs II. wird François Habert genannt, der eine mehr ernste Richtung der Schule Marot's vertrat und bei der Uebertragung der Sofonisba Trissino's als Mellin's Mitarbeiter erscheint. Da im Jahre 1547 der neue König ihm seine Gunst erhielt und seine Stellung als Hofmann, geistlicher

---

*) Vergl. die von Bl. angeführte Ekloge Marot's an den König: „Pan et Robin."

Würdenträger und massgebender Modedichter keine Aenderung erfuhr, so schien ihm der ruhige Genuss seines Ruhmes noch auf lange Zeit gesichert, als um die Mitte des Jahrhunderts das Auftreten der Plejade eine Wendung herbeiführte: der Streit mit Ronsard war die Katastrophe seines Lebens. Du Bellay griff in seiner „Illustration“ vornehmlich ihn an und brandmarkte ihn auch im „Poète courtisan,“ wogegen die Verteidigung Ch. Fontaine's in „Quintil Horatian“ ihm wenig zu statten kam. Als Ronsard's Oden die Schriftsteller des Hofes in zwei Lager teilten, und Heinrich II. Saint-Gelais um sein Urteil befragte, geisselt dieser den neuen Dichter gehörig und trägt einige Stellen der Oden in lächerlich aufgeblasenem Tone vor; allein des Königs Schwester, Marguerite, entreisst ihm den Band, beschuldigt ihn niedrigen Neides und liest die Heinrich verherrlichenden Verse von neuem vor: Bewunderung folgt auf das Gelächter, und Saint-Gelais, verwirrt und gebrochen von dem heftigen Auftritt, erholt sich in den Augen des Hofes, trotz der Bemühungen Heinrichs und Margaretens, nicht mehr (vergl. Bl., Notice hist., und Sainte-Beuve, Tableau de la Poésie au XVI[e] siècle). — Ronsard wendet sich gegen Mellin in „Jambe contre un médisant de Ronsard“ und beklagt sich (nach La Croix du Maine, Bibl. franç., p. 144 ff.) in mehreren Gedichten über seine Feindschaft und Eifersucht. La Monnoye schliesst sich in seinen Anmerkungen zu La Croix diesem Tadel an und berichtet, dass Mellin die zeitgenössischen Dichter bei Hofe herabzudrücken suchte, und man nach Ronsard's Ausdruck fürchtete, „d' être pincé par la tenaille de Melin.“ Der allein völlig begründete Vorwurf ist dagegen nach Goujet (Bibl. franç. ou Hist. de la Litt. franç., Paris 1747, to. 11[e] p. 456 ff.), dass Mellin zu scherzen liebte und seine Spöttereien, oft zu frei und schonungslos, ihm viele Feinde zuzogen. — Doch war die Erbitterung von kurzer Dauer; Saint-Gelais schloss Frieden mit der neuen Schule, nachdem er sich durch einige spöttische Epigramme gerächt; die beiden Nebenbuhler feiern einander später gegenseitig, Saint-Gelais den früheren Gegner in einem Sonett (zum ersten Mal gedruckt in Bl.'s Ausg., III., 112), das nach Stil und Ton ebensogut der neuen Schule entstammen konnte. Welcher der beiden Dichter zuerst die Hand zur Versöhnung bot, ist nicht ersichtlich; Goujet behauptet zwar, dass Saint-Gelais Ronsard's Freundschaft nachsuchte; aber aus Sainte-Beuve's Darstellung wäre eher das Gegenteil zu folgern.

Ohne auf die französische Poesie ganz zu verzichten, in welcher er die altfranzösisehe Ueberlieferung gegen die Plejade aufrecht erhält, widmet sich Saint-Gelais in seiner letzten Periode mehr der lateinischen Dichtung. Wenn D. et H. (p. 98) berichten: „le dernier disciple de Marot . . . dut se réfugier dans le vers latin," so kann dies nicht im strengen Sinne gelten, da der Dichter seine französische Gelegenheitspoesie (vergl. „Opuscules," Bl., Bd. I) mit Erfolg fortsetzte, das Sonnet an Ronsard u. a. Gedichte, sowie „Sophonisba" und „Genèvre" noch in franz. Sprache schrieb. Nach Blanchemain war auch dieser Herbst seines Lebens nicht ohne Ehren und Ansehen, und liess er in seinem letzten Jahre noch „zwei Nymphen von Saint-Germain en Laye vor Heinrich II. singen", vergl. Bl. I, 181: „Deux Nymphes de Fontaine au Roy"; das beigesetzte Datum diente E. Casteigne zur Bestimmung des Todesjahres Mellin's. — Nach Nicéron soll er noch andere Reisen nach Italien gemacht haben, und Bl. berichtet, dass er den florentinischen Hof durch französische Gedanken mit italienischer Form umkleidende Gedichte erfreute. Mellin's Treue in der Freundschaft rühmt schon Thevet, und kein folgender Bericht widerspricht ihm; dass er aber in der Liebe unbeständig und flatterhaft war, zeigt schon ein oberflächliches Studium seiner Werke. Von jeher bestand der Verdacht, dass Diane, welcher er die Epître „A Diane, ma nièce" widmet, seine natürliche Tochter war. Doch hebt Phelippes-Beaulieux hervor, dass diese Epistel (Bl. II., 192) bezüglich der Gefühle des Herzens nichtssagend, und kein ernstliches Zeugniss über Diana überliefert sei. Nicéron, der die Vermutung wiederholt und Mellin's auffallenden Hang zur Galanterie betont, erzählt einen Vorfall, den der Dichter selbst durch ein Gedicht bestätigt. Ein Eifersüchtiger wollte ihn ermorden lassen; der damit beauftragte Diener verwundete ihn aber nur, und Mellin besingt das Abenteuer launig und benutzt den Anlass, einer Schönen eine Artigkeit zu sagen.

Seine letzte Krankheit befiel Saint-Gelais in Paris, und kurz vor seinem Tode soll er das lateinische Gedicht gesungen haben: „Barbite qui varios lenisti pectoris aestus" etc. (vergl. Abschn. II., B, 20). Nach Bl. wurden seine lateinischen Distichen bei seinem Begräbnisse gesungen und auf seiner eigenen Harfe durch die von ihm dazu komponirte Melodie begleitet. Ueber das von Thevet u. a. irrtümli auf 1554 angesetzte Datum seines Todes brachte zuerst La Moi

Klarheit, indem er aus der Lyoner Ausgabe 1547 (p. 20, woraus erhellt, dass er 21. Dezember 1547 noch lebte) nachwies, dass er erst 1558 starb, in welchem Jahre er noch das Epitaph des Jul. Caes. Scaliger dichtete. E. Castaigne setzte dann den Oktober 1558 als Todesdatum fest, welches durch Olivier de Magny's 1559 erschienene Oden (D. et H, p. 127), worin dieser den jüngst erfolgten Hingang Mellin's beklagt, bestätigt wird. Demnach hätte er 71 Jahre gelebt; im Widerspruch damit steht noch das von Nicéron angeführte Zeugnis Sainte-Marthé's (in seinen „Eloges," wonach Saint-Gelais etwa 67 Jahre gelebt hätte und 1491 sein Geburtsjahr wäre, welches Datum auch Phelippes-Beaulieux annimmt (s. oben). — Nach Thevet wurde er in der Kirche Saint-Thomas du Louvre zu Paris bestattet, was La Monnoye bestätigt, indem er dieselbe Kirche unter dem Namen Saint-Louis du Louvre nennt. Nach Colletet (Vies d'Octavien et de Mellin de Saint-Gelais etc.) war Ronsard einer von denen, die ihn am meisten vermissten; in der That verherrlicht er ihn noch nach zehn Jahren in seinem „Bocage royal". Auch Du Bellay hatte sich mit der alten Schule, nachdem er den Triumph der neuen gesichert gesehen, ausgesöhnt, Saint-Gelais in seiner „Musagnaeomachie" gefeiert und eine schmeichelhafte Ode an ihn gerichtet (vergl. D. et H., p. 106).

II. Die Werke Mellin's de Saint-Gelais.

A. Aeltere und neuere Ausgaben, Handschriften, Kommentatoren.

André Thevet (Pourtraits et Vies des Hommes Illustres, Paris 1584) erwähnt noch keine Ausgabe der Werke Mellin's, behauptet aber, dass derselbe ein „De fato“ betiteltes Buch geschrieben habe, das ohne den Namen des Verfassers und, wie viele seiner Schriften, gegen seinen Willen gedruckt worden sei. Da spätere Zeugnisse über dieses angebliche Werk Mellin's fehlen, so könnte damit seine Schrift „Advertissement“ etc. (s. unten) gemeint sein, wie dies der Abbé Goujet vermutet. La Monnoye sagt in seinen Anmerkungen zu La Croix du Maine, es fehle jede Kenntnis des von Thevet erwähnten Werkes. — La Croix erwähnt in seiner Bibl. franç. (t. 2[d], p. 114) einen Band der poetischen Werke Mellin's, der 1574 bei Antoine de Harsy zu Lyon erschienen sei, sowie die in Paris gedruckte Tragödie Sophonisba, und gibt an, Mellin habe den Druck der von ihm wieder aufgefundenen „Voyages aventureux du Capitaine Jean Alphonse, Xaintongeois“ zu Poitiers durch die Marnefs veranlasst. Auch sei der „Courtisan de Messire Balthazar de Chastillon,“ zuerst von Jean Colin aus dem Italienischen übersetzt, von Mellin durchgesehen und verbessert, zu Paris bei Gilles Corrozet 1549 gedruckt worden. — La Monnoye (Anmerk. zu La Croix) führt ausser der Lyoner Ausgabe von 1574, in -8°, eine solche von Benoist Rigaud, Lyon 1582 (petit in -12) und die Pariser Ausgabe 1719 an. — Duverdier (Bibl. franç., Paris 1773, t. 5°) berichtet, dass schon früher einzelne Bruchstücke von Mellin's Werken, in denen anderer Schriftsteller zerstreut, sehr gute Aufnahme gefunden hätten, nennt dann die Lyoner Ausgabe von 1574 und einen Druck der „Genevre“ und anderer Nachahmungen des „Ariost von Loys d'Orléans u. a., Paris, sowie die von Rich. Breton zu Paris gedruckte „Sophonisba“. — Nicéron (Mémoires, Paris 1728) fügt diesen Angaben hinzu, dass die beiden Lyoner Ausgaben von 1574 und 1582 denselben Inhalt zeigen und Ch. de Sercy zu Paris, 1656, eine neue, aber sehr mangelhafte in -12 Ausgabe veranstaltet habe; 11 in der Lyoner Ausgabe enthaltene Gedichte fehlen in derselben und 4 darin aufgenommene seien nicht von Saint-Gelais. Da sie

sehr selten geworden, so habe Urbain Coutelier, Pariser Buchhändler, eine neue, durch eine sehr grosse Anzahl lat. und franz. Gedichte vermehrte Ausgabe (in -12) zu Paris 1719 veröffentlicht. Es ist dies, fährt er fort, die beste, aber noch sehr unvollkommene Ausgabe, indem sie noch wenig geordnet ist und überflüssige oder unrichtig gesetzte Wörter und Auslassungen zeigt; die Sammlung enthält etwa 500 Nummern. — Nicéron wiederholt dann die Angaben Duverdier's und LaCroix's, und bemerkt, letzterer scheine anzunehmen, dass der „Courtisan“ (die von Mellin verbesserte Uebersetzung J. Collin's von B. Castiglione's „Cortigiano“) von 1549 die erste mit den Correctionen Mellin's versehene Ausgabe sei; doch gebe es eine ältere: eine Lyoner Ausgabe von 1538 (in -8°). Letztere erwähnt der Abbé Goujet (Bibl. franç. t. 11e, p. 456 ff.) nicht, bemerkt aber über die Pariser Ausgabe der poetischen Werke von 1719, dass der Zuwachs, den dieselbe an franz. und lat. Gedichten erhielt, fast ganz aus einer aus der Bibliothek des Dichters Desportes hervorgegangenen Handschrift stamme.

Die von Nicéron angeführte Lyoner Ausgabe des „Courtisan“ von 1538 wäre folglich die älteste eines Werkes von Mellin, bezw. einer von ihm verbesserten Uebersetzung. Es folgt die erste Sammlung von Gedichten, die Ausgabe von 1547 (I.), welche nach Blanchemain (Biographie in seiner Ausgabe, p. 33) nur in einem einzigen, im Besitze des Barons J. N. de Rotschild befindlichen Exemplare überliefert ist. (Derselbe bezahlte für den Band, dessen Schicksale Léon Techener erzählt hat, 1900 frcs.) Der Titel der Ausgabe ist: „Saingelais, Oeuvres de luy, tant en composition que translation ou allusion aux auteurs grecs et latins.“ Lyon, P. de Tours 1547, in -8°, 79 pp., lettres rondes. — Ueber das Schicksal dieser ältesten, dem 17. und 18. Jahrhundert unbekannten Ausgabe könnte ein Huitain Mellin's (Bl. III., 92: CLXXIII), in welchem er anscheinend gegen die Reformation protestirt und für seine Hinneigung zu den neuen Lehren Abbitte leistet, geeignet sein, Aufschluss zu geben. Phelippes-Beaulieux knüpft (Note in Bl.'s Ausg.) an dasselbe die Vermutung, dass Mellin durch das Huitain die missliche Wirkung gewisser im Jahre 1547 veröffentlichter, stark hugenotisch gefärbter Gedichte abschwächen wollte. Als ketzerisch konnten z. B. „Enigme“ (Bl., I., 70) und das Akrostichon (Dizain) „La Papalité“, beide in dieser ältesten Sammlung enthalten, gelten, und

zur Vernichtung des grössten Teiles der Ausgabe Anlass geben. — Die zweite Sammlung der Dichtungen Mellin's ist die Lyoner Ausgabe 1574 (II.): „Oeuvres poétiques de Mellin de Sainct-Gelais," Lyon, Antoine de Harsy, in -8°, 253 p. In seiner Vorrede lobt der Herausgeber die feine, geschickte Ausführung der Werkchen und die wunderbare Geistesgewandtheit des Verfassers, welche ganz an die artige und fröhliche alte Dichtung erinnere und sagt dann übereinstimmend mit Duverdier (s. oben): „Il avoit desja donné assez bon tesmoignage de son sçavoir en quelques petits fragments semés parmi les autres autheurs, qui aussi ont esté fort bien receus, et grandement approuvés." Bl. will in diesen „Fragments", ausser einzelnen in Sammlungen zerstreuten Gedichten, die in Rabelais' Roman aufgenommenen Verse Saint-Gelais erkennen; aber wohl mit mehr Recht sieht Ph.-B.*) darin die Sammlung von 1547, deren Herausgabe Ant. du Moulin, einem Freunde Mellin's, zugeschrieben werde. — Dass De Harsy's Ausgabe (1574) den gehofften Erfolg nicht hatte, beweist die grosse Seltenheit des Buches und Pasquier's vies angeführtes Urteil (Recherches, VII., 5): „Ce dernier produisoit del petites fleurs et non fruits d'aucune durée: c'étoient des mignardises qui couroient de fois à autre par les mains des courtisans et dames de cour, qui lui étoit une grande prudence, parce qu'après sa mort on fit imprimer un recueil de ses oeuvres qui mourut presque aussitôt qu'il vit le jour." Mit Recht hebt Sainte-Beuve (Tableau, II., p. 40 sq.) hervor, dass der Misserfolg sich aus der ungünstigen Aufnahme erkläre, die das Buch bei den strengen Richtern der damals gerade in voller Blüte stehenden Schule Ronsard's finden musste.

Die übrigen Drucke von Werken Mellin's sind nach Bl. (vergl. Bibliogr., I., p. 33—49 seiner Ausgabe) folgende: Mit einer zweiten Ausgabe von 1574 (III.) (angezeigt im „Manuel der Libraire") ist identisch eine 1656 von Guill. de Luynes zu Paris veröffentlichte. Ein blosser Abdruck derselben sind auch die „Oeuvres poétiques de M. de Sainct-Gelays," Benoît Rigaud, Lyon 1582, in -16, 295 p. — Einen bedeutenden Fortschritt zeigt erst die stark vermehrte Ausgabe von 1719 (IV.), über welche Nicéron (s. oben) berichtet: Nouvelle édition, augmentée d'un très grand nombre de pièces lat. et franç. Paris; sans nom; 1719; p.p. la librairie Coustelier." La

*) Phelippes-Beaulieux.

Monnoye (s. unten) lieferte, ohne sich sonst an der Herausgabe zu beteiligen, einzelne Noten und Verse zu derselben. — (V.) Sophonisba, tragédie très excellente; représentée et prononcée devant le Roy en sa ville de Bloys. Paris, Ph. Danfrie ou Rich. Breton, 1559, in -8°, de 47 feuillets. Nach einem dieser Ausgabe beigefügten Bericht war Mellin der Hauptverfasser, sein Mitarbeiter François Habert von Issoudun, Berry. — (VI.) Advertissement sur les jugemens d'astrologie, à une studieuse damoyselle. Lyon, J. de Tournes MDXLVI, in -8°, de 40 p. Die Urheberschaft Saint-Gelais' beweist ein auf dem Verso des Titelblattes stehendes und in den Gedichtsammlungen mit Verweisung aufgeführtes Sonnet (s. unten II, B.). Einen gelungenen Abdruck des Werkchens liess E. Castaigne (Angoulême, Goumard 1866, in -8°) herstellen. — Die beiden durch Saint-Gelais neugeordneten und verbesserten Werke: Die von La Croix (s. oben) erwähnten, zu Poitiers gedruckten „Voyages aventureux" erschienen auch zu Paris 1598; von Collin's Uebersetzung des „Cortigiano" wird ausser den beiden von Nicéron (s. oben) aufgeführten Ausgaben von 1538 und 1549 keine weitere genannt.

Handschriften. La Monnoye erwähnt zwei Handschriften, deren eine (Folio, s. oben) aus der Bibliothek Desportes', den grössten Teil der neuen Beiträge zur Ausgabe von 1719 geliefert habe. Die andere, älter als jene, Quarto, 222 pp., trägt nach La M. die Aufschriften „François I^ers" und darüber, „Hélène de Culant me habebat." Saint-Gelais' Namen fehlt, sein Stil lässt sich aber aus vielen Dizains erkennen, und mehrere Gedichte der Hs. finden sich auch in der ersteren, sowie in der Ausgabe von 1719. Einige der Varianten dienten La M. zur Herstellung verderbter Stellen. Bl. fand erstere Hs. nicht wieder auf, glaubt aber letztere in einem Bande des Marquis de la Rochethulon entdeckt zu haben. Derselbe verwertete zu seiner Ausgabe 3 Hss. der Nat. Bibl., welche er in seiner Bibliographie, (I., p. 46—48) näher bezeichnet: 1) F. R. 878 (Quart, Papier) enthält nur in die Ausgabe 1719 schon aufgenommene Gedichte. 2) F. R. 885, Fol., 218 Blätter. Diese Hs., „Henri II.," in dessen Besitze sie war, wie Bl. nachweist (s. unten), um 1555 entstanden, lieferte Bl. 20 wichtige Nummern und eine Anzahl Varianten. 3) F. R. 4967 (Fol., Papier), aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, enthält eine Verslehre, eine Rheimchronik und eine Gedichtsammlung von Marot, Saint-Gelais u. a., welcher Bl. nur

Varianten entnehmen konnte. 4) Die Hs. B.L. 108 der Arsenal Bibl. (Quart.) enthält Gedichte verschiedener Dichter, besonders Franz I. und die „Description d'amour" Mellin's, deren Varianten Bl. benutzte. 5) Die von La M. an zweiter Stelle erwähnte Hs., welche Bl. in der des Marquis de la Rochethulon zu erkennen glaubt (Quart.), entstammt der Bibl. des Minimes zu Paris. Diese enthält sämtliche von La M. als aus der Hs. der Hélène de Culant entlehnt bezeichneten Varianten, ist also wohl mit derselben identisch und gewährte Bl. reiche Ausbeute an unedirten Gedichten Mellin's.

Die Ausgabe Prospère Blanchemain's.

Blanchemain's Ausgabe, welche folgender Untersuchung zu Grunde gelegt ist, ist betitelt: „Oeuvres complètes de Melin de Sainct-Gelay's, avec un commentaire inédit de Bernard de La Monnoye, des remarques de M. M. E. Phelippes-Beaulieux, R. Dezeimeris etc.", Edition revue, annotée et publiée par Prospère Blanchemain. Paris. P. Daffis, Edit.-Propr. de la Bibl. elzévirienne 1873. Die Bestandtheile der drei Bände (3 vol. in -18) sind folgende: 1. Der Inhalt der Lyoner Ausgabe von 1547 (s. oben), welche Sammlung 16 unedirte Gedichte bot: I., p. 1—130). 2. Der Inhalt der Lyoner Ausgabe von 1574 (s. oben): I, p. 149 ff. 3. Die zum erstenmal in der Ausgabe von 1719 gedruckten Gedichte: II, p. 257 ff. 4. Die an and. O. O. als den Ausgg. von Werken Mellin's gedruckten Dichtungen: II, p. 300 ff. 5. Eine Sammlung von 186 der Hs. La Rochethulon entnommenen Gedichten: III, p. 1—99. 6. Unedirte Gedichte aus der Hs. 885 der Nat. Bibl.: III, p. 107—155. 7. Sophonisba, Tragédie etc., Ausg. Paris 1560 (Richard Breton): III, p. 163 ff. 8 Aduertissement sur les Jugemens d'Astrologie. A Lyon. Par Jean de Tournes MDXLVI.: III, 245 ff. 9. Saint-Gelais zugeschriebene Gedichte aus der Hs. La Rochethulon: III. p. 280—294. — Die Collationirung der Hss. 2), 3) und 4) ergab Varianten, welche Bl. grossenteils in seiner Ausg. aufführt. Hinzu traten noch ein von Sibilet in seinem Art. poétique (1548) beigebrachtes Dizain, sowie zwei nach dessen Angaben von Saint-Gelais gedichtete Chansons. Zu einer planmässigen Anordnung des Stoffes — sei es vom chronologischen Gesichtspunkt, oder nach Dichtungsarten, hat Bl. keinen Versuch gemacht; doch könnten folgende von ihm gemachten Angaben einer solchen dienlich sein: 1) Die um 1553 entstandene Hs. La Rochethulon enthält nur Jugendgedichte (III, 1 ff.)

In der That verraten diese Dichtungen einen Hang zur Geziertheit und Süsslichkeit, von dem Mellin sich später befreite, sowie Nachlässigkeit im Gebrauch der metrischen Formen und Vorliebe für gezwungene Inversionen. 2) Ueber die Gruppe III, 50 ff.: Der Dichter hat sich bisher in der gezierten Schreibart und den Concetti gefallen, schlägt aber von nun an einen scherzenden oder spöttischen und zugleich einfachen, natürlichen Ton an, der seinen Ruf begründet hat; die Einwirkung Marot's, den er zu schätzen begann, machte sich geltend, und der fade, süssliche Mellin erhält durch dessen „sel gaulois" die rechte Würze. 3) Ueber die folgenden, der Hs. 885 der Nat. Bibl. entnommenen Gedichte: Diese sind denjenigen der vorhergehenden Hs. weit überlegen, Mellin's Talent zeigt sich darin zu voller Reife entwickelt. 4) Nach dem Sonnet „A. P. de Ronsard, sur son livre intitué les Bocages" (III, 112) ist zu schliessen, dass diese Hs.*) (III, 107—155) im Jahre 1555 entstand, da „Le Bocage" 1554 zum erstenmal gedruckt wurde. Die auf die metrische Form vieler dieser Gedichte verwendete Sorgfalt, der Inhalt und die Darstellungsweise deuten übereinstimmend auf die beste Periode des Dichters hin.

Kommentatoren. Den ersten Kommentar zu Saint-Gelais verfasste der als Dichter, Kritiker und Akademiker bekannte Bernard de La Monnaye (1641—1728). Er schrieb denselben auf den Rand eines Exemplars der Lyoner Ausgabe von 1574. Eine weitere von ihm verfasste Schrift, einen Kommentar zu den 1719 aufgefundenen und anderen unedirten Dichtungen Mellin's, sowie Lebensnachrichten über den Dichter enthaltend, wurde nicht wieder entdeckt (vergl. Bl., Biblogr. I, 35—37). Bl. hat den von ihm ans Licht gezogenen Kommentar, der neben wertvollen litteratur- und kulturhistorischen Angaben auch die Metrik und Sprache betreffende (wenn auch in etymologischer Hinsicht veraltete) Anmerkungen aufweist, mit seiner Ausgabe verbunden. Doch erstreckt sich derselbe nur auf die in den beiden Lyoner Ausg. erschienenen Werke Mellin's (bis t. II. p. 257), während Bl. selbst fast sämtliche Dichtungen mit litterarhistorischen Bemerkungen begleitet, und E. Phelippes-Beaulieux, sowie R. Dezeimeris wichtige, das Verständnis des Dichters und seiner Zeit fördernde Beiträge geliefert haben.

---

*) Hs. 656 der [illegible]

B. Uebersicht der bemerkenswerteren Werke Mellin's de Saint-Gelais (nach Dichtungsarten und mit kurzer Bezeichnung des Inhalts).

Da Mellin's Werken im allgemeinen bei grosser Mannigfaltigkeit der Gattungen ein sehr beschränkter Umfang eigen ist, so erscheint der Versuch einer dem Ueberblick dienenden Klassifizirung gerechtfertigt.*)

1. Dizains. Die Zehnzeile ist bei Saint-Gelais die vorherrschende poetische Form, in welche er Gedichte des verschiedensten Inhalts (Liebes-, Gelegenheits-, Sinngedichte, Epigramme u. a.) kleidet. — I. 92—108**); 24 Dizains, wovon 15 erotischen Inhalts; (VIII) Auf eine nur scheinbar abgebrochene Liebe: *„Nostre amitiė est seulement Descousue et non dechirée Et s'unira facilement. Si de vous elle est dėsirée;"* der zerbrochene Pfeil Amors ist wohl wieder herzustellen: *„L'acier au lieu de sa soudure Est plus fort qu'ailleurs et plus ferme."* (XI) Die Wahl zwischen einer Blonden und einer Braunen thut dem Dichter weh; (XII) Widmung eines Lorbeerkranzes an eine Geliebte („das Lorbeerblatt knistert im Feuer, ein Liebender brennt und schweigt". L. M.). (X) und (XXI) Verzweifelter Liebeserguss und Liebesqual, Beispiele eines Lieblingsthemas des Dichters. (XVII) Streit des Mundes und der Augen um den Genuss der Reize: (9) *„Devinez donc si autre ami me fâche Puisque mes yeux sont jaloux de ma bouche".* Die übrigen 9 Dizains über Zeit und Tagesereignisse: (III) Auf Karl V., der 1540 seine für den Durchzug seiner Truppen gegebenen Versprechungen nicht gehalten: (5) *„Ne vous esbahissez Si chose faible a eu peu de durée, L'estoffe fust a la foy mesurée D'un Empereur qui se va commuant, Et s'il l'eust eue entière et asseurée, On lui eust faict ouvrage de durée, De marbre dur, voire de diamant."* (V) Auf Franz I., nachdem er Mellin die Abtei Reclus verliehen (s. oben I.). (VI) An einen Heiseren *(„A lui estant enroué,"* Titel in späteren Ausgg.): (1)

*) Betr. die metrische Form s. unten, V.: zur Metrik.

**) Römische Ziffern in Klammern bezeichnen die Nummer des Gedichts, arabische die Versnummer; L. M.: La Monnoye, Ph.-B.: Phelippes-Beaulieux.

Loué soit Dieu qui après le péché A bien tost faict venir la penitence"; „*Dieu*" ist hier „*Amour*", denn (7—10) „*Mais seul Amour qui, voyant s'amuser A vos beaux dit mon esprit peu capable, Vous a osté le pouvoir d'en user Donnant la peine au lieu le plus coupable*". (XIX) Auf Franz I.; „*des Rois et des Poëtes le Prince*". Ueberschwengliches Lob auf den König: „*Preigne Euphrates à gloire et advantage Qu'il fut desmoing des grands faicts d'Alexandre. Ay veu le Pau le grand duc de Carthage*" . . .; das Gedicht gipfelt in den Versen: „*Tous leurs honneurs sont deus à la Charante D'où vient des Rois et des Poëtes le Prince*". (Franz I. zu Cognac an der Charente geboren.) (XXII) Bedeutsames Akrostichon „*La Papalité*", über die durch die Reformation untergrabene Macht der römischen Kirche (s. oben, unter A). — II, 82 — 142: Dizains, vermischt mit Elf- nnd Neunzeilen; Inhalt meist erotisch; der Dichter geht von einem allgemeinen Gedanken, Citat aus der Antike, Erlebnis aus und macht die Schlussanwendung auf die eigene Stimmung, auf einen Freund oder eine Geliebte. Das Dizain II, 85 „*Prés du sercueil d'une morte gisante*". . . . wird von Sainte-Beuve (Tableau etc., s. oben) rühmend erwähnt und als eines der besten Mellin's citirt. „*Mort et Amour vindrent devant mes yeux. Amour me dit: La Mort t'est plus duisante; Car en mourant tu auras beaucoup mieux* . . . . (XXXVII) benützt, wie öfters, einen kirchlichen Anlass zu einer Bitte an eine Geliebte; (XXXIX) wendet einen Bibelspruch („*La foy sans oeuvre est morte et endormie*") auf Liebessachen an. Ein Beispiel von Mellin's Vorliebe für schlechte durch den Reim eingegebene Anspielungen (L. M.) zeigt (XL): (8) „*Car jamais homme ne l'aima Dont volontiers ne vis espandre Ce qu'en Grec on appelle „aima*". (XLIV). „*De la foudre qui tomba en la chambre du Roy*"; L. M. lobt den natürlichen, treffenden und fein durchgeführten Gedanken. — (XLVI), II, 116, enthält ein sinniges poetisches Bild: „*Si donc un ferme et bon entendement Prend à servir Dieu ou les Demoiselles, Il continue à aimer luy ou elles, Et l'inconstant aime sans sureté; Mais nous donnons a Cupido des ailes Pour excuser nostre legereté.*" (LXVIII) „*Envoyé le jour de Pasque*" benützt den heiligen Anlass zu einer Strafpredigt an die Geliebte: „*Dieu tout puissant delivra en ce jour Des bas enfers les languissantes ames, Et vous en lieu de me donner sejour Tenez la mienne en plus cruelles flammes*". . . . (LXX) „*De deux malheurs de bien contraire cause*" enthält ein nach L. M. kaltes

calembour, damals *équivoque: „Ha, dit-il, j'ay moy langoureux Faim sans fin, l'autre eut fin sans faim.“* II, 264: Ein Dizain, worin Cupido in der Kirche, inmitten der Kerzen erscheint; diese Mischung von Christentum und Heidentum erregte zu jener Zeit keinen Anstoss; die Protestanten erhoben sich zuerst gegen den Missbrauch. Bl.—II, 271: Ein Dizain mit *„Response“;* wie öfters, vermittelt hier Mellin auf Bestellung den Verkehr zwischen zwei Liebenden. II, 275: Liebesklage; ein Muster von Ziererei, Vorläufer des „preziosen Stils“. Bl.—II, 280: Anspielung auf das St. Antonsfeuer,„verheerende Krankheit im 11. und 12. Jahrhundert, in der man diesen Heiligen anrief (Ph.-B.); die unehrerbietige Gegenüberstellung St. Antons und Cupidos ist für Mellin bezeichnend. III, 1—99: Dizains. (VIII) und (X) sind Beispiele der bei Mellin u. a. Dichtern der Zeit so beliebten, oft erzwungenen Anziehung der Antike; ersteres behandelt den Amor von Fortuna gespielten Streich: *„Fortune avoit à l'Amour endormy Desrobé l'arc, et carquois et flambeau, Et le tout mis soudainement en l'eau; Mais le garson qui ne dort qu'à demy Ouyt le bruiet, si se jecta parmy Et tant ouvra que la plus amortie De ses chaleurs secheroit un amy, Voire la mer, dont Venus est sortie“;* im letzteren vergleicht Mellin die Geliebte mit Helena: (5) *„Je crains Pâris et crains qu'il ne revienne Dire: „Voicy celle que j'ay ravie!“ Puis je m'assure et croy que l'autre Heleine Eut moins de grace et beaucoup, plus d'envye“.* (XIV), welches Concetti aufweist wie: *„Où seroit pour toy temps et pour moy tant perdu“* bezieht sich auf den Verlust eines nach Ph.-B. die Abtei Reclus betreffenden Prozesses. (XXVI), III, 16: Mellin ruft in Liebesnot Gott um Hilfe an und erbittet ein Wunder: *„Et vous supply, si pitié règne auxcieux, Que commandez que pour sien me retienne, Mais si voulez faire devant nos yeux Un grand miracle, il faut qu'elle soit mienne“.* (XXVII) berührt eine anstössige Hofsitte, nach der die Edelleute und selbst die geistlichen Herren zur Zeit des Aufstehens und Ankleidens der Hofdamen zugegen sein durften (Ph.-B.): *„Ie n'y vois plus, car ils sont plus de trente, L'un tient sa coëffe et l'autre son bandeau, L'un dict qu'Amour le moleste et tourmente Et l'autre fait le doux, l'autre le beau, Quelqu'un aussi peut-estre fait le veau . . .“* (LXIX) wird Franz I. zugeschrieben; Bl. weist das gelungene Gedicht lieber Saint-Gelais zu. (LXXIII), III, 39: Der Dichter beteuert seine Beständigkeit mit einem Eifer, der seinem sonst deutlich her-

vortretenden wirklichen Sinne gegenüber komisch wirkt (Ph.-B.); (8) „*Veu que changer n'est point en mon usaige.*“ Durch Klarheit und Anmut zeichnen sich aus: (LXXVIII) und (LXXXV); vergl. mit letzterem (III, 65) „*Le doux Baiser*“ Marot's (Jannet, Oeuvres complètes 1872, III, 32); ersteres: (6) „*Fuyez Amour qui oste la raison Et tellement les hommes transfigure Qu'ils n'ont plus rien d'homme que la figure! O bien heureux qui cela peut congnoistre Et plus heureux qui exempt en peut estre.*“ — In den Dizains (CVI), (CVII), sowie (CXLV) und den vier folgenden, welche sich durch witzigen Geist und klare, natürliche Sprache auszeichnen, erscheint Mellin nach Ph.-B. als glücklicher Nebenbuhler Marot's (vergl. dessen Dizains, Jannet, III, 113—117), verfällt aber in (CLXXIV), III, 93, und ff. in die gezierte Künstelei. Eine Anwandlung von ächt christlichem Sinne zeigt unter anderen (CXXVI): „*Fuyez de moy, males conditions, Où est mon bien là est mon espérance. Vertu est toute en mes affections, Tant que de vicen moy n'a aparence. Rien fors que Dieu en mon coeur n'a crédit, Et s'il n'est vray, au moins est-ce bien dit.*“ —

2. Quatrains und Cinquains. I, 115: Ein Franz I. zugeschriebenes Quatrain „*L'oui et le nenny*“. — II, 1—40: Vier- und Fünfzeilen, deren Inhalt witzige Einfälle, Lobsprüche, galante Artigkeiten, oft mit missbräuchlicher Verwendung des Contrastes zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen sind. Grossenteils sind diese Sprüche in Gebet-, Lieder- und Heiligenbücher von Damen („*En des Heures*“, „*Au Psautier*“, „*En un S. François*“ etc.), mitunter auch in Handschuhe geschrieben (z. B. (XLIII) in solche, die die Königin dem König gab); II, 262: „*Avant qu'entrer en oraison Entendez l'ordre et la raison Que le Dieu qui m'a tout entier Veut que l'on tienne en son psautier*“. . . .; II, 268: Ein Cinquain, das einen feinen Gedanken sehr treffend ausdrückt: „*Au bon vieux temps que vertu fut en prix Un coeur de dame honneste et bien appris De son amour ne vouloit recompense Que seul amour. Mais aujourd'huy je pense, Que son dennoit, amour seroit le prix.*“ — III, 133—155: „*Vers pour un livre de sort,*“ Vierzeilen und Reimpaare, H. oder F. überschrieben, je nachdem an eine weibliche oder an eine männliche Person gerichtet, oder für eine solche bestimmt: F., III, 152: „*Le printemps n'a poinct tant de fleurs Que vous avez de serviteurs;*“ H. III, 153: „*Rien ne pourrez d'amour mal entreprendre Si vous savez*

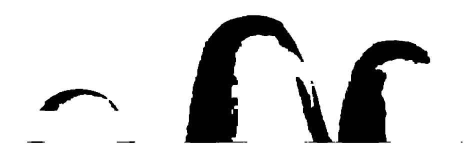
les occasions prendre; Car quand le fils de Venus vient a naistre Occasion nourrice en voulut estre.“ Nach Bl. hat Mellin dieses originelle Bild zuerst gebraucht; derselbe weist auf die Beliebtheit der „Loosbücher“ hin, deren ältestes, *„Le Dodéchèdron de fortune“* 1556 zu Paris erschien; Mellin's Spruchsammlung käme demnach wohl die Priorität zu.

3. Sixains, II, 40—47: (IV) Eine epigrammatische Sechszeile auf La Huetterie, der sich gegen Marot an Sagon anschloss (L. M.), und an welchen nach Bl. auch (V) gerichtet scheint: *„Tu te plains, ami, grandement Qu'en mes vers j'ay loué Clement Et que je n'ay rien dit de toy Comment veux-tu que je m'amuse A louer ny toy, ny ta muse? Tu le fais cent fois mieux que moy.“* Das in der Concettimanier gehaltene Sixain (XI) II, 46, findet L. M. noch erträglicher als Marot's Wortspiele in *„Eglogue sur la mort de la mère de François I“;* auch (XIII) III, 11 vergleicht Ph.-B. mit einem besseren Epigramm Marot's; beide Dichter entwickeln des Plautus Ausspruch: *„Pulchra mulier nuda erit quam purpurata pulchrior“;* bei Mellin lauten V. 1 und 2: *„Les diamans, les perles les rubis A vous parer ne servent nullement,“* (5) und (6): *Donc qui vouldrait bien parée vous veoir, Sans parements il vous fauldroit avoir.“* (CXVI) III, 61, ist in christlichem Tone gehalten und erscheint als Bruchstück eines grösseren Gedichts.

4. Huictains. Die Sammlungen von Achtzeilen I, 109—113 und I, 28—81 enthalten teils Sinn- teils Gelegenheitsgedichte; öfters ist von zwei vereinigten Huictains das zweite als Erwiderung auf das erste gedacht, wie (IV) und (V) I, 114: *„De sa naissance“;* die Zeile *„Novembre et mars en leurs troisièmes jours“* diente Bl. zur Bestimmung des Geburtstages des Dichters (vergl. I, Lebensnachr. und Abschn. VI). — (IX), ein Dialog zwischen „La Mort“ und „La Foy“. — (XXII) an H. Salel, der in seiner *„Eglogue marine“* Brodeau und Mellin als *„mariniers“* auftreten liess, was zur Bekanntschaft des letzteren mit Salel Anlass gab. Das Huictain ist trotz eines schönen Anfangs schwülstig: *„Quand la belle aube ameine la clair jour, On la voit foible et puis peu à peu croistre; Mais toy, Salel de ton heureux sejour As fait à coup un midi apparoistre .... L'autre soleil eclipse peut congnoistre, Mais ta lumiere à la nuict ne doit rien.“* II, 276: Eine naturwahre Charakterzeichnung, deren

Reiz in der Contrastwirkung des Aufputzes und der sittsamen Haltung liegt: „*Agnès se dore et va égorgetée, Cheveux frisés et a cornette ostée, La voix fait gresle, et si quelqu'un luy conte Quelque folie, elle rougit de honte Et va si dru qu'il pert qu'elle n'y touche . . . .*" (XL) III, 23 und (CXLIII) sind Beispiele der bei Mellin seltenen Aeusserung wahren und edlen Gefühls; letzteres stellt Ph.-B. neben die besten Leistungen Marot's: „*Que doy-je plus, helas! dire ne faire, que me vaut plus le plaindre et lamenter, Ne voy-je point qu'en mon piteux affaire Le meilleur est me taire et absenter . . . Hélas! ouy, mais ay mal sie extresme Que plus le tais, plus le sens augmenter Et plus vous fuy, de tant plus je vous aime!*" (vergl Marot's Huictains, Jannet III, 113—117). In dem Huictain (CLXXIII) III, 92, sieht Ph.-B. einen Protest gegen die Reformation und eine Abbitte für gewisse im hugenotischen Geiste geschriebenen Gedichte der Ausg. von 1547 (vergl. II A, oben).

5. Onzains, Douzains, Treizains, Seizains etc. Saint-Gelais hält die Zeilenzahl, selbst wenn die Ueberschrift sie angiebt, nicht immer genau ein; andrerseits finden sich Gedichte von mehr als 10 Versen, welche die ausgeprägte Form eines Onzain, Douzain etc. nicht zeigen. Der Inhalt ist wie bei den Gattungen 1.—4. gemischt, doch herrscht auch hier das Liebesgedicht vor. Das Onzain (I) II, 146 zeigt neben gewandtem, fliessendem Ausdruck (Bl.) denselben Vorzug wie die zuletzt erwähnten Huictains. II, 148: „*D'un Passereau*" ist nach Ph.-B. einer lateinischen Vorlage des Jean Second nachgeahmt. II, 154: Seizain, gelungene Schilderung des Wechsels der Jahreszeiten, mit Anwendung auf die eigenen Stimmungen; zu Vers 16 „*L'hiver extresme ou l'esté continue*" bemerkt L. M., Mellin kenne nur 2 Jahreszeiten und innere Stimmungen: den Winter (die Kälte seiner Unmenschlichen) und den Sommer (sein heisses Verlangen); das Gedicht beginnt: „*Quand le printemps commence a revenir Retournant l'an en sa première enfance, Un doux penser entre en mon souvenir Du temps heureux que ma jeune ignorance Cueillit les fleurs de sa verte esperance . . . .*" II, 158: Treizain, die Eitelkeit der Freuden dieser Welt, verglichen mit dem Sirenengesang (L. M.). II, 268: Douzain mit Quinzain und Erwiderung in Rondeauform. Nach Bl.'s Vermutung vermittelt hier Mellin, wie öfters, die Beziehungen eines hohen Herrn zu einer hohen Dame, womit es auch erklärt wäre, dass die Gedichte im 16. Jahrhundert noch



nicht ans Licht traten; nach demselben wäre das Douzain, II. 291 an Marot gerichtet und bezöge sich auf die von Diana von Poitiers gegen ihn veranlassten Verfolgungen. Das Seizain „*Graces a Dieu*“, II, 289, deutet, wie das Dizain I, 108 auf den Einfluss hin, den Marot's religiöse Meinungen zeitweilig auf Saint-Gelais ausübten; dieser beteuert hier seine Rückkehr zum katholischen Glauben (Bl.): „*Je te rends grace, ô clemence divine, De ce qu' à moy, de tes graces indigne, Il t'a pleu rendre, après l'heureux séjour De cette nuit la clarté de ce jour! Veuilles, Seigneur, qu'après la nuit obscure De cette vie ou trop est notre cure, Tirez à toy de ton bras paternel Puissions voir luire un beau jour éternel! . . . .*

6. Epigramme. Ohne (mit einer Ausnahme) den Namen des Epigramms zu tragen, zeigen viele da und dort zerstreute Sinn-, Spott- oder Schmähgedichte Mellin's den Charakter desselben. I, 208: „*Du Rousseau et de la Rousse*“, nach Bl. hat dem Dichter Catull's „In Rufum“ vorgeschwebt: „*Un jour en s'esbattant Dieu crea le rousseau, Puis dit en le tentant: Garson, que tu es beau!*“ . . . I, 274 und I, 276: „*D'un curé*“, „*D'un moyne*“ zeichnen sich durch treffenden Ausdruck, aber auch durch grobe Sinnlichkeit aus; vergl. mit ersterem Marot's weit zahmer gehaltenes Gedicht (Jannet, III, 96). I, 277: „*Du Jeu des Echecs*“; die Schachfiguren sind in ihrem Rollen allegorisch sinnreich verwendet; doch fehlt auch hier die galante Schlusswendung nicht: „*Pour Dame y est mon esperance prise, Jamais oisive et de grande entreprise. Enfin le coeur, qui un temps fut a moy Et or'est vostre est le chef et le Roy.*“. . . . Dem alten Brauch der Mönche, das Schachspiel moralisirend zu behandeln, folgend, verrät Mellin hier die ihm eigentümliche Moral. L. M. — I, 278: „*D'un charlatan,*“ nach dem Père Garasse ein altes von Mellin geschickt in Verse umgesetztes „*conte*“, mit seither gebräuchlichem sprichwörtlichen Schlusssatze (vergl. *Goujet, loc. cit.*). Das Sonnet (VII) I, 289 zeigt den für die Zeit bezeichnenden Vers: „*Ne tant d'amours se traitant à l'Eglise,*“ welchen L. M. mit einer auf die Tempel bezüglichen ähnlichen Stelle in Ovids Ars amandi vergleicht. II, 69: Huitain „*A une vieille affectée*“; (1) „*Si vous voulez un peu belle paroistre Faites vous voir au soir à la chandelle Et vous gardez sur jour de comparoistre Car peu de gens vous y trouveroyent belle*“ . . ; vergl. Marot's „*D'une vieille édentée*“ (Jannet III, 100). II, 292: Ein Schmähgedicht auf Karl V; II, 297-298: Spottge-

dichte auf die Menge der Franziskaner (von Sainte-Beuve angeführt) und auf die Bettelmönche und falschen Reiseprediger. (CXXIV) III, 65 bezeichnet Ph.-B. als ein Saint-Gelais' wirklich würdiges Epigramm, und Bl. vermutet in den beiden Gedichten dieser Art III, 115—116 die vor der Aussöhnung gegen Ronsard gerichteten. — Den Epigrammen schliessen sich eng an die *„Folies,"* welche mit jenen und mit den Rondeaux den *„esprit gaulois"* gemein haben, den Mellin in diesen 3 Gattungen sich noch wahrte, dieselben aber im Cynismus des Ausdrucks noch überbieten. Als „Folies" bezeichnet oder zu der Klasse zu zählen sind I, 269—273: *„Folie aux Hostelleries," „de Roger et de Marion"* (vergl. Marot's *„De Robin et de Catin,"* Jannet III, 86), *„Le désir des Belles"* u. a., sowie die Rondeaux (VI) und (VII), I, 302 ff.

7. Blasons. *„D'un bracelet de cheveux"* und *„D'un Oeil"* I, 191 u. 194, sind die beiden Beispiele, welche Mellin auf Marot's an ihn direkt (vergl. Jannet I, 210) und in der Epistel an die *„Blassonneurs"* ergangene Aufforderung dichtete; vergl. Marot's *„Blasons,"* Jannet III, 33—34. Das Blason *„D'un Oeil"* beginnt: *„Oeil attrayant, oeil aresté De qui la celeste clarté Peut les plus clairs yeux esbloüir Et les plus tristes esjouir, Oeil, le seul soleil de mon âme De qui la non visible flamme En moy fait tous les changements Qu'un soleil fait aux éléments"*. . . . .

8. Epitaphes. Mehrere Grabschriften Mellin's, wie *„Epit. de Mme. de Traves,« »De Madame Louise de Savoie, mère de François I,«* u. a. (II, 164 ff.) sind schwülstige Lobreden; dagegen sind beachtenswert: das Epitaph auf Budé: (I, 120) *»Qui est ce corps que si grand, peuple suit? Las, c'est Budé au cercueil estendu. Que ne font donc les clochers plus grand bruit? Son nom sans cloche est assez espandu. Que n'a l'on plus en torches despendu Suivant la mode accoustumée et sainte? Afin qu'il soit par l'obscur entendu Que des François la lumière est esteinte«; »D'une courtisane«*, II, 171, sinnreich und treffend (Wortspiel über den Doppelsinn von *»relever«* und *»gesir«*); *»D'une Damoiselle«* II, 170: *»Cy gît un corps qui en terre a fait voir Combien au ciel il y a de beauté«; »Du coeur du feu roy François«* (II, 174), mit dem Schlussvers: *»Donc icy n'est pas tout ce grand vainqueur? Il y est tout; car tout il estoit coeur.«* Das Epitaph *»D'un vieillard avaricieux,«* II, 164, ahmte Mellin nach L. M. dem Griech. des Lucilius nach.

9. Epitres. Die beiden Ep. *»du passereau d'une dame«* und *»de la belette d'une dame«* haben, wie viele Beispiele dieser Art bei den Dichtern der Renaissance, zum Vorbild die Verse Catull's über Lesbia's Sperling (R. Dezeimeris); I, 53 und 58. — Die Epistel *»A Diane ma nièce«* (s. oben I. Lebensnachr.) ist teils astrologischen, teils moralischen Inhalts. II, 194 *ff*: *»Du Daulphin François en l'âge de 5 ans, au roi Henri son père«* (II, 282), längeres Gedicht in vertraulichem Briefstil, das einen Landaufenthalt und die Spiele des Prinzen schildert. Die beste Epistel Mellin's ist *»Epistre à s'amie absente«*, III, 105; aus dem zurückhaltenden Ton schliesst Ph.-B., dass dieselbe an eine hohe Dame, vielleicht Marguerite gerichtet sei. Nach Stil und Inhalt schliessen sich an die Epistres an: die Estrenes, welche ein Geschenk begleiten oder sich auf ein solches beziehen, II, 209 ff. Im ersten Gedicht ist die Gabe die Mistel: *»En lieu de may, de dorure ou de chaisne A ce matin premier jour de l'année, Je vous envoye un brin de guy de chesne, N'estes vous pas richement estrenée? Ceste façon d'en donner n'est pas née De moy premier: les vieux Druides sages En presentoyent ce jour pour bons presages« . . .;* das zweite, *»Aux filles d'honneur de la Reine«*, längere Epistel, mit anstössiger Anspielung am Schlusse.

10. Cartels und Mascarades. Unter „Opuscules" fasst Mellin diese mit Gedichten verschiedener Art zusammen. Die I, 151 ff. aufgeführten Cartels („Ausforderungen") sind Gelegenheitsgedichte, welche bei ritterlichen Festen die auftretenden Ritter einführen oder deren Huldigungen an die Damen vorbringen: *»Douze Chevaliers estranges aux Dames«*, *»Cartel proposé à Blois«* (s. unten, Abschn. VI), u. a. Die beiden Maskeraden *»Vers de Mascarade pour des marininiers«* und *»Vers pour des Masques habillés en bluteurs«*, II, 340—342, sind nach Bl nicht von Saint-Gelais, aber in die Ausg. G. de Luynes (Paris 1656) aufgenommen. Die originellen, leichtfliessenden Verse enthalten in zweideutige Wortspiele gehüllte lüsterne Liebeswerbungen. Zu den *„Mascarades"* sind noch zu zählen: *„A la Royne"* (Kath. von Med.) I, 223, *„A une Princesse"* (nach L. M. Diane, Tochter Heinrichs II. und Dianas von Poitiers) I, 227 und das *„Sonnet de 2 masques"* I, 298.

11. Elegien. I, 127: *„Elegie ou Chanson lamentable de Venus sur la mort du bel Adonis* (In einer anderen Ausg. *„Déploration du bel Adonis;* Bl.); Du Bellay („Illustration") beurteilt das Ge-

dicht verächtlich, Ch. Fontaine (Quintil Horatian) weist sein Urteil ab, und Pasquier (Recherches) nennt es die schönste Elegie Mellin's, doch sei sie, weil der Reimwechsel nicht beobachtet, nicht singbar; das Vorbild ist Bion's Idylle. Stro. 5: *„Dessous une verde branche Auprès de luy s'est couchée, Et de sa belle main blanche La playe luy a touchée"*; p. 129, Stro. 2: *Le sang rougit mainte fleur Qui blanche estoit autour née, Et mainte est de large pleur En couleur blanche tournée"*. II, 177—191: 4 Elegien; *„Elegie d'Ovide paraphrasée"*; Ratschläge für einen Ehemann, wie er seine Frau behandeln soll, einförmiger, lehrhafter Ton; *„Chapitres"* in Terzinen (s. Abschn. VI); *„Translation d'un épigramme de Catulle"*; nach L. M. ist es Epig. LXXVII. Die in Marot's Werke (Jannet II, El. XXVII) aufgenommene Elegie *„A une malcontente"* wird Saint-Gelais zugeschrieben.

12. Chansons. I, 66, nach Bl. für eine Hofdame, die einen hohen Herrn liebt; teilweise nach Properz, an dessen Spruch *„Verus amor nullum novit habere modum"* die Verse anklingen: *„Vostre amour foible et lente Vous fait ainsi discret: La mienne violente N'entend point le secret, Amour nulle saison N'est amy de raison."* I, 121: *„Chan son des Astres"*, herausg. von Le Roux de Lincy (in *„Recueil de Chants histor."*), der das Lied in Maurepas' *„Recueil"* unter dem Titel *„Le Ciel, sur les dames de la Cour de François* Ier" (1544) fand. Ph.-B. — II, 209 ff.: (I) Klagen und Bitten, an eine Angebetete gerichtet; (III) Liebesklage von einer, die den alten Liebhaber nicht vergessen kann und den neuen verschmäht etc.; (VI): Bl. rühmt die leicht fliessenden Verse und den gewandten Ausdruck: *„Quand viendra la clarté Des amoureuses flammes Qui mette en liberté Amans, aussi leurs dames Qui leurs pleurs tourne en ris Et jaloux bien marris!"* (IX) zur Gattung der *„Villanesque"* (später „Villanelle"). III, 118 und 121: 2 chansons, die zweite nach Ph.-B. für eine sehr hochgestellte Frau, eine der besten Mellin's.

13. Complaintes. I, 69: *„Du loyal et malheureux amant à sa dame mal pitoyable"*; I, 264: *„Plainte d'une Dame"*, in Terzinen, vergl. Abschn. VI.

14. Enigmes. Die Enigme I, 170 enthält, ähnlich den *„Fanfreluches antidotées"* des Rabelais, eine Reihe von damals klaren, heute dunklen Anspielungen. Bl. — II, [illegible] [illegible]strologisch-prophetisch, zugleich an ein Spiel anschliessend; II, [illegible] [illegible]fgabe eines Rätsels,

wozu L. M. erklärend bemerkt: „*L'enfant qui naît à 7 mois de parents nés à 9, est né devant eux*".

15. Balladen. Mellin hat von dieser zu seiner Zeit schon fast veralteten Gattung 2 Beispiele, II, 3 ff.: „*D'un Chat et d'un Milan.*" Da, wie man annahm, Saint-Gelais sich sonst dem Streit zwischen Marot und Sagon fernhielt, so stellte erst L. M. nach einem in einer Sammlung von 1564 gefundenen Titel des Gedichts „*Ballade au nom de Cl. Marot contre Sagon*" fest, dass hier „*le chat*" Marot und „*le milan*" Sagon ist. Die zweite Ballade ist ihrem Gegenstand, einer moralischen Betrachtung nach, keine solche; Mellin bekennt sich darin zu der ihm eigenen bequemen Moral.

16. Rondeaux. I, 302 ff.: (III) und (V) sind Widmungen, an hohe Damen gerichtet; ebenso (II), das in einer Hs. der Gedichte Marguerite's ihr irrtümlich zugeschrieben wird, ihr aber vielleicht von Mellin gewidmet ist. (Bl.): „*Assez congnois que trop veux entreprendre, Mais quel remède? ailleurs ne puis entendre Ny ne feray j'en fay voeu et serment A Dieu.*" (III) ist nach Bl. eine Paraphrase der Verse Catulls: „*Odi et amo. Quare id faciam forte requires*". (IX) „Translation" mag an Marot gerichtet sein, an dessen Gedicht: „*O Saint-Gelais, créature gentile*" .... es anklingt (vergl. Abschn. III). (XIV) Zwiegespräch Amors mit dem Tode. (XV) an einen zudringlichen Gläubiger Ribaud; Alliteration und Klangmalerei im ersten und letzten Verse. (VIII) „*En cas d'amour*" (Kehrreim) wird von Ph.-B. wegen der feinen und geschickten Ausführung hervorgehoben: „*En cas d'amour c'est trop peu d'une Dame; Car si un homme aime une honneste femme, Et s'il ne peut à son aise l'avoir Il fait très bien d'autre accointance avoir*" .... „*Vous pourriez dire: On peut parler sans blasme, Mais non changer d'amie sans diffame; Quand le corps loing l'esprit fait son devoir. Il est bien vray, mais si faut il savoir — Qu'ayant le corps on est plus seur de l'ame En cas d'Amour.*"

17. Sonette. I, 280—301: 16 Sonette. (III) „*D'un présent de roses,*" das einzige nicht regelmässige, sinnlich und anstössig, wie auch (IV): Abgewiesene Zudringlichkeit. (VI) „*Mis au Pétrarque de feu M. le Duc d'Orleans*"; das Gedicht feiert den Prinzen als Verehrer Petrarcas. (VII) hat nach Bl. ein Epigramm Marulls zur Vorlage, welche auch von Ronsard (Amours), Du Bellay (Olive) nachgeahmt wurde: „*Il n'est point tant de barques à Venise, D'huistres*

à Bourg, de lievres en Champaigne, D'ours en Savoye et de veaux en Bretagne, De cygnes blancs le long de la Thamise, Ne tant d'Amours se traitent en l'église, De differents aux peuples d'Alemagne" .... Schlussvers: *„Que m'amie a de lunes en la teste."* (VIII) Widmung an François, Duc de Bretagne. (IX) *„Pour mettre au devant de l'Histoire des Indes";* nach Bl. sind die *„Voyages adventureux"* (s. oben A) gemeint. (XI) und (XII) *„Du Roy Henry"* und *„De M. le Daulphin"*. (XIII) spielt auf ungebührliche Weise mit dem Heiligen; L. M. rügt es, während Jamet es zu den besten des 16. Jahrhunderts zählt. (XV), das dem „Advertissement" vorgedruckte Sonett, das zum Nachweis der Urheberschaft der ohne Namen erschienenen Schrift diente (s. oben A). (XVI), nach L. M. das erste in Frankreich *„en vers rapportés"* (vergl. Abschn. V). II, 254: *„Grace à Dieu";* Mellin gesteht seine erotischen Neigungen, will widerstehen, zweifelt aber, ob er die Kraft dazu hat; das Schlussterzett: *„Si ainsi est soit au moins l'amour telle Qu'avoir du monde et du ciel je me vante Le Roy plus grand et la dame plus belle!"* L. M. deutet auf die in diesen Versen liegende heidnische, der von Jupiter ähnliche Vorstellung hin. III, 112: *„Sonnet à P. de Ronsard"*, dessen *„Bocages"* betreffend (s. oben I, Lebensnachr.); 1. Terzett: *„Ainsi, Ronsard, ta trompe clair sonnante Les forests mesme et les monts espouvante Et ta guitarre esjouit les vergiers"*. III, 245: Das dem *„Advertissement"* unmittelbar vorangestellte, von Mellin seiner Feder gewidmete Sonnet: *„Ne craignez point, plume bien fortunée Oui vers le ciel vous allez eslevant Faire ruïne Icarus ensuiuant Qui trop haussa l'aile mal empennée"* .... I, 79: Der Dichter vergleicht die Natur der Alpen mit den Empfindungen seines Inneren; Sainte-Beuve führt das Gedicht als Beispiel italienischer Manierirtheit an. II, 262: An Marot, nach Ph.-B. mit Beziehung auf Marguerite; wie Bl. nachweist, wurde dieses Sonett der 2. Ausg. der *„Amours"* Ronsard's mit dem Titel *„Sonnet de M. de Saint-Gelais en faveur de P. de Ronsard"* vorgedruckt. Saint-Gelais hatte das an Marot gerichtete Gedicht Ronsard geliehen, auf welchen es, wie auch zugleich auf dessen Beschützerin, die jüngere Marguerite *(»celle où tout l'heur des astres est compris«)* ebensogut passen konnte.

18. Vermischte bei Saint-Gelais nu[illegible] einzelt auftretende Dichtungsarten. Die Ode [illegible] Saint-Gelais noch nicht als selbständige Gattung; [illegible] ...zische

und eine anakreontische Ode glücklich nachgeahmt: I, 81, nach der Ode »*Diffugere nives*« ....: »*Or ha hyver avecques sa froidure Quicté le lieu à la belle verdure Qui painct les arbrisseaux; La terre change accoustremens nouveaux Et ne sont plus si non petits ruisseaux Les tant grossieres rivières*« .... Das Dizain (CXII) III, 59, hat zum Vorbild die Ode: »*Ad navem qua Virgilius vehebatur*". III, 112: »*Traduction d'Anacréon*«, nach der 12. Ode Anakreons. Typisch für Mellin's Nachahmung einer klassischen Vorlage ist „*D'un vieillard d'auprés Veronne*« (nach dem 2. Epigr. des Claudian, zugleich an Horaz anklingend; Bl.): »*O bien heureuxqui ap assé son aage Dedans le clos de son propre heritage, Et n'a de vue eslongné sa maison En jeunes ans, et en vieille saison, Qui d'un baston et du bras secouru Va par les champs où jeune il a couru*« .... Das betrachtende lyrische Gedicht »*Description d'amour*«, I, 82, wird von Sibilet in seinem »*Art poétique*« als »*Définition*« aufgeführt; über Vorlagen desselben vergl. Abschn. VI (Ital. beeinflusste Dichtungen). Beispiele des Akrostichon sind ausser »*La Papalité*« (s. oben, Dizains), I, 236 und 237: „*Catherine de Ferpères*" und „*François d'Escars*". II, 130, (LXVI) „*Aelles, A la guérison de Madame*", Gedicht in Flügelform, das einzige der Art, vergl. Abschn. V (zur Metrik). II, 301: „*Oraison d'un ami pour s'amie malade*", ein Gebet in Versen, das sich durch klare Gedanken und natürlichen, gefühlvollen Ausdruck auszeichnet und in einer posthumen Ausg. Marot's diesem zugeschrieben wird. Bl. Ueber die lyrischen Gedichte „*Stances*", III, 83 und „*Madrigale*" I, 238, nach L. M. das erste in Frankreich gedichtete Beispiel, vergl. Abschn. V. Dialogform zeigt, wie das Rondeau XIV (s. oben, Amour und Mort) auch (IX) II, 53: „*La Mort*" und „*La Foy*". „*Nuict d'amour*", III, 99, ein längeres Gedicht in anmutiger, aber leidenschaftlicher, teilweise lüsterner Sprache; Bl. vergleicht es mit ähnlichen des Petronius, J. Second und Bonnefons, welche Mellin angeregt zu haben scheinen. In demselben Ton und mit bedenklicher Moral: „*A sa Dame*" III, 101. Der einzige „Chant" Mellin's ist: „*Chant Genethliaque de la Naissance de N. S. Jesus-Christ, dit a Noël.*"

19. Gelegenheitsgedicht und Widmung. Diese beiden Klassen sind, sofern sie die Form der Dizains, Sonette u. a. zeigen, schon unter den genannten Werken (1.—18.) vertreten. Ausserdem sind noch erwähnenswert: I, 173, Ein längeres Hochzeitsgedicht zu

den Festlichkeiten, bei welchen auch Mellin's „Sophonisba" aufgeführt wurde. (1554); die 8 ersten Verse werden von J. B. Rousseaux rühmend erwähnt. I, 162—167, Hohen Frauen bei Ritterfesten gewidmete Gedichte: *„A la Royne"*, *„A Mme. d'Aumale"*, *„A Mme. de Valentinois"*, u. a. I, 189: *„Le 21 Décembre 1557 à St.-Germain en Laye, deux Nymphes de Fontaine au Roy"*. Das Datum diente E. Casteigne zur Bestimmung des Todesjahres des Dichters (s. oben I). II, (LXVII) *„A Cl. Marot, Estans tous deux malades": „Gloire et regret des poëtes de France, Clement Marot, ton ami Saint-Gelais, Autant marri de ta longue souffrance Comme ravi de tes doux chants et lais, Te fait savoir par un de ses valets Comme en son mal et amour il se porte"* .... (CIX) III, 157: Treizain auf Franz I., als er von einer Krankheit genesen, u. a. — Mellin feiert Fürstinnen und hervorragende Männer in vielen Gedichten; unter anderen I, 218 ff.: *„Pour la Royne Marie"* (Maria Stuart), in Terzinen (s. auch Abschn. VI). *„A la Royne", „A une Princesse"*, an die auch im Alter noch schöne Diane de Poitiers, an den König (hier Heinrich II.), an Nicolas der Herbery II, 128, an Ch. Fontaine II, 59, u. a.

20. Musikalische Gedichte. Eine besondere Stelle nimmt die nicht unbedeutende in Mellin's Werke aufgenommene Zahl derjenigen Dichtungen ein, welche er zum Singen uud zur Instrumentalbegleitung bestimmt oder seiner Laute und Guitarre gewidmet hat: I, 69, *„Complainte, pour dire au Luth en chant italien"*; I, 210, *„D'un eslongnement"*, nach der Hs. Henri II. dem Ariost entnommen und zum Vortrag nach der Gesangsart „Romanesca" mit Begleitung auf der Laute oder Guitarre bestimmt. Bl. — II, 234 *»Sur une guitarre espaignolle«. »Sur un luth«* (I, 240): *»O Luth plus estimé present, Luth de l'honneste lieu venu Où mon coeur est pris et tenu, Luth, qui respons à mes pensées Si tost qu'elles sont commencés«* .... Die Chanson (II) der Sammlung II, 225 ff. III, 94: *»Rien ne me sert de mon luth l'harmonie«* .... u. a. Das lateinische Distichengedicht: *»Barbite qui varios lenisti pectoris aestus Dum juvenem nunc sors, nunc agitabat amor, Perfice ad extremum, rapidaeque incendia febris Qua potes infirmo fac leviora sensi«* ....

21. Werke grösseren Umfangs. Abgesehen von seiner Prosaschrift ist von Saint-Gelais kein Originalwerk von bedeutendem Umfang überliefert; dagegen zeigen solchen zwei Bearbeitungen von italienischen Schriftwerken: II, 328 ff. „Genevre, Imitation des

4° — 6° Chants de l'Ariosto." Der Titel ist ungenau, da Saint-Gelais mit Stanza 51 des Canto IV beginnt und mit St. 11 des C. V. abschliesst. III, 163 ff., *»Sophonisba«, tragedie representée au chateau de Blois en 1554 et en 1556 ;* freie Uebertragung von Trissino's Sofonisba in Prosa, mit metrischen Chören; s. unten, Abschn. VI (Vergleichung dieser beiden Werke mit den ital. Texten).

22. Prosa. Ausser den in Prosa geschriebenen Teilen der „Sophonisba" ist die astrologische Schrift, III, 245 - 247, *»Advertissement sur les Jugemens d'Astrologie, a une studieuse Damoyselle«,* das einzige in die Ausgabe Blanchemain's aufgenommene Prosawerk Mellin's. Der Dichter vertheidigt darin die Astrologie mit meist irrtümlichen Beweisgründen und empfiehlt deren Studium einem wissbegierigen Fräulein. Ob und in welchem Masse Saint-Gelais an den von ihm verbesserten und neu herausgegebenen Prosaschriften: Collin's Uebersetzung des „Cortigiano" von B. Castiglione und „Voyages adventureux" (s. oben A) auch selbständiger, eigener Anteil zukommt, ist aus den Berichten nicht ersichtlich.

23. Lateinische Dichtungen. II, 303—328: *»Mellini Sangelasii Latina Carmina.«* Dieselben sind in Distichen geschrieben; vorwiegend sind es Epitaphien und Epigramme, z. B. *„Ludovicae Francisci I Matris": Hoc Lodoïca loco posita est. Quid plura viator Expectas? Norunt caetera et Antipodes —. „Ejusdem": ipsa loquitur. Fortunam quaeris cur vicit Gallia? — Vixi —. Cur eadem vincat cum perii? — Peperi —. „Ad Carolum V Imperatorem Metas obsidentem 1552": „Quid scelerata moves alienis mensibus arma, Et longa Metas obsidione premis. Carole? An Herculeas ultra ut spatiere columnas Et solis species exorientis equos?"* .... Nach R. Dezeimeris spielt Mellin hier auf das 12. Epigramm des Ausonius an.

III. Zur Charakteristik Mellin's de Saint-Gelais.

Im Laufe der drei seit seinem Tode verflossenen Jahrhunderte haben die Urteile über Saint-Gelais mehrfache Wandlungen erfahren. Während er bei den Zeitgenossen nach mehreren überlieferten Zeugnissen als Dichter, Gelehrter, Musiker und Hofmann ein hohes, nur mit Marot geteiltes Ansehen genoss, dessen Tod ihm später für einige Jahre die erste Stelle auf dem französischen Parnass einräumte, hat die Nachwelt ein fast vernichtendes Urteil über ihn gefällt, das ihm eine über das Zeitalter hinausreichende Bedeutung versagt und nur einigen wenigen seiner Werke eine gewisse Förderung untergeordneter Litteraturzweige zugesteht.

Unter seinen Zeitgenossen fand Mellin einen allzubegeisterten Bewunderer in Ch. Fontaine, welcher in seinem „Quintil Censeur“ von ihm sagt: „Et si vous autres me mettez en avant un Mellin de Sainct-Gelays, qui compose, voire bien sur tous autres vers lyriques, les met en musique, les chante, les ioue et sonne sur les instruments: Je confesse et say ce qu'il sait faire, mais c'est pour luy. Et en cela il soustient diuerses personnes et est Poëte, Musicien vocal et instrumental. Voire bien d'avanatge est-il Mathématicien, Astronome, Theologien, brief Panepistemon. Mais de tels que luy ne se trouvent pas treize en la grand douzaine, et si ne se arrogue rien et ne derogue a nul.“ — Im Widerspruch mit Fontaine steht Pasquier (Recherches de la France, To I, Li. VII, Chap. 5, p. 700), wenn er zwar sagt, dass Saint-Gelais mit Marot den Preis unter allen Dichtern davongetragen, dann aber fortfährt: „Mellin produisoit de petites fleurs et non fruits d'aucune durée, c'estoient des mignardises qui couroient de fois à autres par les mains des Courtisans et des Dames de Cour, qui lui estoit une grande prudence“ etc. (s. oben, II, A). — Als 1549 der Kampf zwischen der alten und der neuen Schule entbrannte, und Du Bellay in seiner Schrift „La Defense et Illustration de la langue françai[illegible] vornehmlich Saint-Gelais mit den Sätzen angriff: (Li. 2d, Ch. [illegible] me laisse toutes ces vieilles poésies françoises . . . [illegible] Ballades . . .

Chansons et autres telles epiceries“ . . . , und „vn tas de faiseurs de comptes nouueaux, qui en vn dixain sont contents n'avoir rien dit qui vaille aux neuf premiers vers, pourveu qu'au dixieme il y ait le petit mot pour rire . . .“, erklärte sich Saint-Gelais gegen die Neuerer, und es kam zum völligen Bruch zwischen ihm und Ronsard's Schule (s. oben, I, Lebensnachr.). Die Stelle in Du Bellay's „Poète Courtisan“: „Car un petit sonnet qui n'a rien que le son, Un dizain à propos ou bien une chanson“ musste daher als gegen Mellin gerichtet erscheinen. Ob aber, wie Sainte-Beuve glaubt, die Verse derselben Satire: „Tel estoit de son temps le premier estimé Duquel, si on eust lu quelque ouvrage imprimé, Il eust renouuelé peut-estre la risée De la montagne accouchée . . .“, ein weiterer auf ihn gerichteter Pfeil waren, bleibt dahingestellt; sie widersprechen zu sehr, wie der Verfasser des Art. „Saint-Gelais“ in der „Nouv. Biographie générale“ hervorhebt, dem Mellin später von Du Bellay in seinen Oden gespendeten Lob, wo er ihn und Heroët die Lieblinge der Grazien und Ehre des französischen Parnass nennt, wenn auch die inzwischen erfolgte Versöhnung eine gewisse Milderung der Ansicht Du Bellay's erklären würde.

Ueber Mellin's Charakter ist eines der ältesten Zeugnisse das Thevet's,*) welcher sagt, durch seine herzgewinnende Sanftmut und Ehrlichkeit und seine Beständigkeit in der Freundschaft habe er sich das volle Vertrauen des Königs und aller Prinzen und hohen Herren des Hofes erworben, ein Vertrauen, das, wie auch seine natürliche Herzensgüte, Manchen mehr als ihm selbst zu statten gekommen sei; nur sei er zum Tadel der Fehler anderer zu sehr geneigt gewesen und habe sich so viele Missgünstige zugezogen. Aus Colletet's Angaben (Vies d'Oct. de Saint-Gelais, de Mellin de Saint-Gelais etc.) geht hervor, dass es die Glätte und Weichheit seines Stils und seiner Sprache waren, die ihn bei Hofe empfahlen und als Dichter beliebt machten. Seine allgemeine Beliebtheit bezeichnet Olivier de Magny in einer bei Mellin's Tod gedichteten Ode mit den Versen: „Mellin nostres plus grand honneur, Mellin nostre plus grande gloire, Mellin nostre commun bonheur Est en bas sur la rive noyre. De dire plus oultre son nom Et son savoir et son renom, Ce seroit chose trop redicte.“

---

*) Vies et Portraits des Hommes illustres, s. oben, I.

Während des 17. Jahrhunderts scheint Saint-Gelais, wie die meisten Dichter seines Zeitalters in Vergessenheit geraten. Boileau, der selbst Marot nur mit einem Verse seines Art poétique (I, 96: „Imitons de Marot l'élégant badinage") streift, erwähnt ihn nicht; erst bei La Monnoye (Anmerk. zu La Croix du Maine, s. oben II, A) findet sich wieder ein beachtenswertes Urteil über ihn. Dieser verwirft Pasquier's zu strenge Ansicht und findet, dass diese kleinen kurzlebigen Gedichte sich grossenteils durch feine, geschickte Fassung und glücklichen Ausdruck auszeichnen, und so den guten Dichtern seiner Tage, deren viele in diesen Quellen wohl zu schöpfen wissen, Ehre machen würden. Da die Sitten zu Mellin's Zeit, zumal am Hofe, von äusserster Freiheit waren, so sei es nicht zu verwundern, dass bei ihm das Heilige mit dem Profanen stets gemischt sei, es war der Geschmack des Augenblicks und das Mittel zu gefallen und sich gelesen zu machen. Zwei weitere Kritiker des 18. Jahrhunderts haben sich an Saint-Gelais versucht: Nicéron (Mémoires, 1728, s. oben II, A) lässt die Frage offen, ob dieser und Marot zu ihren Lebzeiten einander die Wage gehalten und gesteht nur zu, dass die Nachwelt sich ganz zu Gunsten des letzteren entschieden habe. Doch sind nach seiner Ansicht von den 500 Gedichten der Ausgabe von 1719 kaum 100 es wert, der Nachwelt erhalten zu werden. Nicéron rühmt bei Mellin die Harmonie des Verses und den Reichtum der Reime, worin ihn vielleicht kein französicher Dichter erreiche, tadelt aber unklare und ungenaue Konstruktion, falsche, abgeschmackte Gedanken, schlechte Wortspiele, rohe Zoten und Vermischung der heiligsten mit den profansten Dingen. Eine vollständige Charakteristik des Dichters entwirft der Abbé Goujet (Bibl. franç. ou Hist. de la Litt. franç., 1747, To. IIe, p. 456 sq.). Vom Streite zwischen Mellin und Ronsard handelnd ergreift er des letzteren Partei: „Wenn der ehrgeizige Ronsard über den Gegner die Verse dichtete: „Preserve moi d'infamie, De toute langue ennemy Et de tout esprit malin: Et fais que devant mon prince Desormais plus ne me pince La tenaille de Mellin", so schreibt er ihm vielleicht eine Bosheit zu, die er nicht hatte, der Nebenbuhlergeist konnte ihn bei Mellin Fehler vermuten lassen, die ihm nicht eigen waren." Goujet führt Baillet (Jugements des Savants, T. IV, p. 384) an, nach welchem Saint-Gelais für das Epigramm besonders

begabt war, dessen von Laz. de Baïf eingeführten Namen Marot zuerst auf gewisse Gedichte anwandte. Als Quellen Mellin's nennt er neben den Italienern die „Anthologie", eine Sammlung von griechischen Epigrammen und solchen von Ovid, Claudian, Catull, Jean Second u. a. Nach Goujet hätten ferner des Dichters Sitten, sehr entfert von der Heiligkeit seines Standes, den in seinen Dichtungen geäusserten Gefühlen entsprochen, und „Diana" war, wie er in mehreren Werken las, Mellin's Tochter. In seinen Gefühlen und der Freiheit, mit der er von den achtbarsten Dingen und Personen redet, ahme er übrigens Marot nach, unter dessen Einfluss er auch, obwohl Pfründner und Almosenier des Königs, dem Verdacht Raum liess, dass er den Glauben seines Freundes teilte. Am meisten seien seine Epigramme und Folies wegen ihrer Natürlichkeit und Naivetät geschätzt; die einen zeigen einen feinen satirischen Zug, wie „Maistre Thibaut va jurant" ...., die anderen bewähren ein altes Sprichwort, wie in „Conte du Charlatan" oder ein von Mellin erfundenes, wie in „Un Maistre ès Arts mal chaussé, mal vêtu" .... Wenn Mellin moralisirt, so zeigt er viel gesunden Verstand, aber stets ist er weniger Christ als Philosoph und grämt sich höchstens, wenn die Gegenstände seiner Liebe sich nicht zu allen seinen Wünschen herbeilassen. Auch Goujet ist der Ansicht, dass er wenig oder keinen Ehrgeiz hatte; „Die Gunst des Königs und die Achtung der Höflinge, eine kleine Anzahl Freunde, die Liebe zum Vergnügen, doch ohne Zwang, die Freuden der Poesie, wenig ernstliches und gründliches Studium, das ist alles was ihn zufriedenstellte, und so schildert er sich etwa selbst in der Epistel an Diane."

In unserem Jahrhundert haben, ausser Sainte-Beuve, Nisard und Lenient den Dichter zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht. Nisard (Hist. de la Litt. franç.) betont eines der Hauptmerkmale Mellin's, indem er auf jenen der Nation in der Liebe eigenen Zug, die Hinneigung zur Galanterie hinweist, welcher bei ihm zu so vorherrschendem Ausdruck komme. Zum erstenmal drückt sich nach Nisard bei ihm die christliche Philosophie in klarer, treffender und Sprache aus. Ein Verdienst um die Ausbildung der Sprache in anderer Richtung, in der Satire, erkennt ihm Lenient zu (Hist. de la Satire au XVIe siécle, Ch. I, § IV). Dieser zählt ihn zu der Klasse der „Müssigen" und hebt das unwandelbare Sicherheitsgefühl des epikureischen Hofabbés hervor, der in seinen Versen und seinem

Leben den Kultus der Venus und der h. Jungfrau mischt. Die Satire, so vielen anderen verhängnissvoll, verschafft Mellin die Gunst der Kirche und des Hofes. Dank seiner „Trägheit“ entging er auch den Gefahren der Unmässigkeit, und sie ist es auch, die mit Ronsard's gefälliger Eitelkeit die Versöhnung der beiden einander so entgegengesetzten Dichter herbeiführte. Sainte-Beuve (Tableau, t. II, p. 40 sq.) vergleicht Saint-Gelais mit Marot, dessen wirklicher Nebenbuhler er vermöge seiner sorgfältigeren Erziehung, ziemlich gründlichen klassischen Kenntnisse und seines kirchlichen Standes hätte werden können. Bei mehr Korrektheit und Glanz als Marot sei er von der altfranzösischen Naivetät sehr entfernt, und wenn seine kurzen Dichtungen von anmutigen, geistreichen oder auch kaustischen Zügen funkeln, so fehle ihnen fast immer die Ungezwungenheit einer Erzählung oder Plauderei. Sainte-Beuve weist an Citaten nach, wie Saint-Gelais in witzigen Einfällen und galanten Artigkeiten das Mögliche leistet; betont, wie er alle Kontraste, die sein geistliches Amt mit der Poesie bietet, erschöpft und sich keinen kirchlichen Anlass zu seinen profanen Anspielungen entgehen lässt, und deckt mit scharfer Kritik alle Schwächen des Dichters auf. Doch lässt er ihm auch Gerechtigkeit widerfahren: er gibt zu, dass ihm das Epigramm sehr gut gelang, dass er den witzigen und den natürlichen Ton um so besser findet, je mehr er sich der rohen Heiterkeit seiner Zeit nähert, und schliesst sich der Ansicht Colletet's, Du Bellay's und Späterer an, dass Mellin die Einführung des Sonetts in die französische Dichtung zu verdanken sei. Er weisst schliesslich auf Du Bellay's Ungerechtigkeit hin, wenn dieser sich gegen die Rondeaux und Balladen ereifert, welche von Saint-Gelais und seinen Genossen nur noch wenig gepflegt wurden, die Chansons verwirft, für welche das Lied „du bel Adonis“ als unerreichtes Muster galt, und das Sonnett, das Saint-Gelais und Marot schon eingeführt hatten, als neues, den Italienern nachzuahmendes Vorbild empfiehlt (s. unten VI, 2). Uebrigens setzt Ronsard selbst in der einen Richtung seiner Thätigkeit Saint-Gelais' Ueberlieferungen fort, indem er auf Bestellung für Feste, Tourniere u. s. w. dichtet, oder den König, seine Brüder oder seine Mätressen besingt (vergl. Darmesteter et Hatzfeld, Tableau, p. 101).

Letztere Gelehrte fällen über Saint-Gelais ein Urteil, das von Sainte-Beuve's nicht durchaus ungünstiger Kritik noch abfällt. Sie

sehen in ihm den geistreichen, schlagfertigen Epikuräer, den galanten, skeptischen Dichterhöfling, der mit seinen artigen und anmutigen Kleinigkeiten den galanten und liebenswürdigen Hof entzückte, sprechen ihm aber als Dichter alle Kraft und Originalität ab. Wenn übrigens dieselben hinzufügen, dass keines seiner Erzeugnisse ihn überlebte (Notice in „Morceaux choisis", p. 196), so widerspricht dies den Berichten Nicéron's, La Monnoye's u. a., nach welchen seine Werke zu ihrer Zeit, wenigstens teilweise, geschätzt waren, sowie der Thatsache, dass dieselben im 16. Jahrhundert noch zwei, in den folgenden drei Jahrhunderten noch je einen Neudruck erlebten. Birch-Hirschfeld (Gesch. der franz. Litt. vom 16. Jahrh. an, I, p. 149 ff.) nennt Saint-Gelais das Urbild der schöngeistigen und galanten Abbés, die später in der französischen Hofgesellschaft und Litteratur auftreten, und auch Phelippes-Beaulieux, wie die Nouv. Bibliographie générale sehen in ihm einen Vorläufer der frivolen Hofabbés, an welchen namentlich das 18. Jahrhundert so reich war. Den tieferen Grund dafür, dass Mellin's bei Hofe meist begünstigte und in der Poesie massgebende Stellung unhaltbar wurde, findet Birch-Hirschfeld in dem Gegensatz, in welchen der mehr die italienische Renaissancebildung vertretende Dichter sich zum kraftvolleren und leistungsfähigeren französischen Humanismus stellte, welcher bereits Erziehung und Studium beherrschte und sich auch die Poesie zu unterwerfen im Begriff war. Da der italienische Einfluss, schon unter Franz I. bei Hofe mächtig, mit Katharina von Medicis zur Herrschaft gelangte, so erscheint dieser Sieg des französischen Humanismus um so bemerkenswerter.

Zu einer gerechten Beurteilung und Würdigung Saint-Gelais' bietet eine eingehende Betrachtung seiner Werke allein die sichere Grundlage. Er steht recht eigentlich auf dem Boden seiner Zeit, deren Geist sich in seinen Werhen wiederspiegelt. In jenem durch die Kämpfe der Reformationszeit, namentlich Calvin's Unduldsamkeit in der gelehrten Welt erzeugten, besonders bei Rabelais hervortretenden Indifferentismus mag die auffallende Erscheinung ihre Erklärung finden, dass Mellin sich zur gänzlichen Missachtung seiner kirchlichen Würde und zum groben Missbrauch des Heiligen hinreissen liess. Dass diese Haltung gegen die Sitten und Anschauungen der Zeit nicht verstiess, zeigt unter anderem das Sonnet I, 289 (VII) und schon die Möglichkeit, geheiligte Dinge und Anlässe

in der Weise der Quatrains und Cinquains II, 1—40 mit dauerdem Erfolg zu verwenden. Das Behagen an roher Heiterkeit und lüsterner Sinnlichkeit, das bei Mellin, wie bei Rabelais und Marot (in den Epigrammen) einen hohen Grad von Cynismus erreicht (vergl. Dizains II, 295 u. a., Folies und Rondeaux), konnte selbst bei dem damaligen Hofe nachsichtige Aufnahme finden (vergl. Dizain (XXVII) III, 16). In Italien erreichte, wie Breitinger (Grundzüge der italienischen Litt.-Gesch, p. 46) bemerkt, die im Gefolge der Renaissance einziehende Unsittlichkeit ihren Höhepunkt in den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts; in Frankreich, wie Mellin's und Marot's Werke teilweise zeigen, im folgenden Jahrzehnt. Bei keinem Schriftsteller des Zeitalters ist ferner wohl die bequeme epikuräische Moral so stark ausgeprägt, zu der sich Mellin in der zweiten seiner Balladen, in der Epistel „A Diane ma nièce“ und vielen anderen Gedichten bekennt, und sein vorwiegendes Thema, die galante, mitunter auch moralisirende Behandlung der Liebe, ist zugleich dasjenige, mit dem er sich als dichterischer Vermittler der Liebesangelegenheiten und Mitarbeiter des Königs Franz bei dessen erotischer Lyrik die dauernde Gunst des Hofes sicherte. Eine feste religiöse Ueberzeugung hatte Saint-Gelais, wie aus dem Vergleich der oben erwähnten Gedichte „La Papalité“ und „Enigme“ und der späteren Dizains (II, 289 und III, 82) hervorgeht, nicht; in letzterem Gedicht, in welchem er sich wie in „Grace à Dieu“ von der Reformation abzuwenden scheint, spricht er zugleich einen ächt protestantischen Gedanken aus: „Qui profiter veult en saincte escripture Son coeur il doit à Dieu sacrifier Car en icelle est l'imaige et figure De luy qui seul nous peut justifier“.... Dass ihm wahre christliche Denkungsart übrigens nicht fremd war, beweisen „Oraison d'un ami pour s'amie malade“, ein Dizain (III, 67) und ein Sixain (CXVI).

Mellin's Verhältniss zu Marot beleuchten die Gedichte II, 289 und 91, die Ballade „Du Chat et Du Milan“ (s. oben), die Dizains gegen La Huetterie und für Salel, die beiden „Blasons“ u. a.; andrerseits einige Epigramme und Episteln Marot's (vergl. Jannet, III, 36: „A Merlin de Sainct-Gelais“; Ep. LI, I, 240 u. I, 210, 220), worunter die bekannte auch in Blanchemain's Ausgabe (I, 149) aufgenommene Widmung: „O Saint-Gelais, creature gentile“.... mit den Schlussversen: „O Roy François, tant qu'il te plaira perds-le, Mais si le perds, tu perdras une perle.“

Nach der Ansicht Blanchemain's und Phelippes-Beaulieux' erstreckt sich der Einfluss Marot's bei seinem Freunde nicht nur auf dessen Sprache und Stil (s. oben II A), sondern anch vorübergehend auf dessen religiöse Anschauungen, und mehrere in Gedichten behandelte Gegenstände sind beiden Dichtern gemeinsam. Es sind dies, ausser den unter den Epigrammen und Folies oben genannten Beispielen: „De Ouy et de Nenny", „D'un doux Baiser" die Gattung der Blasons (auf welche sich Marot's Epigramm „A ceux qui après l'épigramme Du Beau Tetin en firent d'autres" bezieht Jannet, I, 120), Lauras Epitaph (Epitaphe de ma Dame Laure III, 152; vergl. Mellin's besseres Gedicht „Sur le Sepulchre de Mme. Laure", s. Abschn. VI) u. a. Doch ist der zehn Jahre ältere Saint-Gelais im grösseren Teil seiner Werke, insbesondere in der von ihm eingeführten italienischen Richtung, von Marot bezüglich des Inhalts unabhängig.

Das er an den Zeitfragen und -Ereignissen, trotz der ihm vorgeworfenen trägen Sorglosigkeit nicht teilnahmlos vorüberging, bezeugen Dizains, wie die beiden auf Karl V, Epitaphien wie das auf Budé u. a. Seine Satire, die ausser dem Streite mit Ronsard und seiner Schule, nie offen gegen Persönlichkeiten oder das kirchliche Dogma gerichtet ist, wusste er unter dem Gewande des launigen Scherzes oder nicht zu gewagten Spottes zu decken. Wenn auch in vielen Dizains italienische Geziertheit, in den Lobgedichten oft Schwulst und bisweilen unklarer, verworrener Ausdruck vorherrschen (z. B. (LXII) III, 34, II, 296), so bezeugen doch andere, von Phelippes-Beaulieux besonders hervorgehobene Stellen (z. B. III 23, 55, 76), dass Klarheit und Anmut, wahres Gefühl und eine von Ziererei freie Sprache nicht ausser des Dichters Bereich lagen. Auf eine gewisse Originalität hat Saint-Gelais Anspruch im Epigramm, im Sinn- und im Liebesgedicht, sofern er in manchen Beispielen natürlichen Ton oder wahre lyrische Stimmung findet, und in der Chanson. Als seine beste lyrische Leistung mag der unabhängig von Trissino gedichtete Chor der „Sophonisba" (III, 232) gelten. Der seinen Werken im allgemeinen gemachte Vorwurf der Gehalt- und Bedeutungslosigkeit, welchen der grösstenteils geringe Umfang und eine gewisse Einförmigkeit leicht veranlassen mögen, dürfte bei vorurteilsloser Betrachtung eine dem Dichter gerecht werdende Einschränkung erfahren.

VI. Zum Sprachgebrauch Mellin's de Saint-Gelais.

Die Sprache Mellin's, welche bei den Zeitgenossen wegen ihrer Anmut, ihres leichten Flusses und Wohllautes geschätzt war, trägt, wie diejenige des 16. Jahrhunderts überhaupt, das Gepräge der Uebergangszeit, bietet aber durch die verschiedenartigen Einflüsse, die sich bei ihm geltend machen, ein erhöhtes Interesse. Die Einwirkung der klassischen Studien äussert sich in der Vorliebe zur Aufnahme oder Nachbildung lateinischer Wortformen und Konstruktionen und zum „Etymologisiren" selbst in Fällen, wo die franz. Form bereits eine feste Gestaltung erlangt hat. Die Zahl der Italianismen tritt zwar vor derjenigen der Latinismen zurück, aber gewisse Wendungen und Ausdrucksweisen verraten doch Mellin's Vertrautheit mit ital. Sprache und Litteratur (vergl. Abschn. VI). Eine Fülle von altfranz. Wort- und Flexionsformen hat er mit den Schrift stellern seiner Zeit gemein. Beachtenswert erscheint, dass eine nicht geringe Zahl von Wortformen gerade in der lautlichen Gestaltung, in der sie bei Saint-Gelais und in seiner Zeit auftreten, im Englischen erhalten sind. Am meisten Berührungspunkte bietet die Sprache Mellin's mit derjenigen Marot's, wie dies in den nahen Beziehungen der beiden Dichter begründet ist.

Die Sprache Marot's ist untersucht worden von F. H. Strathmann in Herrigs Archiv, Bd. 13, p. 230 ff., eingehender von H. Eckerdt (ibid.) Bd. 29, p. 183 ff. Die Syntax Marot's und seiner Schule findet Berücksichtigung bei Lidforss: Observations sur l'usage syntaxique de Ronsard et de ses contemporains (Lund 1865) und ausführliche Darstellung durch Glauning: Syntaktische Studien zu Marot (Erlanger Diss. 1873). Darmesteter und Hatzfeld geben in ihrem Tableau de la langue franç. au XVI^{e}s. im wesentlichen die Sprache von Montaigne, Calvin und Rabelais wieder, bringen aber, ohne Saint-Gelais zu berücksichtigen, auch wichtige Belege aus Marot und seinem Kreise bei. Zur Vergleichung eignet sich, schon wegen ihrer mehrfachen Anspielungen auf Saint-Gelais Du Bellay's „Illustration" (Ausg. seiner Werke, Paris 1573, Abdruck bei Lid-

forss, s. oben). Ein Glossar zu Marot verfasste C. d'Héricault, Bd. IV. der „Oeuvres complètes", p. p. Jannet.

A. Der Wortschatz.

Der Bestand der von Saint-Gelais angewandten Wörter ist zwar in der modernen Sprache grösstenteils erhalten; doch haben die zu seiner Zeit schon veralteten und die neu aufgenommenen, sowie die später verloren gegangenen oder in der Bedeutung verwandelten Elemente an demselben bedeutenden Anteil, in welchem sich nach D. et H. (Tableau, p. 183 sq.), soweit die dort aufgestellten Gesichtspunkte bei Saint-Gelais zutreffen, unterscheiden lassen:

1. Altfranzösische, im Laufe der folgenden Jahrhunderte ausser Gebrauch gekommene oder mit veränderter Form und Bedeutung, oder nur in Dialekten erhaltene Wörter:

Accointance I, 228, engl. *acquaintance* (Diez: *cognitus,* mlat. *adcognitare*; afr. *cointe, accointer*). *Affaire* III, 178, in *„de si bonne affaire"*, wohlgesinnt (*„combien qu'ils soient de si b. a. que vous ne devez esperer d'eux si non bon traitement").* *Allegeance* I, 48, engl. *allegeance.* *Appert* I, 278, Adj. (*„à guerre apperte").* **Ardoir,**) häufig. *Bailler* I, 226 u. oft, bei Rabelais stets für *„donner".* *Bée* I, 72 *(gueules bées),* afr. *beïr,* nfr. *bayer, „bouche béante".* *Besongner* I, 269, trans. Verb, bei Rab. intrans.: *„on y besogna"* (I, 18). *Bande* I, 152 u. oft: *société.* *Braguer* I, 198, nach L. M. *se braguer, se piquer de propreté, bragard, qui fait dépense en habits,* engl. *to brag, braggart ;* Diez: afr. *braguer* lustig leben, altn. *brag* Geräusch, *braka* prangen. *Caulte* III, 293 *(„femme sage et caulte"),* Marot I, 288; *Littré: caut* vorsichtig *(cautus) ; „cault"* bei Amyot und Rab. *Chaloir* I, 267, u. oft; nfr. noch *„il me chaut".* *Chartre* III, 286, *prison.* *Chevance* II, 58, Wohlstand, Fülle. *Couard* I, 244, engl. *coward;* Diez: afr. u. nfr. *couard,* Abl. von *cauda.* *Courage* II, 203, Sinn, Herz; Marot I, 30. *Court* I, 173 u. oft, engl. *court.* *Contendre* I, 101, *combattre,* Marot I, 54. *Contremont („un peu c. herissée")* Adv., Marot I, 224: *amont.* **Cuider,* häufig. *Delivre* I, 117 u. oft, auch Marot, *libre, leste, quitte* (Bl.); *Littré: dégagé, svelte,* von *„délivrer".* *Demourance* III, 4, Aufenthalt. **Despit,* Adj. II, 56; afr. Subst.

*) Die von D. et H. aufgeführten Wörter sind mit * bezeichnet.

despit; Marot (I, 10) *despiter (irriter).* — **Devis* I, 302; L. M.: *discours, dessein,* afr. *plaisir, souhait,* Rab.: *avis* (I, 52, *„à mon devis“). Diffame* I, 202, Subst. — *Douloir, se d.,* häufig. **Duisant* I, 124 u. oft, Marot: *duysant, convenable,* afr. Vb. *duire.* — *Embler* III, 18, *ôter, voler:* Marot II, 17. — **Emprise* I, 187, *entreprise,* Marot (I, 177) *emprinse.* — *Encliner* I, 177, trans. Vb. — *Ensuivant* I, 179, meist für *suivant.* — *Enseigne* I, 149, *signe*; Ph.-B.: lat. *„insigne“.* — **Erre („s'en alla grand erre“),* I, 94, Marot III, 212. — *Esmayer* II, 104, *troubler,* L. M.: *émoi, émoïer,* Marot (I, 221) *émouvoir; Littré:* rom. Präfix *es* + abd. *magan;* Grundform prov. *esmai,* pik. *esmoi,* it. *smago,* wallon. *emaï* = *gêné;* berry *émeger, décourager.* — *Esme („oster de mon esme“)* I, 58; Nicot: *pensée, intention,* Diez: prov. *esmar,* afr. *esmer (aestimare), esme* Schätzung. — *Esprendre („espris de fievre tierce“)* III, 146, Marot (III, 153) *ravir.* — *Essimer („le [le feu] sentant m'essimer“);* Bl.: *amaigrir un oiseau (faucon.); Littré: ex + semer**), berry: *retrancher,* fr. *se chêmer, maigrir,* prov. *semar (priver),* it. *scemare; „l'ame du corps semer“, Quatre fils Aymon.* — *Essuyer (»du chaud essuyant«),* Bedeutung des Etymons *»exsuccare«,* III, 338. — *Escondire* II, 242, *»excondicere«, excuser, refuser* (Bl.). — *Esgailler* III, 53 *(»esg. mon mal«),* andere Hs. *»esgaller«, laver, baigner;* Littré: *égail,* alt: *aiguail* (Jagdausdr.) *Thau; aiguayer,* berry noch *aigueyer,* von afr. *aigue (eau).* — *Estrene, estreine,* häufig, heute noch *»étrenne«,* erster Verkauf des Tages, sonst Pl.: Geschenk; Bedeutung „Glück“ in *»de male estrene«.* — **Feintise* I, 289, Falschheit. — *Festier* I, 205, *se f.,* sonst *festoyer (»festivare«).* — **Fiance,* in *faire fiance* I, 61, Marot I, 224. — **Finer* II, 156, auch Rab. (I, 53); L. M. vergleicht *»finer, finance«* mit *chevir, chevance* (Marot III, 124) und bemerkt: *»on achève toute chose avec de l'argent«.* — *Forfaicture* I, 105, Schuld, Marot I, 54. — *Fuye* I, 307; L. M.: *»refuï“ = colombier, refuge des pigeons;* Diez: *fugita: fuite* u. afr. *fuïe; Littré,* der die Stelle aus Saint-Gelais anführt: *»fuite«,* Sinn von *retraite,* 16. Jahrh.: *colombier.* — *Guiterre* I, 234 u. oft; nach L. M. die ältere Form, auch im *„Pathelin“.* — *Gourier* I, 224, nach L. M. vielmehr *gorrier, gorre = truie; Littré* gibt aus dem 16. Jahrh. an: *gorin, goreau, goron;* Diez: *von „gurren, gorren“ (grogner).* — **Guerdon* I, 123, afr. *guerredon,* bei Marot, oft, *récompense;* Diez: *„widarlôn“* u. lat. *donum.* — *Hautain („par vertu hau-*

---

*) mlat. semus verstümmelt, simare, lat. semis (Litt.)

taine") noble, élevé, I, Rond. (IX). — **Heur (un bon heur)* I, 89 u. oft. — *Homme* für *„on"* I, 190. — *Ja* I, 61 u. oft *(déjà),* Marot I. 94. **Jus („ruès jus"),* Adv., I, 81. — *Jaçoit que* III, 257, *quoique.* — *Larrecin* III, 194, nfr. *larcin.* — *Lieux* für *„lieues"* II, 335. — *Loyer* III, 200 und 230, Lohn (im allg.). — *Los, loz* II, 102, Marot I, 6, Lob, Ruhm. — **Marrir („amour marri")* I, 152. — **Meschef* II, 336, Marot III, 241, *malheur,* vgl. engl. *mischief.* — *Nef* III, 59, *nau* III, 149, Rab.: *nauf,* auch bei Brantôme (Eckerdt, p. 183). — *Noise et tenson* I, 156, Zank und Streit, Marot (II, 62) *tanson (dispute),* afr. *tence, tençon,* prov. *tensa, tenson* (Diez). — *Navrer* II, 85, allg. Sinn: verwunden, vergl. *„offenser",* bei Mellin ebenso. — *Octroy* I, 169, *„don",* vergl. afr. *octroier.* — *Ord,* Adj. II, 2, *impur,* Marot (I, 49), *sale;* Diez, afr. *ord* hässlich, it. *ordo,* nfr. *ordure,* prov. *ort, orda, orre,* von *horridus.* — *Oulme* I, 53; nach L. M. und Bl. Orts- und Eigennamen: *L'Oulmeau, le Houlme, L'Ourne, Loumeau;* Diez: prov. *olme,* von *ulmus,* nfr. *orme.* — *Outrecuyder* III, 22 (*„son o."*), nfr. *outrecuidance.* — **Ouvrer* II, 193, Marot (II, 16), *travailler;* Rab.: *oeuvrer* (I, 56). — *Onc* I, 112 u. oft, *jamais.* — *Paisant* II, 75, engl. *peasant.* — *Partir* II, 6, *partager.* — *Partement* I, 183, *départ,* Marot: *département* (I, 10). —, *Pendre* I, 118, Sinn von *„dépendre".* — *Pourchasser* I, 59 u. oft, *poursuivre* u. *chercher,* Marot I, 57; Rab.: *prochaz,* Subst. — **Prou* II, 140 (*„prou de bien"; „bon prou vous fasse"* III, 142), Marot II, 21, 55, *assez, beaucoup; profit;* Diez: afr. auch *pro,* Subst. nach lat. *„pro",* alt *prod* (it. *prode); „proficiat! prodest."* — *Preudhommie* I, 154, afr. *preudome;* Diez: alte Form *prud'homme, prude* urspr. sittsam, nfr. geziert. — *Pensement* I, 216; Rab. I, 3: *réflexion,* Marot II, 250: *objet de préoccupation.* — *Querir* I, 90 *(„je quiers mercy"),* Marot (I, 10)*: querre.* — *Queux* II, 251, *(coquus).* — **Ramentevoir* II, 20, Marot I, 55. — *Ray* (Pl. *rayz*) I, 300, Marot: *raid, rais;* engl. *ray.* — *Royne* I, 162 und sonst; nach L. M. bis um 1620; *„reine"* gespr., nach Reimen bei Villon. — *Remordre* (*„qui .... me remord"*) intr. Vb. *„faire des remords".* — *Sapience* I, 178, Marot IV, 8. — *Sequelle* I, 152 (*„de sa bande et s."*) Gefolge. — *Semblance* II, 44, Schein. — *Semblant* III, 20 (*„à mon s."*). — *Saison* I, 110, Zeit, Marot II, 338. **Sejour* II, 38 u. oft, Ruhe. — *Somne* I, 64, Schlaf. — **Soulas* I, 109 (*„par s. et confort"*) *consolation;* Marot: *plaisir;* Diez: afr. *soulacier,* (*solatium*). — *Tanser* II, 223, *„tentiare",* ärgern; Marot: (*tencer, tancer*) *corriger, diriger* (IV, 144); Diez: afr. *tencer,* auch „verteidigen", prov.

tensar. — *Travaillé* II, 126, bekümmert. — *Travailler* III, 168, „*eilen,*“ afr. *tourmenter,* Marot: *souffrir* (IV, 76). — *Travaux* II, 254, Mühen, Leiden. *Viorne* III, 209 („*viornes au pied d'un cyprès*“), lat. *viburnum.* — *Voir* III, 100, *vrai* („*chose voire*“), Marot I, 224; nfr. *Adv.* — *Vuide* III, 287, *vide; Littré*: *vuit* bei Meung, *voide* im Roland, engl. *void,* prov. *voig,* kat. *vuyd,* lat. *viduus.*

2. Latinismen und Neubildungen gelehrten Ursprungs, welche der Periode oder Saint-Gelais allein eigen, erstere grösstenteils nicht oder in veränderter Bedeutung überdauert haben. Dieselben sind bei dem gelehrteren Saint-Gelais häufiger als bei Marot, während ihm phantastische und burleske Bildungen wie diejenigen Rabelais' fast ganz fremd sind.

Abominer I, 205. — *Adombrer* I, 83 („*espoir qui palie et adombre*“; nfr. *pallier*). — *Acquest,* Subst. I, 82 u. sonst; engl. *acquest.* — *Amer, amable, amiable* II, 290, III, 41, 28; Marot *amyable* (I, 231), *favorable;* engl. *amiable,* nfr. *amiable* („*à l'a.*“). — *Amortif* I, 96, *calmant,* nach Bl. nur bei Mellin. — **Appointer, s'app.*, I, 316 („*appointons nous*“), engl. *to appoint.* — *Ancelle,* einmal auch bei Marot. — *Alkymie* III, 144, Lüge, falches Versprechen; (deutet auf den Misskredit, in den die Alchymie geraten war, Bl.). — *Appris* u. *bien appris,* Adj. I, 53, 171, geschickt, auch Rab.: „*Et les dames tant bien etoient aprinses*“ I, 56. — *Baster* („*sur grands mules bastés*“) I, 71; Rab.: „*canes bastées*“ (Prol.); Diez: *bastar,* fr. *bâter,* griech. Stamm; fr. *bât,* Sattel. — *Blanc* für »*blond*«, I, 99 (»*blanche tresse*«). Die Suffixe einiger Abstracta schwanken zwischen — *eur,* — *té* u. — *esse*: *Basseur* II, 9; nach L. M. war »*bassesse*« noch nicht im Gebrauch, *hautesse* (bei Mellin I, 182, Marot I, 8: »*orgueil*«) aber häufiger als *hauteur,* auch Marot: *basseur* I, 256. — *Braveté* III, 199, *fermeté,* neben **fermesse, humblesse,* bei Rab.: *sobresse* (Prol.). — *Biensfaicts* II, 161, nach »*bonum factum*«. — *Bled* I, 73, auch Rab., »*blé*«. — **Bruit* III, 18, neben »*fame*« (auch Marot). — *Blûteur* II, 342 (»*masques habillés en bl.*«), nach dem Zusammenhang: „Bäcker“; Diez: *bluter* Mehl sieben, mlat. *buletare,* afr. *buleter,* fr. *bluteau, blutoir* Mehlsieb; Littré: *buretel* (*bluteau*) Bible Guiot; von »*bure*« (*bureau;* eine Art Stoff). — *Casse* I, 254 (*casse et sourde* von „*guiterre*“), Marot I, 18: »*éteinte*“. — *Compter* für *conter* I, 159 u. sonst, Marot [illegible]
argent content I, 3. — *Compartir* (*les temps*) einteile[illegible]
noistre für *savoir* II, 326 u. oft. — *Compagnal*[illegible]

— *Contemner* II, 86 (*„les glaives c.“*; Bl. vergleicht *„gladios contemnere“*, Juven. Sat. X). — *Consommer* für *consumer* I, 184; nach Bl. bis zu Balzac's Zeit. — *Coulpe* I, 239 u. oft, auch Du Bellay (Ill. I, 3). *Coustumier* Adj. (*„de changer c.“*) II, 247. — *Chapeau*, im Sinn von *couronne* I, 163. — *Delecte* u. *delectable* I, 198. — (*Du Gange à la*) *„dernière Espagne“* II, 232, nach lat. *„ultima H.“* — **Desservir* I, 258, *mériter*, engl. *deserve*. — *D'ond* I, 58, *„de unde“*, Marot (IV, 58) *ond*, *d'ond*. — *Diligenter* II, 165, *hâter*. — *Elabouré* (*„bronze plus el.“*) I, 28, engl. *„elaborate“*. *Election* III, 249, Lage, Schicksal u. II, 5: *„choix“*. — *En poinct* I, 209 u. oft (*„les voilà bien en p.“*); vergl. nfr. *à point*, *à propos*. — *Estoffer* (*„colomnes estoffées“*) II, 178, *orner*. — **Estomac*, „Brust“ III, 99, 224 (*„O estomac d'albastre“*, *„un souspir du plus profond de son estomach“*). — **Estranger* III, 31, Marot I, 9, *„éloigner“*. — *Estrener* II, 209 u. oft; heute *„étrenner“* in beschränkter Bedeutung: Zum 1. mal brauchen, bei Mellin *„beschenken“*. — *Estude* (*„l'est. de la sotte multitude“*) II, 203; Sinn des lat. *„studium“*. — *Exercité* u. *exercite* (*„Heer“*) II, 198. — *Fallot* II, 242 (*„gay et fallot“*); Marot: Subst.; *compagnon* (II, 215); Diez: it. *falò* Freudenfeuer, *falotico* wunderlich, fr. *„falot“*, Laterne; *Littré:* prov. *falha*, lat. *facula* von *fax;* das Adj. vielleicht identisch mit dem Subst. — *Finablement* III, 205; Du Bellay (Ill. I, 3). — *Guerdonner*, *guerdonneur*, II, 20, I, 226, zu *„guerdon.“* — *Gringotter* I, 274, *fredonner;* Marot (I, 187) *gringoter;* Rab. (I, 22) *„grignoter“*. — *Illecebres* I, 191; L. M. vergleicht die Latinismen des *„écolier limosin“* bei Rab. — *Importable*, *imperscrutable* u. a. Adjj. I, 69, III, 263. — *Impitié* II, 4, nach L. M von Mellin erfunden. *Impropere* II, 202, *reproche;* mlat. *improperium;* Marot: Adj. *„impropere“*, *indigne*. — *Ire* (*„l'ire des Dieux“*) III, 218; heute noch poet. — *Instaurateur* II, 291, vergl. *regnateur* I, 291, *„estimateur“* bei Du Bellay (Ill. I, 2). — *Labile* I, 72 (*„mémoire l.“*). — *Laudes* I, 263. — *Lunes* I, 289, Launen*). *Marguerite* I, 168, *perle*. — **Majeurs* II, 233, Vorfahren; Du Bellay (Ill. I, 3). — *May* I, 213 (*„un may“*), Name eines zu Ehren hoher Herren am 1. Mai vor deren Thüren aufgepflanzten Baumes. — *Meilleu* III, 213 (*„au m. du bruit“*), analog. nach *„meilleur“*. — *Melancolier*, *se*, II, 223. — *Marchander* I, 64, *„faire le métier de marchand“*, Ph.-B.; heute nur noch *„feilschen“*. *Penillière* I, 217, von *penil;* Diez: prov. *„penchenilh“*, fr. *pénil* für *„peignil“*

*) **Noch mundartlich: „il a sa lune“ (il est mal disposé) etc.**

äusserster Teil des Unterleibs; *Littré: pecten = pubes*, Abl. *„penilien“ = penil*, u. ein Kleidungsstück; *penille (Bret.)* Franzen. — *Pecune* I, 156 (*„soldat qui perdit sa p.“*). — *Procurer* II, 56, *désirer, ambitionner*, Bl. — *Querelle* u. *Querimonie* II, 96, 193, *„plainte“*, ersteres auch Marot I, 101. — **Rememorer* III, 178, Rab. (I, 1) *remembrer*. — *Remot* I, 223 (*„païs si r.“*). — *Repentance* II, 270, Marot III, 148; engl. *repentance*, heute nur in relig. Bedtg. — *R'adresser (le jugement)* III, 247, heute *„redresser“*; vergl., bez. der Form, *r'engreger (aggraver)* bei Marot II, 48. — *Ruine* III, 199, u. oft, *malheur*. — **Sagette*, häufig, heute veraltet. — *Sente* I, 84, Subst., vergl. oben (1.) *sentement*. — *Supernel* III, 129, analog *„l'Eternel“*; auch Marot I, 106. — *Survivance, survenance*, u. a. auf *-ance* III, 232. — *Tect* I, 63 (*toit*). — *Temperature* III, 275, abstract: Mässigung (*„la t. qu'il faut en telz accidens“*). — *Triballe* I, 72, *„morceau de lard frit“* u. *„mouvement d'un battant de cloche“*, Bl.; *Littré:* Glätteisen der Kürschner, *triballer*, alte Bedtg.: *„agiter, remuer“*, identisch: *trimballer*. — *Veuil* III, 304 u. oft, *volonté* (*„contre mon v.“*), Marot III, (Sonn. VI). — *Vituperer* III, 250, II, 324; vergl. Marot's *vitupere (reproche)* I, 35. — *Viateur* III, 91, Wanderer.

3. Italianismen und einzelne dem Griechischen und Spanischen entlehnte Wörter. *Boutter* I, 214, *pousser*, it. *buttare*. — *Castillaniser* I, 313 (*„c'est castillanisé“*), vergl. *„hâbler“*, sp. *hablar*. — *Ceste* I, 229 (*„du beau ceste“*). — *Divise* I, 163, it. *divisa*. — *Epitafe* II, 43, it. *epitafio*. — *Genethliaque* (*„Chant g.“*, Weihnachtslied). — *Improvis*, *„à l' i.“*, II, 193, it. *all'improviso*. — *Un „ja usé de trop“ (vous excuser)* II, 124, *„un già troppo usato“*, stehender Ausdruck. — *Madrigale* I, 238; L. M.: Vom Namen eines Liedes der *„Martegaux“* (Bewohner der Insel Martègue); aber Diez: lat. *mandria*, Herde, wovon it. *mandriale* oder *madriale* also „Hirtenlied“ käme. — **Primevere* II, 48, III, 183, it. *primavera*. — *Ruffien* II, 252, it. *ruffiano*, engl. *ruffian*, Diez: *rufulus: ruf'lanus*, it. *ruffiano*, oder Stamm *„ruf“*, rufl, als Schimpfwort, ahd. *hruf*, hd. *ruffer*, Kuppler. — *Vade, envy* (*„L'arme est leur vade et l'envy l'Italie“*) I, 251 (Pasquin), Spielausdrücke; *Littré*: subst. fem. *„vade“*, Einsatz, mit dem ein Spieler das Spiel eröffnet, it. *vada*, Conj. von *andare*; Mellin's Beispiel, das Littré anführt, ist das älteste; *envy*, erhöhter Ein[illegible]ndbed.: Wetteifer, vergl. *à l'envi, un envi*. — Mellin re[illegible] gr. *„aima“* mit fr. Verb *„aima“*. — Weitere Ita[illegible] Abschn. VI.

B. Lautliches und Orthographisches.

Die franz. Sprachlaute des 16. Jahrhunders, vornehmlich der ersten Hälfte, an und für sich, sowie ihre graphische Darstellung bieten ein buntes Bild dar, in dem die verschiedenen Einflüsse und Bestrebungen mit einander streiten. Mellin's Leben in der höchsten Gesellschaft, das grössere Freiheit von den Dialekten bedingte, und die Reinheit der Reime, deren er sich anerkanntermassen befleissigte mögen es mit sich gebracht haben, dass bei ihm die Lautverhältnisse eine relative Klarheit und gewisse Freiheit von Schwankungen und Widersprüchen zeigen. Doch findet sich auch bei ihm der von D. et H. (p. 196) hervorgehobene, zwischen den verschiedenen Werken desselben Schriftstellers bestehende Unterschied der lautlichen Gestaltung und Orthographie, wie der Vergleich seiner gelehrten Schrift „Advertissement" mit ihren wunderlich etymologisirenden Wortformen, und der „Dizains" aus seiner besten Periode zeigt. Mellin steht in der Mitte, zwischen den von D. et H. geschilderten Richtungen, der latinisirenden und der phonetischen, sofern bei ihm Formen wie „subject" und „sujet", die Kompromissform „aelles" neben „aile" und „ele" auftreten, und sich von der radikalen, buchstäblich der Aussprache angepassten, oder von der gräcisirenden Schreibung keine Spuren finden. — Die franz. Lautgeschichte des 16. Jahrh. wurde (ausser D. et H., Chap. II, p. 194 ff.) bearbeitet durch F. Lütgenau, J. Palsgrave u. seine Aussprache des Franz., 1880; Ch. Thurot. De la Prononciation franç., depuis le commencement du XVIe siècle, 1881—83; O. Thoene, Die lautlichen Eigentümlichkeiten der franz. Sprache des 16. Jahrh.; A. Lange, Der vokalische Lautstand in der franz. Sprache des 16. Jahrh., 1883.

1. Vokale. **a.** Langes, offenes *a*: *aa* nur in *aage* I, 63 u. sonst. Nach Palsgrave's vereinzeltem Zeugniss wären zu seiner Zeit (1530) in *aage* (neben *eage* u. *eayge)* noch wie im Afr. beide *a* hörbar gewesen (Lütgenau, 6); nach Wetzelius aber, citirt von Thoene (6), sprach man *aa* nur einfach. Sibilet (1548) will *aa* durch *á* ersetzen und verlangt *eage*, da *aa* kein franz. Diphthong sei. H. Estienne (1582) erwähnt eine frühere Aussprache, die in offen und länger gesprochener Silbe den Vokal verdoppelte: ***baailler, seeler, roole,*** welche Schreibweise noch im 17. Jahrh. begegnet (Thurot I, 496 ff.).

ai in *gaigné* I, 59, *Espaignol* I, 93, *compaignon* I, 215; (Reim) ***gaigne: accompaigne*** I, 257. Auch R. Estienne (1549) und Palsgr.

schreiben *-aign;* nach Ramus (1562), Pasquier (1572) u. a. bezeichnet *i* vor *gn* nur die Mouillirung. Bèze (1584) bemerkt, dass nur die Pikarden *i* in *gaigner* hören liessen und *gagner* die reine Aussprache sei (Thurot I, 329). — *ai* vor *r*: *declairer* I, 70, *clairté* I, 121, aber *esclarci* II, 76. Ebenso schreibt Palsgr. *esclarcys* neben *esclere* u. *declaire;* sonst schwanken auch *ai* u. *e* vor *r*: *per,* Sylvius (1531); *pèr,* Meigret (1542); *cler,* R. Estienne; *déclérer, clérement,* Peletier (1549) (Thurot, I, 335). *ai* vor *g*: *saige: visaige: passaige* (Reime, III, 5), Carthaige I, 70 u. s. f. Nach Palsgr. war zwischen ***a*** u. *g* dieser Endung stets *i* hörbar, nur in *rage* nicht; doch schreiben Peletier, Ramus u. a. *-age; saige* gibt auch Palsgr., Ramus führt es als vulg. Schreibung an (Thurot I, 313). In Haut-Maine u. Teilen von Anjou ist die Aussprache *-ege (aige)* noch erhalten (Lütgenau, 7). ***a*** vertritt *e (ai)* in *camaleonte* III, 72, *fantasie* II, 245, *arsoir* (*hier soir*), bei Mellin einmal, bei Marot öfters; vergl. *fantèsie,* Peletier; *fantaisie,* Palsgr.; *fantasie,* R. Est. u. Meigret (Thurot I, 337).

e. Afr. *e* des Partic. (lat. *-atus*) ist graphisch erhalten, in einigen Verbis analogisch oder etymologisirend: *veue* I, 53, *sceu, peu, congneus* I, 89; ebenso vor *-ur* (lat. *-urus, -atura*) *seur* I, 159, *bleceure* II, 218. Nach Palsgr. u. Meigret wurde im Part. nur ***u*** gesprochen, das Peletier auch allein schreibt; diphthongisches eu bezeugt Bèze nur für Normandie, Gascogne, Pays chartrais. In *-eur(e)* sprach man, abgesehen von diesen Landschaften, ebenfalls nur u, ausgenommen *seur,* in dem nach Syloius *eu* diphthongisch, nach Ramus aber wie in *peur* lautete (Thurot I, 514). Prothetisches *e*: *estable* I, 111 (nach L. M. bis um 1636), *especiaulté* III, 4; vergl. Palsgr. u a.: *escorpion, espirituel, especial.* *e* vertritt ***a***, meist vor ***r***: *termes: termes* (Reim) III, 173; *merché,* II, 265, *remerché: le merché* II, 287; *renger: venger* II, 149; nach H. Estienne sprach das Volk *guarre,* der Hof umgekehrt *catherre* (D. et H., p. 202); auch bei Marot *merché* (*marqué*) I, 158. *e* war, wie Thurot bemerkt, vor *r* + Konson. sehr offen u. so dem ***a*** nahestehend: *guiterre,* Ronsard; *gerbe, caterre, merque,* Palsgr.; *remerquer,* Thierry (1572). Offenes *e* durch *ai* bezeichnet: *gallaires* III, 218, *maine* (*méne*) III, 59, *chaisne* II, 209, durch *ei*: *fleiche* II, 220, *pourmeine,* [illegible] u. a.; geschlossenes *e* durch *ay*: *nay* (*né,* anal. *nais*) III, [illegible] *-laine: baleine* I, 196. Offenes und geschlossenes *e* schwanken [illegible] sehr, wie auch deren Bezeichnung. Meigret [illegible] [illegible]eibt *prene,*

remèdes, Peletier dagegen *prégne, reméde.* In *ei*, das oft *e* ouvert vor Konson. bezeichnet, lautete nach Palsgr. *e* deutlich, *i* kurz und unklar; nach Sibilet und noch Cauchie (1570) ist es ein gemischter Laut. Vergl. *nége* (Pel.), *neige* (R. Est.), *seiche, fleche* (Palsgr.) (Thurot I, 78 ff.). Die Schreibung *nay* erwähnen auch Cauchie u. Tabourot (1587). Auch in *ain* ist *i* in der 1. Hälfte des Jahrh. lautbar (Palsgr.: *payne, mayne)*; *âi, êi* blieben vor Nasalen besonders lange erhalten (Lange, 42). Kurzes lat. *i* oder *i* in Posit.: *espesseur* III, 113, *affermer* I, 83, vergl.: *espessir*, R. Est. *e* wechselt mit *oi*: *voirre (verre)* II, 97; vergl. *poise* bei Marot (nach Strathmann); umgekehrt: *tect*, s. oben A; der Wechsel ist überhaupt häufig im 16. Jahrhundert, vergl. Beispiele bei Thurot I, 374.

i u. **y**. *y* ersetzt *i* stets am Ende des Wortes: *Roy, moy, j'ouy, je pensay*, I, 76, oft zwischen Vokal und Konsonant: *royne, aydant aymant* III, 217, *ayt* III, 53, dient noch nicht immer zur Trennung von Vokalen: *escuier* III, 222, *bruières* I, 81, neben *estuye, cayer.* Palsgr. gebraucht *y*: 1) im Anlaut *(yver)*, 2) zwischen Vokalen *(ie voyoye)*, 3) am Ende von Wörtern, die auf Diphthong ausgehen; doch bezeichnet sonst der unsichere Gebrauch dieses Buchstaben das Schwanken der Orthographie (Thoene, 13).

i für **oi**: *festier*, später *festoyer*, vergl. *plier, ployer; oier* entwickelte sich in den Ostdialekten (D. et H., p. 201). Auch R. Est. hat *festier* u. *festoyer*, Palsgr. *je plye, ploiant;* Baïf (1574): *fètoéiant* (Th. I, 381).

o. *ou* und *o* schwanken vielfach: *oulme* (heute *orme*) I, 53, vergl. *orme ou oulme*, R. Est.; *pouvre* neben *povre* I, 55 (phonetische Form; *paovre* Kompromissform, D. et H.), *povre* ist nach Thurot ein Beispiel des Wechsels von au (das lange diphthongisch blieb; *ao*, Meigret) u. o; *povre*, Palsgr.; *pouvre*, Sylvius (1531), *paouure*, R. Est., *paoure*, Meigret. *Vigoreux* neben *amoureux, elabouré* I, 285, *jalouse: et n'ose* III, 49; Marot: *prouffit, arrouser;* *o* und *ou*: *tumbe* II, 264, *tumbeau, umbre* III, 270. Meigret erkennt höchstens für *o* vor *r* einen Unterschied der Aussprache an: Peletier sieht in *ou* für *o* u. *o* für *ou* (*troup-coleur*) nur Fehler von *certéins païs* des Südens. Geschlossenes *o* (*o* grave) schwankt nach Thurot (I, 244) in der Stellung vor *l*, *r*, *r* + Konson. u. tönendem *s*: *je devoure*, *amoreux*, *arrouser*, Palsgr.; *souloir*, *doleur*, *coulourer*,

R. Est. Vergl. Thoene (11) über Aussprache des *o*, das im Norden dunkler, wie *ou*, im Süden reiner, heller lautete.

u u. **eu**. Die Reime *repeu: peu* I, 206, *seur: possesseur* u. a. deuten auf eine zwischen heutigem *u* u. *eu* schwankende Aussprache des *eu*. Th. de Bèze bezeugt dieAusspr. *hureux* (Thurot I, 445). Im 16. Jahrh. überhaupt schwanken nach D. et H. (p. 207): *hur* u. *heur, meur* u. *mûr* etc.; norm. *eu* lautete *eu* (*ö*); Dialektreime wären demnach bei Mellin: *asseure, heure, bleceure*: *heure: seure* I, 218; *à peu: a peu* II, 190, wie Ronsard: *peu: feu* (D. et H). Für die Aussprache von *eu* in der ersten Hälfte des Jahrhunderts schliesst Lütgenau (42) aus den Zeugnissen von Palsgr., Maigret und Peletier, dass es diphthongisch (*e* + *u*) lautete, einfach vokalisch (*ö*) erst im letzten Drittel (nach Ramus u. Bèze). Lange (24) nimmt *ö* schon für Palsgrave's Zeit an, da Meigret's Bestimmung des Lautes in *heurte* auf *ö* deute, uud verwirft Lütgenaus *êü*. Thurot (I, 442) aber weist nach, dass diphtongisches *eou* u. *eu* neben dem erst durch Ramus (1562) u. Baïf (1574) als einfachen Vokal bezeugten *eu* bestanden, vergl. unten V, 5 f. (Reime).

oeu für **ou** im Reim, selten auch sonst, schon bei J. de Meung, bei Marot u. Ronsard; auch bei Mellin: *decoeuvre* I, 239, *recoeuvre* II, 212. Den afr. Lautwechsel der Flexion zeigen noch: *treuve* II, 149, *ploroit* II, 275, *demourance, demourer, meurier* III, 246; vergl. Beispiele aus Palsgr., Meigret, Sylvius u. a. bei Thurot I, 456.

2. Diphthonge. **oi**. In der Endung des Imperf. u. Condit. im Stamm der Inchoativa und im Nomen (s. unten): *tomberois* I, 196, *voit: pouvoit* I, 192, *congnoissant* I, 117, *apparoistre* I, 103. Nach D. et H. ist *ouè* die im 16. Jahrh. herrschende Aussprache, für welche bei Mellin: *mirouer* III, 112, bei Marot *oi*: *ouë* (*oie*), Rond. 21, (nach Strathmann) sprechen, während *repaistre*: *apparoistre, senestre*: *congnoistre* II, 124 (bei Marot *accroistre: estre*) auch *oè* zulassen, für welches auch Schreibungen wie *coëffe* III, 16 sprechen. Bl. nimmt *paroètre* an, L. M. Aussprache wie in *cloître* (*oua*), welche aber nach D. et H. (p. 211), erst Ende des Jahrh. siegte (Pariser Ausspr.). Die Reime *droit: meriteroit* III, 120, *levois: voix* I, 59 u. a. lassen *è* für *oè* (*ouè*) in der Konjugation noch nicht vermuten. In *foible, voirriez* II, 95, *voirre* II, 97 u. a. lag der Ueber[illegible] (*oè—è*) nahe; *royne* (stets bei Mellin) erhielt sich nach Bl. 1620, lautete aber längst *reine*, wie Villon's Rei[illegible]

zeigt. Doch bestand nach Palsgr. u. Peletier auch die Aussprache *roène* neben *réine* u. *rèine.* *o+i* lautete der Diphthong, wie aus Thurot's Nachweisen (I, 355) folgt, nur in *moitié, roy, moy, oindre moyen* u. *moine,* sonst *oè,* das Meigret u. Peletier, ausser vor Vokal u. Nasal, stets schreiben; auch im Impf. u. Condit. (*j'éymoè,* Ramus; *savroètu, soèt,* Meigret); nur bei Hofe: *allèt, venèt.* *e* in *oe* war nach Maigret *e ouvert femenin, o* wohl *ou consonne,* nach *bouette* (vulg., Sibilet) neben *boëtte* zu schliessen. Lange (42) kommt zu dem Schluss, dass, abgesehen von der Stellung vor Vokal, $\widehat{oi}$ nur vor silbenschliessendem *n,* im Auslaut aber steigendes *oè* gesprochen wurde, das, dem franz. Organ unbequem, sich später in *è* u. *uá* spaltete (vergl. Reime im Abschn. V, 5 unten).

aï in *aydant,* wie aus dem Versmass folgt. In *ayde* ist nach Palsgr. *i* deutlich unterschieden; er schreibt *ayde,* Meigret *èydant,* Peletier *éidant;* Ramus stellt *aydant* als Beispiel des Diphthongs *ai* zu *paiant,* in dem auch Meigret *aï* bezeugt (Thurot). *ouë* in *souëfve* III, 99. R. Est. schreibt *souef* u. *Nouel, prouesse, fouet* neben *Noel, foet* u. s. f. (Thurot I, 544). *ouï* in *fouïr, foüi: enfoüi;* Saint-Gelais schreibt im Inf. u. Part. *fouir* (statt *fuir*), *foui,* gebraucht aber *oui* zweisilbig; als Diphthong behandelt er dagegen *ui* in *fuy, fuyez,* Präs. desselben Verbs, s. unten V, 1, f. L. M. sieht in *fouïr* einen Italianismus der Aussprache. *Fuîr* ist zweisilbig bei Meigret, *s'enfouit* statt *enfuit* erwähnt erst Du Val (1604) u. Vaugelas: *foüir pour fuyr* ne *vaut rien.* *oui,* nach Bèze u. Malherbe zweisilbig; *on prononce ouyyons,* Barcley (1521), Thurot I, 546. *ie: guieres* I, 229 u. oft; *griefve* III, 100; *guieres* kommt sonst nicht vor. *ie* hat *e fermé* im Afr. (G. Paris) u. noch im allgemeinen im 16. Jahrh., doch *e ouvert* in *-iel, hier, -ienne, -ierre; griéf,* Pel ; *griéves,* Baïf; *lumiére,* Pel.; *fiel, miel, hier* konnten nach Sibilet u. Pel. zweisilbig sein (Thurot).

3. Nasallaute. Nasales *on (oin)* bezeichnet Saint-Gelais mit *ngn* im Inlaut, mit *ng* im Auslaut: *Congnoissance* I, 54, *cogneus* I, 122, *cognois* III, 168, *eslongner* I, 61, *tesmoing* I, 95, *soingneux, soing* III, 112, *ung, desdaing, haran* III, 72. Nach D. et H. (p. 196) verleitete *g* in *étang* u. a. *ng* als Nasalzeichen einzuführen: *soing, tesmoing* u. a. Doch ist in *congnoissance gn,* das nach Bèze nur auf die Etymologie hinweist (Thöne, 41) unberechtigt; auch in *cognoistre* ist nach Meigret, Peletier u. a. *g* unnütz, so unnötig wie *connestable* u. ä. (Thurot II, 350). Dagegen zählen wohl *eslongne ,*

soingneux zu den Wörtern, in denen Thurot *dédoublement de la nasale* annimmt: *oingny* (Sibilet), *poingne* (Le Gaygnard 1585), *gangner* (Baïf), indem hier *n* wohl den vorhergehenden Laut modifizirte, zugleich aber den eigenen behielt. Doch war nach Le Gaygnard *in* hier stumm *(nul)*; Meigret: *elognée,* Ramus: *tèmonher*. Nasales *o* war weniger nasalirt, es war wohl *o grave* (geschlossen) und wurde nach Palsgr. *on* oder *ou* gesprochen. *ing* erschien seit Palsgr. in Wörtern, die in den Derivaten *n mouillée* haben: *maling,* Palsgr., *je feing,* Ramus; *desing* R. Est.; *ung,* seit Sylvius allgemein, gegen Verwechselung mit der Ziffer VII. Ebenso schwanken *um, om, un,* u. *on*: *tumbe, umbre, voluntaire* III, 56 (etymologisirend) *triumphal* III, 44; *tense* u. *tanse* III, 265. Auch R. Est: *tumbe, tumbeau, umbre, bruncher*. Da *on* sehr dunkel klang, so wurden *on* u. *un* in der Schrift oft verwechselt. *u* behielt seinen Ton als Vokal auch vor *m, n; un* wurde erst Ende, *in* nach Mitte des Jahrh. nasalirt; auch in *oin* hatten *o* u. *i* ihren gewöhnlichen Laut nach Wetzelius u. Claud. a. S. Vinculo (Thoene, 23, 24). Der Unterschied zwischen *an* u. *en* blieb in der ersten Hälfte des Jahrh. erhalten, aber die Orthographie zeigt den schwankenden Gebrauch; R. Est.: *tencer* u. *tanser, plenté* u. *planté, vanger* u. *venger* (Thurot II, 435).

4. Die Spirans **h** gebraucht Mellin willkürlich wie die Schriftsteller der Zeit im allgemeinen: *ha* (zu *avoir*) III, 257 u. oft, *thresor* III, 149, *authoriser* II, 16, dagegen: *alleine,* III, 170; vergl. Marot: *un jour* d'yver, III, 86. Interjektionen: *Ha! He!* III, 236. Die Grammatiker unterschieden stummes und aspirirtes *h*. Ersteres wurde vielfach als „etymologischer" Buchstabe verwendet; Sylvius: *j'heu, heus* (Präf.); auch unberechtigt: *thraistre, thuer, throsne* (Thoene, 36). Letzteres wurde stark gehaucht, doch nach Bovelles und Bèze nicht so stark wie im Dtsch. (Lange, 39); nach Palsgr. zuweilen wie in engl. *have*. In des letzteren Liste der Wörter mit aspir. *h* findet sich auch *hèlas* u. *hé,* nach Barclay (1521) jedoch *h* in *helas* nicht aspirirt. Je *alayne,* Palsgr.; *halener non aspiré,* Bèze; vergl. Lütgenau, 64; Thurot [illegible] 104.

5. Consonant[illegible] Mehreren Consonanten gemeinsame Züge: a) **s, c, l, d** [illegible] irregeleiteter Etymologie oder des Bestrebens, [illegible]chzubilden, parasitisch vor: *s* in: *veslas* I, 5[illegible] [illegible]I, 274; analogisch in *riens* III, 41, [illegible] [illegible] III, 262, *doinct* I, 79,

u. a. Dass dieses *c* nicht lautbar war, zeigen Reime wie *paradis: dicts* I, 80, *bruit: fruict* I, 63 u. a.; *l* in *gracieulx* III, 54, *d* in *bled* III, 149. Betreffs der Vorliebe für etymologische Buchstaben führt Thoene (4) Peletier's Ansicht an, dass die Sprache der Gelehrten von der der Handwerker und unstudierten Leute verschieden sein müsse, und eine Sprache, je mehr mit Buchstaben überladen, um so würdiger und schöner sei. In der Volkssprache waren diese Consonanten nach Thurot stumm (*asne, doubter* gesprochen wie heute), aber die gelehrte Aussprache der Schulen stellte manche stummgewordenen wieder her. *s* bezeichnete nach R. Est. auch die Quantität (Länge des vorhergehenden Vokals); es gab Listen der Wörter, in denen es lautete (Palsgr., Saint Liens). *l* schrieb man allgemein nach *u* (*au, eu, ou*); nach Meigret, R. Est, Cauchie u. a. war es stumm. Bezüglich des *c* waren einige Wörter streitig: *dicton*, H. Est., *diton*, Bèze. (Thurot II, 263). — b) Aus demselben Grunde oder durch Analogiewirkung treten lat. oder afr. (bis zum 11. und 12. Jahrh.) Consonanten von neuem, oft neben dem daraus entwickelten Laute, auf: *l* in *beaulté* I, 58, *pouldre* I, 81, *peult* (anal. *veult*) III, 219, *c* in *faict* I, 56, *huict, traicte* u. a., *s* in *mesnaige* I, 80, *brusle, jeusner, bransloit* u. a.; *b* in *debvez, soubz, doubte* II, 207, *p* in *nopces*, II, 8, *niepce* III, 238, *v* in *veufve* II, 173, *neufve, briefve*, u. a.; *d* aus dem Präfix *ad*): *adviser* II, 205, *advouer* u. s. f. Hinter *u* (vokalisirtem *l*) tritt *l* schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. als etymol. Zeichen auf und erreicht im 16. Jahrh. seinen Höhepunkt (Thöne 41). In *peult* wurde wie in *moult l* nach R. Est. nur gesetzt, um die Aussprache *pe-ut, mo-ut* zu verhüten (Thurot II, 100). Wie R. Est. Palsgr. u. a. *s*, so behält Saint-Liens (1580) stummgewordenes *l* zur Bezeichnung der Länge (z. B. in *poulse*) bei. *c* wurde vielfach im Part. *faict* zum Unterschied von der 3 P. Präs. gesetzt (Thurot 25). *b* u. *p* waren im allgemeinen stumm, doch konnte *b* je nach dem folgenden Consonanten lauten, z. B. vor *s simple (subseqènt*, Meigret, Bèze); *p* lautete in *septieme* schwach nach *m (compte)*. Meigret u. Pel. verwerfen *d* in *adviser* u. ä.; das Volk sprach es nicht.

c) Von zwei combinirten Consonanten im Innern ist einer nicht lautbar, nach D. et H. wenigstens in der Volkssprache nicht, jedoch mit Ausnahme der Liquidae: *delecte: violette* I, 198, *maistre: pr-mettre* I, 193, *propice: eclypse* I, 124, *achettée: acceptée* II, 211. Pals[illegible] gibt 5 Regeln (Thurot II, 314), wonach nur *r* nie stumm war, [illegible]

zweien der erste, von dreien der erste oder die beiden ersten, je nach der Silbentrennung *(re(s)pit su(b)stance scou(lp)ture)* verstummte; Doch lautete *ct* im Innern wie heute (*action*), ausgenommen *traicter, jecter.* *s* vor *t* lautete nur in fremden und gelehrten Wörtern, doch im Süden *mèstre, feste,* sonst *mètre, fète* (Peletier). — Die moullirten Laute weichen von den heutigen ab: *Turene: regne* II, 168, *divine: indigne* II, 289; *feuille: deulle* I, 100; die Mouillirung war schwach und fiel bei *gn* oft ganz aus (D. et H. p. 220: *vine, dine, sine* u. a., wovon noch ein Rest: *signet*); auch bei Marot: *regne: resne, enseigne: capitaine* (Strathmann). Nach Palsgr. ertönte kurzes, getrübtes *i* nach dem zweiten *l: fillie,* ebenso bei *n mouillée* (*gaignia*), das einfacher Consonant war; Meigret figuirirt *anhiao* (*aigneau*); im allgemeinen schwanken *n* u. *nh* bei Wörtern mit etymol. g (*cygne, maligne*), Thurot II, 307. — d) Consonantverdoppelung: *t* in *retraitte* I, 88, *secrette, cotter,* u. a.; *p* in *chappeau* III, 7, *couppoit, souppoit* u. a.; *m* u. *n* in *Romme* u. *Rommains* II, 159, *honnorez, Gennes* II, 277; *l* in *royalle* I, 172, *parolle* II, 297, *cellui, challeur* u. a. *f* in *diffini, defaits* I, 215, *ediffie* III, 145, u. a.; *d* in *addouci* II, 219, *addresse, addonné*; *r* in *clorre* II, 166; *b* in *robbe* II, 183; bei Marot glaubt Strathmann diese Schärfung dann stets zu finden, wenn der vorhergehende Vocal geschlossen sein soll: *proffit, tressaint, assavoir.* Nach Palsgr. hatte in der Gemination jeder Consonant seinen besonderen Ton, was aber sonst nur bei *rr* (*beur-re*), von Bèze auch für *mm, nn,* bezeugt wird. *tt* bezeichnete *e* als *e fermé.* Ueber *mm, nn* bemerkt Thurot, dass es den Vokal nasalirte; *Romme* schreiben auch Pel. und Du Bellay (1549); *gibessiere,* Palsgr.; *gibbet, gibbier,* R. Est.; von Mellin's Beispielen erwähnt Thurot (II, 386) keines. — e) Vereinfachung der lat. Gemination: *aparence* I, 79, *aprehension* III, 167, *coloque* II, 247. *p* für *pp* erklärt Du Val (1604) daraus, dass in gelehrten Wörtern (*apprehender, opportun*) nur ein *p* gesprochen wurde; *aleche, aloue,* Palsgr.; *alegre,* seit R. Est. bis 1835. H. Est. schreibt *i'echappe,* aber *echapé* (Thurot). Einige Consonanten sind in der Stellung vor Plural-*s* stumm; vor einer Pause (am Versende) lauteten *s* u. *r*: *f: vifs: envis* I, 302, *l: paresseux; linceuls* I, 270; [illegible] (*x*) [illegible] *tous: la toux* I, 72, *six: ravis* u. a., *r: lascher: chair* I, 206, *la* [illegible] I, 196 u. a. [illegible]hmann führt aus Marot an: *vifs: avis,* [illegible] *olées* [illegible]ch Peletier ist ausser *r* u. *n* kein Con- [illegible] hörbar [illegible]t *griez* (*griefs*), *batiz, leqnez, soleiz.*

Palsgrave's diesbezügliche drei Regeln sind von zweifelhaftem Werte, da Maigret u. a. ihm wiedersprechen. *s* vor Pause lautete in männlichen Endungen sehr schwach nach R. Est. u Erasmus. Im allgemeinen wurden die Endconsonanten des letzten Wortes schwach gesprochen; *r* der Infinitivendung war nach R. Est. nur vor Consonantanlaut stumm (Thurot II, 3 ff.). Vergl unten V, 5 (Reime).

II. Im übrigen unterscheidet sich Mellin's Consonantismus vom heutigen in folgenden Punkten: a) Dentale. **s** ist graphisch erhalten, wo es lat. *x* im Präfix (*de*) *ex* entspricht: *esbattre* I, 59, *desja* I, 53, *desplaisir, destresse* u. a., *s* vor *t* in *tastois* I, 60, *plaist* I, 59, *eust, fest, fist, monstré* I, 63; doch auch *hâtée: tastée* u. a. Reime, wonach es in diesen Fällen stets stumm war. Noch H. Estienne schreibt *paist, vinst, fist* und *masle, jeusne* (s. oben I, b), da jedes stumme *s* vor Cons. den vorhergehenden Vokal länge (Thurot II, 594). *s* wechselt mit *x*, als Pluralzeichen: *loix* III, 151, *assaux* I, 63, mit *z* (obwohl dessen Laut *ts* seit 13. Jahrh. verloren ging): *loiz, echez, souhaitz, loz* I, 278, vergl. heutige Reste: *nez, rez*. Cauchie sieht in *z* ein Zeichen der Länge des Vokals, der im Pl. länger sei als im Sing. (*propos, propoz*); *x* u. *z* lauteten in dieser Stellung in der Volkssprache wie *s* (Thurot II, 14). *z* für stimmhaftes *s*: *roze, liz* I, 220, *c* für scharfes *s*: *cerchans, bleceures* II, 218 (durch Assimilation *cherchant*); umgekehrt *sercueil* II, 85 (nach L. M die ältere, richtige Schreibung) vergl. *ils dizent*, Ramus, *pois ciches*, R. Est.; *ciffler, cirurgien*, Palsgr.: *cef*, Bovelles. Paragogisches *s*: *oncques* I, 53, *avecques, guieres* u. a. Advv. Thurot erwähnt noch *presques* (Palsgr.). *jusques, gueres* (nie *guieres*), *mesmes* (R. Est. u. a.).

d u. **t** schwanken in der Endung, schwinden meist vor *s* im Pl.: *chaut* I, 63, *gand* I, 102, *differents* (Subst.), *regars* II, 260, *venans indecens*; nach D. et H. fallen sie überhaupt im 16. Jahrh. vor *s, z*: *chans, doi*. Vergl. *gant* (Palsgr.) *gan*, R. Est, *gan*, Tabourot (1587). Auslautendes *d* wurde wie *t* gesprochen, wesshalb die Orthographie schwankte; vergl. unten C, 3: *conclud*. Meigret, Ramus u. H. Est. stimmen überein, dass *t, d* vor *s* stumm sind (Thurot II, 69). b) Gutturale: **c** für *qu*: *quelcun* III, 245, *q* durch *c* verstärkt: *mocquer* II, 214, *hocqueton, doncq* u. a. (Rest: *grecque*); **g** guttural vor *e*: *harangeras* II, 25, *rigeur* III, 5, neben *rigueur*, vergl. *Prologe, dialoge, naviger* bei Rab.; vor *a* ohne stützendes *u*: *subjuga, naviga* II, 157, s. D. et H., p. 218. In gelehrten und Fremdwörtern war diese

Schreibung überhaupt häufig. Thurot (II, 225) erwähnt: *targe* und *targue*, R. Est.; *je mitigue* u. *je derogue*, Palsgr., *toge* u. *togue* u. a.; *songay, dongon, gerre* (Thoene 29). **k** nur in *alkymie* III, 144, *kalendrier* II, 32; *es* erscheint nach Thoene (28) nur in griech., seltener in deutschen Wörtern und wurde meist durch *c, q* ersetzt; Sylvius findet es im Franz. überflüssig. c) Labiale. Die dem Jahrhundert eigene graphische Verbindung von aspirata mit spirans findet sich auch bei Saint-Gelais: *griefve* III, 100, *veufve* II, 173 (s. oben I, b); *libre* (für *livre*) III, 138, wenn nicht nur latinisirende Schreibung, deutet auf ein Schwanken der media und spirans in einigen Wörtern, auf das wohl Bèze anspielt, wenn er vor Aussprache des *v* mit *b* und umgekehrt warnt und sagt, *v* sei stets wie lat. *v* zu sprechen. d) Liquidae: *n* an *m* assimilirt in *solemmité* I, 173, vergl. *solannité* (Peletier) u. *solannèl* (Baïf). — Graphische Zeichen. Mellin gebraucht, wie *statuë* II, 300 (zweisilbig) und *veuë* (II, 330, einsilbig) *fouï, veüille* zeigen, das Trema oft willkürlich; nach Thurot dient es auf *u* zuweilen dazu, consonantische Aussprache desselben zu verhüten, wie breton. *lover* für *loüer*, auch bezeichnet es die Aussprache des *e* der Endsilbe: *issuë, rouë* (heute in anderer Funktion, nur nach *gu: aiguë*); nach D. et H. (p. 201) lautete dieses *e* noch wie *e* in *je*. Den Akut verwendet Mellin nur für die Endung, regelmässig für die des Part. Prät., bisweilen, wo heute der Gravis steht: *aprés* u. a. *e ouvert* erscheint erst im 17. Jahrhundert fest geregelt, und feste Bezeichnung des *e ouvert* u. *e fermé* durch die Accente führte erst 1740 die Akademie ein. Doch ist *e fermé final* mit dem Akut sehr alt, und Meigret und Peletier folgen schon gewissermassen einer Regel für die beiden *e* (Thurot I, 39).

C. Formenlehre.

1. Substantiv. a) Pluralbildung. Als Zeichen dienen ohne ersichtliche Regel *s, x, z* (s. oben). Nach D. et H. (p. 224) ist nur nach *é z* erforderlich, wie Eckert (H. A., XXIX, p. 183 ff.) bei Marot nachweist. — b) Genus. *Un affaire* I, 94, 108 u. oft, doch auch *de bonne affaire* (s. oben A); *pur nacre* I, 285, *dents ords* II, 38, *les nouveaux alarmes* II, 76; *un couple* II, 251 (bezeichnet nicht ein Paar verschiedenen Geschlechts), *petite espace* I, 192, (auch Marot; heute nur in der Dru[illegible] *la mensonge* I, 214, II, 247; *la reste* II, 169, 172; [illegible] (beide auch bei Marot); *la*

doubte II, 239; *amour* stets f. (*amour vehemenle*) II, 90). D. et H. (p. 246) erwähnen als Femina: *mensonge* bei Montaigne, Provincialismus, *guide* bei Ronsard, *doubte*, überhaupt im 16. Jahrh.; *reste* bei Pasquier und Nicot; als Masc. bei Calvin: *erreur;* wie auch bei Mellin: *ung erreur* und Marot; *mule*, m.: *sur grands mules bastés* (heute, masc.: *mulet,* fém : *mule*); bei *gens* steht sowohl das voran-, als das nachgestellte Adj. im Fem.: *toutes gens aux armes bien apprises* I, 171. — c) Numerus. *gens* als Sing.: *o sotte gens* I, 112; *le haut Pyrenée* I, 179. — d) Casus. Reste der afr. Declination: die Genitive: (*de la*) *cité tiers honneur* I, 178, *en l'aultruy* (bez. auf *champ*) III, 143; Marot: *autruy faveur* I, 154; der possessive Dativ *celle à Venus* (bez. auf la grand'pomme ronde), vergl. *la fille au Roi de France* bei Marot (Chant II), *sous le throsne à Junon* bei Ronsard (Lidforss); nach D. et H. (p. 252), wie afr., nur bei Personennamen statt des possessiven Genitivs; heute noch mundartlich. In *rien si sûr* I, 159, *rien mortel* I, 188, sehen D. et H. afr. Genitive, wie in *Dieu plaist* (auch bei Mellin) ein Dativ vorliegt: *Si Dieu plaist* (Montaigne); *rien plus sot* (Marguerite).

2. Adjectiv. Aeltere Formen: *grand* (*à mon grant regret*) III, 171, *mal, male (males conditions)* III, 61, *benoist*, *benoites* III, 99, *vieil, fol (medecin fort vieil, il est fol qui . . . .)* II, 15, I, 55. — a) Typisch für den schwankenden Gebrauch des Adj. ist *grand*: *grande* nur einmal: *grande excuse est une grand' beauté*; sonst nur *grand* oder *grand'* als Fem.: *grand foison* I, 283, *grand's flammes* I, 201; Marot setzt vor Vokal stets *grand'*: *la grand'amour* II, 22; Lidforss fand das Adj. fast nur als Commune bei Ronsard und seiner Schule. b) Bei der Bildung des Fem. verdoppelt oder verstärkt sich der Endconsonant: *discrette, secrette* I, 88, *neufve* II, 173, *briefve souefve* u. a. — Besonderheiten: *la terre seiche* I, 202, *la coste rochère* III, 59, *ma serve obeissance* II, 40, (Fem. zu *serf)*. — c) Das Part. Präs. steht adjectivisch in der periphrastischen Form: *dont elle est jouissante* II, 178, *produisante* u. a. d) die weibliche Form des Adj. als Commune: *mal publicque, d'un publique consentement* III, 185, 276; bei Rab.: *publicq*. — e) Steigerung. Der Superlativ steht häufig ohne Artikel: *le Roy plus parfaict* I, 94; von den bei D. et H. (p. 220) als *superlatifs italiens* bezeichneten Formen hat Mellin nur *grandissime* zweimal im Advertissement (III, 264, 271), Marot auch *ingratissime* (Ep. 48; nach Strathmann); *plus* oft durch *trop*

verstärkt: *trop plus grand* I, 249, *trop plus legieres* III, 47; auch *tout* wirkt steigernd: *le tout seul bien* II, 67, *tout premier* I, 174; Ph. B. vergleicht *satius* und *magis major* bei Plinius; Eckerdt führt aus Marot an: *si très belle forme;* D. et H. (p. 227): *plus meilleur, plus pire.* — f) Adverbialer Gebrauch des Adj., von Du Bellay (Ill. II, 9) empfohlen: *premier, continuel* III, 130, *mal n'ay present.... seul je voudrois....* I, 207.

3. Verbum. a) Schwache Conjugation. *Laisser* u. *demeurer* zeigen Synkope im Futur: *lairra* I, 122, *lerray* III, 250, *demeurra, demourray* II, 281; durch Analogiewirkung der 2. Conj.: *adioustissiez* III, 209, neben *voulsissiez* (s. unten) die einzige anomale Form bei Saint-Gelais; Marot tadelt *il renda, je frappi*; D. et H. (p. 237) weisen aus den O.- und S.-Dialecten nach: *j'aimis, j'alle* u. a. *) — Häufiger Conjunctiv der ersten: *doint, doinct* I, 79; Marot: *Dieu doint* (III, 116); doch auch *pardonne Amour* III, 150. — b) Gemischte Conjug. u. Defectiva: *repenti* II, 88, vgl. lat. Deponens (*le ciel de mon mal repenti*); *faillir*: *je ne faulx point d'avoir* III, 78, vgl. D. et H. (p. 243): *saulx, deulx* durch Zusammenstoss des Stammlauts mit dem Conson. der Endung.; passiv. Part.: *sa parolle est faillie* II, 248; *falloir: faloit, falut* I, 228, *qu'il me fale* I, 313; *deffaut, deffaudroit* III, 123; *haïr: ils hayent, hayant* II, 59; **) *aller: je m'en vois,* Marot: *voys,* Conj.: *voyse* I, 21, 106; *issir: yssant* III, 99, Marot: *yssir* I, 13; *oïr*: *oys* (2. Pers. Präs.), *oyt* III, 81, 148, *vous orrez* III, 174; *cueillir: recueils* (2 P.) III, 83. — c) Hilfsverba: *avoir* zeigt oft die 3. Pers. Präs. *ha,* (nach D. et H. nur gelehrte Form), *n'ha* III, 277, *eust* neben *eut* I, 53; Marot: *y ha* II, El. 27; *a-vous* für *avez-vous* (D. et H. p. 241), auch bei Saint-Gelais; *estre: fust,* Prät. u. Conj., neben *fut; estes* I, 107. — d) Starke Conjugation. Zur I. Klasse: *conclure,* Part. Prät. *conclud* I, 229, auch Marot; *faire: je fois* (im Reim mit *fois,* Mal) I, 201, 257, II, 226, Parisianismus, von H. Estienne gerügt, L. M.; doch auch *je fay* III, 164 und Imper. *fay* I, 240, *il faict, faictes, qu'il face, que tu faces* II, 190; *venir:* Prät. *vinct* I, 55, *vindrent, viendrent* III, 130, *que je devinse* III, 85; *veoir: je voy, on void* III, 126, Prät. *vid, on veid, veist* III, 10, *je vey* III, 224 (auch Marot I, 185); Fut. *voirra* I, 100, auch *verra* I, 151, *voiront* II, 302; Marot: *voyrez,* I, 85, nach dem Infin, wie *choirai, oirai, envoierai,* D. et H.

*) Bei Rab. *toucharent, tombist,* I, 1, 25.

**) *hairez* (zweisilb.) II, 288; Du Bellay (Ill. I, 10) *hoyons.*

p. 243; Imp. *voi (le cy venir)* III, 208, *vez en là* (für *veez*) I, 252. — Zur 2. Klasse: *ardoir,* Präs. *ardit* I, 58, *ard* I, 301, Part. Prät. fem. *arse* III, 212; vgl. Marot: *ardre, ardèrent, arde, ardra* I, 128; — *clore:* Infin. *clorre* I, 166 u. oft; — *despire:* Part. Prät. *despit, e;* — *dire: vous di-je,* 3. Pers. *dict, dy moy* II, 39, *que je die* II, 153; — *duire: duisant,* Adj., häufig. — *feindre: je faincts* III, 103; — *metre:* Prät. *mist, meit, meist* III, 258, Part. *meis,* III, 264. — *Prendre:* Conj. Präs. *preigne* I, 105, von D. et H. (p. 264) angeführt als Rest der verwickelten afr. Conjunctivformen, wie *souviegne, appreigne* u. a. (Ronsard); Prät. *print* I, 193, *prismes* I, 168, Part. *prins* I, 227, *pris* II, 1; — *querre: je quiers* I, 90, Part. *quis* III, 106; *acquerre, que je l'acqueste* I, 294; Marot: *querre, acquerre; sordre: sourdent* III, 246. — Zur 3. Klasse: *chaloir,* Prät. *chalut* I, 312, Conj. Präs. *ne me chaille* II, 223; Marot: *cheurent, cherra;* — *conoistre (congnoistre): il congnoist, je congneus* I, 89, *le congnu-je* II, 162; — *choir: cheust* (Prät.) I, 290, *il ne peut choir* II, 117; — *doloir (douloir);* reflexiv: *exempt de me douloir* I, 97; Präs. *me deuls* I, 238, Conj. *me deuille, deulle* I, 100, *nous deult* III, 96, Prät. *se doulut* I, 312. — *gesir: gist* II, 4, *gisante;* — *paroître:* Präs. *il y pert, qu'il pert* II, 276; Marot: *appere, apparaise* II, 143; — *pouvoir:* Präs. *puist* II, 58, Prät. *peusse* III, 287; — *savoir:* Präs. *scay, say, sçavous* III, 148, Conj. *saichons* III, 209, Prät. *sceus* I, 89; — *soloir: souloit* I, 122, *souliez;* — *vouloir:* Präs. *veuil* I, 172, Conj. *veüille,* Imp. *veuilles* III, 81; Conj. Impf. *voulissiez* III, 230, Marot *voulsisse* II, 132. — e) Unregelmässige Verba: *beneïstre,* Part. (Adj.) *benoit, benoiste;* — *vivre: je vy* I, 73; — *naistre:* passivisch *fut né* (= *naquit*) II, 248.

Besonderheiten der Conjugation: a) Die erste Person Sing. Präs. u. Prät. ist meist noch nicht mit *s* bezeichnet. Durch Analogiewirkung der 2. Person begann sie es seit dem 13. Jahrhundert anzunehmen: *je vois* (Ronsard), *je suis* (Du Bartas), vgl. D. et H. p. 234. — *Je repren, je ne doy, je recoy* I, 99 u. a.; *j'eu* III, 84, *je creu, je senti* I, 89 u. a. — Von den im 16. Jahrhundert üblichen Endungen der 1. Pers. Imperf. u. Condit. *oie, oi, ois* (D. et H., p. 235) begegnen bei Saint-Gelais: *ois, oy: levois* I, 59, *je couloy* II, 338, *voudrois* II, 180, *vouloy* u. a. — b) Das *s* der 1. P. Pl. Präs. fällt bisweilen aus: *parlamenton* I, 72, *penson, desmenton* I, 72. — c) Ebenso das *e* der 1. u. 3. P. Sing. Präs. des schwachen Verbs: *je vous pri'* II, 122, *pry à Dieu* I, 80, *je te supply'* I, 240, *Dieu me*

gard' II, 140, *Dieu m'en gard* II, 226 (Conj.); nach D. et H. überhaupt bei den Dichtern; doch ist der Ausfall bei Mellin nicht immer durch das Versmass bedingt; Marot: *Dieu gard, je pry, je gard.* — d) Das Pronomen pers. der 3. Pers., vornehmlich beim unpersönlichen Verb, und beim Reflexivum das der zweiten können ausfallen: *faut* I, 165, *vaut bien que..* II, 1, (heute noch in „*tant s'en faut*"); *Une foiblesse en puissance si grande Que tout bas hausse et tout haut humilie* I, 82; *vous mesmez surmontez* I, 109; *Le dizain qu'avez demandé* II, 113; *mais si voulez faire..* III, 16. — e) Der Hiatus zwischen dritter Pers. Sing. u. Pronomen ist gewöhnlich, wird nur vor *on* meist durch *lon, l'on* gehoben. L. M. führt die von Peletier um 1550 erwähnte Aussprache „*irati, dîne-ti*" an; das alte flexivische oder analogische *t* tritt erst mit Vaugelas auf. — *Vous semble-il* I, 67, *y a il* I, 69, *cessa il* I, 234; *vous a il semblé; va-lon* II, 334, *ou mettra l'on* II, 287, sogar *avant que l'on le sente* I, 82; Strathmann führt aus Marot an: *presume elle, a il, faudra il;* doch kommt *t* nach D. et H. schon bei Belleau u. Du Bellay vor. — f) Das Part Präs. ist in Numerus und Genus veränderlich und verliert im Pl. die Dentalis der Endung: *rendans, venans, se vantans* I, 174, *produissante, appartenante* I, 202, u. a. — g) Reste des afr. Vokalwechsels der stamm- und der flexionsbetonten Formen (bei Marot: *je poise, j'espoire, j'oeuvre;* D. et H. erwähnen: *lievent, chet, appreuve* u. a.) finden sich auch bei Mellin: *je treuve* (regelmässig), *ploroit, decoeuvre* I, 238, *recoeuvre, demourer* u. a.; öfters *amer*, wenn nicht latinisirend, analog afr. *j'aim, nous amons.*

4. Pronomen. a) Personale und Reflexivum. *Je,* absolut, wie heute *moi: je qui n'eus oncq la pensée; je le grand empereur Alexandre;* (heute noch im amtlichen Stil: *Je soussigné*). — *Elle* erleidet Apokope je nach dem Bedürfnis des Versmasses: *ell's sont* I, 213, *ell' l'a* II, 248, *s'el' vous laisse* I, 257, *el l'a* III, 41; *de lui, d'elle* stehen im Sinne des lat. *ejus* oder statt des Possessivs III, 255, 274 u. oft, wie bei Marot *pour l'amour d'elle, à l'exemple de lui;* bei Du Bellay (Ill. I, 3): *pour le défaut de la nature d'elle; à eux, à vous* nachdrücklich vor dem Verb: *pour à eux et à vous faire entendre* I, 162. — *y* kann auf ein mit Präposition verbundenes Abstractum hinweisen: *les Hebreux la y (en la veneration) avoient eue,* III, 251. — *se* steht selbstständig vor vokalisch anlautendem Verb: *elle se accorda à luy* III, 191; *soi* in Bezug auf konkretes

Subjekt: *Tallard parlant de soi* II, 248; *à par moy* III, 179 (heute *à part moi*), Marot: *à par soy* III, 189; *mesme* und *mesmes* sind schwankend: *celuy qui... se dompte soy mesmes,* III, 219, *à eux-mesme.* — b) Possessivum. Neben *mon, ma* kommen *mien, mienne,* mit oder ohne Art., vor dem Subst. vor: *vostre et mienne douleur* I, 89, *mienne invention* II, 259, *le mien escrit* II, 269 (Rest: *le mien ami*); auch in absoluter und prädikativer Stellung kann das substantivische Possessiv den Art. entbehren: *vostre demourray* II, 281; *que son Saturne fust tout sien* I, 123: Marot: *le mien et le tien amy,* und nach ital. Art: *le père mien* (Eckerdt); *elle est si leur que la vostre* (Ronsard), D. et H. p. 265. — *sa, ta* vor Vokal synkopirt: *s'amie* III, 105, Marot: *t'amour* II, 157. — c) Demonstrativum. Adj.: *cette* u. *ceste,* Subst.: *cestuy-ci* und *cestuy-là* II, 145; ersteres entspricht auch heutigem *ceci,* I, 166; nach D. et H. folgt sonst auf *cest* stets *ci,* auf *cel* und seine Familie *là,* wie im Afr. *Celle* entspricht heutigem *celle-là* I, 106; absolut steht auch, wie bei Marot u. a. *icelle, iceulx: l'occasion d'icelle* III, 210, *sur la confiance d'iceulx* III, 211 (lat. *ejus, eorum* ; *celluy* u. *celle* stehen adjektivisch vor dem Subst.: *celle saison* I, 195, *celluy mesme arc* III, 28. — *Ce* ist selbstständiger als heute; als absolutes Subjekt: *a ce esté par composition?* III, 175; mit Präpos. verbunden: *à ce* II, 179, *pour ce* III, 114; *et ce* entspricht heutigem *et cela* (u. zwar) III, 274. — d) Relativum. *Qui* verbindet sich mit jeder Präposition: *en qui, soubs qui* I, 124; doch auch *devers lequel* I, 158, das auch getrennt begegnet: *le quel* III, 35. *Dont* entspricht heutigem *de ce que* I, 55; *où* ersetzt den Dativ des Relat. oder die Verbindung mit *en* III, 264, *le bien où il a tasché* II, 262; auch bei Marot und Montaigne: *l'or où elle a sa liesse* (D. et H. p. 259). — *Pourquoi* steht relativ in Bezug auf *chose* III, 286; *de quoi* in Bezug auf einen Satz I, 193, *quoi* als Objekt (heute *ce que*); auch bei Du Bellay (Ill. II, 1): *le devoir en quoy ie suis,* nach Lidforss sehr häufig bei Montaigne. — e) Determinativum. Neben *celuy qui* ist die häufigere Form *il-qui* und *qui-il*: *aussi seroit-il mal pieux qui...* I, 268; *qui vous veut voir, faut qu'il...* I, 188; dagegen findet sich Marot's *cil qui* bei Mellin nicht; vgl. engl. *He is well paid that is well satisfied.* — f) Indefinitum. *Chacun* kommt häufig adjektivisch vor: *chacun homme* I, 90; es nimmt den unbestimmten Art. an: *un chacun* I, 211, auch bei Marot; Du Bellay (Ill. I, 5): *chacune chose.* — *Quelqu'un* zeigt oft die Form

quelcun I, 181, und ist häufig ersetzt durch *aucun* II, 177, 197, auch bei Marot I, 11; nach D. et H. (p. 261) auch sonst (heute noch *(d')aucuns disent*); auch *rien* hat noch seine ursprüngliche Bedeutung, welche nach Lidforss (p. 42) überhaupt, auch bei *personne* und *aucun* erhalten ist. — *Un* kommt, entsprechend lat. *unae litterae*, pluralisch vor: *au Kalendrier d'unes heures* II, 13; vgl. Rab.: *unes messes, unes matines*, afr. *unes armes, unes joues* (D. et H. p. 262). *Tout* u. *seul* verstärken sich durch Adverbien: *le tout seul bien* II, 67 (heute nur absolut u. ohne Art.), *trestous, tretous* II, 281. — *Maint* steht auch nach dem Subst.: *des jours maints* II, 258; *pluspart* singularisch, ohne Art.: *pluspart de moy* III, 279. *Prou* (afr. *pro, prot*) gebraucht Mellin noch bisweilen, im Sinne von *beaucoup*: *prou de feuille* III, 144. — Wie bei Marot *autruy, nuliy, nulli* (Strathmann), steht *aultruy* in: *en l'aultruy (champ)* III, 143. — Das Interrogativum bietet bei Saint-Gelais keine Besonderheiten.

5. Zahlwort. *Premier* ist häufig durch *tout* verstärkt: *tout premier* I, 174. — Neben *troisiesme, quatriesme* III, 215, sind *tiers* u. *quart* in allgemeinerem Sinne gebräuchlich als heute: *en l'aage tiers* I, 65, *du ciel tiers* I, 129, *tiers honneur* I, 178, *fievre tierce* u. *la quarte* III, 146. — Nach D. et H. (p. 230) reichen die Doppelformen bis *quint* u. *cinquiesme*.

6. Adverb. a) Die Bildung des Adverbs aus dem Adj. folgt noch keiner festen Regel: *profusement* I, 20, *dissimulèement* I, 315 u. oft, *languissament* II, 71, *apparentement* III, 76, *gentilement, meriteement* III, 268, 270, *loyaument* III, 42, *resoluement* III, 193; Eckerdt führt aus Marot an: *gramment, grandement, soefvement; patientement* (Marguerite); *prudentement* (Rab. I, 3). Die Umbildung der Adverbien aus Adj. auf *-ant, -ent*, analog den Parisyllabis auf *is* *(fortement, loyalement*, afr. *loyalment)* gelang nicht; *mechamment* u. s. f., wie Mellin's Uebergangsform *languissament* zeigt, siegte; (D. et H., p. 277). — b) Ausser den noch heute als Adverbien gebräuchlichen Adjektiven *clair, fort, dru* u. a., finden sich in dieser Gebrauchsweise: *continuel, premier* II, 209, *seul, present* I, 207, *petit (bien petit vivre;* heute noch im Sprichwort) II, 203. — c) Besonders tritt hervor die verstärkende Verbindung von *trop, très, tant, si* mit anderen Adverbien oder unter sich: *trop mieux* I, 315; auch Marot: *trop mieulx, trop plus* I, 48, III, 5; *si très fort* II, 1; *de tant plus fort* II, 184 (heute *d'autant*), *tant plus-plus* II, 198; vor dem Adj. kann

tant sowohl wie *si* stehen (wie auch *trop* vor *meilleur* III, 19): *les tant grossières rivières* I, 81, *tant florissante* I, 86. — d) Adverbien der Weise. *Comme* kommt sowohl fragend als vergleichend, nach *tant, autant* vor: *mais comme alla le tout et comment fut la prise?* III, 172; *autant comme* II, 48, *tant comme* II, 279; *si cher comme* I, 154; neben *mesme* findet sich oft *mesmement* II, 211; *si* im Sinne von *ainsi (sic)*, heute noch in *si fait, je dis que si*, leitet häufig den Satz ein, oder steht nur als Füllwort: *si avez certe*... III, 106 (s. Conjunction); letzteres Adverb zeigt auch die Form *certes*, wie *guieres*, *gueres*, *ores* u. a. — In der Bedeutung „sowohl als auch" steht häufig *ensemble-et* III, 215, vgl. engl. *both-and*. — *Pourtant* für *donc* III, 214,*) Marot: *c'est pourquoi* III, 138. — e) Zeit- und Ortsadverbien. *Longuement* I, 295, *quante fois* I, 315, *partemps* (mit der Zeit) II, 38, *onc*, *onques* II, 273, *cependant* III, 171, *n'a gueres* III, 207, *l'endemain* III, 85, *ores* I, 177, Marot I, 5, 61; *si avant* u. *plus avant* II, 10, *or-or* II, 238 (bald - bald), *lors (= alors)* I, 234, *arsoir* (*hier soir*) I, 77, Marot II, 26; neben *desja*, wie bei Marot, häufig *ja*, auch bei Rab. u. bei Montaigne, im Sinne von *certes* (D. et H.). — *Auprez* I, 87, *en ça (qui vient en ça?)* II, 235, auch temporal: *depuis un mois en ça* II, 282, Marot *puis un moi en ça: de par deça (nul n'est venu de p. d.)* II, 282; *cy* für *ici* II, 277; *voici* ist noch in seine Bestandteile zerlegt: *voi le cy venir* III, 208.

7. Präposition. Mehrere heute nur noch als Adverbien übliche Formen gebraucht Saint-Gelais als Präpositionen: *dedans Paris, dedans le feu* I, 93, 100; *dessous vostre mérite* I, 168, *devers lequel* I, 256; dieselben auch bei Marot; *encontre un mur* u. *encontre Amour* I, 307, III, 89; *entour luy, entour mynuict* II, 109; für *avec* oder *avecques* (II, 184) steht häufig: *quand et, quant et,* II, 338: *L'avoir tout seul quand et moi; emportant quant et soy toute nostre esperance* III, 240; nach D. et H., welche den Ausdruck mit *quand* (*il emportait) aussi (soy)* erklären, findet sich derselbe auch bei anderen häufig; *avec* vertritt auch *ensemble: ensemble espouse* III, 312. — *Premier que* und *avant que* haben den Sinn von *avant: premier que moi* II, 264, *avant que Siphax* III, 213. — *Neantmoins* steht öfters in präpositionaler Verbindung mit *ce: ce neantmoins* I, 64; *malgré* lautet noch *maugré: maugré l'Amour* I, 191, III, 102. — Häufiger als *hors*, und vornehmlich in Verbindung mit Negation, erscheint das heute ver-

*) *Et pourtant envoyez la moy* (Sophon.: *„Dunque me la mandate"*).

altete *fors*, auch bei Marot: *fors l'espoir* I, 183, *fors* nach *nul* II, 191, 273; *vers* im Sinne des heutigen *envers*: *ses bontés vers moy*, I, 256; *en lieu de*, vgl. engl. *in lieu of*, II, 14, III, 12, *par sur* und *par sous* II, 43, I, 275. — Selten begegnet bei Mellin das im 16. Jahrh. sonst so häufige *ès (en les)*: *ès cieux* I, 108, *ès mains* III, 173, auch ohne Gravis: *es plaines campagnes* III, 232; Rabelais' Formen *ou*, *on* (für *en le*) gebraucht er nicht.

8. Conjunction. *Si* findet sich sowohl conditional als auch, wie im Afr., einleitend im Nachsatze (vgl. unten: Syntax); es hat die Fähigkeit, mit jedem vocalischen Anlaut zu verschmelzen: *s'en vous y a pitié* I, 98, *s'un autre* II, 84, *s'à tous* II, 272, und sich mit *que* zu verstärken: *que si* II, 269. — Für *mais* steht noch oft *ains* II, 73, III, 200; heutigem *c'est pourquoi* entsprechen *dont* III, 172 und *parquoy* I, 84; nach D. et H. (p. 259) stand *pourquoy (quam ob rem)* überhaupt für *c'est pourquoi*. — Den Sinn von *quoique* zeigen: *pourtant que* I, 76, *combien que* I, 228. *jaçoit que* III, 257; letzteres auch bei Pasquier; *jaçoit* füt *jasoit*, um weiche Aussprache des *s* zu verhüten, D. et H., p. 283. — Statt *parce que* ist *pour ce que* üblich, und *selon ce que* vertritt das heutige *suivant que*.

9. Interjektion. Der gewöhnlichste Ausruf ist *las!* welcher unbeschränkte Freiheit der Stellung geniesst: *De quoy puis-je las tenir propoz; las! voyez comme*.... *las! las! ses*.... — Nach D. et H., p. 286, ist *las* bis zum 16. Jahrh. getrennt von *hé* und veränderlich; in diesem Jahrh. nur noch unverändert. — *o* und *ô*: *ô moy de fortunée* III, 171; *Ha! Dieu! Hé* und *Helas* III, 236.

D. Syntax.

1. Construction. Die Wortfolge kennzeichnet sich bei Saint-Gelais durch einen Grad von Freiheit, der hinter dem afr. Gebrauch nicht zurücksteht und unter den neueren Sprachen nur mit dem im Deutschen herrschenden zu vergleichen ist. Die Freiheiten der synthetischen afr. Syntax konnten aber, wie D. et H. (p. 245) ausführen, nachdem die afr. Deklination im 14. Jahrhundert aufgehört hatte, nicht bestehen bleiben, und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollzog sich die Reorganisation, deren Ergebnis der analytische Satzbau der modernen Sprache ist.

a) Inversion. Am meisten tritt die afr. Ungezwungenheit noch hervor in der Stellung des Subjekts und Prädikats, des Objekts

und Verbs und der attributiven Satzglieder. — α) Subjekt und Prädikat. Die Umstellung dieser Satzteile ist häufig, wie noch heute in bestimmten Fällen, durch den Satz einleitende Adverbien oder Conjunctionen bedingt, aber an keine beschränkende Regel gebunden: 1) nach *si, ainsi, et: Si ne le puis-je accorder* I, 92; *mais si sont-ils en ce danger* I, 193; *ainsi ne peut l'on....* II, 237; *Et est le clos du rustique sejour Son zodiaque...* I, 64; *Et ne voit-on gueres gens; Et pensoit-on déjà de son repos* II, 330; 2) nach *ne, ains, encore* (wie heute): *ne peut l'on me blasmer* II, 237; *ains est toujours nouveau feu produisant...* II, 188; *encor' le congnu-je mieux* II, 162; 3) nach des Nachdrucks halber vorangestellten Redeteilen: *Malaisement peult le subject gaigner...* III, 219; *bien me faict il mal que...* III, 178; *Et maudit sois-je...* II, 232; 4) auch ohne den Einfluss solcher: *Voyant du ciel Jupiter comme l'Aigle...* II, 114; vgl. Rab. (I, 3): *se gonverna si bien et prudentement monsieur le....* — Dieselbe Freiheit der Inversion weist Glauning (p. 43) bei Marot nach: *Toute de fiel est sa poitrine verte; Si tomba il ayant....* Auch Montaigne noch: *Nostre estoit-il à tres bonnes enseignes.* (D. et H. p. 296). — β) Objekt und Verb. 1) das Objekt steht vor dem einfachen Verb: *faut que guerre on attende* I, 165, *une forest beaux arbres produisante* I, 202, vgl. Rab.: *les navrez il fit panser,* I, 45, und Marot: *ce mot là dire j'ose; graces vous rends* (Glauning p. 45). — 2) Das Objekt steht zwischen Hilfsverb und Particip: *l'heur d'avoir vostre grand' beauté veue* I, 92, *Qui par son mal a sa foiblesse apprise* II, Ball. 1. vgl. Rab.: *qui aviez... toy et tes pères, une amitié avecques luy et tous ses ancestres conceu* (I, 2), und Marot: *comme eusses-tu tell' crainte violente Seule souffert* (Glauning, p. 45). — An den deutschen Gebrauch erinnert dagegen die Stellung des Hilfsverbs in Fällen wie: *Une qu'Amour si bien vaincu avoit* II, 171; *Qui apporter ses armes luy souloit* II, 114. — 3) Ebenso frei steht das entferntere Objekt, besonders zwischen dem Infinitiv und der ihn regierenden Präposition: *Pour contre un dieu resister* I, 101, *pour aux maux le soustraire* II, 83; *par pleur et par soupir rendre* I, 218; sogar als Relativum: *pour après laquelle courir* II, 19. Bei Marot: *eus vouloir en cueur de tout le monde embrasser* (Glauning, p. 46); *pour plus son cueur aiser; — pour à tous aggréer.* — γ) Das attributive Substantiv steht häufig vor dem regierenden (heute nur noch als poetische Freiheit zulässig): *Combien fasche aux mortels de vous l'esloignement,*

III, 168; *pour des biens croistre les monceaux* I, 109; *De nous François l'esperance certaine* I, Rond. IX.; vgl. Montaigne: *Et de cesgens là les âmes* (D. et H., p. 289). — *δ*) Der Accusativ des persönlichen Fürworts steht, wie überhaupt im 16. Jahrhundert, vor dem Dativ, und das Objektsfürwort eines von einem modalen Verb regierten Infinitivs tritt vor das erstere, heute nur noch wenn es logisches Subjekt des Infinitivs ist *(„je le vois tomber"): un chacun se peut rendre...; D'un feu qui le vient consumer* I, 196; ebenso Marot: *je n'y daignay descendre; il le te faut saluer; je me veux efforcer* (Calvin); heute: *„je vais le chercher"*, doch erhielt sich der alte Gebrauch, der das Pronomen als Objekt der ganzen Redensart fasste, bei sechs Verbis. — Der Accusativ vor dem Dativ: *s'on le vous dit* I, 313; *les vous compter savons* II, 193; Marot *je le te recommande* (Glauning, p. 46); *vous la me donnerez* (Parangon), vgl. D. et H., p. 298—301.

b) Trennung zweier syntaktisch eng verbundenen Redeteile durch ein von ihnen abhängiges oder sie regierendes Satzglied (Substantiv, Verb): *un amortif plaisir et secourable* I, 96; *Le chant nous puisse et le cueur revenir* I, 183; *car d'autres n'ose et douloir ne me veul* I, 238; *Un sot on peut et un sage homme avoir* II, 194; *(Son nom) Qui les vieux passe et les nouveaux esprits* II, 262; *Une j'ay veu seule immortelle Dame* III, 85; ähnlich trennt Marot den attributiven Genitiv vom regierenden Hauptwort: *tell' figure porte de cruauté*; *Espece n'est de tribulation Qui...* (Glauning, p. 47). Lidforss (p. 44) führt aus Ronsard ein Beispiel an, in dem das zweite Glied zugleich eigenes Objekt hat: *La froide humeur les poissons ne defend Ny les forests les animaux sauvages.* Nach D. et H. p. 301 ist dieser Gebrauch auch sonst nicht selten: *Ceste folle diligence et inconsidérée* (Calvin).

c) Der Accusativ mit dem Infinitiv (*Proposition infinitive).* Die Häufigkeit dieser heute auf eine bestimmte Verbalklasse beschränkten, bei Saint-Gelais u. A. auf alle Verba des Sagens und Denkens ausgedehnten Constructionsweise verrät den Einfluss der klassischen Studien: *qui se dict l'avoir si bien service* I, 123; *voyant l'obscure nuict Estre ja presque arrivée* I, 132; *Et qui voudroit [illegible] plus clair voir* II, 178; *congnoissant sa mort plaire [illegible]* [illegible] 274; *Souffrez ainsi ma vie estre refaicte* II, 52; *[illegible]* *en estre faict* III, 204; von demselben Verb[illegible]

objekt und ein Acc. mit dem Inf. ab: *promettre naissance heureuse et tout a temps venir* I, 169. Du Bellay, der dieselbe Vorliebe für diese Redeform zeigt, ordnet einen Satz mit *que* dem von demselben Verb abhängigen Acc. c. Inf. bei: *Nul ne doute point que... puis apres les mots auoir esté inuentez* (Ill., I, 4). Ein ähnliches Beispiel führt Glauning (p. 23) aus Marot an: *Quand Juppiter veit... Que Ferre estoit un estang devenuë Et ne rester de tant de miliers d'hommes Maintenant qu'un* ... Lidforss (p. 53) erwähnt sogar einen zunächst von einer Präposition abhängigen Acc. c. Inf.: *(La Saincte Judée)... est plus recommandée pour apparoistre en elle des esprits* (Ronsard, Poèmes, I), und hebt hervor, dass auch die verba voluntatis diese Construction zuliessen *(Nous desirons son nom estre sanctifié.* Calvin). Ein Rest des alten Gebrauchs ist der nach der Verbis des Sagens nur mit dem Relativ als Acc.-Objekt erlaubte Acc. c. Inf. (M.... Mätzner, Franz. Syntax). — In Betreff der Geschichte des Acc. c. Inf. im Franz. vgl. D. et H., p. 269.

d) Elliptische Ausdrucksweisen. 1) Auslassung des Verbs: *Quand le corps loing l'esprit fait son devoir* I, Rond. VIII; des Determinativs: *De la santé de qui la maladie Estoit fin de plus d'un vie,* II, (Aelles). 2) Das Adjektiv vertritt einen Objekts- oder Adverbialsatz: *si de vous libre avez fait bonne preuve* III, 138; *Aveugle ay veu et de sourd entendu* III, 107. 3) Verkürzter Folgesatz, (vgl. im Engl. den mit *as to* eingeleiteten): *Les sens si ravis Que contredire...* I, 302; *si bien fortunées que de vous en voir...* II, 210; *qu'aucuns luy ont tant attribué que l'estimer estre...* III, 245; vgl. Montaigne: *si fort esperdu de frayeur que de se jetter...* (D. et H., p. 270). 4) Verkürzter Relativsatz: *Mais moy qui n'ay rien que cherir* II, 261.

e) Wortstellung im Frage- und im Concessivsatz. Die heutige Sprache lässt die Bezeichnung der Frage durch einfache Inversion, ohne Fragewort, nur noch beim Fürwort als Subjekt zu; bei Saint-Gelais findet sich mitunter noch der afr. Gebrauch, der auch dem Substantiv diese Stellung gestattet: *N'est pas mon feu de la pire nature?* III, 66; auch bei Marot: *Sont les courroux de Dames tant à craindre?* Noch bei d'Aubigné: *Ose icy mandier ta rechigneuse face?* (D. et H., p. 295). — Die Inversion im Concessivsatze ist heute, abgesehen von formelhaften Ausdrücken *(dussé-je, fût-ce)* selten und erfordert Imperf. des Konjunktivs (Lücking, Gramm., § 298); bei

Saint-Gelais kann das Verb auch im Präsens stehen: *Soit de Janus la porte ouverte ou close...* I, 165; *Et dissent-ils encore pis* II, 253. Ein eigentümliches, doch nach D. et H. (p. 285) noch bei Malherbe u. Corneille vorkommendes Mittel, Sätze dieser Art einzuleiten ist *pour...que* mit dazwischen gestelltem Substantiv: *Pour mal ou bien que vostre coeur en sente* I, 115; *Ny, pour moyen qu'on tienne...* II, 177. — Inversion im Conditionalsatz (statt *si*): *N'estoit l'espoir qui...* I, 236.

2. Rektion. a) Substantiv. Das Hauptwort ist verbaler Ergänzung auch ohne Präposition fähig: *ne fera son effort toucher le coeur* I, 315; auch bei Marot: *comment je pren audace Composer vers...* (Glauning, p. 25). Bei einigen Hauptwörtern ist der Gebrauch der Präposition von dem heutigen verschieden: *Je n'aurois envie Sur les vautours, aigles...* II, 36; *la difference de ce qui est à qui n'a qu'aparence* I, 160, *le different usage du bien au mal* II, 187. Auch ein substantivisch gebrauchtes Particip nimmt ein Accusativobjekt an: *des maltraictans la saincte Escripture* III, 259; *la mieux faisant son devoir* I, 53. — b) Adjektiv. Einige Adjektiva, wie *prest, lointain, prochain, desplaisant* u. a., welche heute teils keiner Ergänzung fähig sind, teils *à* erfordern, sind mit dem Objekt durch *de* verbunden: *suis encore desplaisant de vostre erreur* III, 205, *prest d'estre...* III, 61, *lointain de la rigueur* I, 257; andere können *de* entbehren: *content suis me blesser* III, 15; vgl. *S'estimant bien heureuse Telle Nymphe toucher* (Jamyn), Lidforss p. 55; oder regieren eine andere Präposition als heute: *legière en parler* III, 45. — *Rien* ist mit seiner adjektivischen Ergänzung noch nicht durch *de* verbunden: *rien si sûr* I, 159; *rien mortel* I, 188; *il n'y a rien parfaict* III, 46; auch bei Marot, Rabelais u. a.: *sa fortune rien plus souverain n'avoit* (Rab., I, 50); in der bei Marot (Glauning, p. 23) häufigen Formel *il y a à redire* folgt bei Mellin auf *rien que* statt *à*: *qu'il n'y ait rien que redire* I, 314. — c) Verbum. Der Gebrauch des reinen und des präpositionalen Infinitivs ist schwankend: *vous pourchassiez d'estre* und *vous pourchassez estre mis* I, 79; *Je* [illegible] *determine de mourir* III, 174 und *je suis destiné faire perte*, u. a.; [illegible] [illegible]rscht der Gebrauch des reinen Infinitivs vor, und zu den [illegible] (p. 25) aufgestellten sechs Klassen von Zeitwörtern, [illegible] Marot in der Regel regieren, finden sich auch [illegible] [illegible]ele: *Il vous plaist assembler* I, 109...; [illegible] [illegible]*haiter*

aupreès de soi avoir I, 217; ebenso nach *refuser, empescher, promettre, s'efforcer, s'attendre* u. a.; vgl. Du Bellay (Ill. I, 1): *priant le ciel te departir;.. si vous efforcez exprimer.* Von der heutigen Regel weichen insbesondere ab: *oublier: N'oubliez à vous confesser* I, 268; nach Lidforss wird *oublier à faire qch.* überhaupt vorgezogen; *craindre: ne crains point à mourir* III, 206; *dire: comme vous dites de ne vouloir* I, 237 (heute nur in der Bedeutung „heissen, anweisen" mit Personobjekt) u. a. — Hinsichtlich der Verbindung mit Sach- und Personobjekt sind bemerkenswert: *prier à qn. (je pry à Dieu* I, 79*), croistre qch. (croistre les sommes* I, 82, vgl. D. et H., p. 266*), vestir qch.: Les font vestir douloureuse couleur;* L. M. vergleicht *inducere colorem; ordonner de qch.* (vgl. Rab.: *il les ordonna* I, 45), *penser de qch.* II, 330 (bei Marot: *en qch.*), *tascher à qch. (le bien où il a tasché,* II, 268*); faillir à qch. (sans faillir au jour ni à l'heure,* III, 253, wie heute *manquer)*; *contredire à qch.* und *à qn.* III, 64, 267, *prier qch.* III, 77, *deffendre de qn.* III, 166, *entendre à qn.: à vous ne veuille entendre* I, 244; *prétendre qch.* (heute *à qch.*)*: pretendre autre bien* II, 215.

3. Artikel. Auf den willkürlichen Gebrauch des Artikels bei Saint-Gelais u. A. spielt Du Bellay (Ill., II, 9) an, wenn er sagt: „Garde toy aussi de tomber en un vice commun... c'est l'omission des articles (ex. en infinis endroits de ces petites poësies Françoises)." Lidforss hebt hervor, dass insbesondere im Gebrauch dieses Redeteils das 16. Iahrhundert den Uebergang bilde von der afr. Freiheit, zu der die erste Hälfte des Jahrhunderts, vornehmlich Marot u. Rabelais noch neigen, zur neueren Regel, nach der der Artikel nur noch vor Namen von Personen und bewohnten Orten wegfällt. — 1) Bei personifizirten Begriffen, wie *Mort, Amour, Fortune* u s. w. fehlt der Artikel meistens, doch sind die Beispiele mit dem Artikel nicht selten; ebenso vor dem Abstraktum: *le mal, plaisir peut... après grand desplaisir...* I, 95; *eust liberté et loisir* I, 53; *Et qu'après mal le bien est...* I, 96. Auch *hyver* u. *terre* folgen der Regel der Abstrakta: *Terre plustot demourra sans produire* III, 106; *Or ha hyver...* I, 80. — 2) Vor *chose autre* u. a. unbestimmten Begriffen steht meist kein Artikel: *et autre en est coupable* I, 95; *voir chose entièrement prospère* I, 55. — 3) Gattungsbegriffe, auch im konkreten Sinne u. Stoffnamen können ihn entbehren: *sur grands mules bastés* I, 71, *visitant grands oulmes et chesnes* I, 53, *Pourquoy va-lon femme vituperant* II, 334, *la Rose est fleur que...* I, 283; *la fortune ressemble*

proprement à verre III, 203; vgl. Marot: *car la Fortune est pour un verre prise* (Glauning, p. 44); sogar vor *premier* kann er fehlen: *au rang desquels premiere est* ... I, 180. — 4) Ebenso unbestimmt ist der Gebrauch vor Ländernamen: *Holande et Allemagne* II, 329, *L'arme est leur vade et l'enoy l'Italie* I, 251; *Du grand Roy de la France* I, 197. — 5) Die Teilungsform tritt noch selten auf: *il y eust eu d'envie* I, 103, *d'austres dames* III, 65; *chacun sait des larmes espandre* I, 211. — 6. Wiederholung des Artikels vor einem dem ersten beigeordneten Nomen kann unterbleiben, auch wenn Sinn oder Geschlecht der beiden Nomina verschieden sind: *fors la peine et souci* II, 192; *De l'ancienne et neuve Table ronde* II, 329. — Die Form des unbestimmten Artikels ist auch bei Saint-Gelais meist *ung*. — Mit Marot stimmt dieser im Gebrauch des Artikels (Glauning, p. 7 ff.) überein; nur ist der Artikel vor Ländernamen die Ausnahme, und Gattungsnamen stehen bei Marot nur in allgemeiner Bedeutung ohne denselben. Der von D. et H. bezüglich der konkreten Wörter dieser Art beobachteten Regel, dass sie nur als Objekt den Artikel entbehren, folgt auch Saint-Gelais. Die Teilungsform, welche auch Marot unter 7 Fällen nur einmal gebraucht *(ce sont peines; sur buissons de verd bocage)* war überhaupt noch wenig entwickelt, wie die von D. et H. (p. 256) erwähnte Angabe H Estienne's zeigt: *manger le pain, du pain* und *pain*.

4. Verbum. a) Intransivata, Reflexiva u. Impersonalia. Einzelne Abweichungen vom heutigen Gebrauche sind: *Amender, accoustumer, renouveler* kommen auch intransitiv vor: *se sentant amender* I, 234; *ils n'ont jamais accoustumé de...* III, 208; *faillir,* heute nur im Prät. u. Perf., ist noch nicht defektiv: *faulx* III, 78 u. oft; *falloir* steht auch persönlich: *Et ne faudrois; Qu'elle faudroit* I, 207; *fâcher* unpersönlich: *s'il ne te fasche* III, 170; ebenso *tenir*: *s'il luy tenoit d'estre* III, 85 (heute *s'il tenait à*...); *chaloir* (heute nur noch *il ne m'en chaut*) ist noch in vollem Gebrauch: *Que de moy il vous pleust chaloir* I, 267; *voler* transitiv im Sinne von *chasser avec des oiseaux de proie* I, 5, welche Bedeutung zwischen *voler* „fliegen“ und *voler* „stehlen“ zu vermitteln scheint (vgl. Diez, Etym. Wörterb.). — *Advouer, bouger, estranger, revenir* u. a. kommen reflexiv vor: *dont je m'advoue* II, 16, *sans guere se bouger* I, 278, *Que d'elle je m'estrange* I, 69, *aprés s'estre revenu* III, 222. Lidforss (p. 47) bemerkt mit Recht, dass bei der häufigen Auslassung des Reflexivums die

Natur des Verbs oft zweifelhaft bleibt. — b) Infinitiv. 1) Derselbe kann von jeder Präposition regiert werden: *par pleur et par soupir rendre* I, 218, *par trop aimer* I, 315, *soubz parler gracieulx* III, 54, *avant commencer* III, 143; die in diesem Falle beliebte Trennung des Infinitivs von der Präposition durch dazwischengestelltes Objekt oder Adverb ist auch bei Anderen üblich: *cette coustume de si exactement poiser et mesurer les paroles* (Montaigne); heute noch *pour ce faire*, D. et H., p. 293. 2) Den substantivischen Infinitiv, welchen Du Bellay (Ill. II, 9) mit den Worten empfiehlt: „Vsez donc hardiment de l'infinitif pour le nom comme l'aller, le chanter etc.", braucht Saint-Gelais noch unbeschränkter als es heute im Ital. und Deutschen möglich ist: *le rire et le danser* I, 79, *un affermer, un jeusner* I, 83, *l'aller par les champs* I, 198, *le trop s'obstiner* II, 120; *Quel bien parler... sauroit...* II, 6; *Le somne mit fin à mon veiller* II, 186; auch als Objekt oder attributiv: *Et à vos dards le frapper defendez* III (XL IX); *L'extremité de l'endurer des hommes* II, 83. Auch Marot verwendet ihn mit grosser Freiheit: *attendent ton venir; le manger peu; le vouloir hautain* (Glauning, p. 23); noch Montaigne sagt: *le longtemps vivre* (D. et H., p. 269.) 3) Der auch später, besonders bei Lafontaine, übliche historische Infinitiv ist bei Mellin selten: *Et elle de se mutiner Et de faire...* I, 54; Eckerdt führt aus Brantôme an: *ayant fait... et s'aller pourmener en un jardin;* ohne *de* kommt der „Infinitif de narration" auch bei Rabelais (IV, 4) vor. (D. et H., p. 269). c) Die Kongruenz des Part. Präs. und des Part. Prät. behandelt Saint-Gelais zum Theil willkürlich. Konsequent ist er nur im Gebrauch des adjektivischen Part. Präs: *Appartenante à immortalité,* I, 208 (weitere Beispiele s. oben unter C, „Adjektiv", sowie „Verbum"); doch bleibt das Part. unverändert in der Verbindung mit *aller* (s. unten), wie bei Marot, der unter 12 Fällen nur einmal *s* im Plural setzt, während auch die weibliche Form des adjektivischen Particips bei ihm Ausnahme ist (Glauning, p. 26). Lidforss (p. 56) betont die logische und historische Berechtigung der Kongruenz des Part. Präs., welche durch Verwechselung mit dem Gerundium im 17. Jahrhundert (Académie 1679) verloren ging. — Auch das absolute Part. Präs. lässt Mellin unverändert. Dieses kann auch vor das Subjekt treten, und auch ein Intransitivum ist dieser Stellung fähig: *Elle ayant donc...* I, 92; *Voyant du ciel Jupiter comme...* II, 114; *Avenant ce que pourchassez...* III, 135. Bei Rabe-

lais ist dasselbe veränderlich: *leur vie durante* (I, 52); *se retirantes vers leur ville*; nach D. et H. auch sonst. — „Gérondif“ kann auch das „Participe composé“ bilden: *en ayant faict l'essay* III, 42. — Hinsichtlich des Part. Prät. befolgt Saint-Gelais die von Marot seinen Schülern gegebene Regel (Ep. „Marot à ses disciples“, Jannet III, 32) betreffend die Kongruenz mit dem vorhergehenden Objekt, regelmässig nur in der Prosa; in der Poesie erscheint sie oft abhängig vom Reim oder vom Versmass: *Vostre siècle a les passés vaincu* I 198; *nous vous eussions prins* (in Bezug auf *princesse*); *recité* in Bezug auf einen Plural (I, 245) wegen des Reims mit *mérité; qui les (les armes) avoit prinses contre vous* III, 204 (Sophon.). Uebrigens beobachtet Marot (nach Strathmann) die Kongruenz selbst nicht, wenn das Objekt logisches Subjekt eines abhängigen Jnfinitivs ist: *je les ai veu saccager le troupeau* (Egl. rust.), und seine Regel wird auch sonst bei weitem nicht durchaus befolgt (D. et H., p. 273) — d) Periphrastische Formen. Die Verbindung von *estre* u. *aller* mit dem Part. Präs. ist eine Lieblingswendung Mellin's, welche auch Marot häufig anwendet. Die Umschreibung mit *aller* ist heute auf die Verba des Werdens, Zu- und Abnehmens beschränkt, bei welchen *aller* seine eigentliche Bedeutung bewahrt: *elle va se consumant* — *continue de se c.* (D. et H., p. 265). Beide Umschreibungen kommen auch bei Anderen vor; bei Mellin: *ou il est habitant* I, 63, *ce qui est tout plaisir produisant* I, 250; *un qui ait esté mal vivant* III, 196 u. oft. — *(les sanglots) Dont ce pauvre Roy aymant va l'air autour allumant* III, 217; *Qui vers le ciel vous allez esleuant* III, 244; *Selon ce qu'elle alloit l'ennuy fuyant* II, 338 u. a. — *Estre* mit *pour* und dem Infinitiv, vgl. die it. Wendung *stare per: vous estes pour en peu de jours retourner* III, 231. — e) Eigenartiger Gebrauch des Passivs in Fällen, wo heute das Aktiv mit *on* steht: *La laisser en ce chasteau pour cy aprés en estre faict ce que* . . . III, 200; *Avant qu'il soit achevé d'effacer* II, 156; in der Art des lat. Deponens: *Du feu prins de nuict à Chaume* II, 141 (statt *qui a pris* . . .); vgl. das Reflexivum im passiven Sinne, in Verbindung mit dem logischen Subjekt, bei Du Bellay (Ill., II, 1): *qui se doivent imiter* [illegible], und die Umschreibung des Passivs mit *aller* bei Mar[illegible] *cela s'en va guéri* (D. et H., p. 267).

5. Modus und Tempus. D[illegible]s erscheint noch teils schwankend, te[illegible]gen.

a) Der Konj. Präs. im Hauptsatze, zum Ausdrucke des Wunsches oder Zugeständnisses, heute auf stehende Redensarten wie *vaille qui vaille**) beschränkt, sonst mit einleitendem *puisse* oder *que: Soit mon feu veu de tous* I, 67; *Preigne Euphrates à gloire . . . S'enfle d'honneur plus que d'onde le Mince . . .; pardonne amour . . .* III, 150; vgl. Du Bellay (Ill., I, 6): *Celey donques qui . . ., laisse ce labeur à ceux . . .* Häufig bezeichnet das disjunktive *pour-ou* den Concessivsatz: *Pour mal ou bien que vostre coeur en sente* I, 116; *Que pour temps calme on tourmente qu'il face.* — b) Der Potentialis im Fragesatz: *Est-ce que prompte à aimer je la sente?* II, 149. — c) der Konjunktiv im Folgesatz, heute nur, wenn der Hauptsatz formell oder logisch verneint ist: *Vostre oeil est-il si estaint qu'il ne voye* II, 11; *avez-vous si peu de foy en moy que vous soyez doubte . . .* III, 189; auch im Komparativsatze: *Et l'eau pourra plustot en feu changer Que je me puisse à aultre amour ranger* III, 107. — d) der Konjunktiv im Relativsatze, auch wenn dieser nicht eine Absicht oder geforderte Eigenschaft ausdrückt: *One ne doit pas estimer homme de bien un qui ait esté mal vivant* III, 196; dagegen ist in dem von einem Superlativ abhängigen auch der Konditionalis zulässig: *le pis qui nous sçauroit advenir* III, 220. e) Auch auf ein affirmativ gebrauchtes Verb des Sagens und Denkens kann der Konjunktiv im abhängigen Satze folgen: *lesquels cuident qu'ils aillent* III, 258; auch bei Rabelais: *Je croy qu'elle n'y soit plus maintenant* (I, 21), und Du Bellay (Ill. I, 12): *Ceux qui penseront que ie soy' . . .* Nach Lidforss (p. 49) steht nach diesen Zeitwörtern überhaupt meist der Konjunktiv, während nach denen des Affekts der Indikativ vorherrscht. — f) Sogar in mehreren beigeordneten, von demselben Verb abhängigen Sätzen kann Moduswechsel stattfinden: *Je prie à Dieu que l'on ayt fantasie Que . . . Vous ayez mieux que n'avez mérité Et qu'on vous fait faveur et courtoisie.* Ein ähnliches Beispiel führt Lidforss (p. 50) aus Desportes an. — g) Nach den Konjunktionen, die heute den Konjunktiv erfordern, steht häufig der Indikativ: *sans que plus vous en dictes* III, 65; *Bien qu'ici est une . . .* II, 193. — h) Bezüglich der Folge der Zeiten kennt Saint-Gelais noch keine strenge Regel: *C'est que la Mort ne tuera nullement Nul qui aimast de coeur loyal bien fort;* das Imperf. Konj. vertritt zuweilen den Konditionalis im Nachsatze: *S'on ne mouroit qu'en guerre*

---

*) *vive le roi; me préserve le ciel!* noch bei Molière (D. et H., p. 295).

ou par excès Ce vieillard fust au nombre des vifs II, 165. Wie Marot in der Uebersetzung der Metamorphosen (Glauning, p. 30), braucht Saint-Gelais in „Genevre" (s. Abschn. VI) neben dem Passé défini und dem historischen Präsens das in der afr. epischen Poesie so übliche Perfekt.

6. Adjektiv. Das attributive Adjektiv geniesst eine grössere Freiheit der Stellung als heute, wie z. B. das dem Charakter des unbestimmten Fürworts sich nähernde *infini* zeigt: *Infinis biens pour peines infinies* I, 202, *Galenus et infinis autres* III, 266, vgl. *en infinis endroits* bei Du Bellay (Ill., II, 9), u. Rabelais (I, 6, 23): *elle n'a souvenir aucun de son angoisse; il y a des jours maints* II, 258. Auch Adjektiva, deren Stelle heute fest bestimmt ist, können vor oder hinter das Hauptwort treten: *d'un publique consentement* III, 185, ebenso bei Montaigne: *la publicque ruine; sa faim grande* II, 330; *les antiques et romaines lettres* (I, 23) bei Rabelais. Nach D. et H. (p. 290) ist das einzige für die Stellung des Adj. feststehende Princip, dass es vor dem Substantiv enger mit diesem verbunden erscheint und dass es seiner Natur nach eher Attribut als Epithet ist: *o abusez moqueurs* (D'Aubigné); *vostre naissante gloire; une graveure belle* (Garnier). Auch Marot befolgt noch keine Regel: *le mortel genre; les membres siens; les Rommains consistoires* (Glauning, p. 48). — Für *tiers* scheint die Stellung nach dem Hauptwort bei Saint-Gelais bestimmt: *en l'aage tiers* I, 65, *du ciel tiers* I, 129 (heute *le tiers état, le tiers-point,* aber *fièvre tierce*). *Feu,* das heute unmittelbar vor dem Hauptwort weibliche Form annimmt, ist unveränderlich: *de sa feu mère* I, 281.

7. Pronomen. a) Zum persönlichen und reflexiven Fürwort. *Nous,* mit Völkernamen oder mit Substantiv attributiv verbunden, bedarf der Bestimmung durch *autres* noch nicht: *De nous François l'esperance certaine* I, 311, vgl. Du Bellay (Ill. I, 10): *nous hommes deurions faire le semblable;* aber *de vous autres (s'allia de vous a.)* II, 197. — *Elle-mesme* vertritt zugleich das reflexive *se: La Dame qui..., non point l'ami, mais elle-mesme abuse* II, 222. — b) Zum Demonstrativum: Heute noch provinzial oder mundartlich ist der Ausdruck: *ceux de Carthage* III, 205 (für *Carthaginois*); *ceux de l'antique saison* II, 335 (für *gli antiqui,* Ariost). *Celluy* steht absolut, vom Relativ durch das Prädikat getrennt (heute *celui-là*): *O que celluy est heureux A qui desplaist son malheur!* III, 122. — *En* und *y* finden sich

häufig in pleonastischem Gebrauch: *Il n'en est point d'affection semblable* III, 30; nach Ph.-B. besonders bei Brantôme; Lidforss führt aus Jamyn an: *Tousiours du bien il en renaist du bien* (De la Liberalité, I); heute noch familiär in *il y en a.* — *Y* als Füllwort: *Rien ne m'y sert de mon luth l'harmonie.* — c) Zum Relativum. Einen eigentümlichen Gebrauch von *qui,* für *si quelqu'un, si l'on, pour qui,* zeigen die Stellen: *Car qui voudroit du tout lascher... ce monde seroit trop petit* I, 206; *Je dis assez qui me voudroit entendre* II, 271; *Le temps est bref Qui ne me veut permettre le penser* III, 20; auch bei Marot: *Qui ne vous voit de bien loing on vous sent* (Glauning, p. 15); vgl. Montaigne's Latinismus: *il est digne pour qui on face* (D. et H., p. 259). — *Dont* kann sich auch auf einen Satz beziehen: *Je me suis perdu pour vous veoir, Dont je m'advoue et authorise* II, 16 (heute *ce dont*). *Quoy,* das mit Präposition verbunden vielfach als Relativum auftritt (s. oben C, 4) kann auch *pourquoy* vertreten, oder im Sinne einer Interjektion stehen: *Et quoy cuidez-vous venir...* III, 192. — *Ce que* leitet einen Substantivsatz ein: *ce que le Roy se tient ainsi enfermé... faict que nous perdons...* III, 220 (*Questo veder che 'l Re... mi fa...* Trissino); die heutige Wendung wäre etwa *ce qui fait que... c'est que...* D. et H. (p. 258) erklären dieses *ce que* mit *ce fait que,* so dass *que* hier Konjunktion wäre, da vor dem Relativum *que ce* regelmässig fehle. In der That steht auch bei Saint-Gelais öfters *que* für *ce que, qui* für *ce qui*: *pensez qu'il eust pu faire* I, 121; *Je ne say que je doy dire* II, 152; *à qui n'a qu'aparence* (für *à ce qui*) I, 160. Eckerdt erwähnt bei Marot: *j'ai qui au coeur se fait sentir,* und Glauning (p. 17) bei demselben: *Sçais tu que c'est?* — d) Zum Indefinitum. *Tout,* in Verbindung mit attributivem Substantiv, nimmt das Genus des Subjekts an, während es heute als Adverb erscheint: *toute baiser* III, 102; vgl. *tout* in anderem Sinne, ebenfalls veränderlich: *tous ignorants qu'ils sont* bei Rabelais (D. et H., p. 252). *Nul* kann auch den positiven Sinn von *aucun, quelconque* annehmen: *si j'ay nul jugement* III, 123.

8. Negation. a) *Ne* hat für sich noch volle Kraft, entbehrt daher im einfachen Aussagesatz der Ergänzung, welche aber bei nachdrücklicher Behauptung eintreten kann: *Loyauté n'est en moy si endormie* I, 62 (heute noch bei *importer*, *avoir garde, cesser, oser* etc.), aber *je ne veux point nier que je ne sois bien ayse* III, 208. Auch kopulativ herrscht *ne-ne* vor: *Et quand ne los*, *ne biens, ny*

alliance, ny autre esgard n'auroyent... II, 332. *Ne* steht ferner beigeordnet auf *non* oder eine andere Negation folgend (lat. *neque*): *Non pour l'amour de la viande... ne de la saveur...* I, 54; *je ne saurois avoir Sens ne loisir* I, 198; *sans user de plume ne de langue* II, 121; vgl. *sans licol ne sans bride,* Jodelle (Lidforss p. 56), aber *je t'aime Plus que mes yeux, mon coeur, ny moy mesme* (ibid.). — b) Auch nach einem negativen Ausdruck der Furcht hat *ne* die Wirkung von *ne-pas: Et n'ayez peur qu'elle ne dure* I, 96. Nach Lidforss steht *ne* für *ne pas* auch nach positiv gebrauchtem Verb des Fürchtens, wenn der abhängige Satz negativen Sinn hat: *De crainte qu'il ne soit ainsi* (Jodelle, Eugene, V.); sonst fehlt *ne* häufig nach dieser Klasse von Verbis.. Der heutige Gebrauch findet sich schon nach verneintem Verb *nier: je ne veux point nier que je ne sois bien ayse* III, 208. — c) Dagegen ist *ne* durch *pas* verstärkt in einem Komparativsatz mit positivem Vorderglied, wo heute *ne* allein steht: *Les voluptez sont plus à craindre que ne sont pas les ennemys armés* III, 209; auch bei Marot: *Roy plus esmeu vers moy de pitié juste que ne fust pas envers Ovide Auguste.* Ep. 55 (Strathmann); ebenso bei Amyot u. A.; doch findet sich auch einmal *ne* allein: *ceste seule faute trop plus grande que n'est l'occasion d'icelle* bei Saint-Gelais III, 210. — d) *Ne* verbindet sich sowohl mit *aussi* (heute *non plus*): *feu ne me puis nommer Ne cendre aussi* III, 66, *Mais s'el' vous laisse aussi ne vous retien* II, 257, als auch mit *ou*: *Ne bien ou mal* III, 106; dagegen kommt *non(plus)* pleonastisch vor: *Nulle chose non plus ne vaut,* II, 261, welche Häufung der Negation auch sonst begegnet: *c'est que la Mort ne tuera nullement Nul qui...* I, 314, vgl. Marot: *Qu'il n'ha point eu aucun tort ..* (Glauning, p. 40). — e) Häufiger als *ne-que* (nur) erscheinen die Verbindungen *ne-sinon* und *ne-fors L'oeuvre ne peut sinon estre durable* I, 111, *or s'il ne tient sinon à le changer* III, 50, *ne fit onc... nul bien fors des enfants,* II, 273. Auch Rabelais braucht *si non* ebenso, und nach *autre* für *que,* I, 16; Marot: *Vous ne sçauriez sinon de trop peu dire.* Wie obiges Beispiel zeigt, steht *ne-onc* noch öfters für *ne-jamais.*

f) *Nul* und *point* können die Ergänzung mit *ne* entbehren. *Point* und *pas* wurden, wie D. et H. (p. [illegible] merken, selbst Negationen, für welchen Uebergang Glau[illegible] bei Marot die Stellen nachweist: *ne luy sert d'aucun* [illegible] *d'avantage.* — *Nul luy a monstré...* I, [illegible]

Seroit point par elle trouvée I, 53; *trouvez vous point celle à dire?* I, 232. Bei Marot fehlt *ne* vorwiegend in Fragen von dubitativem Sinn: *Seroit ce point Danger,* aber *N'as-tu point d'yeux?* (Glauning p. 42); doch auch sonst: *la plus noble Marguerite qui soit point au monde vivant.* Ep. 3 (Eckerdt); bei Montaigne auch in der rhetorischen Frage: *La plus grande peine est-elle pas de...* (D. et H., p. 288). *Non* mit *point* verbunden, absolut, wie *non pas: (La Dame qui...) Non point l'ami, mais elle-mesme abuse* III, 222. — g) *Du tout,* heute nur in negativer Verbindung gebräuchlich, hat noch positiven Sinn: *Du tout m'y rends: je la veux seule amie* III, 23; auch bei Marot, in der Bedeutung von *entièrement* II, 19.

9. Konjunktion. a) *Si* steht einleitend am Anfange des Hauptsatzes und besonders des Nachsatzes wie im Afr. In letzterer Stellung bewirkt es regelmässig Inversion. *Si vinct de nuict* I, 54, *si luy dit* (Hauptsatz); *si eut-il* I, 119, *combien que ce soit, si se doit-il...* I, 258, *mais si faut-il savoir* I, 310. *Si est-ce que...* III, 233 u. oft. In letzterer Verbindung entspricht es *cependant,* wie bei Brantôme u. Montaigne: *Si est-ce qu'encores en y a-t-il qui...* (D. et H., p. 286); bei Rabelais: *qui m'ayme sy me suyve.* Im disjunktiven Fragesatz: *Est-il point vray ou si je l'ai songé.* Bei Marot reiht dieses *si* beigeordnete Nebensätze aneinander oder bezeichnet den Uebergang von der Einleitung zur eigentlichen Erzählung (Glauning p. 36). Die Beliebtheit dieses Bindeworts, auch in Verbindung mit dem konditionalen *si* zeigen Mellin's Verse: *Si vous estes belle Si vous y tenez, Si vous n'estes telle Si vous promenez* II, 291. — b) *Si* im heutigen Sinne des Adverbs in *si fait, je dis que si,* oder in der Bedeutung von *ainsi (sic): il n'est point mort et si ne le puis je dire estre vivant* III, 171 u. oft; *et si suis seur...* II, 257; bei Marot (I, 185): *Je ne vey jamais tant de moynes Qui vivent et si ne font rien.* — Daran schliesst sich an *et puis* vor dem Nachsatze: *Si j'ai failli une fois et puis qu' est-ce?* — c) Veraltete und solche Konjunktionen, deren Gebrauch oder Bedeutung sich verändert hat: *avant que,* noch häufig durch *ains que* ersetzt, ist, wie dieses, meist mit dem Infinitiv verbunden: *avant que me voir* I, 206, *avant que faire au ciel retour* II, 171, *ains qu'estre* II, 204; ebenso Marot: *ains que me voir,* und Rab.: *devant que me lever* I, 23. Die Stelle von *avant que* vertritt auch oft *premier que* I, 211. — *Si que* im Sinne von *de sorte que: Tourne mon coeur, si qu'autre voie il*

tienne I, 211; bei Marot bedeutet es *si bien que* (Glauning, p. 37; vgl. D. et H., p. 286). *Combien que* = *bien que* s. oben C, 8. *Tandis que,* heute auch in der Bedeutung *tant que* gebräuchlich, rein temporal (während): *tandis que le jour se passoit* I, 53; ebenso *tant comme* II, 218. *Que* hat zuweilen die Bedeutung „denn“, „weil“, vgl. it. *che.* — Disjunktive Korresponsion wird ausgedrückt durch *ou ce soit que... ou c'estoit que* I, 288 oder *ou que-ou que* I, 258. Das bei *plus-plus* vor dem zweiten Gliede heute nur noch selten auftretende *et* ist bei Mellin die Regel: *car plus le sens et mieux je le say taire* I, 100; *Que plus il brusle et moins est consommé* I, 112; vgl. bei Marot: *Et tant plus-plus* (Glauning, p. 36).

10. Präposition. Einige Präpositionen zeigen eine von der heutigen verschiedene Gebrauchsweise: *En* ist das für den Sinn von „in“ vorzugsweise verwendete Verhältniswort und steht bald für heutiges *dans,* bald für *à*: *la Foudre qui tomba en la chambre du roy* II, 114, *en la cour* I, 173 (vgl. heutiges *en l'Eglise St. Sulpice); il ne peut choir en mon entendement* II, 117; *la hauteur en quoi vous estes.* Die Titel der Sprüche II, p. 17 ff. kennzeichnen den Gebrauch: *En une image, En un Sainct Sebastien, En un fort petit psautier,* aber *Au Kalendrier, Au Psaultier de Mlle de N., Aux heures de Mlle de Ch.* — *A,* in *à ce matin* (heute *ce matin*) I, 227; auch bei Marguerite u. Amyot: *à ce soir* (D. et H., p. 275); *à peine,* für *avec peine* III, 85; vgl. Rab.: *à tout sa bouche (avec)*; *sur* in *sur jour (Et vous gardez s. j. de comparoistre)* II, 69, heute *le jour*; *de* in der Bedeutung „an“ *(en): de beauté tant vous luy ressemblez* I, 227, u. beim Passiv („von“, „durch“): *le feu seroit de l'eau osté* I, 108; vgl. *délivré de son maistre, jugé de...* bei Calvin (D. et H., p. 257). *Devant,* temporal: *devant son père et sa mère nasquit* II, 207.

11. Adverbiale Ausdrücke und stehende Redensarten. a) Heute veraltete, nur dem Zeitalter oder nur Saint-Gelais angehörige Verbindungen mit dem Infinitiv, vorzugsweise mit *faire*: *faire diligence (se hâter)* III, 191, *faire demeure (demeurer)* I, 211, *faire issuë* I, 210, *faire retour* I, 210; D. et H., (p. 254) führen an: *faire composition, souffrir mort. Chanter matines à qn.* (Bl.: *quereller qn.*) I, 263; *donner cesse à qch.* II, 185, *donner trève à qch. (à mi ennuys)* II, 119. Mit *avoir*: *avoir cure* III, 112; *avoir affaire de a*
Mangel leiden, entbehren *(thresor qui a affaire d'homm*
avoir faute (derselbe Sinn) II, 291; *avoir fiance* I, 61;

I, 224. *Trouver à dire qn.* (Bl.: *regretter;* noch in einigen Provinzen gebräuchlich): *trouvez-vous point celle à dire?* I, 232; *mettre à delivre (délivrer)* I, 154 u. oft. — Die Verbindung eines Adjektivs mit *faire* oder *rendre* scheint noch freizustehen (heute ist *rendre* die Regel, wenn Uebergang, Umwandlung bezeichnet werden soll): *...m'a faict si savant* I, 205; *si donc heureux un chacun se peut rendre* I, 222. — b) Unpersönliche Ausdrücke: *il est force que* III, 238 (heute fast nur noch mit dem Dativpronomen: *force m'est, force lui est); quant est de* (heute *quant à*) III, 126 *(quant est de l'air, il y est...); sain* gehört noch zu den Adjektiven, die sich adverbial mit *il fait* verbinden: *il fait sain vivre...* III, 126; *comment que ce soit* III, 235; heute *quoi qu'il en soit.* — c) Adverbiale Ausdrücke: 1) temporale: *nulle saison* I, 67 (Acc. temporis, zu keiner Zeit), *avant aage* I, 117, *en si peu d'heure* II, 12 *(heure* abstrakt für *temps)*; 2) modale: *contre mon veuil* I, 304 u. oft, *par le menu (en détail)* III, 211; *encore un coup* III, 33 u. oft (heute noch familiär, sonst *encore une fois)*; *à coup* II, 60 (sogleich); *à la parfin* III, 84; *bien à plein* III, 84 (nach Ph.-B. *tout uniment*); *grand erre* (afr.) häufig, auch bei Marot; *à droit ou à tort* I, Rond. XIII. — *Ung ja usé de trop (vous excuser)* s. oben A, Italianismen.

Anhang. Zur Bildersprache bei Saint-Gelais. Ein mit Vorliebe gebrauchter Ausdruck ist: *La fabrique ronde, la grand fabrique ronde, la grand' rondeur* für *univers, ciel* I, 90, 117. Mellin spricht von seiner Geliebten öfters als *mon contraire* II, 83 (II) u. a. O. *Abime* figürlich in *tu es l'abime de ses yeux,* II, 230. — Allegorie. Wie Marot liebt er es, abstrakte Begriffe nach der Art des Roman de la Rose zu personifiziren, mitunter auch im Zwiegespräch auftreten zu lassen. Eine Reihe von Dixains, Rondeaux u. Sonnets behandeln so *(La) Mort, (La) Fortune, Amour, Nature, Honneur* u. a. Allegorisch ist auch das Gedicht *Du jeu des echecs* I, 278, in dem einzelnen Figuren eine persönliche Rolle zugewiesen und diese geschildert wird. Besonders ausgeprägt ist bei Mellin die den meisten Schriftstellern der Zeit eigene Vorliebe, die Alten anzuziehen, in ihrer Sprache und in ihren Bildern zu reden; z. B. in dem Schlussquartett des für den König verfassten Terzinengedichts *Discours amoureux* I, 61: *Faict par celuy qui voudroit encor d'âge Plus qu'un Nestor régner ou environ, En ta santé avoir bon aviron Tant qu'Atropos tard tra[illegible] le cordage*; vgl. *Enigme* I, 70 u. a. — Das auch im Roman

la Rose häufige Oxymoron verwendet er in den *vers par contradiction* (vgl. Quicherat, Traité de Versif. franç., Notes, p. 476), meist spitzfindige Gegenüberstellung entgegengesetzter Gedanken in ein und demselben Verse; besonders in *Description d'amour* I, 82: *c'est un jeusner qui paist et rassasie, Un devorer qui ne fait qu'affamer, Un estre sain en fievre et frenesie...* Mit mehr Geschmack braucht der Dichter diese Figur in *Pour la Royne Marie* I, 220: *(Il verra teint) ...un visage ou repose Douceur hautaine et gracieuse audace Comme entre liz une vermeille roze.*



V. Zur Metrik Mellin's de Saint-Gelais.

Im Versbau und in der Poetik hält sich Saint-Gelais im ganzen an die überlieferten Formen und folgt den zu seiner Zeit herrschenden Gesetzen, in welcher einige Neuerungen sich Bahn zu brechen beginnen. Doch fehlt es hinsichtlich der Verwendung der Versarten und poetischen Gattungen nicht an einzelnen dem Dichter eigentümlichen Zügen, und die Einführung zweier neuen Dichtungsarten, des Sonetts, welches er zuerst nach Petrarca's Muster französisch nachbildete, und des Madrigals wird ihm fast allgemein zugeschrieben (s. unten, Abschn. VI.). Bei den Zeitgenossen stand Mellin's Verskunst, an der man Gewandtheit, Wohllaut und Geschmeidigkeit bewunderte, in hohem Ansehen, und noch im vorigen Jahrhundert rühmt Nicéron (s. oben Abschn. III.) die Harmonie seiner Verse und den Reichtum seiner Reime. Unter den Dichtern der Zeit liegt auch in metrischer Beziehung die Vergleichung Mellin's mit dem hervorragendsten und massgebendsten, mit seinem Freunde Clément Marot, am nächsten.

Marot's Metrik hat eine eingehende Darstellung gefunden durch Keuter, in Herrigs Archiv, LXVIII, p. 331 ff. — Die Metrik des 16. Jahrhunderts haben berücksichtigt: Quicherat, Traité de versification française; Tobler, Vom franz. Versbau, Lubarsch, Französische Verslehre u. a.

1. Silbenzählung. a) Wie bei Marot (vgl. Keuter, H. A. LXVIII., p. 332) zählt stummes *e* im Innern des Verses vor Konsonant und vor Vokal, auch nach vorausgehendem Vokal (*ue, oue* etc.), wenn es durch *s* oder *nt*, welche das Wort abschliessen, gestützt ist; dagegen zählen, wie heute, stummes *e, es, ent* am Versende nicht: *En jeunes ans et en vieille saison,* I, 63; *issuës sont; qui tuënt* (ibid.); *Les siecles longs pas à pas racontant* (ibid.); *Mille troupeaux s'y promenent et paissent*... I, 79; *S'enfle d'honneur plus que d'ondes le Mince* I, 105. Eine Ausnahme zeigt der Sechssilbner (I, 81): *Les tant grossières rivières; es* zählt zweimal in dem Achtsilbner: *Par autres plus tristes façons* I, 211. Doch stehen *es, ent* häufiger vor Vokal als vor Konsonant: *sous sepulchres et lames* II, 132; *venues* dreisilbig in: *Tant de discours, venues et allées* II, 203;

Jouent un jeu de prime assez jolie I, 253; *Qu'en moy tu nommes avarice* I, 207. Auch in neuerer Zeit werden weibliche Endungen mit stützendem *-s, -nt* mitgezählt, doch ist nach Lubarsch ihre Aussprache streitig (Franz. Versl., p. 10). Heute ist (nach Quicherat) *e* nach Vokal, mit folgendem die Elision verhinderndem *-s, -nt (joies, prient)* im Innern des Verses nicht gestattet, *venues et, jouent un* wären also heute unmöglich. Ob gestützt oder nicht, kommen nach Tobler *ie, ue* bis Anfang des 17. Jahrh. vor. Auch Elision des *e* in *es* vor folgendem Vokal war im Afr. möglich und findet sich auch bei Modernen. — b) Stummes *e* nach vorhergehendem Vokal *(aye, ie, ée)*, vor konsonantischem Anlaut als volle Silbe zählend, wovon Keuter bei Marot 190 Fälle zählte, findet sich dagegen bei Saint-Gelais selten: *Sa playe luy a touchée* (Siebensilbner) I, 127; *Mais non changer d'amie sans diffame* I, Rond. (VIII); *Doncq qui vouldroit bien parée vous voir* III, 11; *Nasquit ung roy de vraye charité* III, 132; einmal auch Apokope: *la vi'chère.* Dieses *e* ist seit Malherbe im Innern des Verses unzulässig; Tobler weist darauf hin, dass *prie Dieu* verworfen wird, während *Ostie armés* zugelassen ist; doch erschien es nach Quicherat im 17. Jahrh. vereinzelt wieder: *crie-t-elle* (Molière). — c) Die Flexionsendung *-oient* des Imperf. u Kondit. gebraucht Mellin, wie Marot u. die neuere Poesie einsilbig: *Qui sans vous vivroient mieux et plus heureusement* III, 169; *Car peu de gens vous y trouveroyent belle* II, 69; im Afr. zweisilbig; nach Quicherat im 15. Jahrh. noch bisweilen. Ebenso sind *ie, ue* im Futur (Verbindung des Stamm- u. des Flexionsvokals), in welchen bei Marot (Keuter p. 333) *e* bisweilen zählt, stets einsilbig, wie heute: *C'est que la Mort ne tuera nullement* I, Rond. (XIII); *Automne après sur l'Esté se ruera* I, 81; nach Quicherat war Synärese die Regel schon seit der Mitte des 15. Jahrh., nur *payer* blieb lange schwankend. Das stumme *e* der Adverbien (bei Marot ist es in *vrayement* zweifelhaft) zählt dagegen als volle Silbe: *Gouverne Amour dissimuléement* I, (Rond. XIII).

d) *oye* und *aye* stehen vor Vokal einsilbig, *e* wird elidirt: *Dont j'ay recen playe et poincture* II (XXXVII); *Que chose que j'aye à present* I, 235; *Sa joye estainte* (Viersilbner) I, 211; nach Tobler ist *oie* bis zum 16. Jahrh. auch zweisilbig. *oye, aye* bilden Hiatus mit folgendem vokalischen Anlaut wie auch *ue: A qui me tue et ne veut que je meure* I 238. *aa* in *aage* ist, wie *eu* in *veu* u. a. Part., *bleceure* u. a, während es im Afr. Diärese bilden kann, stets

einsilbig. — e) Das „betonte“ *e* in dem enclitischen *je, ce* zählt, wie bei Marot, im Innern des Verses vor Konsonant: *Que dis-je: bien? las! pour l'apercevance* I, 102; *Que dois-je plus, ou que puis-je espérer* II (Dizains [XIX]); *Et s'il n'est vray, au moins est-ce bien dit* III (CXLIII). Von Marot bis Racine war Elision dieses „e accentué“ Regel (Quicherat; daher Reime wie *qui à ce: priasse* bei Marot, s. unten „Reime“). Nach G. Paris war im Afr. die Betonung von *je* bei männlicher Endung des Verbs beliebig; heute ist es wie *ce* enclitisch (Lubarsch, p. 37). — f) Wie heute sind die durch Schwund der muta oder gutturalis entstandenen Vokalverbindungen *(ui, oui, ai)* zweisilbig: *Et voyoit-on les estoiles fuïr; esblouïr: esjouïr* I, 191; *fuir* (ohne Trema) zweisilbig, I, 201; *foüir* I, 115, *fouïne* I, 55 ebenso; bei Marot ist *ui* in diesem Verb zweisilbig, wo betontes lat. *i* zu Grunde liegt, schwankend im Part. Prät. und Subst. *fuite* (Keuter, p. 336); auch bei Mellin ist *fuy (Et plus vous fuy* III, 62*)* einsilbig, *fuyez* (III, 42) zweisilbig. Nach Tobler ist *ui* in *fuir* diphthongisch, im Afr. nur zweisilbig, wenn *i* der Endung betont ist; *fui* ist nach der Académie zweisilbig; in *fuir* blieb die Diärese bis ins 17. Jahrh. — *Ouyt le bruict* III, 6 (zweisilb. Prät.), *Dont je jouis* III, 94 (ebenso); *oüy: oüy* II, 272 (Adverb u. Verb); *oui* (ja) ist, wie sonst im 16. Jahrh. zweisilbig, heute einsilbig. Der Regel gemäss ist *mendiant* I, 80 dreisilbig; *aydant,* da schon im Afr. *aider* zweisilbig ist, gewöhnlich ebenso, mit Ausnahme von *Aydant Dieu* I, 279, wo es 3 Silben zählt. Eine Ausnahme bildet auch das zweisilbige *paisant* II, 75, *paisans* II, 198, dem Marot und die neuere Zeit 3 Silben geben; doch gibt Nicot die Form *paysant* als dreisilbig, *paisant* als zweisilbig an; dagegen *païs si remot* I, 224, *naïfve* I, 93; *ai* in *hairez* (Fut. von *haïr*), ist einsilbig, aber *ie* in *liesse* u. *lien* III, 31, I, Sonn. (XVI) zeigt Diärese.

g) Wie bei Marot sind *-ions, -iez* im Imperf. und Kondit., auch nach muta cum liquida, wo heute Diärese eintritt, stets einsilbig, obwohl im Afr. zweisilbig: *Vous vous devriez marier ce me semble* III, 136; *Quoy? voudriez-vous qu'il ne parlast à ame?* I, Rond. (VIII). — *-iez* des Konj. steht einmal zweisilbig in dem Zehnsilbner ohne Cäsur: *Afin qu'usiez du temps qui tout change* II, 109. — h) Dem Grundsatz, dass die einfachem lat. Vokal entsprechenden Vokalverbindungen (wenn auch durch *i, e* der folgenden Silbe beeinflusst, oder durch Vokalisirung eines Konson. entstanden) einsilbig sind, folgen: *pied,* I, 76, *fruicts* I, 79, *fier* u. *coëffe* (mlat.

coffia: L'un tient sa coëffe et l'autre son bandeau III, 16), welches nach Quicherat ursprünglich dreisilbig war. Ebenso ist *ie* in *entière, gouttière, deniers, acier* I, 96, *vergiers* III, 112, *laurier* III, 3 einsilbig. Dagegen weichen ab: *diamant* (dreisilb.) I, 93, *terrien* (ebenso): *O luysant astre! ô soleil terrien* II, 60 und *hier*, das einmal zweisilbig vorkommt, heute übrigens beliebig ist (Lubarsch). Die Adjektivendung *-ien* ist nach Tobler afr. meist zweisilbig, später schwankend und heute einsilbig; *chrétien* hat bei Marot zwei, *ancien* aber drei Silben (Keuter, p. 337). *Niais* ist bei Saint-Gelais einsilbig, wie heute; in *viande* bildet das heute einsilbige *ian* Diärese: *Non pour l'amour de la viande* (Achtsilbner). *oe* in *poëtes, poësie* braucht er meist zweisilbig, einsilbig in: *D'ou vient des Rois et des Poetes le Prince* I, Diz. (XIX).

2. Cäsur. Auf Jean le Maire's Rat sucht Marot die weibliche Cäsur zu vermeiden, und Keuter zählt bei ihm, ausser den Fällen, wo er *e* durch Elision unterdrückt (*supply', encor', onq'*) nur 14 Beispiele derselben. Werden nun bei Saint-Gelais die Fälle der nur scheinbar weiblichen, d. h. durch Elision des *e* nach der vierten betonten Silbe vor vokalischem Anlaut gebildeten Cäsur mitgezählt, so ist bei ihm die weibliche Cäsur des Zehnsilbners verhältnissmässig häufig. Dass er aber ebenfalls bestrebt war, dieselbe zu vermeiden, zeigt eine Reihe von Gedichten, in welchen er nur den männlichen Einschnitt verwendet: mehrere Dizains der aus Mellin's bester Periode stammenden Sammlung III, 107—155, Rondeau III, 87, Stances III, 83 u. a., welchen jedoch einzelne Gedichte mit nur weiblicher Cäsur gegenüberstehen, wie das Epitaph II, 272. Das längste Gedicht „Genevre", II, 329 ff., weist unter 314 Versen 63 mit weiblicher Cäsur auf, welches Verhältniss annähernd überhaupt das herrschende ist (1:6). — Die Cäsur des Zehnsilbners nach der betonten vierten Silbe wird erreicht durch männliche Endung des Cäsurworts oder Elision des *e* vor vocalischem Anlaut, selten durch graphisches Ausstossen desselben vor Consonant, wie häufig bei Marot: *Je vous suppli' dire lequel des hommes...* II, 202; *Quand le printemps commence à revenir* II, 134; *Et se fait maistre avant que l'on le sente* I, 82. — Die afr. „lyrische" Cäsur (nach Diez) mit unbetonter vierter Silbe, von welcher Keuter 2 Beispiele bei Marot nachweist *(Et ne juge que tu prennes soucy* II, 215) ist auch bei Saint-Gelais selten und findet sich in einzelnen nach Bl. aus seiner ersten Periode stammenden Ge-

dichten: *Disant qu'une* || *m'a lié fermement, Ou que l'autre* | *m'a pris sondainement* III, 65 (Treizain CXXIII, das metrisch schlechteste Gedicht). Der Vers der „Genevre" (II, 336): *Qui en Mycne, Argos ou Thebes oncques,* in dem *Mycènes* in verdorbener Form erscheint, gestaltet sich durch Annahme der Lesart *Mycene* (mit bei Namen dieser Klasse erlaubter Apokope des *s*) regelmässig. Selten steht das einer stärkeren Betonung als heute fähige *ce* in der Cäsur vor Konsonant: *Je scay tout ce* || *que vous pouvez penser* III, 65; *Oublier ce* || *qui tel heur me procure* III, 107. Oefters steht, wie bei Marot, das unbetonte *je* vor Vokal in der Cäsur: *Mais si tiendrai-je en mon entendement* I, Rond. (II); *J'ay, ce luy dis* || *je...* I, 73; *Las que n'en vins* || *je...* Im Achtsilbner tritt bisweilen, wie II, 234, 239, die Neigung hervor, nach der vierten betonten einen Einschnitt zu machen; wie G. Paris („Préface" zu A. Tobler, Le Vers français) an afr. Beispielen bis zum 12. Jahrh. nachweist, widerspricht die Cäsur der Natur dieses Verses nicht.

Dem modernen Grundsatz, die Cäsur nicht nur als formell metrischen Einschnitt, sondern auch als Sinnespause zu behandeln, steht Saint-Gelais noch fern, indem er syntaktisch eng verbundene Wörter beliebig durch dieselbe trennt, während Marot sich diese Trennung meist nur dann erlaubt, wenn das zweite Versglied als Sinnganzes erscheint; doch führt Quicherat auch aus Marot 2 Beispiele an wie *Tout le plaisir du monde s'assembla* (vgl. Keuter p. 341), Bei Saint-Gelais: *Mais ce qui m'a fait vivre et tant durer* II, 122, *Donc ici n'est pas tout ce grand vainqueur* II, 175; *Si ses amis acquis tu n'entretiens* II, 181; *Lieu estimé tant du bel édifice* II, 330; *Je sçay tout ce que vous pouvez penser* III, 65. Fälle dieser Art sind nach der neueren Regel zu verwerfen, nach welcher die Cäsur nicht das Hilfsverb vom Particip, das attributive Adj. vom Subst., proklitische, tonlose sich auf das folgende Wort stützende Wörter von letzterem nicht scheiden soll; doch wäre das erste Beispiel insofern noch zulässig, als im zweiten Versglied keine Pause möglich ist (Lubarsch p. 348 ff.). — G. Paris weist (loc. cit.) darauf hin, dass die romantische Schule mit Recht von der strengen Cäsurregel wieder zurückgekommen ist.

3. Hiatus. Gegen den Zusammenstoss zweier Vokale, auch wenn er wirklichen Missklang erzeugt, verhält sich Saint-Gelais, wie Marot und die Dichter seiner Zeit überhaupt, meist gleichgiltig.

Sowohl in der Cäsur (*clarté et soleil* III, 106, *vray et point* III, 16), als sonst im Verse, ist der Hiatus sehr häufig; nur vor *on* vermeidet ihn der Dichter durch die regelmässig gewählte Form *l'on*, während er von der bei *si* erlaubten Elision nur Gebrauch macht, wenn das Versmass die volle Form nicht erfordert: *si endormie* I, 61, *si un ciseau* I, 193; öfters *s'on* und *son; n'a l'on* I, 120. — Da das analogische oder alte organische *t* im 16. Jahrh. noch nicht vorhanden ist (s. oben IV, C, Verb), so sind Fälle wie *Hélas! mon Dieu y a il en ce monde* I, 69, *cessa il* I, 233 u. a. häufig; *y a* ist übrigens nach Quicherat im leichten Stil auch heute zulässig, so dass von den 3 Vokalstössen des ersteren Beispiels nur 2 zu zählen sind, und Lubarsch findet den Hiatus in *y a* noch sanft da *y* durch *a* gedämpft wird; auch mildert die kurze Pause nach *Dieu* denjenigen zwischen *Dieu* und *y*. (L. p. 484). Ganz gewöhnlich ist der Hiatus in der Verbindung mit *et*, das nach späterer Anschauung zu den vokalisch auslautenden Wörtern gehört: *beauté et* I, 93, *et estimant* I, 89; *et a vous, et a elle* I, 171, und besonders fühlbar ist der Vokalstoss noch in Fällen wie: *l'an en* II, 134, *loi à la* I, 119, *debatu un affaire* I, 94, *Si commença à chanter* I, Sonn. (XI) u. a. Den zweiten mit Elision von *e* nach Vokal verbundenen Hiatus in: *L'a accusée à nostre Roy son père* II, 330, gestattet auch die neuere Regel; Quicherat führt aus Corneille an: *noyée au sang*, aus Racine: *Troi' expira*; dagegen zeigen die übrigen Fälle, dass Saint-Gelais noch nicht bestrebt ist, wie andere Dichter der Zeit, den Hiatus wenigstens nach mehrsilbigem Wort zu verhüten, worauf Ronsard in seinem „Art poétique hinweist, oder zu harte Missklänge zu vermeiden, wie Marot (Keuter p. 341).

4. Enjambement. Der Gebrauch, den Sinn nach Belieben in den folgenden Vers übergreifen zu lassen, kam nach Quicherat's Ansicht unter der Einwirkung der klassischen Studien auf, war aber auch den afr. Dichtern nicht durchaus, wie derselbe behauptet, fremd. Da die strengen Regeln gegen das Enjambement erst mit Malherbe durchdrangen (aber nach G. Paris seit A. Chenier, vornehmlich von der romantischen Schule, teilweise wieder verlassen wurden), so zeigt Saint-Gelais' Dichtung auch in dieser Beziehung noch grosse Freiheit. Wenn das Enjambement bei Marot, wie Keuter (p. 341) bemerkt, die Harmonie der Verse nicht stört, so finden sich dagegen bei Saint-Gelais viele Fälle, wo es in der Weise nachteilig wirkt,

dass die Verse durch Eintreten einer stärkeren Pause in der Cäsur als am Versende fast in Prosa aufgelöst erscheinen, abgesehen von dem auch in der neueren Poesie nicht seltenen Fall, wo das übergreifende Versglied mit dem Reste des Verses ein Sinnganzes vollendet, oder der Sinn die Hervorhebung desselben durch einen Satzeinschnitt (coupe) erfordert. — In den Chören der „Sophonisba“: *Massinisse est luy mesme en la mercy Des fiers Romains; car assez et lié...* III, 184; *Comme la fouldre toujours Presque donne aux hautes tours* III, 234; *Au contraire n'y a chose Soubs la lune qui repose En un estat longuement* III, 233. In anderen Gedichten: *Bel oeil, il est force qu'il pleuve Des miens une obscure nuée* I, 195; *Oeuvre ne fut d'un jour ne d'une année Ce changement; mais de main longue est forte...* I, 280; *Amour aussi ne fera son effort Toucher le coeur; ainsi s'en vont...* I, 314; *Et d'amour vray, la vraye recompense Est d'estre aimé. Ne me chault...* III, 87. Dieses Uebergreifen mit folgender starker Ruhepause wurde besonders von Marot geübt und gilt nach Quicherat seitdem als Merkmal des „style marotique“; der Gebrauch wurde von Lafontaine und Voltaire nachgeahmt. In achtsilbigen und kürzeren Versen, wo es „nicht wohl ohne die grösste Monotonie immer zu vermeiden ist“, ist das Enjambement, wenigstens in den untergeordneten Gattungen auch heute gestattet (Quicherat, Notes, p. 436 ff.). Achtsilbner bei Mellin: *Nous vous tenons plus volontiers Au sejour, ne sentant icy Nul mal, fors la peine et soucy* ... II, 192; ebenso frei Marot: *Je l'ai fait tout exprès, afin Que tu me mettes hors des tiennes...*

5. Reime. Teils aus der Ueberlieferung der vorhergehenden Schule der Rhetoriker, teils aus ital. Einfluss erklärt es sich, dass Saint-Gelais noch zuweilen Neigung zu Reimkünsten oder mit dem Reim zusammenhängenden Wortspielen zeigt. Seine Vorliebe für den reichen Reim und dessen Abarten, die „rimes doubles“, rührende und gleiche Reime, tritt in jedem grösseren Gedicht hervor, und er gefällt sich auch in bizarren oder zu gesuchten Reimen, wie *environ: aviron, Paris: Pâris, Pétrarque: monarque,* welche dem Geschmack der Zeit entsprachen, heute aber zu vermeiden wären (vgl. Quicherat p. 34). Er reimt einfache und zusammengesetzte Wörter auch ohne genügende Verschiedenheit der Bedeutung und bevorzugt Homonyme, die an und für sich, oder nur durch den jeweiligen Gebrauch, einen leichten Unterschied des Sinnes darbieten. Da Marot in der Verwendung des reichen Reims im weiteren Sinne mässiger

ist (Keuter, p. 346), so wird Du Bellay's Kritik dieses Reims insbesondere gegen Saint-Gelais gerichtet sein. Ersterer tritt (Ill., Li. II, Ch. VII, „De la Rythme") für denselben ein, da er den Franzosen sein müsse was den Alten die Quantität war, fährt dann aber fort: „Je n'entens qu'elle soit contrainte et semblable à celle d'aucuns qui pensent avoir fait un grand chef d'oeuvre en François, quand ils ont rymé vn imminent et vn eminent, vn misericordieusement et vn melodieusement et autres de semblables, encor' qu'il n'y ait sens ou raison qui vaille".

I. Abarten des reichen Reims bei Saint-Gelais. a) Die zwei letzten Silben reimen: *humblement: pitoyablement* III, 202, *beaulté: cruauté* I, 58, *tracassoit: passoit* I, 53, *vergiers: bergiers* III, 112, *foüir: oüir: joüir* I, 119 u. a. — b) Die drei letzten Silben reimen: *butiner: mutiner* I, 54, *s'abuseroit: refuseroit* I, 60; *consentement: contentement* II, 13, *qualité: immortalité* II, 170 u. a. — c) Simplex u. Compositum oder Composita unter sich: *ressembler: assembler* I, 110, *advenir: souvenir* III, 106, *mortels: immortels* III, 215 u. oft; *jour: sejour* III, 184, *plaisir: desplaisir* I, 95 u. oft, *ennemie: amie* II, 111, u. a. Von diesen Beispielen wäre heute nur etwa *jour: séjour* zulässig; doch verteidigt noch Voltaire Corneille's Reim *perdu: éperdu* (Tobler). — d) Gleiche Reime, Homonyma u. Paronyma: *venus: Venus* I. 225, *traittés: traittés* (Verb u. Subst.) III, 134; *l'esté: esté* III, 139 (nach Tobler auch heute erlaubt); *court: court* (Verb u. Subst.) II, 193, u. oft, *de son sein: et si sain* II, 148; *chaut: chaut* (Verb u. Adj.) II, 194, *chere: chère* (Adj. u. Subst), *point: point* (Adv. u. Verb) II, 280 (auch bei Corneille, im „Cid"), u. a. Nach Quicherat können Verb und Substantif desselben Stammes nicht reimen; Simplex mit Compositum u. Composita unter sich reimen bis Ronsard, später nur, wofern der Sinn genügend verschieden und das Präfix nicht mehr lebendig ist.

Nach dem Urteil La Monnoye's, Phelippes-Beaulieux' u. Blanchemain's zeichnet sich Mellin's Reimkunst im allgemeinen durch Korrektheit aus; doch ist die Zahl der mangelhaften Reime bei ihm nicht gering, sei es, dass er nur für das Auge reimt, die Quantität nicht beachtet, tonlose Silben im Reime betont, oder zu häufige Endsilben für sich allein reimt. Oft unterscheidet er zwei identische Wörter nur durch die Schreibung (organisch entwickelte und latinisirende Form), was er mit Marot u. A. gemein hat. Letzterer reimt

öfters absolut identische Wörter (Keuter p. 346); bei Mellin ist *dire: dire (trouver celle à dire: tant de bien dire* I, 132) der einzige Fall dieser Art. Quicherat erkennt hinsichtlich des Reims weder Marot noch Saint-Gelais als Autorität an. Bezüglich der Reime für das Ohr und derjenigen für das Auge entscheidet sich Du Bellay (loc. cit.) für ersteres: „Luy (a nostre poëte) doit suffire que les deux dernières syllabes soient vnisones;“ und schon er verwirft den Reim von entschieden langen mit entschieden kurzen Wörtern.

II. Ungenaue und ungenügende Reime. a) Reime für das Auge: *tiers*: *volontiers* I, 129, (nach Quicherat noch im 17. Jahrh.); da jedoch nach Palsgrave im Verschluss Endkonsonanten stets leise lauteten u. nach dessen erster Regel *m, n, r* vor auslautendem *s* nicht verstummten (vgl. Thurot II, 62), so waren wohl in beiden Wörtern *r* u. *s* hörbar. Mehr oder weniger der häufige Reim *seur:- eur (possesseur* I, 59 (s. oben IV, B, 1) *à tous: la toux* I, 72, *tous*: *vous* I, 66; *s* in männlichen Endungen vor Pause lautete nach Erasmus sehr schwach; doch wohl stark im absoluten *tous; x* lautete, wenigstens in der Volkssprache, wie *s* nach R. Estienne (Thurot II, 17.) Nur durch Orthographie unterschiedene Wörter: *chaisne: chesne* II, 209, dagegen: *esperons: esperons* II, 285 (Verb u. Subst.). — b) Dass Mellin doch vorwiegend für das Ohr reimt, zeigen: *oyselet: du laict* I, 59, *plaist: est* I, 60, *aile: telle* II, 108, *lascher: la chair, nud*: *congnu* II, 51 u. a. — c) Verstoss gegen den Quantitätsunterschied: *follastre: esbattre* I, 59; *flamme: âme: entame* II, 254; *salle: sale* II, 284, *femme: infame* III, 19, *heritier*: *festier* (später *festoyer), revienne: Heleine* III, 7; doch reimen selbst die grossen Dichter *madame: âme* u. ä. (Quicherat, p. 38), aber *idolâtre: abattre* erklärt Lubarsch für falsch. Wie Thurot (II, 566) bemerkt, haben die Dichter die Quantität im Reim nie sehr streng beobachtet, u. Cauchie (1574) sagt, ausser der Kürze des *e fem.* u. Länge des *e masc.* stehe in der franz. Poesie nichts fest; doch wurden die Dauerunterschiede von den meisten Grammatikern des 16. Jahrh. wohl erkannt. So ist *ame* lang (Meigret), *a* in *infame* lang (Le Gaygnard 1585), *femme (fame)* kurz (Meigret), *-atre* u. *-attre* kurz (Saint-Liens, 1580); vor *tt, ll* ist der Vokal nie lang (Meigret u. Peletier), vor *-le* meist kurz, ausser *pâle* und einigen anderen (H. Etienne). — d) Die eine Reimsilbe ist tonlos die andere betont, oder erstere stark, letztere schwach betont: *premiere est: forest* I, 180, *possible est: ne lui plaist*

II, 177; *qu'est-ce: promesse* II, 49, *paroisse: est-ce* II, 268, *sois-je: neige* II, 232; *il y a: Ilia* II, 180, *Maïa: May a*; doch sind nach Tobler *ce* und *je* in dieser Stellung zulässig; dagegen stört in den beiden letzten Beispielen, wie in *pers le: perle* (bei Marot) der Betonungsunterschied den Reim. — e) Verschiedenheiten der Reimvokale: *jalouse: et n'ose, rôle: parolle* III, 71, *d'auprés: cyprès* III, 109; *ou* stand vielfach für *o* in Verbis, man schrieb *o*, wo man *ou* sprach: *ousé* (Franz I.), *approucher* bei Marot (Quicherat, Notes, p. 362). Offenes *e, o* reimt heute nicht mit geschlossenem *e, o* (Lubarsch); vgl. über die bis ins 17. Jahrh. reichenden Schwankungen von e ouvert u. e fermé in *es* (lat. *-essus*) und diejenigen von *o* u. *ou* Thurot, I, 52 u. 244. *-gier* u. *-ger*: *legier: messager* II, 73; *ai* u. *a*: *saige: visaige: passaige* III, 5 (s. oben IV, B, 1). — f) Der dem Reimvokal vorausgehende Konsonant ist in dem einen Reimwort einfach, im anderen verdoppelt: *pape: nappe* I, 270, *marrie: Marie* II, 26, *poli: amolli* II, 147, *appeler: aller* III, 168, welche Reime auch heute vorkommen. Da im 16. Jahrh. nur *rr* allgemein geminirt gesprochen wurde (s. oben IV, B, 5), so könnte nur der zweite dieser Reime auffallen. — g) Die dem Reimvokal folgenden Endkonsonanten stimmen nicht überein: *Parlementum: parlementon* I, 72, *depart: tout ard* III, 217, *estoit: auprés* III, 109; *paresseux: linceuls* I, 270, *luths: d'Eolus* I, 198, *dix: dits* II, 285. Nach heutigem Grundsatze sind nur diejenigen Verschiedenheiten gestattet, die im Falle der Bindung (liaison) den Gleichlaut der Endsilben nicht stören würden. Die 3 ersten Reime widersprechen Palsgrave's Angaben über die Aussprache der Endkonsonanten; doch bestand die Neigung in *rt, rd t* u. *d* nicht zu sprechen, wesshalb Ronsard (Art. poét.) *for', far' (fort, fard)* dem Reim zulieb zu schreiben empfiehlt (Thurot, II, 100). — h) Die Stützkonsonanten („consonnes d'appui") sind verschieden, in Fällen wo heute reicher Reim erforderlich ist. Marot kümmert sich bei schwachen oder zu häufigen Endungen nicht um den reichen Reim: *contrarie: envie, herisson: griffon* u. a. (Keuter, p. 345); bei Saint-Gelais sind diese Fälle immerhin selten: *nie: rassasie* I, 82, *allumer: brusler* III, 32, *maladie: d'une vie* II, 130, *envie: amie* III, 23; *armée: retournée* II, 102 (doch vermutet Bl. *ornée* für *armée*); *fier: legier* III, 2. Wenn, wie in zweien dieser Beispiele, das eine Reimwort einsilbig ist, so ist heute der Reim gestattet; auch Corneille reimt *perd: decouvert, maison: nom* (Quicherat, p. 34). — Der einzige unbe-



dingt falsche Reim, übrigens in einem Gedicht Franz I., ist *l'oeuvre*: *preuve* I, 111 (Assonanz; „rime de goret").

III. Von grösserer Bedeutung sind die für die Aussprache gewisser Laute im 16. Jahrhundert beweisenden Reime. — a) Von 2 oder 3 im Innern des Wortes zusammentretenden Konsonanten ist der erste stumm, nach Palsgrave's Regeln (welche übrigens nicht dem allgemeinen Gebrauch entsprechen, (s. oben IV, B, 5) nur in dem Falle, dass nicht von zweien beide zum folgenden und von dreien nicht die zwei ersten zum vorhergehenden Vokal gehören (Lütgenau 50); ausgenommen sind *l* und *r* (Thurot II, 315). *s* vor *n, m, t: prochaines: chesnes* I, 53, *esme*: *mesme* I, 58 (s. oben IV, B, 5); *fenestre*: *senestre* II, 67, *estre: terrestre* II, 277, I, 202; nach Bl. lautete *s* in *senestre* u. *adestre* nicht bis Ende des Jahrhunderts; in dem gelehrten *sinistre* lautete *s* (Palsgr. u. Lanoue), im volksmässigen *senestre* war es stumm (Deimier, 1610; s. Lütgenau, 62); den Reim *-estre* (Adj.): *estre* billigt noch Tabourot (1587); *debtes*: *conquestes* II, 269, *feste*: *teste* I, 274; auch bei Marot: *dextre*: *senestre, teste*: *peste* (Keuter, p. 342); *c* vor *t*: *delecte*: *viollete* I, 198, *p* vor *t, s*: *sceptre*: *prestre* III, 131, *propice*: *eclypse* I, 214; vgl. Marot: *niepce*: *liesse; l* vor *p*: *coulpe*: *troupe* II, 76; L. M. weist diesen Reim ab; Bl. nimmt an, dass *l* stumm war; *coupe*: *coulpe* I, 257, auch bei Marot. Wetzelius, citirt von Thoene (24), führt jedoch *coulpe* u. *poulpe* als Ausnahmen von der Regel an, dass *l* zwischen *au, ou* u. folgendem Konsonant stumm ist. Nach Tobler bezeichnet das Verstummen dieser Konsonanten ein vorgerückteres phonetisches Stadium, das später, namentlich bezüglich der Fremdwörter (s. oben: *eclypse, sceptre*) wieder verdrängt wurde.

b) Endkonsonanten. 1) *x* lautete wie *s*, nach Thurot (II, 342) wenigstens in der Volkssprache: *tranfix*: *fils* I, 218, *dix*: *dits* II, 285, *six*: *rassis*: *circonsis* II, 212; Marot: *dix*: *paradis*, *six*: *assis* (Keuter, p. 343). 2) *s* lautete meist, war in einzelnen Fällen, besonders in Eigennamen, schwankend (s. oben II a); als Pluralzeichen war es kaum hörbar (Thurot II, 14): *les regars*: *gars* II, 260, *desconfits*: *fils* III, 107; man sprach „fis", das Volk auch „fi" (Baïf, H. Est., vgl. Thurot II, 81); *des lys*: *cueillis* III, 141, *tous mes sens*: *je les sens* III, 146; Reime wie *partis*: *fils* kommen heute noch vor; *réunis*: *lis* noch bei Voltaire (Tobler). — *s* u. *x* bei Eigennamen: *unis*: *Phenix* II, 51, vgl. Marot: *Alix*: *lits* (Quicherat); Thurot nimmt für *x* = *s* die Eigennamen aus (II, 342),

aber diese Reime widersprechen ihm; *Remus*: *meus* II, 180, *vertus*: *Artus* II, 329; *venus*: *Venus* I, 225, *Pâris*: *Paris* (ibid.), *tenus*: *Janus* I, 165, *dissolus*: *Chatelus* II, 243. Da *s* in Eigennamen auf *-us*, *-is* heute lautet, als Pluralzeichen aber im allgemeinen nicht, so sind Reime dieser Art heute ungiltig. Quicherat stellt *Argos: repos*, *Brutus*: *vertus* zu den verbotenen Reimen. — 3) *f*, *l* vor flexivischem *s* waren stumm: *vifs: ravis* II, 164, *noeuds*: *neufs* II, 232, *sourcils*: *six* III, 132, *paresseux*: *linceuls* I, 270 (s. oben IV, B, 5); *me deuls*: *me veux* I, 238; Sibilet (1548) lässst *vis*: *vifs*, *cruelz*: *tuez* gelten. — Dass am Ende der gr. u. lat. Eigennamen *s* stumm war, schliesst Quicherat aus: *Abydos*: *pavots*, *Jsis*: *courtils* (Marot), *Titus*: *vertus* (noch im 17. Jahrh.). Lubarsch (p. 233) folgert dagegen aus den Zeugnissen Palsgrave's, H. Estienne's und aus L. Bellangers's Nachweisen, dass *s*, *x*, *z* als Endkonsonanten vor Pause stets, zumal am Versende lauteten; Thurot führt jedoch mehrere Zeugnisse auf, wonach es sehr leise lautete und in einzelnen Endungen verstummte (II, 35 u. 319). Die Häufigkeit der Reime von Participien mit Eigennamen auf *-us* bei Saint-Gelais lässt, da hier stets hörbares *s* den Wohlklang stört, vermuten, dass *s* der Eigennamen auf *-us*, *-is*, also auch das Plural-*s* verstummen konnte, wofür besonders auch der Reim *Pâris: Paris* spricht, wo hörbares s bei *Paris* unwahrscheinlich ist, sowie Marot's Reim: *Alix: lits* (s. oben), wo *s* in *lits* zur Unterscheidung von *lis* nicht wohl lauten konnte (in *lys* lautete *s* nach Erasmus, 1528). —

c) Mouillirtes *n* und *l* waren, nach einer nicht unbedeutenden Anzahl von Reimen zu schliessen, von reinem *n* und *l* wenig verschieden: *mines: dignes* I, 159 (L. M. weist den Reim ab, gibt aber zu, dass Marot, Ronsard, Du Bellay u. A. ähnliche Reime haben); *Turene*: *regne* II, 168; *regne*: *chayne* III, 235; *gentille*: *vile* II, 241; *feuille*: *deulle* I, 100; *amener*: *eslogner* III, 105 (s. oben IV, B, 5). Quicherat weist bei Racine nach: *confiner*: *régner;* doch wird heute *-gner* und reines *-ner* im Reime unterschieden. Auch Marot reimt *meilleur: malheur*, *babil*: *c'est-il*, *signes*: *fines*, u. a. (Keuter, p. 342), *style*: *fille* (Quicherat) u. *femenines*: *benignes* (Jannet, III, 76). Thurot (II, 348) weist nach, dass *gn* in der vulgären wie in der gelehrten Sprache zwischen *n* u. *nh* schwankte (*cyne*, Meigret, *sine* Peletier) und *l* in *-il*, *-euil*, *-ouil* bald mouillirt, bald einfaches *l* oder stumm war. — d) In der Infinitivendung *-er* und in derselben des Nomens ist *r* lautbar. Nach Quicherat, der Reime wie *air*: *parler* bei Corneille,

bei Racine u. Boileau aber sehr selten fand, sind die „normannischen Reime“ *(enfer: triompher)* als Reime fürs Auge noch geduldet. Auch aus Bellanger's Nachweisen (Lubarsch, p. 263) folgt, dass dieselben, obwohl schon frühe getadelt, wirklich Reime für's Ohr waren. Bei Mellin sind sie häufig: *Cayer*: *esmayer, amer*: *aimer* und: *opprimer* I, 166, 218, *la mer*: *blasmer* I, 196, *le plus cher: s'approcher* I, 201, *lascher*: *lachair* I, 206, *en l'air*: *celer* III, 71, *estoffer*: *et de fer* II, 178, u. a. (vgl. oben IV, B, 5). Obwohl die Neigung, auslautendes *r* nicht zu sprechen früh auftrat, bezeugt noch Tabourot (1587), dass es in *enfer, Jupiter* vollen Laut hatte und im Reim das Infinitiv-*r*, wenn auch sanfter, noch lautete (Thurot II, 151).

e) ***oi*** lautete, wie aus den meisten betreffenden Reimen zu folgen scheint, vorwiegend wie *oè*: *comparoistre*: *repaistre* (s. oben IV, B, 2); *comparoistre*: *estre* u.: *naistre* I, 242, 291; *croistre*: *congnoistre*: *apparoistre* II, 79; *tous les droits*: *tu voudrois* II, 180; *sois-je*: *neige* II, 232. Die Hofleute sprachen, wie L. M. bemerkt, *sois* wie *sais*. H. Estienne bekämpft diese Aussprache als Italianismus in seinem „Dialogue“. Da aber Molinet u. Bouchet ähnlich reimen, so kann dieselbe nach L. M. kaum als solcher gelten; vgl. D. et H. (p. 212) über den ital. Einfluss auf die Aussprache von *oi*. *Maindre* in *atteindre: maindre: depeindre* III, 18, für *moindre*, nur wegen des Reims, denn sonst *craindre: moindre* III, 169. *Croire: manière* III, 69, *à bon droit: meriteroit* III, 120, *y voit: n'avoit* II, 336; *droicte: traicte* I, 87. Aus zahlreichen Reimen bei Marot schliesst Keuter (p. 344) dass *oi* in *congnoistre* etc. wie *è* lautete. Bei Mellin findet sich hiefür kein beweisender Reim, da in diesem Verb, im Reime mit *estre, paistre, naistre, oè* so gut wie *è* gesetzt werden kann. Nach Thurot (I, 338) tritt die Aussprache *è* bei den Verbis auf *-oistre* früh auf und schwankte *croistre* lange zwischen *è* und Diphthong. Schon Fabri (1521) reimt *congnoistre: naistre,* aber Meigret schreibt neben *apparessoet apparoèsset, croessant*, und *è* für *oè*, im allgemeinen bei Hofe, rügen G. des Autels (1548) und noch Pasquier (1572). Zu *droit, droicte, croire,* welche mit *-ois* u. *è (ai)* reimen, vgl. die Schreibungen: *droète* (Pel.) *le droèt* (Baïf); bei Hofe *dret* (H. Est.) u. *craire* noch bei Maupas (1625) als familiär; *croèe* (Pel.). — Quicherat erklärt Marot's Reime *faudroit: droit, suivoit: voit* (auch bei Mellin, s. oben) für unrichtig, ohne jedoch Belege gegen *oè* beizubringen. Wie Meigret's u. Peletier's phonetische Schreibungen (s. oben IV, B 2) zeigen, lautete auch

oi der Verbalendung um die Mitte des Jahrh. *oè*. Tobler nimmt für *oi* die Aussprache *oè* im allgemeinen an; D. et H. (p. 211) *ouè*, welche Aussprache sie durch die Schreibungen *terrouer, mirouer* (neben *oe*) stützen. *Ouè* begann sich im 16. Jahrh. in *oua* und *è*, namentlich beim Verb, zu spalten, wofür bei Mellin der ital. beeinflusste Reim *sois-je: neige* der einzige Beleg wäre. Der von Lubarsch (p. 226 ff.) gegebenen Geschichte des *oi* zufolge lautete es im 16. Jahrh. *oè* oder *ouè, oa* nur vorübergehend, und konnten *paroître* etc. *oid* u. *oit* schon früh mit *è (ai)* gesprochen werden; vgl. Aranjo's Artikel in Clédat's Revue. Thurot, der den Diphtong mit *oè* bezeichnet, aber für *o* „konsonantisches *ou*" annimmt, weist nach, dass derselbe erst um 1570 grossenteils durch *è* verdrängt wurde, zunächst im Impf. u. Condit., in Verbis *-oyer, -oistre,* in *sois* u. einigen Nomina *(aboi, esmoi, harnois, avoine, courtois, droit, roide* (II, 745), während in pop. Aussprache „*è* ouvert long" in einsilbigen Wörtern *(trois, fois)* schon früh in den *a*-Laut überging. — Auch heute ist die Aussprache von *oi* streitig. Während viele *ua* vorziehen, figurirt K. Plötz (Syst. Darst. der franz.Ausspr., S. 63) *oa* oder *oa* und bevorzugt *u* nur vor Nasal *(soin, coin)*.

f) Der Laut **eu** schwankt in einigen Wörtern zwischen heutigem *eu* in *heure* und *u,* wie denn Darmesteter (Rom. V, 394) nachwies, dass *eu* in einer Anzahl von Wörtern, in welchen es heute wie *ö* lautet, zu *u* übergegangen war. Afr. *eu, ue* wurden vorübergehend *u,* afr. *ëu* wurde nicht immer direkt *u,* in einigen Wörtern lautete es zuerst *ö*. Quicherat's Behauptung, dass die Reime von *eu (u)* mit *eu* vor 1550 unrichtig geworden seien, wird durch die bedeutende Zahl dieser Reime bei Saint-Gelais widerlegt: *heure: seure: bleceure* I, 218; *espaisseur: chemin seur* II, 329, *asseure:: qu'elle meure* II, 331, *seur: deffenseur* u.: *douceur* II, 334, III, 141, *creue: queue* I, 124. Auch Marot reimt häufig: *peu: repeu, meurs: meurs* (Adj.), *seur: soeur, heure: asseure* (Keuter, p. 344), s. oben IV, B, 1. Noch Tabourot (1587) stellt *-eure* zu den Reimen auf *eure (heure, inférieure)* und lässt auch *meur: -eur* zu, aber H. Estienne u. Bèze sprechen *u* in *seur, meur,* in welchen nach früheren Zeugnissen *eu* wie *ö* oder diphthongisch lautete. Auch nach Bèze, der die Aussprache *eu (ö)* in letzteren Wörtern, wie in *-eure* u. *eu* des Part. als gaskognisch tadelt, wären obige Reime als Dialektreime anzusehen. In der gelehrten Sprache wurde *eu* meist wie *u* gesprochen. (Thurot, I, 515). — g) Veraltete oder mundartliche, im Reime

noch häufige Formen: *lermes (: termes)* I, 184, III, 99; nach L. M. war die von Mellin auch gebrauchte Form *larme* schon gebräuchlicher; *remerché: le merché* II, 288; *guiterre (: terre)* III, 115; Quicherat bezeichnet dieses *e* für *a* als unrichtig, gibt aber zu, dass es in Dialekten heute noch vorkomme; *j'en fois: douze fois, trente fois: je fois* II, 284 u. öfters, ein von H. Estienne gerügter Parisianismus der Aussprache; *je m'en vois* (für *vais*): *de bois* II, 219; *decoeuvre : oeuvre* I, 238; nach L. M. wegen der Seltenheit der Reime mit *oeuvre,* auch bei J. de Meung u. Ronsard; *oeuvre* (Verb): *recoeuvre* II, 212; *demeure: sequeure* (secoure) III, 279.

6. Reimfolge. Die regelmässige Abwechselung männlicher und weiblicher Reime, so dass auf einen männlichen (weiblichen) Reim nie ein solcher unmittelbar folgt, war zu Mellin's Zeit noch freigestellt. Ronsard stellte sie als Regel auf, aber Du Bellay sagt noch (Jll., Li. II, Ch. IX): „Jl y en a qui fort superstitieusement entremeslent les vers masculins avec les feminins, comme on peut voir aux Psalmes traduits par Marot. Je trouve ceste diligence fort bonne, pourveu que tu n'en faces point de religion, iusques à contraindre ta diction pour obseruer telles choses.“ — Ronsard selbst befolgt die Regel erst in seiner späteren Periode, Marot in seiner Psalmenübersetzung aus musikalischen Rüchsichten, wie sie denn Bellanger aus musikalischen Bedürfnissen ableitet (Lubarsch, p. 277). Doch zeigt sich bei Mellin eine gewisse Regelmässigheit des Reimwechsels in der Weise, dass auf 4 bis 6 männliche Reime in vielen Gedichten ebenso viele weibliche folgen, die ersteren oder die letzteren zuweilen durch ein ganzes Gedicht durchgeführt sind, oder dass ein Gedicht nur ein und dasselbe Reimwort („pièces monorimes“) oder nur zwei Reime enthält. Uebrigens hat Saint-Gelais auch den Reimwechsel im strengen Sinne in einer Reihe von Gedichten beobachtet. — a) Unter den „Chansons“, welche den regelmässigen Wechsel am meisten erfordern, zeigen denselben nur 3: X u. XI (II, 237) und die „Chanson des astres“ I, 121. Das Huictain C (II, 52) enthält ein Reimspiel auf *pris* u. *prise* mit der Reimreihe abababba. Unter den Sonetten wechseln regelrecht IX, XI u. XII, sowie Sonett II, 262; ebenso die Rondeaux II, III, IV, VIII, XI, XII, XV, die beiden Rondeaux III, 58 (*é* u. *ée*) u. III, 87; ferner die „Enigme“ II, 202, das Epitaphe II, 272, Huictain LXIX (III, 37) u. CVII (III, 56), Dizains III, 65 u. mehrere III, 77 ff. —



In den „Stances“, III, 83 wechseln nur 2 Reime, auf *-able* u. *-é*, regelmässig. Beachtenswerth ist, dass die meisten Gedichte mit dieser Reimfolge (nach Bl.) der besten Periode des Dichters angehören. — b) Nur männlichen Reim zeigen: Chanson V (II, 223); nach Quicherat (p. 82) finden sich auch bei Malherbe u. a. Dichtern seiner Zeit Strophengedichte dieser Art; die Rondeaux I u. X., das Sixain XVIII (III, 11), das Huictain XLIX (III, 27). — c) Nur weiblichen Reim haben: „Complainte“, Terzinen, I, 69; Douzains II, 152 u. 157, „Chapitre“ (Terzinen) II, 182; „Chanson“ IV (II, 122); auch Malherbe dichtete eine chanson mit nur weiblichem Reim; die Rondeaux V, VI, VII, XIV, jedoch mit männlichem Kehrreim; Huictain XL (III, 23) u. einige folgenden. — Heute ist es unzulässig, eine Strophe aus lauter männlichen oder lauter weiblichen Reimen zu bilden (Lubarsch, p. 276). — d) Nur 2 Reime: Chanson III, (II, 220), Huictain II, 52, (C, s. oben), Rondeaux III, 58 (s. oben), „Stances“ III, 83 *(-able, -é)*.— e) Nur einen Reim (pièce monorime): Chanson VII (II, 225) auf *-elle*, von Quicherat erwähnt (Notes, p. 449); mehrere Quatrains in „Vers pour un Livre de Sort“ III, 133—135. Auch heute sind die pièces monorimes eine Ausnahme.

Bezüglich der Reimordnung sind bei Saint-Gelais zu unterscheiden: a) Schlagreim. Die Reimpaare finden sich in der ersten Hälfte der Huictains, Douzains etc., in Chansonstrophen, sowie in einzelnen Gedichten ganz durchgeführt: I, 63, „D'un vieillard d'auprés Véronne“, „Elégie du bel Adonis“, D'un bracelet de cheveux“, D'un Oeil“ I, 191—195; „Translation d'une épig. de Catule“ II, 189; „Genèvre“ in zehnsilbigen Reimpaaren. — b) Kreuzreim. In der ersten oder zweiten Hälfte der einstrophigen Gedichte, z. B. I, 268: a b a b b c b c c d c d; II, 52: a b a b b a b a; Chanson III, 121: a b a b b c b c (2. Strophe). Die Reimfolge der Terzinen (rimes tierces): a b c, b d e, d f g etc., mit Schlussquartett a b b a: I, 61, „Discours amoureux“; a b a, b c b . . .; I, 69, 82; „Description d'Amour“ I, 83; „Chapitre“ II, 183 u. a. — c) Kettenreim. Der letzte Reim einer Strophe ist zugleich der erste der folgenden (rimes concatenées): „Pour une Dame“ I, 218, a b b a a, a c c d, d e e e d; I, 264: a a a b, b b b c . . . — d) Folgereim. a a a . . .: Dizain II, 82, Rondeaux (erste Strophe); I, 218 u. a. — e) Der umarmende Reim: „Aelles“ II, (LXVI) a b b a, c d d c, a b b a; Chanson II, 220, (III) a b b a, nur 2. Reime; sowie in einigen einstrophigen Gedichten und in den

Quartetten der Sonette. — f) Drei verschiedene Reime aufeinander folgend. Quicherat (Note 17 e) bemerkt, dass diese Reimfolge in keiner Strophe, auch nicht in der Sechszeile des Sonetts vorkomme. Das demnach einzige französische Beispiel findet sich aber in Mellin's Sonett II, 300; „A Nicolas de Herberay", worin er die bei Petrarca häufige Reimreihe cde, cde anwendet. — g) Ein Beispiel von „rime brisée" (die Cäsurwörter zweier Verse reimen) und zugleich von „rime intérieure" (eine Silbe zu einer andern desselben oder des folgenden Verses in Beziehung gesetzt) ist das im Alexandriner, in der Concetti-Manier gedichtete Dizain XIV (III, 9): *Aymant mieux telle amende au maistre demander Que sans telle demande en ce poinct s'amender...* In derselben Manier, dieselbe Silbe an verschiedenen Stellen der Strophe, jedoch ohne bestimmte Ordnung wiederholend, sind auch gehalten: Sixain „A Mlle de Saint-Léger", u. Dizain XXXII (II, 104), welches Wort- und Reimspiele auf *may* enthält.

h) Von Rimes perdues (reimlose Verse zwischen gereimten), wovon Keuter (p. 350) bei Marot 7 Beispiele fand, hat Saint-Gelais nur 2: III, 180, 3 Alexandriner, wovon die beiden ersten auf *-age* reimen, der dritte (Endwort *personne*) reimlos ist; sowie ein Vers des Dizain II, 258. — Anstatt des Reimes verwendet der Dichter einmal eine Art Alliteration in den 3 Alexandrinern der „Sophonisba" III, 174: *Il fait bon s'exempter de si cruelles mains, Mais non point par la mort, car la mort est le mal Extresme et le dernier de tous les autres maux.* Doch können diese Verse auch als Beispiel der von Tobler erwähnten, seit Anfang des 16. Jahrh. unter dem Einfluss der „versi sciolti" Trissino's und Ariosts auftretenden „vers blancs" gelten. — Daran schliesst sich ein Reimspiel, in dem durch Wiederholung derselben Silbe eine komische Wirkung erreicht wird, in dem Rondeau XV (I, 316): (1) *Ribaud Ribard! en male estreine ...* (10) *Vous payerez ribon ribeine Ribaud* (Kehrreim); vgl. die von Keuter (p. 348) aus Marot angeführten „Rimes couronnées" u. „Rimes en écho". — i) „Rime kirielle" (Quicherat, Notes, p. 456). Das Terzinengedicht „Chapitre" I, 182, ist insofern ein Beispiel dieser Art, als der dritte Vers der 1. Terzine *N'y voyant point celle où est mon attente* sich als letzter Vers jeder fünften Terzine wiederholt (s. unten „Strophen"). — k) Vers rapportés. Parallelismus der Glieder einer Strophe in der Art, dass die in einem oder mehreren Versen ausgesprochenen Gedanken in

einem der folgenden kürzer zusammengefasst werden. Quicherat erwähnt dieselben nicht. Nach L. M. (I, 301) kommt Saint-Gelais hierin die Priorität zu, da sein „Sonnet en vers rapportés“ älter sein müsse als das Du Bellay's (Olive, Son. 15), welches er Martelli entlehnte, und das naeh Pasquier u. Colletet das erste französische wäre. Uebrigens schlägt L. M. den Wert solcher Verse, ausgenommen etwa in einem Distichon, gering an. Auch von einem solchen hat Mellin ein Beispiel in dem Alexandrinerpaar: *Christ, le temps et l'amour, purge, consume en flamme* (andere, richtigere Lesart *enflamme) Nos maux tous (?) les humains, de son sang faux et flamme.* L. M. liest *tout,* das sich auf *temps, consume* u. *faux* bezieht. — Mellin's Sonnet „en vers rapportés“ lautet: *Du triste coeur voudrois la flamme esteindre De l'estomach les fleches arracher, Et de mon col le lien destacher, Qui tant m'ont peu brusler poindre et estraindre, Puis l'un de glace et l'autre de roc ceindre, Le tiers de fer appris à bien trancher, Pour amortir, repousser et hacher Feux, dards et noeuds sans plus le devoir craindre* ... I, Sonn. (XVI).

Die Mannigfaltigkeit der Reimstellungen Marot's, wie sie Keuter (p. 347 ff.) darstellt, erreicht Saint-Gelais nicht, übertrifft ihn aber vielleicht in der verschiedenartigen Verwendung und Verbindung der Versarten und in der reichen Gestaltung der Strophen.

7. Verse. Saint-Gelais verwendet, mit Ausnahme des Neun- und des Elfsilbners alle gebräuchlichen Verse von 1 bis 12 Silben. Häufiger wiederholt finden sich der Sechs-, Sieben-, Acht-, Zehn- u. Zwölfsilbner, unter welchen wieder der Zehnsilbner, wie überhaupt im 16. Jahrh., weitaus der vorherrschende Vers ist.

a) Gebrauch der einzelnen Versarten in Gedichten von nur einem Versmass (Jsometrische Gedichte): Der Zehnsilbner hat regelmässig (mit einer Ausnahme (s. oben 2. Cäsur) I, 82 [6]) die Cäsur nach der vierten betonten Silbe u. herrscht in den einstrophigen Gedichten (Dizains, Huictains etc..), auch in vielen mehrstrophigen, wie den Terzinengedichten, und in „Genevre“. Er kommt ferner vor in den meisten Sonetten u. Rondeaux, den beiden Balladen II, 1—5, den Chansons IV, VII u. XII, in den Gelegenheitsgedichten, Widmungen u. Cartels I, 151 ff., in dem beschreibenden Liebesgedicht „Nuict d'Amour“ III, 99, u. in einem Chor der „Sophonisba“, III, 184. — Der an und für sich cäsurlose, bei Saint-Gelais aber häufig mit Cäsur versehene Achtsilbner

findet sich ebenfalls bei den verschiedensten Dichtungsarten, vorzugsweise in den Episteln I, 53—87; in vielen der Dizains II, 82 bis 164, den beiden Blasons I, 191—195; in vierzeiligen Sprüchen II, 6—40; seltener in Huictains II, 48 ff.; in den Epigrammen u. Folies, Chansons V, VIII u. III, 290, dem Chor III, 201; endlich in einem Rondeau I, 315 (XV) u. in dem unregelmässigen Sonett I, 285 (IV), für welche beiden Gattungen der Vers nach Quicherat sich nicht eignet. — Der Siebensilbner, der Vers des leichten Erzählungsstils u. der Chanson: „Elegie du bel Adonis“ I, 127, Douzain II, 152, Chansons I, II, III (II, 215 ff.) u. III, 121; „Traduction d'Anacreon“ III, 112, 3 Chöre III, 215, 232, 240. — Der Sechs- und der Fünfsilbner sind nur vertreten in den Chansons VI, XI u. III, 291 (einziges Beispiel des fünfsilbigen Verses). — Der Alexandriner mit Cäsur nach der 6. betonten Silbe, welcher erst mit Ronsard u. seiner Schule wieder zu grösserer Geltung gelangt, wird von Mellin mehrmals, doch immer nur in geringer Anzahl verwendet: Mehrere Chöre der Sophonisba: III, 168, 174, 186; je ein Reimpaar: III, 177, 178; in den Mellin zugeschriebenen Gedichten (III, 279—291): ein Huictain, drei Sixains und drei Quatrains; sonst noch in zwei Dizains: (III) u. (XIV) III, 3, 9.

b) Verbindung verschiedener Versarten (mesures mélangées). Der Acht- mit dem Sechssilbner in „Chanson des astres“ I, 121; der Acht- mit dem Dreisilbner in Chanson IX (II, 215—41); der Acht- mit dem Viersilbner in „Pour une Dame“. I, 218. Marot verbindet ausserdem den Achtsilbner auch mit dem Zwei- u. Fünfsilbner (Keuter, p. 350). — Der Zehnsilbner mit dem Sechssilbner in „Madrigale“ I, 238; im Chor III, 176 u. in „Imitation d'une Ode d'Horace“ I, 81; derselbe Vers mit dem Viersilbner in „Plainte d'une Dame“ I, 264. Marot hat diese beiden Verbindungen ebenfalls und verbindet ausserdem zweimal den Zehn- mit dem Achtsilbner, in welcher Mischung heute allein noch der Zehnsilbner üblich ist (Lubarsch, p. 288). Zwei- und viersilbige Verse finden sich mit dem Zehn- und dem Achtsilbner gemischt als Kehrreime der Rondeaux I, 302 - 316. — Verse von 3, 4, 5, 8, 10 u. 12 Silben, in symmetrischer Flügelform angeordnet, bilden das Gedicht „Aelles“ II, 130. — Der Viersilbner mit dem Sechssilbner in „Chant Genethliaque“ III, 129. — Das einzige Beispiel der Verbindung von 3 Versmassen, Dreisilbner mit Vier- und Siebensilbner, ist Chanson III, 118;

auch Marot hat in einer Chanson den Zehn- mit dem Acht- und dem Viersilbner gemischt. 3 Versmasse in einer Strophe kommen nach Quicherat, abgesehen von einzelnen Versuchen zur Zeit Hein richs IV. und Ludwigs XIII. nicht mehr vor; doch verbindet Banville einmal 4 Versmasse (Lubarsch, p. 291). — Die Verbindung mehrerer Versmasse ohne bestimmte Ordnung („vers libres“) findet sich bei Saint-Gelais nicht.

8. Strophen. Werden die Formen der bei Saint-Gelais vorherrschenden einstrophigen Gedichte mitgezählt, so zeigt sich bei ihm in der Gestaltung der Strophen, wenigstens hinsichtlich der Reimordnung eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit, welche aber durch eine gewisse Einförmigkeit des Inhalts und des Versmasses beeinträchtigt wird. Auch sind die meisten der von ihm verwendeten Strophenformen heute nicht mehr gebräuchlich. Wenn Marot in kaum einem Drittel seiner Gedichte kunstgerecht gebildete Strophen hat (Keuter, p. 351), so übertrifft ihn hierin Saint-Gelais, bei dem die ausgebildete Strophe weit über die Hälfte der Gedichte einnimmt; doch hat Marot die Mannigfaltigkeit des Versmasses voraus.

A. Strophenformen der einstrophigen Gedichte. Die vorherrschenden Versarten sind der Zehnsilbner und der Achtsilbner; seltener tritt der Zwölfsilbner auf (s. oben, Verse) und nur einmal der Siebensilbner (Douzain II, 152). Stets ist in den 2 bis 18 Zeilen nur ein Versmass, mit 2 bis 5 Reimen verwendet. Weitaus die meisten Gedichte dieser Klasse sind Dizains; die herrschende Form der Zehnzeile ist ababbccdcd (I, 92—108, I, 163 ff. u. oft). Lubarsch (p. 369) bemerkt, dass diese Form vor Ronsard's Schule neben der neueren Hauptform herrschte und von Ronsard noch im Epigramm angewandt wurde, und hebt die symmetrische Gestalt (die zweite Fünfzeile Umkehrung der ersten) hervor. Die beste neuere Reimreihe ist nach Quicherat ababccdeed; im 17. Jahrhundert herrschte abbaccdede. Im Zehnsilbner ist die Zehnzeile heute nur noch wenig üblich; eher im sieben- und achtsilbigen Verse. Andere Reimreihen des Dizain bei Mellin sind: abbaaccddc, ababbcdcdc I, 92—108, aaaaabbcbc II, 82. Marot, bei dem die Huitains vorherrschen, hat dieselbe Hauptform des Dizain, während seine übrigen Formen mit denen Mellin's nicht übereinstimmen. — Den zweiten Rang nimmt da Huictain ein, dessen herrschende Reimreihe, wie bei Marot, ababbcbc ist (I, 120, 109—113, 162—177);

die Achtzeilen II, 48—82: aabbccdd; ababbaba III, 52, abab abcc u. a. Letzteres ist die Form der ital. Octave, welche Quicherat unter den alten, verlassenen Strophenformen nennt. Der Schlagreim kann seit Malherbe keine Strophe mehr bilden; doch erwähnt Lubarsch (p. 297) 2 Beispiele von de Vigny und Banville. Von Marot's 8 Formen der Zehnzeile findet sich ausser der Hauptform bei Mellin: abbaacac III, 23, 37.

Auch das Douzain und das Cinquain gehören noch zu den häufigen einstrophigen Gedichten. Reimreihen der Zwölfzeile: ababbccddede, die Hauptform, welche auch Marot hat (I, 87, II, „Douzains"); ababbccdccee I, 94 – 96 u. a. Die heute üblichen Formen, wie auch die der Achtzeile (aaabcccb) sind verschieden (Lubarsch, p. 371). — Unter den Fünfzeilen herrscht vor aabab (II, 6—39), sonst auch aabba; beide Formen hat auch Marot; Quicherat stellt dagegen als regelmässig auf: abaab; doch ist aabab nach Lubarsch noch gebräuchlich. — Das Onzain unterscheidet sich nur dadurch vom „Dizain", dass der dritte Reim vor der Schlusszeile ein zweites Reimpaar bildet: ababbccdccd (Hauptform der Elfzeile), auch bei Marot; aabaabbcbbc II, 143, ababbccddcd II, 170 („Epit. d'une Courtisane"). Mellin's Dizains können auch Onzains sein: Mit „Le dixain qu'avez demandé" (II, 113) verweist er auf die vorhergehende Elfzeile. Das Onzain ist nach Lubarsch heute ungebräuchlich, doch führt er als neuere Form an: ababccddede. — Die Hauptform des Sixain ist abbaab; daneben aabaab oder aabbcc II, 40—48, welche Formen sich auch bei Marot finden. Quicherat erwähnt als neuere Sechszeile aabccb. — Das Quatrain erscheint vorwiegend unter der Form abba; ausserdem abab, aabb III, 84, 133—155 („Vers pour un Livre de Sort"); zuweilen auch aaaa, wie in Marot's „Dicts", welcher Gattung die 3 Vierzeilen in Alexandrinern („Vers attribués à Saint-Gelais" III, 279—291) beizuzählen sind. Moderne Formen sind nur abab und abba.

Seltener sind die übrigen Arten des einstrophigen Gedichtes: Das Neuvain zeigt die Reimreihen: ababbcdcd I, 114, ababbc cdd II, 82—164; Marot's 6 Formen sind von diesen verschieden. — Das Septain: aabbcbc, ababcbc (II, 40—48, III, 78); auch bei Marot. Verschieden ist die neuere Siebenzeile: aabcccb oder abb aaab (Quicherat, p. 242). Das Quinzain: ababbccdccddede

und aabaabbcbbccbbc I, 237, III, 67. — Die Quatorzains und Seizains sind bisweilen als eigentliche Strophen gebildet, zeigen aber häufig nur Schlag- oder Kreuzreim. Eine Sechzehnzeile II, 154: ababbccddcdeefef, eine Vierzehnzeile II, 21: aabaabbccdccdd. — Eigene Form zeigt schliesslich noch das Treizain: aabaabbccdccd II, 158 und aabaabbabaacc III, 65; erstere Form auch bei Marot. Einmal hat Mellin auch 18 Zeilen zu einer Strophe ausgebildet (Dixhuitain): aabaabbabaaccbbcca III, 66. Strophen von mehr als 10 Zeilen sind nach Quicherat heute selten, und keine der von Mellin in solchen gebrauchten Reimreihen hat sich erhalten. — Einzelne Reimpaare finden sich öfters, einmal im Alexandriner (s. oben „vers rapportés"), in „Vers pour un Livre de Sort" u. a. — Als ausgebildete Strophen erscheinen auch 2 Chöre der „Sophonisba": III, 176, eine Sechszeile, in der der 3. u. 6. Vers zehnsilbig, die übrigen sechssilbig sind: aabccb (66 10 66 10); III, 240, ein Huictain im Siebensilbner: ababbcbc.

Zwei Gattungen des einstrophigen Gedichtes sind nur je mit einem Beispiel vertreten: Die Aelles und das Madrigal. Ersteres Gedicht, „A la guerison de Madame" II, 130, ist eine Zwölfzeile in Flügelform (s. oben „Verse"). L. M. bemerkt, dass der Rhodier Simmias das Urbild darbiete, das Salmonius Macrinus in „Ad Gelonidem Alae" 1528 nachahmte. Letzteres Gedicht scheine Mellin's Vorbild zu sein. Nach R. Dezeimeris finden sich Beispiele auch bei Theokrit und im 16. Jahrh. eines von Maigret. — Silbenschema: 12|10|8|5|4|3|3|4|5|8|10|12; Reimschema: abbacddcabba. Das Gedicht lautet: *O Heureuse nouvelle ô desireux rapport De la santé de qui la maladie Estoit fin de plus d'une vie! O aggreable port Dont les plaisirs Sont égaux Au travaux! Des longs desirs O favorable sort! Et toy, ô mon ame assouvie Qu'attends-tu plus? as-tu encore envie D'avoir un plus grand bien ça bas avant la Mort?"* — „Madrigale", I, 238, ist nach L. M. das erste in Frankreich gedichtete Madrigal, eine Strophe von 17 Versen, in welcher der Zehnsilbner mit dem Sechssilbner gemischt ist: abbababbccdccddee (7 10 10 6 10 6 10 10 10 6 10 6 10 10 10 6 10). Dass der erste Vers siebensilbig ist, erscheint als Freiheit des Dichters: *Il n'est pas mal comparable A mon extreme et infini malheur; Mesme la mort n'est point telle douleur. O desir immuable Qui m'avez faict changer taint et couleur! O espoir variable, Qui m'apportez le froid et la chaleur! Soyez tesmoins comm'en triste*

paleur ..... — Da Petrarca's Madrigale eine Strophe von 5 bis 11 Versen mit 2 bis 3 Reimen zeigen, so hat Mellin, der seine übrigen ital. poetischen Formen diesem Dichter entlehnt, den Begriff des Madrigals schon weiter gefasst.

B. Gedichte fester Form: Terzinen, Sonett, Rondeau, Ballade.

a) Die Terzine wurde nach Quicherat vor Saint-Gelais von Le Maire angewendet; bei Marot findet sie sich nicht. Man verwandte zuerst nur weiblichen Reim, wie auch Saint-Gelais zweimal (s. oben „Reimfolge"). Letzterer gebraucht in seinen Terzinengedichten die ital. Reimfolge und schliesst sie mit einem oder zwei Quartetten als Schlussstrophen ab, welche die Form abba (I, 61) oder abab (I, 82, „Description d'Amour") zeigen; a reimt mit dem mittleren, b mit dem letzten Vers der letzten Terzine. In „Chapitre" I, 182, ist der 3. Vers der 1. Terzine, *N'y voyant point celle où est mon attente,* je am Ende der 5. Terzine wiederholt. Jede Terzine, ausgenommen die erste und die letzte, beginnt *Je voy:* aba, bcb, cdc...mnnm. — Trotz der Versuche des 16. Jahrhunderts kam, wie Quicherat bemerkt, die Terzine nicht in allgemeine Aufnahme; doch hat sie sich in der modernen Dichtung wieder eingebürgert (Gautier, Leconte de Lisle). Nach Saint-Gelais wandten Baïf und Jodelle noch die Terzine an (Lubarsch, p. 303).

b) Sonett. In den Dreizeilen folgt Mellin meist der ital. Regel: I, 78: ccd, eed; II, 254: cdc, ede; II, 262: cde, dee; II, 293: cdc, dee; II, 300: cdc, cdc; III, 112: ccd, eed; III, 241: cdd, cee; I—XVI (I, 280 ff.): I cdc, ddc, II ccd, eed, III cdc, dcd; IV dee, fef, V bbc, ddc; VI cdd, cec, VII ccd, ccd (nach Bl. gibt die Hs. La Rochethulon dieses Sonett verschieden an); VIII cdc, dcd; IX, X u. XI: ccd, eed; XII: cdd, cec, XIII u. XIV: ccd, eed, XV cdd, cee, XVI cdc, dee. — L. M. betont (I, 280), dass Saint-Gelais in den Terzetten fast stets der Regel der Italiener folge, während Marot sie nach dem seither in Frankreich aufgekommenen Gebrauch anordnet, und Du Bellay zuerst die ital. Regel vorzieht, dann aber zur französischen übergeht, nach welcher zwei Verse Schlagreim zeigen, woranf einer folgt, der mit dem zweiten oder dritten Vers des andern Terzetts reimt. Streng genommen hat Saint-Gelais die franz. Reimfolge der Terzette in seinen 24 Sonetten zehnmal angewendet, während Marot sie in seinen 9 So-

netten stets beobachtet (auch d d e, f e f und c c d, c c d widersprechen derselben nicht). Die Vierzeilen zeigen, mit einer Ausnahme (I, 281, [IV]: a b a b, b c c d), immer die regelmässige Reimreihe a b b a, a b b a, von der auch Marot einmal (a b b a, a c c a) abweicht. Lubarschs Annahme, dass letzterer der erste franz. Sonettendichter sei, ist zunächst darauf zu beschränken, dass er der erste sei, der bezüglich der Terzette einer eigenen franz. Regel stets folgt. (In Betreff der Frage der Einführung des Sonetts vgl. unten Abschn. VI). — Nach Lubarsch gibt es heute 14 zulässige Formen des Sonetts, unter welchen a b b a, a b b a, c c d, e d e für die vollendetste gilt; die zweite Hauptform ist a b a b, a b a b, c c d, e e d, welche auch Saint-Gelais bezüglich der Terzette zweimal anwendet.

c) Die Rondeaux sind, wie die Sonette, im Zehn- oder im Achtsilbner gedichtet. Der Refrain ist bald zwei-, bald viersilbig, dreimal auch ein- und einmal dreisilbig. Die herrschende Form ist: a a b b a a a b c (Refrain), a a b b a c; I, 88: a b a b a b a b b (2 silb. Refr.), a b a b b b; I, 89: a a b b a a a (4 silb. Refr.) a a b b a; I, 90—91: 2 Rondeaux mit derselben Reimreihe; III, 58, 87: a a b b a a a b c (4 silb. Refr.) a a b b a c; in Rondeau III, 58 Reime auf *-ée* und *-é* mit regelrechtem Wechsel. Die Rondeaux I—XV (I, 302 ff.): I, a a b b a a a b c (1 silb. Refr.) a a b b a d (3 silb. Refr.); die folgenden, wie auch Rond. II, 257, folgen der Regel, nur XV hat noch einsilbigen Refrain. — Nach der von Lubarsch aufgestellten Regel bilden die ersten Worte des Anfangsverses den Kehrreim, der reimlos bleibt. Saint-Gelais hat dagegen in einigen Beispielen den Kehrreim freigewählt; sonst weicht er dreimal (im Refrain, der I, 302 verschieden ist, in der Reimordnung und in der Verszahl, I, 88—89) ab, während Marot siebenmal (Keuter, p. 338) die Regel verlässt.

d) Die Strophenform der Ballade (2 Beispiele, II, 1—6) ist die des Dizain in der Hauptform a b a b b c c d c d. Beide Balladen zeigen 2 Strophen, in welchen sich dieselben Reime wiederholen, während das Geleit (Envoy) die zweite Hälfte der Strophe, c c d c d, bildet. Der letzte Vers jeder Strophe ist der Kehrreim: *Qui par son mal a sa faiblesee apprise* (I) und *Demeure entière et n'a point de moitié* (II). Bei Marot ist diese Form der Ballade vertreten, abgesehen vom Envoy, das bei ihm eine volle Strophe, gleich den beiden ersten, bildet. Mellin's Balladen entsprechen der regelmässigen neueren Form (Lubarsch, p. 395).

C. Strophenformen der übrigen mehrstrophigen Gedichte. a) Chansons. Die Chansons I—XII (II, 215—241) zeigen folgende Formen: I, ababcc, II, Siebensilbner, aabb, III, abba, IV, Zehnsilbner, aabb, V, ababcc; VI, ebenso, Sechssilbner mit Kehrreim: *Quand viendra la clarté Des amoureuses flammes Qui mette 'en liberté Amans, aussi leurs dames; Qui leurs pleurs tourne en ris, Et jaloux bien marris!* (Letzter Vers Kehrreim). VII, Zehnsilbige Reimpaare; VIII, Achtsilbige Reimpaare; IX, „Villanesque''; je 3 Reimpaare, die 2 ersten aus Acht- und Dreisilbner, das dritte aus Achtsilbnern bestehend: *Je ne say que c'est qu'il me faut Froid ou chaud, Je ne dors plus ni je ne veille, C'est merveille De se voir sain et langoureux; Je crois que je suis amoureux.* L. M. betrachtet diese Liederart als identisch mit der „Villanelle“, die, vornehmlich von Passerat eingeführt, nach Lubarsch (p. 383) zwar an keine bestimmte Form gebunden ist, aber einen Refrain erfordert, den Mellin's Lied entbehrt. Da (nach Lubarsch) die „Villanelle“ erst Ende des Jahrhunderts (Passerat lebte 1534—1602) auftritt, so ist diese „Villanesque“, welche wenigstens den zarten, naïven Ton des Dorfliedes mit der „Villanelle“ gemein hat, wohl das älteste in der Litteratur erscheinende Beispiel der Gattung. — X, abab, abcc, dede, de ff, ghgh, ghii. — XI, aaabbb, Acht- und Sechssilbner, der vierte Vers reimt mit dem Refrain, der die zwei letzten umfasst. XII: aabcbc; c: viersilb. Vers; die übrigen zehnsilbig; die beiden Viersilbner bilden Kehrreim. — Chanson III, 18: aabccb (347347) (einziges Beispiel der Verbindung dreier Versarten; s. oben Verse). III, 121: 3 Strophen zu je 8 siebensilb. Versen, ababbcbc (Str. 1); Str. 2 u. 3: abbaacac. Die „Vers attribués à Saint-Gelais“ (III, 279 bis 291) enthalten 2 Chansons, deren erste 5 Strophen zu je 4 achtsilb. Versen zeigt (der vierte ist Kehrreim); es folgen 4 Strophen als „Response“ in demselben Versmass. Die zweite (p. 291), Dialog „L'homme et la femme“, besteht aus 12 Strophen zu 4 Fünfsilbnern, abab. — Chanson, I, 66: Sechssilbner ababcc. — „Chanson des astres“ I, 121: der Achtsilbner mit dem Sechssilbner aabab (88686); die „Chanson (Elegie) de Venus sur la mort du bel Adonis“ ist im Siebensilbner mit Kreuzreim gedichtet: abab.

b) Die Strophen des „Chant Genethliaque“ (III, 129) dit à Noël, des einzigen geistlichen Liedes und des einzigen Chant bei Saint-Gelais, zeigen die häufigste Reimreihe des Huictain, ababbcbc;

je der achte Vers ist der Kehrreim *Noël! noël!* Der Sechssilbner ist gemischt mit dem Viersilbner: 66664644. Dieser Chant ist verschieden von denjenigen Marot's, welche ein Envoy zeigen und im Acht- oder Zehnsilbner gedichtet sind. — c) I, 81 „Imitation d'une ode d'Horace" (Horaz IV, 7), deren originelles Versmass Phelippes-Beaulieux hervorhebt, kann, da ein zehnsilbiges Reimpaar das Gedicht eröffnet, als einstrophig oder als mehrstrophig aufgefasst werden, je nachdem eingetheilt wird: aabbbccc..., oder aab, bbc, ccd; auf je 2 Zehnsilbner folgt 1 Sechssilbner. — d) „Enigme" I, 70: je 8 zehnsilbige Verse mit der Reimreihe des Huictain: ababbcbc; die Strophen 2—5 bilden 2 Seizains: ababbcbcdedeefef, worauf noch 5 Huictains folgen. — I, 79, 80 „Souhaicts": 5 Strophen zu je 4 Zehnsilbnern abba; I, 86: 6 achtsilbige Verse aabaab. — e) I, 218 „Pour une Dame ayant son mari prisonnier des ennemis", 3 Strophen zu je 14 Versen, der Achtsilbner gemischt mit dem Viersilbner: abbaaaccddeeed (88888444844448); das einzige Beispiel einer Strophe von mehr als 8 Versen, im mehrstrophigen Gedicht, bei Saint-Gelais: (9—14) *„Mais las! je me sens opprimer D'un si amer Malheur extrême Que mon teint blesme Ny la mort même Ne le peut assez exprimer.* — I, 264 „Plainte d'une Dame", Strophen von 3 Zehnsilbnern und 1 Viersilbner: aaab, bbbc, ccd, u. a. — f) Die „Stances" III, 83, Beispiel einer eigenen Gattung des Strophengedichtes, welche nach der Regel aus Strophen zu 4 bis 6 Versen bestehen soll (Quicherat, p. 218); Zehnsilbner; 3 Strophen mit der Reimreihe abba, und eine: acca. — Fortlaufende Reimpaare im Zehn- oder im Achtsilbner sind neben den Strophengedichten eine häufige Dichtungsform bei Saint-Gelais (s. oben, Reimfolge); doch können sie als Strophen nur da gelten, wo jedes für sich eine gewisse Selbständigkeit zeigt.

Was die Gliederung der Strophe anbelangt, so lassen sich bei Saint-Gelais verkettete und unverkettete Strophen unterscheiden, je nachdem dieselben durch den Reim zu einem Ganzen verknüpft sind, oder in zwei selbstständige Gruppen zerfallen. Nur die erstere Anordnung zeigen die Fünf-, Sechs- und Siebenzeile, nur die letztere die Zehn-, Elf-, Zwölf- und Sechzehnzeile; in beiderlei Gestalt finden sich die Acht-, Dreizehn-, Vierzehn- und Fünfzehnzeile. — Das neuere bezüglich des Reims für die Aneinanderreihung der Strophen geltende Gesetz, wonach die Reime des Schluss- und des Anfangsverses ver-

schiedener Natur sein müssen, kennt Saint-Gelais noch nicht; auch Malherbe noch befolgte es erst theilweise (Quicherat, Notes, 595).

9. Dichtungsarten. Vgl. oben II, B: Uebersicht der bemerkenswertheren Beispiele zu den bei Saint-Gelais vertretenen Gattungen.

Teilt man die Poesie ihrem Wesen nach in dramatische, epische und lyrische Dichtung, so hat Mellin auf den beiden ersteren Gebieten nur je die Uebertragung oder Bearbeitung eines ital. Originals aufzuweisen („La Sophonisba" und „Genevre" s. unten Abschn. VI); seine lyrischen Gedichte lassen sich eintheilen in betrachtende, beschreibende, geistliche, satirische und Gelegenheitsgedichte. An allen diesen Arten haben Antheil die 24 Sonette, 21 Rondeaux, die Dizains (Onzains und Douzains), an mehreren auch die Huitains und Sixains, während viele Beispiele der Cinquains und Quatrains, sowie einzelne Reimpaare der Spruchdichtung zuzuweisen sind. a) Das betrachtende lyrische Gedicht erscheint namentlich auch unter der Form der Terzinen: „Complainte" I, 69, „Description d'Amour", „Chapitre" I, 82, 182 u. a.; die Elegien (Reimpaare) II, 177—180, 193—208; „Epitre à Diane ma nièce", u. a. Episteln; die 18 Chansons, u. s. f. — b) Das beschreibende lyrische Gedicht, dessen Inhalt wie der des betrachtenden meist erotisch ist (Dizains), oder andere durch die Natur oder Ereignisse hervorgerufene Stimmungen wiedergibt: „Madrigale" I, 238, „Epistre du Roy" (Reimpaare) III, 123; mehrere Strophengedichte, u. s. f. Lyrischen Charakter tragen auch einige Chöre der Sophonisba, insbesondere III, 176, 240. — c) Geistliche Gedichte: „Oraison", „Grace à Dieu" II, 289, 302, „Chant Genethliaque" III, 129, u. a. — d) Spott- und Schmähgedichte. Ausser den unter mehreren Gattungen (besonders Dizains) zerstreuten Beispielen: Die „Folies" I, 269 ff. und das einzige als „Epigramme" bezeichnete Gedicht II, 243. — e) Gelegenheitsgedichte: mehrere der „Epitaphes" II, 272—303, und der „Estrenes" II, 202 bis 215; die „Aelles" II, 130; einzelne Beispiele s. oben, II, B. —

10. Dichterische Freiheiten. Die oben (IV, B, C) erwähnten Fälle von Elision, Paragoge, Apokope u. a. sind, sofern sie, durch das Versmass veranlasst, als metrische Eigenheiten erscheinen, auch hier aufzuführen: a) Elision und Apokope. Mellin verwendet von *si*, je nach dem Bedürfniss seines Verses, bald *s'*, bald die volle Form: *Helas, mon Dieu, s'amitié perdurable* . . . I, 69, *Et s'on vous voit; son donnoit* I, 287, II, 268. Die von Ronsard im „Art poétique"

empfohlene Apokope des *e* bei schwachen Verbis der 1. Conjug. gebraucht er bei *supplier* in der Cäsur: *Je vous suppli' dire lequel des hommes* . . . II, 202; *je te supply' fay moy entendre.* Elision des *e* vor aspirirtem *h: Si non de voir son contraire hors d'ennuis* II, 83. Doch berücksichtigen nach Tobler auch moderne Dichter in diesem Falle nicht immer die Aspiration: Vokale und *et* können vor aspirirtem *h* stehen *(la haine; et hors de lui)*; die Elision ist bei älteren Dichtern häufig (Quicherat). *Elle* erscheint bald unter der vollen Form, bald als *ell', el'* (s. oben IV, c, Pronomen). *Entre, certes, comme, encores* (auch heute) erleiden gelegentlich Apokope: *Mais encor' le cognu-je mieux* II, 162, I, 61; *Que nul d'entr'eux* . . . II, 272; *Si avez certe, et si avez cognu* III, 105; nach Quicherat auch bei Späteren; *Soyez tesmoins comm' en triste paleur* . . . I, 238. — b) Paragoge zeigen häufig: *aveques* I, 81, *jusques* I, 255, *doncques* I, 287; *Ne faites plus donques tant la pucelle* II, 69; *onques, ores, encores, mesmes, guieres.* Nach Quicherat kommen *jusques, guères, mêmes* auch später vor; *avecque* noch bei Racine. — c) Synkope, im Futur von Verbis der 1. Conj.: *demeurra* I, 310, *Terre plustot demourra sans produire* III, 106; auch *donrai* mehrmals; Quicherat erwähnt ausserdem: *lairons, menrai, merrai, durrai.* — d) Das einzige, auch bei Marot u. A. vorkommende Beispiel von Epenthese ist *esperit: l'esperit: il perit* III, 281. — e) Eine gewagte Inversion dient bisweilen dem Zwecke des Reims oder ermöglicht ein Enjambement, das auch heute zulässig wäre: *Vers le quartier ou espaisse encor est De Calydon la fameuse forêt* II, 329; *Car, Dieu aidant, certain d'oster je suis Luy de ce monde, elle de ses ennuis* II, 314. Ersteres Beispiel zeigt zugleich die auch in der Prosa der Zeit häufige Inversion des attributiven Genetivs (vgl. oben IV, D, 1), welche der Dichter im Versbau mit besonderer Freiheit verwendet: *Que des François la lumiere est esteinte* I, 117, u. a. Nach Quicherat (Notes p. 495) ist diese Inversion, obwohl bei den älteren Dichtern häufig, heute zu verurteilen. — Als Eigenheit Mellin's mag noch erwähnt werden, dass er bisweilen, um des Reimes willen, einen Latinismus zu Hilfe nimmt: *balancée: incensée* (für *enflammée*) III, 111. —

11. Bemerkungen zum Rhythmus. Die Verse Mellin's zeichnen sich im allgemeinen durch leichten Fluss der Sprache und Harmonie der rhythmischen Elemente aus. Rhythmisch am vollkommensten sind einige der Chansons, einzelne einstrophige Gedichte und der Chor

III, 176 der Sophonisba. — 1) Der Achtsilbner mit dem Sechssilbner, 1. Strophe der „Chanson des Astres“ I, 121: *La Tramontáne ha bién sondé Le lieú où son coeúr ha fondé, Car elle ést immuáble, Et son coúrs est tánt arresté Qu'il n'est poínt variáble; est* im 3ten und *point* im 5ten Vers, an und für sich nur schwache Tonsilben, werden hier durch den Ictus stark. — 2) Der Sechssilbner mit dem Zehnsilbner im Chor III, 176: *Lás! je me séns au coeúr Une si gránde peúr Que je ne scáy que taíre ou que parlér. Je me séns toute, télle Cómme la colombélle Qui sur son chéf voit un aígle volér.* Wie in dem Anfangsvers einer Chanson (s. oben Strophen der Chansons) *Quánd viendrá la clarté,* ist hier in Vers 1 und 5 die Anfangssilbe *(lás, cómme)* stark betont. Ein solcher Sechssilbner passt auf keinen der nach Lubarsch möglichen Rhythmen dieses Verses; doch sind, wie öfters bei Mellin, solche Silben durch den Sinn zu stark hervorgehoben, um nur als schwache Tonsilben zu gelten. Wegen des Tonsilbenstosses in Vers 6 *(chéf voít)* ist die rhythmische Gliederung desselben zweifelhaft. — 3) Der Zehnsilbner mit 3—4 Hebungen, Douzain (X), II, 134 ff.: *Quand le printémps comménce à revenír, Retournánt l'án en sa premiére enfánce, Un doúx penser éntre en mon souvenír Du témps heuréux que ma jeúne ignoránce Cueillít les fleúrs de sa vérde esperánce.....* Nach Quicherat hat dieser Vers ausser den beiden Haupttonsilben nur einen beweglichen Accent; bei Mellin erfordert häufig der Sinn die starke Betonung einer zweiten Silbe im ersten Versgliede; Lubarsch nimmt 4—5 starke Tonsilben an. — 4) Der Zwölfsilbner mit 4 oder 5 Hebungen, Chor III, 169: *O decevánt espoír, illusión et sónge Qui nous viént en veillánt et nous páist de mensónge! Combíen fásche aux mortéls de voús l'esloignemént Qui sans voús vivroíent miéux et plús heureusemént.* In Vers 4 trägt *mieux,* auf welches der Satzton fällt, hier den Hauptton (Lubarsch, p. 40). Der einzige Mangel dieser Verse ist der Tonsilbenstoss *vivroíent miéux* in demselben Verse. Dieser Stoss zeigt sich zweimal in dem oben (unter „Reimfolge“) erwähnten Vers: *Nos maúx, toút, les humaíns, de son sáng, faúx et flámme.* Nach Quicherat ist derselbe nur vor der Cäsur, wie in ersterem Beispiel, oder vor dem Reim gestattet.

5) Der Rhythmus ist bei Mellin häufig gestört durch die Vorliebe, mit welcher er in der zweiten Vershälfte umfangreiche Wortformen verwendet, welche unrhythmische Verstakte, wie

⏑⏑⏑⏑⏑́, ⏑⏑⏑⏑⏑⏑́, ⏑⏑⏑⏑⏑́⏑ u. a. ergeben: *A l'eáu tombánt continuellemént* I, 112, *Au gránd repróche et mé contentemént* I, 117; *Car leur gránde diversité Y met trop de difficulté* II, 193. Bisweilen ist die Zahl der Senkungen in diesen Fällen noch durch Verbindung mit tonlosen Wörtern vermehrt: *La poësie avec l'agricultúre* I, 255, *Et le prisént et sa signifiánce* I, 283, *Congnoistray mieúx mon imperfectión* I, 282. Fünfsilbige Versfüsse von der Form –́⏑⏑⏑–́, welcher allenfalls *avec l'agriculture* (zweisilbige Präposition) entspricht, weniger sechssilbige, –́⏑⏑⏑⏑–́ *(grande diversité)* sind noch eher mit dem Rythmus vereinbar (Lubarsch, p. 76), aber bei Mellin sind ganz unrhythmische Formen grosser Versfüsse nicht selten. Quicherat verurteilt besonders vier- und mehrsilbige Substantiva, wie bei Mellin *imperfection, principauté* I, 265. Dieser gefällt sich besonders auch im Gebrauch unrhythmischer Adverbien, welche die ganze zweite Vershälfte einnehmen können: *Gouverne amour* || *dis simuléement* I, 314; *Que receut d'eux* || *universellement; Nous te supplions' humblement De vouloir pitoyablement...* III, 202. Berechtigt erscheint ein solches Adverb nur, wenn es, dem Ton des Ganzen entsprechend, der Klangmalerei dient: *Je vis done, mais languissament.* — Quicherat nimmt für zu lange Wortformen eine zweite Hebung (accent d'appui) an: *Británnicús, récóncilie,* also bei Mellin: *mécóntentemént, uníversellemént,* welche Lösung Gramont bekämpft, da sie das Wort in zwei Wörter zerfallen lasse (Lubarsch, p. 30); doch erscheint sie in Fällen, wo das Wort das ganze zweite Versglied einnimmt, als das einzige Mittel, das letztere rhythmisch zu lesen.

6) Ziemlich gewöhnlich ist der schon oben erwähnte Zusammenstoss zweier Tonsilben: *D'amí mórt accompagné* I, 128, *Feúx, dárds et noeuds sans plus le de voir craindre* I, Son. (XVI); || *ils n'y gaynerolent rién; Le sang rougít maínte fleúr* I, 129; *Qu'un soleíl faít aux élèments* I, 191. Quicherat führt Beispiele auch aus den grossen Dichtern an, in welchen sich der Silbenstoss, jedoch meist zum Zwecke der Klangmalerei, in demselben Verse wiederholt („vers' saccadés"). Bei der Inversion des Pronomens und Verbs kann eine folgende Hochtonsilbe den Ton des Fürworts dämpfen und den Accent auf die Flexionssilbe zurückwerfen, die, an und für sich schwach, Trägerin des Rhythmus wird; folgt keine starke Tonsilbe, so wird das Fürwort stark: *Qu'avez voús? que* || *craignéz*

vous? quóy! I, 285; *Qu'attènds-tu plús? as-tu encore envie...* II (LXVI). — Der Silbenstoss wirkt störend, wenn keine schwebende Betonung oder Dämpfung der einen Tonsilbe möglich ist, wie in den oben genannten Beispielen: *Que sans vertú ils n'y gagnerolent rièn* I, 159; *Congnoistráy mieúx mon imperfection,* während in folgendem Verse das durch den Jctus schwach betonte *et* die starke Tonsilbe *poindre* dämpft: *Qui tant m'ont peu bruslèr poíndre et estraíndre* I, Son. (XVI). (vgl. Lubarsch p. 49 ff.).

7) Die von Quicherat (p. 120 ff.) aufgestellten Gesetze der Harmonie werden von Mellin, abgesehen von der Cäsur und dem Hiatus, selten verletzt. Zuweilen erzeugt z. B. die zu nahe Aufeinanderfolge gleicher oder ähnlicher Laute einen Missklang: *On la voit foible et puis peu à peu croistre* II, 60; *Retournant l'an en sa premiere enfance* (s. oben); *Que nul effort fors le sien n'enclina* I, 171, welches Beispiel L. M. mit *fortunatam natam* bei Cicero vergleicht; *avant que l'on le sente* I, 82.

VI. Ueber den italienischen Einfluss bei Mellin de Saint-Gelais.

Nachdem Frankreich schon früher mit der Kultur Italiens in Berührung getreten war, wozu der Ehrgeiz der Fürsten, aber auch, wie Demogeot (Hist. de la Litt. franç.) bemerkt, der den nördlicheren Völkern eigene Zug nach dem Süden und der Reiz einer überlegenen Kultur Anlass gegeben hatten, machte sich der italienische Einfluss auch in der französischen Litteratur, zunächst in dem Zweige der Erzählung geltend. Unter Ludwig XI. wurden die „Novellieri" die Quelle eines Teils der „Cent nouvelles nouvelles", welche früher dem Könige selbst oder seinen Hofleuten zugeschrieben wurden, aber, wie neuerdings nachgewiesen (D. et H., p. 61), Antoine de la Salle zum Verfasser hatten. Grossenteils sind freilich die italienischen Novellen, welche namentlich im 16. Jahrhundert in Frankreich einheimisch werden, nichts anderes als altfranzösische „nach Italien verbrachte, dort in Prosaerzählungen verwandelte und nun wieder über die Berge gewanderte Fabliaux". Bis zum Auftreten Mellin's de Saint-Gelais und noch zu dessen Lebzeiten sind es sodann folgende von Darmesteter u. Hatzfeld (p. 56 ff.) aufgeführten Schriftsteller, bei welchen, sei es bezüglich der von ihnen bearbeiteten Stoffe, oder nur hinsichtlich der Form, Einwirkungen Italiens hervortreten. Im Jahre 1535 setzt der Sattler Nicolas de Troyes die italienische Ueberlieferung in der erzählenden Litteratur fort, indem er in naïver Volkssprache und klarem und treffendem Stile sein „Grand Parangon des Nouvelles nouvelles" schreibt, in das er Erzählungen aus Boccaccio und auf seinen Reisen gesammelte Anekdoten aufnimmt. Die „Comptes du monde adventureux", welche der neuere Herausgeber F. Franck (1877) dem Priester Antoine de Saint-Denis zuschreibt, sind eine ähnliche Sammlung von teilweise italienischen Novellen nachgeahmten Erzählungen. Der der Schule der Rhetoriker angehörende Italiener Alione von Asti (Piemont), welcher wegen seiner satirischen Schriften 1521, von der Inquisition verfolgt, nach Frankreich flüchtete, verfasste in französischer Sprache neben politischen Schriften und Chansons das „Chapitre de Liberté" in Ter-

zinen. Letztere poetische Form verwandte nach Quicherat (s. oben V, „Strophen“), sonach wahrscheinlich zuerst in Frankreich, Le Maire de Belges (1473—1521), der als Historiograph Ludwigs XII. von diesem Könige mit verschiedenen Missionen in Italien betraut wurde. Ob bei Le Maire auch inhaltlich italienische Elemente auftreten, ist aus den Angaben von D. et H. u. Birch-Hirschfeld nicht ersichtlich. La Monnoye erwähnt ein von ihm dem Italiener Serafino nachgeahmtes Gedicht (über den Tausch der Waffen von Amor und Atropos), das er mit Mellin's Dizain vergleicht.

Die italienisch beeinflusste Erzählungslitteratur fand zunächst einen Abschluss in dem nach Birch-Hirschfelds Urteil gediegensten Werke des Zeitalters, dem Heptameron Margaretens von Valois (den „Contes de la reine de Navarre“), welcher zwar erst 1558, im Todesjahre Mellin's, erschien, dessen Prolog aber nach Birch-Hirschfeld (1. Bch., Kp. VI) um 1546 entstand, während die zu Grunde liegenden Ereignisse bis 1531 zurückreichen. Die Anregung und grossenteils die Quelle zu dieser Schöpfung fand Margarete in der auf ihre Weisung 1545 von Le Maçon verfassten und bei Hofe hochgeschätzten Uebersetzung des Decameron. Wenn auch Margarete, wie D. et H. ausführen, dem Werke ein ihr eigentümliches und originelles Gepräge verlieh, so schliesst sich dasselbe doch hinsichtlich des Rahmens der Erzählung und der Gesprächsform dem italienischen Einfluss an. Der poetische Glanz, den die reiche Phantasie eines unter dem schon griechischen Himmel Neapels lebenden Dichters über den Decameron verbreitet, erscheint indessen, wie Demogeot bei einer Vergleichung beider Dichtungen bemerkt, bei der französischen Erzählerin getrübt. Der gesunde Menschenverstand und der bürgerliche Geist der grossen Herren Frankreichs ist an die Stelle des lebendigen Kunstgefühls getreten. — Was Clément Marot's Verhältnis zur italienischen Sprache und Litteratur betrifft, so verbreitet sich bei ihm nicht, wie bei Saint-Gelais der fremde Einfluss auf die dichterische Thätigkeit im allgemeinen, sondern beschränkt sich auf einige bestimmte, von ihm übertragene italienische Stoffe und auf gewisse Elemente seiner Sprache. Marot übertrug 6 Sonette Petrarca's („Six sonnetz de Petrarque sur la mort de sa dame Laure“, Jannet III, 148 ff.), bearbeitete einen Theil der „Visioni“ desselben („Des Visions de Petrarque, de tuscan en françois“, ibid.), und dichtete, wie auch Mellin, ein Epitaph für Laura („Epitaphe de ma Dame Laure“ III, 152),

sowie 3 inhaltlich von fremder Quelle unabhängige Sonette (s. unten). Bezüglich des italienischen Einflusses in seiner Sprache bemerkt Keuter (p. 189), dass er öfters zur Rechtfertigung gewisser von ihm gebrauchten Formen auf die Italiener hinweist. So schwebt ihm hinsichtlich des Artikels der italienische Gebrauch vor, und bekannt ist seine Berufung auf die Italiener bezüglich der Kongruenz des Part. Prät. in dem Epigramm „Marot à ses disciples" (III, 32): *L'Italien dont la faconde Passe les vulgaires du monde Son langage a ainsi basty En disant: Dio noi ha fatti.* Uebrigens enthalten sich Marot und seine Schule möglichst der Fremdwörter; Italianismen sind daher bei Marot selten.

Saint-Gelais dagegen ist der erste und wohl der einzige französiche Dichter, der sich schon in der Jugend mit italienischer Sprache und Dichtung vertraut machte, Form und Inhalt, Ausdruck und Schreibart der Italiener auf sich einwirken liess, denselben poetische Stoffe und Formen entlehnte und seine vornehmlich an Petrarca ausgebildete Darstellungsweise auf einen grossen Theil seiner Gedichte anwandte. Er erscheint als der eigentliche Träger des Kultus, dessen sich die italienischen Dichter, vor allen Petrarca, am Hofe Franz I. zu erfreuen hatten, und der italienischen Geschmacksrichtung in der Poesie, welche sich mit Du Bellay, I. A. de Baïf und gewissermassen auch Ronsard noch in der folgenden Schule fortsetzte. In dieser Stellung zeigt er sich auch von Marot, mit dem ihn auf anderem Gebiete vielseitige litterarische Beziehungen verknüpfen, unabhängig. Wenn er trotzdem nur als Jünger Marot's genannt wird, so mag dies vornehmlich daran liegen, dass die von ihm selbstständig vertretene italienische Richtung bald ausartete und er selbst schon in die Verirrungen des italienischen Geschmacks, deren Anfänge sich auch bei seinen Vorbildern zeigten — Künstelei, Geziertheit und Schwulst — verfiel. — Nach den übereinstimmenden Angaben von Castaigne, Blanchemain, Phelippes-Beaulieux u. A. (s. oben I, Lebensnachr.) schloss sich Mellin's erster Aufenthalt in Italien an seine Studien in Poitiers an und begann 1510 oder 1511. Ueber die Dauer und Orte desselben ist nichts Bestimmtes zu ermitteln; doch werden Padua und Bologna wiederholt genannt. (Bezüglich seiner späteren Aufenthalte in Italien vgl. Abschn. I.). Ueber den Einfluss seines Lebens in Italien auf seine schriftstellerische Entwickelung führt Blanchemain (Not. biogr.) die von G. Colletet in

seinen „Vies d'Oct. de Saint-Gelais, de Mellin de Saint-Gelais, etc." (p. p. G. des Seyuins 1863) geäusserte Ansicht an, dass Mellin, die sanfte Luft Italiens atmend, sich auch unmerklich eine sanfte und angenehme Art des Stils und Gedankenausdrucks angeeignet habe, die auch seinem Französisch etwas von altklassischer Anmut und Reinheit verlieh. Es sei dies um so glücklicher gelungen, als er, im Besitze einer umfassenden gelehrten Bildung, stets einige Züge daraus in seinen Schriften erglänzen liess, die er so mit der Ausbeute der Wissenschaften bereicherte.

Der italienische Einfluss bei Saint-Gelais lässt sich nun nach vier Seiten verfolgen: Einzelne Italianismen in Reimen, Vokabeln und Wortformen bieten Interesse für die Sprachgeschichte des 16. Jahrhunderts; der Dichter hat poetische Formen aus Italien eingeführt; ital. Stoffe lassen sich bei einer Reihe von Gedichten nachweisen, und drei Italiener, Petrarca, Ariosto und Trissino sind es insbesondere, deren Werke ihn zur Nachahmung oder Bearbeitung anregten.

1. **Italienische Einwirkungen in Mellin's Sprache.** Mellin's dichterische Thätigkeit reicht nur mit ihrer letzten Periode, 1550 bis 1558, in die Zeit hinein, in welcher, wie D. et H. (p. 192 ff.) ausführen, das Französische von einer Ueberflutung mit ital. Sprachelementen bedroht war, gegen welche sich später namentlich H. Estienne als eifrigster Verteidiger der Nationalsprache erhob. Zwar war der ital. Einfluss in der Sprache schon unter Franz I. mächtig; doch gelangt er erst mit Katharina von Medicis zur Herrschaft und wird bei Hofe in der Aussprache zur massgebenden Mode. Bei der vielfachen Anregung, die Saint-Gelais sein Leben lang von der ital. Dichtung genoss, konnte es nicht fehlen, dass er gewisse Benennungen, Wendungen und grammatische Formen aufnahm und dass seine Reime Spuren von italianisirender Aussprache zeigten, wenn auch die Zahl der eigentlichen Italianismen bei ihm nicht gerade bedeutend ist; vgl. die unter IV, A, 3 aufgeführten Beispiele. — a) Von der Menge der nach der Mitte des Jahrhunderts eingedrungenen ital. Wörter finden sich bei Saint-Gelais erst wenige (vgl. D. et H., p. 193): *Primevère* II, 48 und oft, *charlatan, soldat, hautesse* (wohl nach *altezza*, später *altesse*), *fantasie* I, 243 und sonst in dieser Form. Der einzige italianisirende Superlativ ist *grandissime* III, 264, 271 (Advertiss); doch kann derselbe auch gelehrten Ursprungs

sein (s. oben IV, C, u. D. et H., p. 228). — b) Die Laute *oüi* in *foüir: Comme il vous plaist nous foüir ou aimer* I, 166, 115, und *aï* in dem dreisilbig gebrauchten *aydant (Dieu)* I, 279 bezeichnet L. M. als ital. gefärbt (s. oben V, 1); die Reime *sois-je: neige* II, 232, *droicte: traicte* I, 87, vielleicht auch *croire: manière* III, 69 stehen unter dem Einfluss der von H. Estienne (1531—1598) erwähnten ital. Aussprache *oi* = *è* in *fred, Frances, reine* für *royne* (Mellin hat stets letztere Form (D. et H. p. 211; s. oben V, 5. Reime). — c) Die ital. Bezeichnung einer Dichtungsart mit *Capitolo* wendet Mellin in dieser Gestalt an I, 61 (Hs. Henri II: *Capitulo*), sonst unter der Form *Chapitre.* Den Namen des Madrigals führt er in der ital. Form *Madrigale* ein, ebenso *Pasquin* (s. oben IV A) und *epitafe* II, 43.

d) Mehrere häufig wiederkehrende Ausdrucksweisen können, sofern sie ital. Formen der von Saint-Gelais bearbeiteten Texte genau entsprechen, teils als Italianismen bezeichnet werden, teils als Beweise für den im 16. Jahrhundert noch bestehenden grösseren idiomatischen Zusammenhang der Schwestersprachen gelten: 1) Für den so beliebten substantivischen Infinitiv, der wohl überhaupt ital. Ursprungs ist, konnte sich Mellin die sehr häufigen Beispiele seiner Vorlagen zum Muster nehmen: *Pour differer quelque peu le mourir* II, 335 (Genevre); Ariost: *giva il morir;* vgl. Petrarca, Canz. VI: *M'è più caro il morir che'l viver. Renforcez le prier* III, 170 (Sophon.); Trissino: *Rinforzate il pregare. De son parler humain* II, 140; vgl. Petrarca, Canz. I: *Benchè sia tal ch'ogni parlare avanzi; E'l suo parlar, il voi veder* (Sest. II). — 2) Die bei Mellin gewöhnliche periphrastische Form des Part. Präs. mit *aller* findet sich auch bei Petrarca häufig: Non molto *andremo D'amor parlando omai; chè 'l duro e greve Terreno incarco come fresca neve Si va struggendo*... (Son. XIX); (vgl. „Periphrast. Formen", IV, D, 4). — 3) *Si non que, si non* statt *que* entspricht ital. *se non (che): à qui il n'est permis de faire sinon ce qui est convenable*... III, 167; Trissino: *a cui non lice Far se non come vuol...; ne peut si non gaigner* III, 206, *non gli è se non guadagno; n'a rien sceu... si non que bien tard: nol seppe se non tardi; si ne scaurois je avec vous si non user de courtoisie* III, 178: *Jo non sarci con voi se non cortesa.* Ebenso entspricht die Konjunktion *premier que* dem ital. *prima che: qui sera premier que le soleil se couche* III, 223; *il che sarà prima che 'l sol si corche.* — 4) Substantiva und Verba. Wie Trissino *ruina,* gebraucht Mellin oft

ruine im Sinne von *malheur: Craignant une ruine* III, 166 *(temo una ruina); un debat duquel pourroit bien sortir une grande ruine* III, 199 *(una contesa Da cui nascer potria molta ruina). Conseil* in der Bedeutung von „Beratenheit“: *vous congnoistrez avec combien mauvais conseil vous avez prinse à femme* Soph.... III, 195 *(E vederete con che mal consiglio Presa avete per moglia S.). Faire dilegence* nach Trissino's *fare diligenza (se dépêcher): fay diligence de m'advertir (fa diligenza di sapermi ridir).* Das von Trissino in der Bedeutung „schlagen, erschöpfen“ gebrauchte *rompere* ahmt Mellin mit *rompre* nach: *les rompit* III, 165: *Arsi, rotti e sconfitti al fin fuggirono; las et rompus (soldats)* III, 166: *affaticati e rotti; ou le camp est-il rompu?* III, 171: *O rotto il campo. Congnoistre* deckt sich in der Bedeutung *savoir* mit *conoscere* bei Trissino, *despendre* (heute *dépenser*) mit *spendere, se departir* mit *dipartirsi: Je cognois assez que* III, 168: *Ben conosch'io che...; lequel ne se doibt despendre* III, 174: *Che spender non si deve; qui jamais ne se depart de la verité* III, 215: *che mai dal ver non si diparte.* —

2. **Die von Saint-Gelais eingeführten ital. poetischen Formen.** a) Das Sonett. In seiner Ausgabe von Boileau's „Art poétique“ (1877) nennt Schwalbach bei der Stelle Chant II, 82: „On dit à ce propos qu'un jour ce dieu bizarre Voulant pousser à bout tous les rimeurs françois Inventa du sonnet les rigoureuses lois“, als Erfinder des Sonetts den 1278 gestorbenen limousinischen Trouvère Girard de Bourneuil. Nach Lubarsch (p. 410) ist dasselbe aus Kunstformen der prov. Poesie entwickelt, welche in die ital. Dichtung übergingen. Fra Guittone von Arezzo gab ihm in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die erste regelmässige Gestalt, welche Dante und Petrarca zur Vollendung führten. — L. de Veyrières („Sonnettistes anciens et modernes“, Paris 1869) wies nach, dass das Sonett der Troubadours mit dem italienischen keine Aehnlichkeit habe. Der ursprüngliche Zusammenhang beider Formen ist damit nicht widerlegt, aber wohl die Thatsache bekräftigt, dass das franz. Sonett in der Gestalt, in welcher es, nach de Veyrières spätestens 1529, in Frankreich auftrat, aus Italien eingeführt ist. Die Frage, wem die Einführung zuzuschreiben sei, lässt de Veyrières unentschieden; er widerlegt aber die frühere Annahme, dass Ponthus de Thiard oder I. du Bellay diese Ehre zukomme, mit dem zur Zeit des Auftretens der Dichtungsform noch zarten Lebensalter dieser Dichter.

In seinem Artikel „M. de St.-Gelais and the Introduction of the Sonnet into France“, in „The Athenaeum“ (No. 3324, 1891), weist Samuel Waddington Du Bellay in Bezug auf St.-Gelais und Marot dieselbe Rolle in Frankreich zu, die Fra Guittone in Italien Lodovico Vernaccia und Piero delle Vigne gegenüber vollführte: er pflegte, vervollkommnete und verbreitete das Sonett, nachdem St.-Gelais und Marot es eingefükrt hatten, und erwarb sich so den Beinamen „le Prince du Sonnet“. In Du Bellay's Ausspruch, dass nach seiner Ansicht das ital. Sonett durch St.-Gelais französisch geworden sei, sieht Waddington das glaubwürdigste und massgebendste für dessen Vorrang sprechende Zeugniss und hebt auch den Umstand hervor, dass seine Sonette im „Livre des Sonnets“ u. a. franz. Sonettsammlungen die erste Stelle einnehmen. Ein neues Beweismittel findet er ferner in Sir Thomas Wyatt's Uebertragung eines der Sonette Mellin's, welche (nach dem Wyatt-Forscher W. E. Simonds) vor 1522 entstand und, da Wyatt's Reisen in Frankreich und Italien (1526 und 27) nach begründeter Annahme ein Aufenthalt in Paris vor 1520 vorausging, noch früher gesetzt werden kann; während für das franz. Sonett der von Waddington citirte Tilley 1515, in welchem Jahre St.-Gelais von Italien zurückreiste, als frühesten Termin annimmt. Doch bleibt das Original jener Uebertragung noch zweifelhaft, indem, wie andrerseits (Puttenham und Nott) vermutet wird, Wyatt's und Mellin's Sonett ein älteres italienisches zur gemeinsamen Quelle haben können, welche Möglichkeit durch Köppel's Nachweis, dass auch ein Epigramm Wyatt's aus St.-Gelais übersetzt sei, noch nicht ganz aufgehoben wird. Da somit Waddington's Angaben keinen sicheren Anhaltspunkt bieten, so ist die Frage noch nicht endgiltig gelöst.

Das älteste zu Gunsten Mellin's lautende Zeugniss ist dasjenige G. Colletet's in seinem Traité du Sonnet, N. 6, angeführt von Goujet, Bibl. franç. II, p. 461. Wird 1529 als terminus a quo angenommen, so kann ausser Mellin nur Marot in Betracht kommen, dessen Aufenthalt in Ferrara in das Jahr 1535 fällt. Zu der Annahme, dass er früher schon (zur Zeit des italienischen Kriegs 1524—25) Anregung von der ital. Litteratur erhielt, liegt kein Grund vor. Marot ist nur in 3 von seinen 9 Sonetten bezüglich des Inhalts von ital. Vorlage unabhängig (Sonnet de l'autheur I, 116, A. M. L. D. D., luy estant en Italie. 1536, III, 76, A deux jeunes hommes qui escri-

voyent à sa louange, CLII.), und folgt in den Reimen der Terzette nie der ital. Regel. Mellin dagegen beobachtet die ital. Reimfolge in 14 von seinen 24 Sonetten (s. oben V, 8: Strophen), welche hinsichtlich des Inhalts, mit Ausnahme von I (I, 280), dessen Gegenstand er Petrarca entnimmt, und V., in welchem L. M die „mittelmässige Nachbildung eines ironischen Sonetts Berni's über die Reize seiner Geliebten" sieht, selbstständig erscheinen; s. oben II, B, Sonette. Die bei Petrarca vorherrschenden Terzette cde, dce wendet er nie an, dagegen die ebenfalls häufige Reimstellung cde, cde einmal (II, 300), cdc, dcd in S. III und VIII. Den bei Petrarca fünfmal vorkommenden Kreuzreim der Quartette gebraucht Mellin nur einmal unregelmässig: abab, bccd (s. oben V, 8). Da sonach Mellin sich vorwiegend an die ursprünglichere ital. Form hält und den Inhalt frei wählt, so ist er der erste franz. Dichter, der das Sonett italienischer Form in einer Reihe von Gedichten unabhängig nachahmt. Gegen den von Birch-Hirschfeld (Anmerk. zu Marot, Bd. I, Anhang) in der Frage des Vorrangs im Sonett noch zu Gunsten Marot's gemachten Vorbehalt sprechen so nicht nur sachliche und formelle, sondern auch zeitliche Gründe, indem bei Mellin eingehende Beschäftigung mit der ital. Poesie schon seit 1511 angenommen werden darf, während bei Marot ein hiezu Musse bietender Aufenthalt in Italien erst 1535 nachgewiesen ist. —

D. et H. (p. 195) ziehen zu Gunsten Mellin's das Zeugniss Pasquier's (Recherches, VII, 5) an; dieser schrieb jedoch an anderer Stelle seiner „Recherches", welche Lidforss (Einleitg. zu „Observations" etc., s. oben IV.) zur Unterstützung der von E. Turquety (1864) versuchten Entscheidung der Sonettfrage für Du Bellay anführt, den ersten Gebrauch des Sonetts letzterem Dichter zu, da Du Bellay der erste war, der eine grössere Sammlung solcher Gedichte („Olive", 50 Sonette, 1550) herausgab und so die Dichtungsform in Frankreich einheimisch machte. — Wenn Du Bellay in diesem Werke schon den „petrarchisirenden" Ton, eine fade und einförmige Nachahmung von Petrarca's Sonetten, die sich in der Plejade fortsetzte, anschlug, so enthalten dagegen seine „Regrets" (1559, Kommentare seines Aufenthalts in Rom) kraft- und glanzvolle Sonette (D. et H., p. 108). In „Illustration" etc. (Li. II, Ch. IV) empfiehlt Du Bellay als Muster für das Sonett Petrarca und einige neueren Italiener, übergeht aber stillschweigend die Beispiele Mellin's, auf den er an

anderer Stelle nur mit den Worten hinweist: „toute fois quelques vns de nostre temps ont entrepris de le (Petrarque) faire parler François". Sainte-Beuve (II, p. 65 u. 40 ff.) hebt dagegen hervor, dass die Sonette der neuen Schule nicht ausschliesslich eigen waren, da Saint-Gelais vortreffliche dichtete, und dass anderwärts Du Bellay diesem den Vorrang hierin zugesteht. In der That „petrarchisirt" Saint-Gelais gerade in seinen Sonetten weniger als in den Dizains und Terzinengedichten. — Als Muster von ital. Manierirtheit führt Sainte-Beuve das Sonett I, 78 an: „Voyant ces monts de veue aussi lointaine" .... (s. oben II, B, Sonette). In Son. VI (I, 280—302) „Mis au Petrarque de feu Mr. le Duc d'Orleans" feiert Mellin die Neigung dieses Sohnes Franz I. zu Petrarca.

b) Das Madrigal. Da nach dem von de Veyrières angezogenen Zeugnis Pasquier's die Sonette und Madrigale Mellin's in Handschriften bei Hofe und in der Stadt in Umlauf waren, und auch Sainte-Beuve auf die Vollendung hinweist, mit welcher der Dichter beide Gattungen nach der galant-erotischen Seite handhabt, so ist auffällig, dass nur ein Beispiel des Madrigals (I, 238) von Mellin sich erhalten hat. Nach L. M. ist dieses das erste in Frankreich, und alle Berichte stimmen darin überein, dass Saint-Gelais die Einführung dieser ital. poetischen Form zu verdanken sei (vgl. V, „Strophen" und IV, A, 3). Mit den in Scartazzini's Ausg. aufgeführten 5 Madrigalen Petrarca's, welche 8—10 endecasillabi und verschiedene Reimstellungen zeigen, hat Mellin's siebzehnzeiliges Gedicht, in dem der Zehnsilbner sich mit dem Sechssilbner mischt, nur die lyrische Stimmung gemein, in welcher (bei Petr.) eine Erscheinung, ein Erlebnis oder ein Seelenzustand, bei Mellin Liebeskummer, geschildert wird. — c) Das Terzinengedicht (Capitolo, chapitre, s. oben 1). Ausser Saint-Gelais haben, wie schon erwähnt, in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Le Maire und Alione von Asti in Frankreich die Terzine (terze rime, rimes tierces oder florentines) verwendet; doch scheint Saint-Gelais dieselbe zuerst in häufiger Wiederholung auf das beschreibende lyrische Gedicht angewendet zu haben. Sein bedeutendstes Beispiel, „Description d'Amour" (I, 82) erschien nach Bl. schon 1534 im „Hécatomphile". Die Varianten der Hs. der Arsenal-Bibl. und der Hs. H. D. C. stimmen mit denen dieses Drucks überein. Nach L. M. schwebt dem Dichter bei demselben eine ähnliche Schilderung im Roman de la Rose („Amours

est une paix haineuse, Amours si est une haine amoureuse"...), und das Sonett Petrarca's vor: „S'amor non è, che dunque è quel ch'io sento"...? s. unten. Das eigentliche Vorbild Mellin's und später auch Ronsard's (in einer Chanson, Ausgabe Blanchemain's, „Amours" I, 216),ist ein in Terzinen gedichtetes Lied des Cardinals Bembo: „Amor è, donne care, un vano e fello" ....; doch hat Mellin nur 4 Terzinen Bembo's (die zweite bis fünfte) wirklich nachgebildet, welchen die Terzinen 5, 7, 8 und 9 entsprechen, während 11 noch einen Anklang an Bembo's Terz. 6 zeigt. Die am treusten übertragene zweite Terz. Bembo's lautet in der Ausg. „Delle Rime, Di M. Pietro Bembo, In Venetia MDLXXXVI, P. Marinelli", p. 13: *Un desiar, ch'in aspettando un giorno Ne porta gli anni et poi fugge com'ombra: Ne lascia altro di se, che doglia e scorno;* bei Mellin: *C'est un desir qui, pour attendre une heure Perd beaucoup d'ans et puis passe comme ombre, Et riens de luy fors douleur ne demeure.* Im übrigen hat er mit Bembo das in jeder Terzine sich wiederholende Darstellungsmittel der Antithese gemein. — Unter den übrigen Beispielen der Gattung, „Discours amoureux" I, 62, „Complainte du loyal et malheureux amant", „Acrostiche" I, 236 „Chapitres" II, 182 u. a., ragt das an Maria Stuart gerichtete, „Pour la Royne Marie" I, 220, hervor, deren edle Eigenschaften und Schönheit es feiert: *Bien fut le ciel au monde favorable Lorsqu'il y mit, premiere et sans exemple Ceste beauté à luy seul comparable. Il avoit pris en son tour large et ample, Pour ornement de si belle figure Tout ce qu'en elle on admire et contemple....*

d) Das Pasquill. Nach der dem römischen Ursprung entsprechenden Form des Titels „Pasquin" (Pasquino, vgl. oben II, B; später „pasquil", nach dem it. Dimin. „pasquillo") zu schliessen, hätte Mellin diese ital. Gattung des Läster- oder Schmähgedichts in Frankreich eingeführt. Sein Gedicht trägt politisch-epigrammatischen Character und schildert das Spiel „La prima" zwischen Franz I., Clemens VIII. und Carl V.: *„Le Roy, le Pape et le Prince Germain Joueut un jeu de prime assez jolie: L'arme est leur vade et l'envy l'Italie: Et le Roy tient le grand poinct en sa main: Cinquante et un a le pasteur Rommain, Qui se tormente et se melancolie: Cesar attend avec face palie, Denier voudroit pour son jeu racoustrer ....* Eine Strophe von 17 Zehn- und 2 Sechssilbnern (14 u. 17): abbaabbc ddceeefffgg. — e) Auch bezüglich der oben (V, 6, Reimfolge)

angeführten, den Italienern nachgeahmten „Vers rapportés" käme nach L. M.'s Ansicht Mellin der Vorrang zu.

3. Ital. Stoffe in den übrigen kleineren Gedichten Mellin's. Dieselben erscheinen weniger als von dem Dichter nachgeahmte Vorlagen, denn als Reminiscenzen aus seinen ital. Litteraturstudien. Die Petrarca angehörenden Gegenstände, s. unten. — 1) Das „Cartel proposé à Blois", I, 171, ist in diese Kategorie zu stellen, sofern die hier auf ergangene Aufforderung zum Wettstreit erscheinenden fremden Ritter die an den Fuss des Gedichts gesetzten Namen Mandricardo, Rinaldo, Rugier, Sacripante, Orlando, Astolpho (L. M. berichtigt Astolfo) tragen, in welchen Birch-Hirschfeld, der das Gedicht einer eingehenden Erwähnung würdigt, eine der ital. Bildung erwiesene Huldigung sieht. L. M. weist darauf hin, dass Boïardo, und nach ihm Ariosto diese 6 Krieger eigentlich in Frankreich erscheinen lassen, welchem Lande 2 derselben (Roland u. Renaud) angehören, während im „Orlando innamorato" Rugier Italiener, Astolfo Engländer, Mandricardo Tartare und Sacripante Circassier sei. Das Gedicht lautet im Auszuge: *Les six vainqueurs de vertus héroïques De tous les preux modernes et antiques Et dont chacun pour éternel renom A soussigné ce Cartel de son nom, Ayant esté par Mercure advertis Aux champs heureux dont ils sont despartis, Qu'en vostre France, où aucuns d'eux nasquirent,..... Il se faisoit diverses entreprises.... Ont bien voulu de leur part s'y trouver Pour honnorer la Royalle maison Où tant d'honneurs virent en leur saison.* — Bei den meisten folgenden Beispielen wurden die ital. Vorlagen von La Monnoye nachgewiesen: 2) Das Rondeau I, 87 ist einem ital. Dialog „La Priapea" nachgebildet, den L. M. in einem Huitain zusammenfasste. Vier venetianische Curtisanen unterziehen dort den unsittlichen Gegenstand einer gelehrten Erörterung. — 3) Das Rondeau XIII, dessen Gegenstand, „Amour et Mort", auch bei Petrarca öfters wiederkehrt, findet L. M. sinnreicher als das von Le Maire dem Italiener Serafino (s. oben 1.) nachgeahmte Gedicht: *Pour avoir paix entre Amour et la Mort Qui pour le coeur souvent ont du discord Il a fallu faire grand jurement: C'est que la Mort ne tuera nullement, Nul qui aimast de coeur loyal bien fort. Amour aussi ne fera son effort Toucher le coeur; ainsi s'en vont d'accord Amour et Mort tout d'un consentement Pour avoir paix......* 4) „A une male contente", I, 196, ist die Paraphrase einer Phantasie des 2. Tages,

2. Teils der „Ragionamenti“ des Aretino, welchem Werke auch entnommen ist: „A un Livre d'histoires amoureuses donné à une damoiselle“, II, 71: *C'est petit don de ce livre present, Car après tout moindre semble le moins.* — 5) „D'un Eslongnement“, I, 210, ist dem Ariost entlehnt, wie aus der von Bl. erwähnten Angabe der Hs. Henri II. folgt: „Cecy pris d'Ariosto est pour reciter sur le luth ou guiterre avec le chant qu'on appelle „Romanesque“. — 6) „Malediction contre un Envieux“ I, 243. Der Gedanke dieser Verwünschung entstammt nach L. M. der 77. Novelle des Decameron; doch lässt bei Boccaccio die Schöne den „scolare“ die ganze Nacht im Hofe, im Schnee stehen (Settima Nov., Ottava Giornata: *Uno scolare ama una donna vedova, laquale, innamorata d'altrui, una notte d'inverno il fa stare sopra la neve ad aspettarsi),* während Mellin sich den „Envieux“ unter der Dachtraufe denkt: *„Je prie à Dieu que vous puissiez attendre Qu'on ouvre l'huis une nuict tout entière Tout en pourpoint dessous une gouttière, Et que la belle à vous ne veüille entendre.“*

7) Das Dizain „D'une Damoiselle“, II, 170: *Cy git un corps qui en terre a fait voir Combien au ciel il y a de beauté.....* ist nach Bl. einem Sonett Dante's in „Vita nuova“ nachgeahmt, und einem Sonett Ariosto's gehört der Gedanke an, den Mellin in der Stelle des Gedichts CLIV (III.) wiedergibt: *Et toy doulx vent faisant doulx bruict en l'air Qui t'arrestas pour entendre mes dicts, Ce qu'en oys ne lui veuilles celer.....* 8) In XLX (II, 28) bildet der Dichter das Reimpaar: *S'el bel ch'in voi si vede il cor mi strugge, Quanto potrebbe quell' che gli ochi fugge,* folgendermassen nach: *Si ce que l'on voit apparoitre De vos beautés tant de coeurs poind, Combien plus aimable en doit estre La beauté qui ne se voit point.* — 9) Die „Concetti“ treten in einigen Dizains und Huictains auf; vgl. das unter V. 6: „Reimfolge“ erwähnte Beispiel aus XIV (III, 9), welches Dizain noch die Stelle zeigt: (10) *Ou seroit pour toy temps et pour moy tant perdu;* Huictain I, 113 enthält Wortspiele über *rien, peu, assez trop,* die Ph.-B. zu den Erzeugnissen des schlechtesten ital. Geschmacks stellt; dasselbe Urteil fällt L. M. über XI (II, 46), bemerkt aber dass Marot's Wortspiele in „Eglogue sur la mort de la mère de François I.“ noch lächerlicher seien. — 10) Goujet (Bibl. franç. II, p. 466) berichtet, dass Saint-Gelais, mit Boccaccio's und Poggio's Erzählungen vertraut, einige derselben nachgeahmt habe. Es sind dies die

epigrammatischen Gedichte: „Certain Vicaire un jour de Feste“... „Un Charlatan disoit en plein marché“..., „Un Maistre ès Arts mal chaussé, mal vêtu“...; vgl. II, B: Epigramme.

4. Mellin's Verhältniss zu Petrarca. Lässt sich auch in Mellin's Werken kein Gedicht nachweisen, das nach Inhalt und Form als Nachahmung oder Uebertragung (worauf der Titel „Traduction“ zuweilen Anspruch zu machen scheint) einer Dichtung Petrarca's zu bezeichnen wäre, so zeugen doch zahlreiche beiden Dichtern gemeinsame Züge, Gedanken, Bilder und Ausdrucksweisen von dem eingehenden Studium, das Mellin dem Canzoniere gewidmet hat und von dem Bestreben, Petrarca's Darstellungsweise nachzuahmen. — Um so mehr müssen die Gegensätze ins Auge fallen, welche hinsichtlich des Inhalts und der Sprache im allgemeinen die beiden Dichter von einander scheiden. In seinen Minneliedern steht nach Breitinger (Grundz. der Ital. Litt.-Gesch., p. 23) Petrarca in der Mitte zwischen der platonischen Liebe Dante's und der heidnisch-sinnlichen Auffassung der folgenden Epoche. Saint-Gelais, dessen „petrarchisirende“ Gedichte fast alle eben erotischen Inhalts sind, gehört der letzteren Richtung an, in welcher er die der Nation eigentümliche und dem bei Hofe herrschenden Geiste entsprechende galante Liebespoesie vertritt. Obwohl schon bei Petrarca „das Künstliche dem Naturwahren den Krieg zu machen und die Gelehrsamkeit der naïven Einfachheit zu schaden beginnt“, so erscheint doch bei ihm die Sprache vorwiegend natürlich und ungeziert, das Gefühl wahr und tief. Saint-Gelais dagegen, der sich auch an späteren Italienern, wie Bembo, Berni, Aretino u. A. gebildet hat, hält sich nur im kleineren Teile seiner italienisch beeinflussten Gedichte innerhalb der Grenzen des guten Geschmacks und der einfachen, ungekünstelten Sprache.

A. Gegenstände, welche Mellin mit Petrarca gemein hat. Die betreffenden Gedichte zeigen zuweilen bestimmte Anklänge an Petrarca's Stil und Ausdruck: a) Die allegorische Auffassung personificirter Begriffe, wie *Amour, Mort, Nature, Fortune* u. a. (vgl. oben IV, D, Schluss). Da Petrarca zahlreiche Muster dieser Gattung bot, so mochten diese dem Dichter näher liegen als die Beispiele des Roman de la Rose: Dizain VII (III, 5): *Nature aussi ne m'a pas figuré Pour estre à vous en grace mesuré. La Mort souhaite et Mort de moy n'a cure: Contre moy donc ensemble ont conjuré Fortune, Amour, le Ciel, Mort et Nature;* und III, 108: *Amour cruel,*

fière Mort, une Dame Ont entreprise tous trois un seul affaire. C'est de m'oster du corps la vie et l'âme...; vgl. Petrarca (Ausg. G. A. Scartazrini 1883), Son. CXXXII.: *Amor, Natura e la bell'alma umile, Ov'ogni alta virtute alberga e regna, Contra me son giurati...;* und Son. VI (Parte II): *Datemi pace, o duri miei pensieri: Non basta ben ch'Amor, Fortuna e Morte Mi fanno guerra intorno e'n su le porte, Senza trovarmi dentro altri guerrieri?...*— Wie Petrarca *Morte* oder *Amor* anruft, so lässt Mellin *Amour* und *Mort* im Zwiegespräch auftreten; Son. LIV: *Or hai fatto l'estremo di tua possa O crudel Morte...;* Son. X (P. II.): *Discolorado hai, Morte, il più bel volto Che mai si vide, e i più begli occhi spenti...;* Ballata (Canz. 43): *Amor, quando fioria Mia spene e'l guidardon d'ogni mia fede...;* vgl. Rond. XIV: („Amour et Mort".) A. — *Mort seras-tu jamais de tuer lasse Mes serviteurs?* M. — *O Prince de fallace, Nauras-tu point de prendre le coeur crainte?* — XLIX (III) *Amour a dit à la Mort: Attendez Et à vos dards le frapper defendez; Car plus que vous luy feray de douleur. La Mort respond: Amour, or desbandez Doncques vos yeux, et vostre arc estendez Jusques au fond sans espargner le coeur.* — b) Auch Petrarca ruft Gott in Liebesnot an, an einen heiligen Anlass anknüpfend. Während er aber bussfertig Gott um Anleitung zu einem besseren Leben bittet, fleht Mellin um Wendung des Herzens der Geliebten; Son. XL (12): *Miserere del mio non degno affanno, Riduce i pensier vaghi a miglior luogo, Ramenta lor com'oggi fosti in croce, Piacciati omai, col tuo lume, ch'io torni Ad altra vita ed a più belle imprese...;* Sestina IV: *Signor della mea fine e della vita, Prima ch' i' fiacchi il legno tra gli scogli; Drizza a buon porto l'affannata vela..;* Mellin im Dizain XXVI (III, 16): *Dieu qui pouvez tout comme je le croy, Comme il est vrai et point n'en faut doubter, Qui congnoissez ce que suis mieux que moy.... A vous me viens adresser pour le mieux Et vous supply (si pitié regne aux cieux), Que commandez que pour sien me retienne...;* in LXVIII: „Envoyé le jour de Pasques": *Dieu tout puissant delivra en ce jour Des bas enfers les languissantes ames Et vous en lieu de me donner sejour, Tenez la mienne en plus cruelles flammes...;* ebenso Son. XIII. (I, 297) „faict après le sermon du jour de la Trinité".

c) In Son. CLVII *(Voglia mi sprona, Amor mi guida e scorge....)*, auf welches L. M. bei Mellin's Son. I (I, 280) verweist, gibt Petrarca genau den Zeitpunkt an, in welchem die Leidenschaft zu Laura ihn

ergriff: *Mille trecento venti sette appunto Su l'ora prima il dì sesto d'aprile Nel labirinto intrai; ne veggio ond'esca...;* Mellin entsinnt sich der Stunde und der Ursache nicht mehr: *Asseuré suis d'estre pris et lié, Mais asseurer ne puis l'heure et raison Que je changeay ma franchise à prison, Dont mon orgueil fut tant humilié....*, gibt aber anderwärts (I, 114) den Jahrestag (3. März) und zugleich seinen Geburtstag an: *Novembre et mars en leurs troisièmes jours Seront partout de toute ma puissance Solemnisés et honnorés tousjours; Car j'eus de l'un ma vie et ma naissance L'autre de vous me donna congnoissance.*

d) Zu Mellin's Quinzain „De lui mesme" (s. oben II, B: Quinzains etc.) findet sich bei Petrarca in Son. XXV. das teilweise nachgeahmte Vorbild. Mellin spricht den Gedanken aus, dass er seine Liebesgedichte, die wider Erwarten Beifall gefunden, nun gerne noch feilen würde, wie Petrarca; dieser findet nach Lauras Tod die Kraft dazu nicht, Mellin hält seine Liebesqual davon ab. Im Schlussgedanken stimmen beide Dichter wieder überein: Son. XXV.: *S'io avessi pensato che si rare Fossin le voci de' sospir miei in rima, Fatte l'avrei del sospirar mio prima In numero più spesse, in stil più rare, E certo ogni mio studio in quel tempo era Pur di sfogare il doloroso core In qualche modo, non d'acquistar fama.... Pianger cercai non già de pianto onore....;* Mellin: *Si j'eusse osé penser qu'en ce temps cy De tant d'esprits illustres esclarci On eust daigné recueillir et escrire Les tristes plaints de l'amoureux souci.... J'eusse tasché de plus pres à les dire En stile tel qu'aucun lest eust peu lire En patience et peut estre en plaisir. Mais mon torment ne me donna loisir De lever l'oeil à un si haut désir Cherchant pitié, non loüange à mes cris.... Vie pour moy et non pour mes escrits.* — e) Ein von beiden Dichtern besungener Gegenstand ist auch die Hand oder der Handschuh der Geliebten: III, 102 (Douzain): *Mais rien n'a pu l'estraindre (mon âme) et l'offenser Si vivement que la main desliée, Quand hors du gand elle s'est oubliée Pour mienx me faire à moy mesme oublier Voyant en peu si grand bien desployer...*; vgl. Son. CXLVIII: *Non quell' una bella ignuda mano Che con grave mio danno si riveste, Ma l'altra e le due braccia accorte e preste Son a stringer il cor timido e piano...*, u. Son. CXLVII: *O bella man che mi distringe 'l core E'n poco spazio la mia vita chiudi...;* an das 1. Terzett (ibid.): *Candido leggiadretto e caro guanto Che copria netto avorio e fresche rose: Chi vide al mondo mai sì dolce spoglia?* erinnern Mellin's Verse (II, 56): *O gand*

vous estes tenu cher De celle qui vous fait cacher Et couvrir sa belle main tendre Et du hasle ou froid la defendre... — Das Dizain *Amour m'a faict tant de maux endurer Que c'est assez pour mille coeurs estraindre...*, nach L. M.'s Urteil sehr schön, wohl erdacht und Petrarca's würdig, mag schliesslich als Beispiel einer Anzahl von Gedichten dienen, in welchen Mellin mit Glück den Stil seines Vorbildes unabhängig nachahmt (Dizains etc. in Bd. III.).

B. Poetische Bilder und rhetorische Darstellungsmittel, die teils Petrarca entlehnt sind, teils bei ihm analoge Anwendung finden: a) Canz. I (Str. 4): *Questa che col mirar gli animi fura, M'aperse il petto e'l cor prese con mano, Dicendo a me: Di ciò non far parola...*, u. Son. CLXXIII: *Amor con la man destra il lato manco M'aperse, e piantovvi entro in mezzo 'l core Un lauro verde.....* — Dieses Bild gebraucht Mellin in dem unzutreffend als „Traduction" bezeichneten Quatorzain II, 147: *Ceste gentille et belle creature, Parfaict chef d'oeuvre et labeur de nature, Ma poictrine ouvre avec sa blanche main Et mon coeur prend de son parler humain.....;* der zweite Vers klingt zugleich an die Stelle des Son. CXLVII an: *Mano ov'ogni arte e tutti loro studi Poser Natura e'l Ciel per farsi onore.* — b) Das schon oben (IV, D, 9) erwähnte Oxymoron ist eine Lieblingsfigur Mellin's; Petrarca's „antitesi" konnten ihm als Muster dienen: Son. CXXVI: *Amor mi sprona in un tempo ed affrena, Assecura e spaventa, arde e agghiaccia, Gradisce e sdegna, a si me chiama e scaccia...*, u. Son. LXXXVIII: *O viva morte, o dilettoso male, Come puoi tanto in me s'io nol consento...*; *E temo e spero, ed ardo e son un ghiaccio* (Son. XV); vgl. in „Description d'Amour" (s. oben 2.): *C'est un travail d'imagination Qui variant par crainte et esperance, Oisive rend toute occupation.... C'est un refus qui asseure et afferme; Un affermer qui desasseure et nie, Rendant le coeur en inconstance ferme...*, X (II, Douzains etc.): *Car mes labeurs ne l'ont jamais congnue (l'automne), Mais seulement en ma triste prison L'hiver extreme ou l'Esté continu...*, II, 132: *Vostre coeur De tous les morts m'apporte le torment Et fait que vif cent fois le jour je meure.*

c) Eine Reihe von vorangestellten gleichartigen Koncessivsätzen dient zur Hervorhebung eines Schlussgegensatzes; Son. XIV: *Ponmi ove'l Sol occide i fiori e l'erba, O dove vince lui 'l ghiaccio e la neve: Ponmi ov' è 'l carro suo temprato e leve.... Ponmi in umil fortuna od in superba....., Sarò qual fui, vivrò com' io son visso*

Continuando il mio sospir trilustre; vgl. III, 106: *Plustot en l'air voleront les poissons, En plein hiver se feront les moissons, Le rond sera en triangle ou carré Et le corbeau de blancheur bigarré .... Et l'eau pourra plustot en feu changer Que je me puisse à aultre amour ranger;* und die oben (II, B) genannten Son. VIII u. I, 105 (Lobrede auf Franz I.): *Il n'est point tant de barques a Venise, D'huîtres à Bourg, de lievres en Champaigne.... Que m'amie a de lunes en la teste.* — *Preigne Euphrates à gloire...., Ay veu le Pau....... Tous les honneurs sont deus à la Charente...* — d) Beide Dichter lieben es auch, die Gestirne im Sinne der antiken Mythologie oder der Astrologie poetisch zu verwenden; Son. XX: *Già fiammeggiava l'amorosa stella Per l'Oriente e l'altra, che Giunone Suol far gelosa, nel Settentrione Rottava i raggi suoi lucente e bella.....,* vgl. II, 185 (Elegie, Chapitre): *Ja commençoit la vermeille compagne Du vieil Titon à faire espanouir Cent mille fleurs par chacune campagne, Et voyoit on les estoiles füir Vers occident pasles et sans couleur, Et du beau jour le monde s'esjouir....* —

C. Einzelne Berührungspunkte verschiedener Art mögen hier noch zusammengestellt werden:

Den häufigen Gebrauch von *gentil* in der Anrede *Esprit gentil,* Anfangsworte und Kehrreim des an Marot gerichteten Rondeau IX, welcher auch sein Dizain an Mellin beginnt *O Sainct-Gelays, creature gentile; Ceste belle et gentille créature* II, 147 u. a. scheint der Dichter Petrarca nachgeahmt zu haben, bei dem Anreden wie *alma gentil* (S XCVI), *gentil mia Donna* (Canz. VII), *Quest anima gentil* u. a. häufig sind. — Mehrere Gedichte haben Bezug auf Petrarca und Laura. Das Dizain III (III, 3) vergleicht die von Franz I. und die von Petrarca der Laura erwiesenen Ehren. Der Lorbeer, der ihr (nach P.) den Namen gegeben, habe Franz zwei, Petrarca nur einen Kranz verliehen. — II, 165 „Sur le Sepulchre de Madame Laure", ein von Franz I. (vielmehr von Saint-Gelais) verfasstes Epitaph für das durch den König erneuerte Grabmal Laura's in Avignon. In III, 31 (LVII) lässt Mellin Laura selbst auftreten und dem Könige Rede stehen: *Si mon object a esmeu ton pouvoir A me clamer, Sire, tant bien nommée, Je ne me puis qu'en liesse esmouvoir Morte de corps, vivant de renommée.....* — Petrarca wird erwähnt in (III) und (VI), III, 3, 5: *Fuyez-vous-en, car il est trop rusé Et n'en croyez Petrarque ny Ovide; Mais advisez s'il doit estre excusé Celuy qui prend un aveugle*

pòur guide.... — Schliesslich hat Mellin auch Petrarca's Wortspiele mit dem Namen Laura's, doch nur in seiner eigenen galanten Manier, nachgebildet (Son. CLXXXVIII: *L' aura che 'l verde lauro e l' aureo crine Soavemente sospirando move....*, Son. V über „Laureta" u. a.); er spielt mit dem Namen der von ihm verehrten Mlle de Saint-Leger in dem Sixain II, 40: *Ce n'est d'estre legere, non, Que Sainct Leger a eu ce nom; Il vient d'avòir des legions D'amis en tòutes regions. Mesme Amour se dit ordinaire De Sainct Leger legionnaire.* — Hinsichtlich der metrischen Formen Petrarca's, konnte Mellin, wenn auch hierin die vorhergehende Schule und noch Marot dieselben Beispiele boten, sich die völlige Freiheit des Enjambement, die Vorliebe für reichen, gleichen und doppelten Reim *(volta: volta,* Son. LXXXV; *si parte: luce: luce: si parte,* Son. XIV; *a torto incontra: non m'incontra; mezzo: mezzo,* Son. LI, u. a.) zum Muster nehmen.

5. Mellin's Bearbeitung der Sofonisba des Trissino. Die von Saint-Gelais nach Trissino's Stück bearbeitete Tragödie Sophonisba wurde nach Bl., der hierin dem Berichte Brantôme's folgt, in den Jahren 1554 und 1556 zu Blois vor der Königin Katharina, welcher damit eine Ueberraschung bereitet werden sollte, aufgeführt. Nach der dem Stücke vorangestellten Notiz (Sophonisba, Paris, Ph. Danfrie ou Rich. Breton 1559) wurden zwei der Hauptrollen von Saint-Gelais selbst und seinem Freunde und Mitarbeiter François Habert gespielt. Bezüglich des Anteils, den der erstere an dem Werke hatte, berichtet der Drucker (Vermerk am Ende des Stückes), er habe sich vergewissert, dass Mellin der Hauptverfasser sei, dessen Lob man nicht erst zu schreiben brauche. — Mellin's Sophonisba ist eine der ersten in Frankreich aufgeführten Tragödien und (abgesehen von den Chören) die erste in Prosa geschriebene. Brantôme, der auch die italienische Sofonisba zu Rom gesehen, gibt seiner Bewunderung für Mellin's Stück wiederholten Ausdruck.

Die erste Frucht der Bemühungen der Humanisten, die Mystères durch ein regelmässiges, den klassischen Mustern nachzubildendes Drama zu ersetzen, waren zunächst lateinisch geschriebene Stücke, bis Ronsard den Plutus des Aristophanes ins Französische übertrug, worauf Jodelle 1552 mit dem Trauerspiel „Cléopâtre" und dem Lustspiel „Eugène" das neuere französische Drama eröffnete. Bis 1553 folgt dann noch I. de la Péruse, dessen dem Trauerspiel Seneca's nachgeahmte „Medea" aber, wie auch Jodelle's späteres

Stück „Didon“, noch keinen Fortschritt zeigt. Neben dem Einfluss des antiken Theaters war andrerseits das Bestreben aufgetreten, das im 2. Jahrzehnt des Jahrhunderts eröffnete ital. Drama einzuführen oder nachzuahmen. Der am Hofe Franz I. und Heinrichs II. lebende Italiener Alamanni schrieb eine ital. Antigone, ital. Uebersetzungen antiker Tragiker wurden an den Hof gebracht, und 1548 wurde zu Lyon die „Calandria“ des Cardinals Bibbiena in ital. Sprache aufgeführt (D. et H., Ch. II, p. 154). Nach Ebert (Entw.-Gesch. der franz. Trag., p. 86), der Mellin's Bearbeitung, ohne den Verfasser zu nennen, erwähnt, waren die Aufführungen der Calandria und des Plutus die beiden charakteristischen Bühnenereignisse vor Jodelle's Auftreten: das eine den italienischen, das andere den antiken Einfluss bezeichnend. Ein weiteres in ital. oder franz. Sprache verfasstes Stück wird bis 1554 nicht genannt; Mellin's Sophonisba ist also auch die erste aus dem Italienischen übertragene Tragödie in Frankreich.

Auch in Italien hatten schon seit Ende des 15. Jahrhunderts neulateinische, Seneca nachahmende Werke die Vorschule gebildet zu einem nationalen Drama, dem dann Trissino mit der ersten ital. geschriebenen Tragödie, der „Sofonisba“ dauernd Bahn brach. Nach Tiraboschi (Storia della Lett. Ital., To. VII, P. III, Li. III, p. 1270) verfasste Trissino sein Werk nicht vor 1515; auch wurde es nicht vor 1524 gedruckt. Es ist das erste den Gesetzen und der Form der griechischen Tragödie gemäss verfasste ital. Trauerspiel und das erste, das den „verso sciolto“ zeigt. Als Mängel bezeichnet Tiraboschi den Stil, welchem es an dem der Tragödie angemessenen Ernst und Erhabenheit fehle, und die allen Tragikern der Zeit gemeinsame zu sklavische Nachahmung griechischer Formen, welche bei einem aus der römischen Geschichte gewählten Stoffe um so weniger gerechtfertigt erscheine. In seiner an Leo X. gerichteten Vorrede (Ausg.: Teatro italiano antico, Milano 1808, vol. 1°, La Sofonisba, Tragedia di Gioan Giorgio Trissino, p. 67—144) entschuldigt sich Trissino, dass das Stück ital. geschrieben und der Reim nicht durchweg angewendet sei. Das Versmass ist der endecasillabo mit dem an vielen Stellen eingemischten settenario. Den Reim gebraucht Trissino beliebig, aber doch vorwiegend in den Chören und öfters in kunstgerecht gebildeter Strophe von 8, 12, 13, 15, 16 oder 18 Zeilen, unter welchen die Achtzeile (abcabcdd) und die Dreizehnzeile (abcabccdeedff) vorherrschen. Während

sonst die Sprache schlicht und einfach ist, steigert sie sich (Tiraboschi's Urteil entgegen) wenigstens in den Chören zu lyrischem Schwung und mitunter zur Erhabenheit; dagegen erscheint der dramatische Charakter des Stücks durch langatmige Reden und abschweifende Betrachtungen, sowie durch das Fehlen jeder Einteilung in Akte fast verwischt. Die Einheiten des Orts und der Zeit sind in Trissino's wie in Mellin's Werk beobachtet, doch ist, wie dies Gaspary (Gesch. der Ital. Litt. II, p. 550) von der ganzen folgenden Richtung des Dramas bemerkt, der einheitliche Ort ein sehr unbestimmter.

Saint-Gelais ist bestrebt, den Hauptfehler Trissino's, die Einförmigkeit, möglichst zu vermeiden. Er teilt die Tragödie in 4 „Intermedies“, unterbricht die Prosarede durch die beibehaltenen metrischen Chöre, welche, wie bei Trissino, teils im Wechselgespräch mit den Personen stehen, teils mit längeren Reflexionen eingreifen und in jeder Intermedie das Versmass wechseln (1. Interm.: Alexandriner und einmal der Sechssilbner gemischt mit dem Zehnsilbner; zweite: Zehnsilbner, dritte: Achtsilbner, vierte: Siebensilbner). Zweimal lässt sich der Dichter von Trissino's verso sciolto beeinflussen, indem er (III, 180) auf 2 gereimte Zwölfsilbner einen „vers blanc“ folgen lässt und (III, 174) 3 reimlose Alexandriner alliterirend verknüpft (s. oben V: Reimfolge). Die kräftige Prosasprache ist bald naiv, bald mit Bildern ausgeschmückt; die Chöre zeigen eine leicht fliessende gebundene Rede und bisweilen eine bei Mellin sonst seltene wirklich lyrische Stimmung.

Sophonisba III, 159 – 241. Premiere Intermedie. Soph. sagt am Schlusse ihrer Rede: *Et si je la (la douleur) doy dire, à qui la puis-je avec plus de fiance descouvrir qu'à vous, Herminia?* bei Trissino nur: *I quali ad un ad un voglio narrarti.* Wie hier schmückt Mellin an vielen Stellen den ital. Text aus. Die folgende Antwort der Herminia, die mit *Madame,* bei Triss. *Regina Sofonisba* beginnt, ist unter Umkehrung des Gedankengangs umschrieben; der dritte von 6 Versen des Triss.: *Sfogate meco pur il cuor* lautet ausgedehnt und an den Schluss gesetzt: *de sorte que vous pouvez seurement descharger votre coeur et me dire ce qu'il vous plaira.* In der folgenden Erwiderung Herminia's ist der Satz: *E so che il grande amor che tu mi porti, Più che null'altra affinita ti spinse a venir* matt wiedergegeben mit: *Je ne fay point de doubte.... plus pour l'amour que vous me portiez que pour considé-*

ration de parenté ne d'affinité que vous eussiez....; der Satz: *Nè starò di ridir cosa che sai Perche si sfoga, ragionando il cuore* ist ausgelassen. Von der sich anschliessenden, bei Triss. 94 Verse umfassenden Rede Sofonisba's unterdrückt Mellin die ersten 28, welche die Gründung und Vorgeschichte Carthago's bis zum Abgang Hasdrubals (Vaters der S.) nach Spanien erzählen, und gestaltet den Rest zu einem Zwiegespräch zwischen den Freundinnen, in welchem verschiedene Trissino's schöneren Ausdruck abschwächende Aenderungen und Kürzungen vorkommen. So gibt Mellin den Vers *Quivi prima gli arrise la fortuna* wieder: *et de la prospérité qu'il y eut au commencement.* Es folgen bei Triss. 16 Verse Erminia's, von welchen die 5 ersten genau, die 4 letzten abschwächend übertragen sind; die mittleren 7 Verse fasst Mellin, den Gedanken völlig abändernd, zusammen in: *La fortune est inconstante et ne peut si longuement durer favorable à un party.* Bei Triss. mahnt hier Erminia die Königin, dem grausamen Traum keinen Glauben zu schenken, *ch'ogni fiso pensier che 'l giorno adduce, Partita poi la luce, Con la notte e col sonno a noi si riede; E con varie apparenze allor c'inganna.* Die folgende Rede der Soph. beschränkt Mellin auf die Hälfte und fasst den Inhalt der 8 mittleren Verse von Erminia's sechzehnzeiliger Erwiderung zusammen in: *selon qu'il plaist à Dieu distribuer les biens et les maux,* während er die Stelle *Nè sciolta d'ogni male Del bel ventre materno usciste fuore* unterdrückt. — Den ersten Coro („Assemblée des Dames") gibt der Dichter, nur stellenweise umschreibend oder abweichend, im ganzen treu in paarweise gereimten Alexandrinern wieder. So überträgt er *Sprezzando in tutto la reale altezza*: *Quitte d'ambition, de sceptre et de couronne,* dagegen *Quanta grazia divina, Quanta modestia è 'n lei, quanta bellezza* nur mit: *O douceur assemblée a haulte royauté.* Die folgende Wechselrede zwischen dem Coro und dem Famiglio ist wieder vielfach gekürzt, z. B.: *Donne, Vero ornamento a la città di Cirta, Ditemi, ove si trova la Regina?* lautet bei Mellin im Munde des „premier soldat" nur: *Dites-moy où trouveray-je la royne?*

Nun lässt Mellin Sophonisba auf die schlimme Nachricht hin in Ohnmacht fallen, welcher Zwischenfall aber nicht, wie zu erwarten, eine Pause hervorruft, indem der „Soldat" fortfährt, und die Königin von neuem ausruft: *O moy desolée! Je voy la fin de cest empire;* bei Triss. nur: *Ohimè infelice, ohimè dove son giunta.* Diesen Zusatz zieht

Mellin aus dem auf den Bericht des Famiglio folgenden dreizeiligen Coro, den er unterdrückt: *Lassa ch'io vedo il fin di questo impero....* Im Zwiegespräch zwischen Soph. und „Dames" lässt Mellin neben anderen die Verse aus: *Turbato è 'l mare e mosso un vento rio. Pur troppo ohimè pertempo, Che la mia nave disarmata inscoglia;* die letzten 2 Verse vor Eintritt des „1er Soldat" (messo): *Perchè una bella e gloriosa morte Illustra tutta la passata vita.* Die vom Messo (soldat) in direkter Rede vorgebrachte Aufforderung Massinissa's an die Stadt, sich zu ergeben, zieht Mellin in indirekter Rede kurz zusammen, gibt aber die 4 Verse des Coro in origineller Weise in 4 Sechs- und 2 Zehnsilbnern wieder, s. oben V, 11; ebenso die längere Rede der Soph. (III, 177), ausgenommen die Stelle: *e supplicare al nuovo Signor de la sua vita e de la morte,* wofür er nur setzt: *et de supplier.* — Auf zwei in Alexandrinern treu wiedergegebene Verse des Coro folgt Massinissa's Ansprache, die Mellin frei umschreibt. Bezeichnend für die Behandlungsweise ist der Satz: *vos douces paroles et prières meritent trouver non seulement pitié, mais faveur,* welcher die Verse wiedergeben soll: *Le soavi parole e i dolce prieghi Farian le Tigre divenir pietose.* Die auf zwei weitere Alexandriner des Chors folgende Rede S.'s, in der sie Massinissa anfleht, sie vor den Römern zu retten, überträgt Mellin, wie noch 3 folgende Verse des Chors, ziemlich treu, unterdrückt aber in Massinissa's Gegenrede die Verse: *Jo so per me che son di tal natura Che non m'allegro mai di l'altrui male, E volontieri ajuto ognun, ch' è oppresso.* Massinissa's erneute Entgegnung und die übrigen Wechselreden zeigen wieder kleine Auslassungen und ausschmückende Zugaben; so sind Massinissa's Worte: *Di poca fede adunque dubitate* ausgedehnt in: *Comment oublier? avez-vous si peu de foy en moy que vous soyez en doubte?* Zuletzt, am Ende der 1. Intermedie, fügt Mellin S.'s Worten bei: *mais je ne scay comment en mon coeur ne peult entrer asseurance de rien.*

In derselben Weise, den ital. Text bald kürzend oder abschwächend, bald ausdehnend oder ausmalend, bearbeitet Mellin auch die 3 übrigen Intermedies. So hat der grosse Chor am Anfange des 2. Aktes, die beste Leistung Trissino's in diesem Stücke, bei Mellin nur den halben Umfang, nur die ersten 8—10 Verse sind frei nachgebildet, und erst die Anfangsverse der Schlussstrophe Trissino's wieder verwendet. Im übrigen zeigt Mellin's im Zehnsilbner gedichteter Chor nur einzelne Anklänge an das Original,

mit dem er an poetischem Gehalt nicht zu vergleichen ist. In demselben Akte zieht der Dichter den Bericht des Messo (85 Verse) in 5 Zeilen zusammen. Während der Messo ausführlich über das zwischen Massinissa und S. Vorgefallene berichtet, berührt es der „second soldat“ nur kurz, gibt die Gründe für S.'s Zögern (ihr noch lebender Gemahl und ihr Kind) an und sagt: *mais enfin la nécessité de la presente fortune feist qu'elle s'accorda à luy auquel son père l'avoit autrefois accordée,* nach dem Vers: *Per la necessità de la Fortuna.* Ueber die ausgedehnte erzählende Rede Massinissa's setzt Mellin: „Histoire servant d'argument a ceste tragedie“. Am Schlusse des Gesprächs zwischen Lelius, Mass. und Cato unterdrückt er 12 Verse, die Scene, in der auf Cato's Wunsch die beiden anderen sich versöhnen und umarmen, also ein Stück Handlung.

Die Troisiesme Intermedie beginnt mit einem Chor in Achtsilbnern. Die Stelle *E priegoti, Signor, ch'abbi pietate: Nous te supplions humblement De vouloir pitoyablement* zeigt Mellin's Vorliebe für volltönende Adverbien (s. oben V, 11). Ein Beispiel von figürlicher Ausschmückung des Gedankens findet sich am Ende der Rede Scipio's: *Ben quanto è più il favor de la fortuna, Tant' è più da temer che non si volga: Cela nous monstre bien que la fortune ressemble proprement à verre, qui plus est clair, plus est dangereux à rompre.* Zum erstenmal sind (III, 206) 5 Verse des Coro in Prosa wiedergegeben, wie noch dreimal in dieser Intermedie (2, 1 u. 3 Verse). Eine langatmige Erwiderung Massinissa's auf Scipio's Aufforderung, auf S. zu verzichten, bezeichnet Mellin als „Autre Partie de l'argument de ceste tragedie“. Diese Rede und die folgende Gegenrede Scipio's, „Raisons de Scipion contre Massinissa“ betitelt, sind im ganzen treu wiedergegeben.

Quatriesme Intermedie (III, 215). Den grossen Chor bildet Mellin, nur dem Gedankengang im allgemeinen folgend, frei nach; nur weicht er (216, 27) vorübergehend ab, indem er 3 folgende Verse durch 12 eigene Siebensilbner ersetzt, welche Trissino's Bild — die Liebenden werden mit Seefahrenden verglichen, die sich nach den Sternen richten und auf sie hoffen — weiter ausführen. Um die Handlung lebendiger zu gestalten, teilt Mellin (III, 219) die Rolle des „Famiglio“, indem er einen zweiten „Gentilhomme“ einführt. Der Chor fällt wieder ein: *Ove manca la forza, arroge il danno: Qui n'est le plus fort, il faut qu'il baisse la teste et qu'il ait*

patience. Auf einen längeren treu übertragenen Chor folgt ein Gespräch desselben mit der „Serva", deren Rolle Mellin wieder in „femme premiere" und „f. seconde" teilt. Den zu langen Bericht der Serva (femme premiere) bricht er ab, als S. den Becher geleert und schaltet einen vierzeiligen Chor ein: *O pauvre Dame! le cueur me disoit bien que ce present d'une coupe que je vey envoyer n'apporteroit qui nous deust plaire....*, worauf die „femme seconde" den Bericht vollendet. *Sospirò forte* malt Mellin aus: *a tiré adonc un souspir trenchant du plus profond de son estomach.* Von den beiden Ansprachen Sophonisba's vor ihrem Tode, an ihr Lager und an ihr Söhnchen, unterdrückt er die erstere: *O letto mio, Ove deposi il fior de la mia vita, Rimanti in pace; de quest' ora innanzi Dormirò ne la terra eterno sonno.* Die Worte, welche S. nach einem weiteren Chor spricht, und die bei Triss. durch eine Anrede Erminia's und der Königin Ausruf: *Ohimè non son più forte; Già si comincia a vicinar la morte,* sowie den Coro: *Sostenete la bene: ahi poverina, Ponete la a sedere* unterbrochen sind, verbindet Mellin und unterdrückt so dieses Intermezzo (III, 227). Auf ein Wechselgespräch zwischen dem Chor, Herminia und der Königin folgt nun die letzte Rede S.'s, welche Mellin durch Herminia's eingeschaltete Worte unterbricht: *Dieu luy doint la grace de venger un jour nos pertes et publicques et privées sur ceux qui nous les ont procurées.*

Hier gehen die beiden Stücke völlig auseinander: Mellin hat den Schluss seiner Tragödie selbständig bearbeitet. — Bei Triss. setzt sich die Wechselrede der Freundinnen, zuweilen vom Chor unterbrochen, fort bis zum Tode der Königin, der auf der Bühne erfolgt. Erminia und der Coro bejammern sie, bis Massinissa auftritt, den der Coro vom Tode S.'s unterrichtet. M. ist gekommen, um sie nach Carthago in Sicherheit zu bringen. Er beweint sie, will ihre Hand noch berühren. Erminia wehrt es ihm: *Deh non fate, Signor, s'avete cura Di non far noja a l'anima disciolta.* M. fügt sich und der Chor fällt ein: *Ogni cosa mortale il tempo abbassa, E rilieve da poi, come a lui piace; Ma la virtù, che avem, ci segue sola, Sola vive con noi, nè mai si more; Onde spero ancor vita a questa donna.* M. verordnet ehrenvolle Bestattung und wendet sich an Erminia, die er stets um sich haben möchte. Doch diese zieht es in die Heimat zurück. M. gewährt ihre Bitte und sagt ihr sicheres Geleit zu. Das Stück schliesst mit zwölfzeiligem Coro: *La fallace speranza*

de' mortali.... — Bei Mellin fehlt jenes Wechselgespräch zwischen Chor, Herminia und S.. Letztere ermahnt die Freundin, die ohne die Königin nicht mehr leben will, ihr diese letzte Bitte zu gewähren, und zieht sich, da das Gift zu wirken begonnen, zurück, um sich auf den Tod vorzubereiten. Es folgt ein von Mellin in 86 Siebensilbnern gedichteter Chor: *Las, trop s'abuse qui fonde En choses de ce bas monde Le but de son esperance. Au ciel faict sa demeurance La vraye félicité Sans péril d'adversité....,* das längste im ernsten Tone gehaltene und erhabene Gedanken aussprechende lyrische Gedicht Mellin's, III, 232, in dessen zweiter Hälfte er die Schicksale des Syphax, der S. und des Massinissa mit zwei poetischen Bildern vergleicht: *Comme la foudre tousjours Presque donne aux hautes tours, Et des plus grandes montaignes Tousjours es pleines compaignes Tumbent les grosses rivières, Aussi larmes coustumieres Et regrets les plus perceants Sont propres aux plus puissants.* — Nun erst tritt Massinissa auf; ein Diener, der ihm gemeldet, dass S. den Becher stehen liess und sich in den Tempel begab, hat ihm Hoffnung gelassen. Der Chor berichtet ihm, worauf er ausruft: *Ha! Dieu! y auroit-il point encores de remede en luy donnant du contrepoison?* Doch die „femme 3^{e}" meldet ihm den Tod der Königin, die „femme 2de" erzählt, wie sie den ihrer würdigen Entschluss, der ihr vom Todfeinde, den Römern, drohenden Schmach zu entgehen, gefasst habe. Nach erneutem Ausrufe M.'s berichtet die „femme 2de" über das letzte Gespräch S.'s mit Erminia und über das Ende. In einem Monolog verflucht M. den, der ihn zuerst verhindert hat, sich mit S. zu vermählen und gelobt, da das Schicksal ihm nicht vergönnt hat, sie zu retten, sie mit königlichen Ehren zu bestatten. — Auch der Schlusschor, in achtsilbigen Versen, hat mit demjenigen Trissino's nichts gemein. Bei Mellin ist der Hauptgedanke, dass das Schicksal im Himmel bestimmt sei und, wer ihm zu entgehen sucht, sich zu viel anmasse: (III, 240) *Ce qui de nous doit estre Est escript au grand volume Des cieulx, avant nostre naistre Qui de là premier s'alluma...*

Aus der Vergleichung der beiden Texte ergibt sich nun: 1) Mellin's Sophonisba ist, abgesehen von einer Reihe von Abweichungen, teils eine treue Uebertragung, teils eine freie Umschreibung der Sofonisba Trissino's, mit Ausnahme des unabhängig bearbeiteten zweiten Teils der vierten Intermedie. 2) Die Abweichungen sind

im ganzen darauf gerichtet, die Handlung lebhafter zu gestalten, indem sie zu umfangreiche Reden in Wechselgespräche umwandeln, erscheinen aber teilweise, sofern sie das Original abschwächen, als unglückliche Abänderungen. 3) Die Auslassungen sind gerechtfertigt, wo sie die für den dramatischen Zusammenhang entbehrlichen geschichtlichen Erläuterungen betreffen, aber verwerflich, sofern sie gehaltvolle reflektirende Stellen unterdrücken, oder die Handlung vermindern (der Tod S.'s auf der Bühne, das Intermezzo in der 4. Intermedie u. a.). 4) Die Zugaben und Einschaltungen (Ohnmacht S.'s, Unterbrechung zu langer Reden, Einführung zweier weiteren Rollen) dienen der Handlung, mit Ausnahme des bei Triss. fehlenden grossen Chors (2. Teil der 4. Interm.). 5) Dreimal sind geschichtlich erläuternde, ausgedehnte Reden nur als „Arguments", welche die Tragödie begleiten und bei der Aufführung übergangen werden konnten, aufgenommen.

In seiner Charakteristik des franz. Theaters im 16. Jahrhundert (Tabl. de la Poésie au XVI[e] siècle) nennt Sainte-Beuve als Merkmale desselben den Mangel an Erfindung, die Einfachheit der Handlung in den kurzen, von Chören untermischten Akten, die Ueberlegenheit der lyrischen Poesie der Chöre über diejenige der Dialoge. In ihrer Entwickelung bis 1554 zeigt die franz. Tragödie insbesondere die Verwendung von dramatischen Mitteln, wie die Ohnmacht in der Cléopâtre Jodelle's, im ganzen mehr lyrischen als dramatischen Charakter, schlaffen Stil und falsche Rhetorik, aber lebhaften Dialog, an dem der Chor als Mitsprechender teilnimmt. (D. et H., p. 156 ff.). — Diese Vorzüge und Schwächen lassen sich auch in Mellin's Tragödie verfolgen. Vergleicht man dieselbe einerseits mit Trissino's Stück, andrerseits mit den ersten nationalfranzösischen Tragödien, so tritt sein Bestreben hervor, den rhetorischen Prunk und die übermässige Ausdehnung der Reden und Gegenreden Trissino's zu vermeiden und den Dialog nach franz. Muster lebendiger zu gestalten, wobei ihm die gewählte Prosarede zu statten kommt. Von den dramatischen Mitteln, die Handlung ergreifender zu machen, lässt er den Tod S.'s auf der Bühne fallen und schwächt auch die ihn vorbereitende Scene, sowie den nach dem Tode bei Erscheinen Massinissa's erfolgenden Auftritt ab, nimmt aber in der ersten Intermedie als „coup de théâtre" die Ohnmacht der Königin auf. An poetischem Wert bleibt Mellin's Stück hinter dem Trissino's

zurück; hinsichtlich der Chöre hat es mit diesem und der franz. Bühne den lyrischen Charakter gemein. Die Sophonisba steht so in der Mitte zwischen der ital. und der franz. Bühne, der sie sich bis zu einem gewissen Grade anpasst, beansprucht aber bezüglich der Formen — das Versmass der Chöre ist mannigfaltig, der Dialog prosaisch, während die franz. Bühne schon zum Alexandriner übergegangen ist — eine gewisse Originalität.

6. Genevre, II, 328 ff., Bearbeitung einer Episode des „Orlando furioso“. Die von Phelippes-Beaulieux angegebene Berichtigung des Titels „Imitation des IVe, Ve et VIe Chants de l'Arioste“: Saint-Gelais commence à la stance II du Chant IV et ne va pas au delà de la XIe du Chant V“ (III, 339, Anmerkg.) ist nicht zutreffend. Nach der Ausg.: „Orlando Furioso di Messer Lodovico Ariosto“, Milano 1812, Vol. I., beginnt Saint-Gelais mit Stanza 51 des Canto IV und schliesst mit Stanza 11 des Canto VI ab. Wie Bl. (Schlussnote II, 339) berichtet, setzte Baïf, der Angabe der „Edition Breyer“, einer Sammlung von Nachahmungen einiger Gesänge des Ariost (Paris 1572) zufolge, das Gedicht fort, das wegen des Todes Mellin's keinen Abschluss gefunden hatte. Nach I. de Boessières, der Mellin's Genevre mit Baïf's Fortsetzung in seinen „Arioste françoes“ (Lyon 1580) aufnahm, würden schon die letzten 4 Verse Baïf angehören, welcher die Episode bis zur Mitte des 6. Gesangs fortsetzt. Da Saint-Gelais, von einzelnen nicht immer gerechtfertigten Auslassungen und unbedeutenden Zugaben abgesehen, dem Original grösstenteils treu folgt, so erscheint der Titel „Imitation“ als seiner Arbeit wenig angemessen, und würde „Translation“ der teils umschreibenden, teils treu übertragenden Behandlungsweise eher entsprechen. Die „ottava rima“ des Ariost, im endecasillabo und mit der Reimstellung abababcc, ersetzt Saint-Gelais durch den paarweise gereimten Zehnsilbner, welcher bei weiblicher Endung dem Verse Ariosto's entspricht; doch hat er Ariosto's Octave als Strophenform in seinen Huictains bisweilen verwendet (s. oben V, 8). Die metrischen Formen sind sonst in diesem der letzten Lebenszeit des Dichters angehörigen Werke dieselben wie in den früheren Perioden; nur tritt das Bestreben, die weibliche Cäsur mit elidirtem ẹ zu vermeiden, mehr als früher hervor.

Genevre II, 328 — Orlando furioso, Canto IV, stanza 51. Den 1., 2. u. 4 Vers überträgt Mellin frei, schaltet dann 2 Verse ein: *En luy faisant toucher presque les nues, Puis tout soudain les*

arenes menues, und holt dann Vers 3 nach: *Or vers midy, or vers les froides Ourses (Quando a Ponente e quando contra l'Orse).* Die 4 letzten Verse der Stanza dehnt er zu 5 aus; (7) u. (8). *Che spesso fra gli antiqui ombrosi cerri S'ode sonar di bellicosi ferri* lauten bei Mellin: *Là jour et nuit retentissent les places De coups donnez sus armets et cuirasses, Estant le lieu (ce semble) de nature Fait pour avoir rencontre et adventure.* St. 52 u. 53 gibt er in 18 Versen wieder, lässt Vers 52, 6 *Che dove cerca onor, morte guagna* aus, setzt aber für *di Francia: Ceux que la mer Aquitanique baigne.* Zwei Ritter der Tafelrunde übergeht er *(Galasso* und *Galvano),* schaltet aber ein Herkunftsland der Helden, *Holande,* ein; *monumenti pomposi* gibt er mit *colomnes estoffées.* — Bei Mellin bestimmt Renaud dem Schiffer die Abfahrtszeit, bei Ariost nicht; ersterer benützt die Gelegenheit auch hier, im mittelalterlichen Sagenstoffe, seine klassischen Kenntnisse glänzen zu lassen: *quand Eureus feroit place à Zephire.* St. 54 malt er zu 18 Versen aus (329, 23—330, 10); den 2. Vers: *Va il cavalier per quella selva immensa* gibt er im altfranz. epischen Stil wieder: *Sa lance a pris et son harnois vestu,* fährt aber, das Tempus wieder wechselnd, fort: *Puis à cheval se meit en l'espaisseur De l'ample bois..;* den Vers 54, 8 *Le donne e i cavallier che vanno attorno* gibt er bequem wieder mit *les Chevaliers errans.* Der St. 55 entsprechen die Verse 330, 11—24; sogar im epischen Stil kann Mellin seine vielsilbigen Adverbien nicht unterdrücken: *Grand fut l'honneur et bon le traitement Que receut d'eux universellement Le nouvel hoste....* Zarter als Ariost drückt er den Zwischensatz aus: *Non prima già che con vivande grate Avesse avuto il ventre amplo ristoro* mit: *Ja satisfaict avoit à sa faim grande Par maint service e diverse vivande.* In St. 56 malt er den Vers *Ma come i luoghi, i fatti ancor son fosche* behaglich aus: *Mais tout ainsi que la forte abondance Des chesnes grands et la longue distance Du clair Soleil rend le lieu obscurci, Obscurs y sont les faits d'armes aussi.* — Eine matte Umschreibung findet in St. 57 Vers 1: *E se del tuo valor cerchi far prova: Et si desir d'essayer vous avez Comme un grand fait demesler vous sçavez, Suyvant d'honneur la persuasion;* dagegen Vers 8 *Che tor le cerca e la vita e la flama: Qui met au vent son honneur et sa vie,* mit dem Zusatz *S'elle ne treuve en camp qui se presente Pour la prouver honneste et innocente.* Ebendort unterdrückt Mellin einen Satzteil: *(la più degna impresa) Che [nell antiqua estade o nello nova] Giammai da cavalier*

sia stata presa, und setzt nur: *Qui oncques fut de Gentilhomme prise.*

St. 58 ist mit 10 Versen (331, 19—28) treuer als die vorhergehenden Stanzen übertragen; nur schaltet der Dichter, um zu *père* einen Reim zu finden, den Vers ein: *Qui s'en tourmente et presque désespère;* denselben Dienst leistet der Zusatz *par une eschelle* (Reim zu *chez elle)* in *Un sien amy tirer par une eschelle Sur un perron* (bei Ariost nur: *Trar un suo amante a se sopra un verone).* In St. 59 lässt er 4 Verse, die den schon in St. 58 ausgedrückten Vorbehalt wiederholen *(Quando per lei non venga un guerrier forte ....)* aus; *abbia la morte* ist aufgebauscht zu: *Vive elle purge en violante flamme L'ardeur d'amour violante et infâme.* St. 60. In *che s'alcun la difesa di lei piglia* dehnt Mellin *alcun* unnötig aus: *Soit d'Escocoise ou autre nation* und erlangt so einen Reim zu *protection,* kürzt aber *E che l'estingua la calunnia fella: Pourveu qu'il vainque,* und gibt *ed uno stato, quale Fia convenevol dote a donna tale* ungenau wieder mit *et chevance Royale.* Von St. 61 übergeht er mit Recht die 2 ersten Verse als Wiederholung, schwächt aber die 2 letzten Verse: *Guadagni il fior di quante belle donne Dall' Indo sono all'atlantée colonne* ab: *vous aurez la plus belle Maitresse, amie, obligée et compagne Qui soit du Gange à la derniere Espagne.* — St. 62 ist zu einer Paraphrase von 25 Versen ausgedehnt: Von den 4 ersten Versen Ariosto's ist wenigstens der Gedanke wiedergegeben; die 2 folgenden *Poi per cavalleria tu se' ubbligato A vendicar di tanto tradimento* sind in 6 Versen ins breite entwickelt, und die 2 letzten *Costei per comune opinione Di vera pudicizia è paragone* geben Mellin Anlass zu einer langatmigen Betrachtung (14 Verse), welche auch im Gedanken völlig abschweift. Auch die folgenden die Stanza 63 dem Gedanken nach wiedergebenden 15 Verse sind zum doppelten Umfang angeschwollen. — Vers 5 in St. 64: *Ho in sua difesa ogni pensier rivolto* dehnt Mellin, den Gegensatz der vorhergehenden und folgenden Verse vermittelnd, aus: *Mais quoy qu'on veuille en son honneur reprendre J'en veux la cause et querelle entreprendre.* Die Stanzen 65—68 sind im ganzen treu übertragen, besonders, und für Mellin's Sprache und Manier bezeichnend, die 3 Verse von 65: (5) *Perchè si de' punir donna o biasmare Che con uno o più d'uno abbia commesso Quel che l'uom fa con quante n'ha appetito: Pourquoy va-lon femme vituperant Qui avecq'un, ou plus d'un a commis Ce qui de faire aux hommes est permis Avecqu'autant que l'appetit les meine. Gli antiqui* (St. 67)

umschreibt er: *ceux de l'antique saison* (vgl. oben IV, Pronomen). Nicht ohne Geschick sind in 68 die Verse *Poichè la luce candida e vermiglia Dell'altro giorno aperse l'emispero,* übertragen mit: *Si tost que l'aube au teint clair et vermeil Avec le jour eust chassé le sommeil.* — In der Stelle: *(Rinaldo l'arme e) il suo Baiardo piglia* ersetzt Mellin wieder das Präs. histor. durch das dem franz. epischen Stil angemessenere Perfekt: *(Renaud armé....) son fort Bayart a pris.* (6) *Sempre nel bosco orribilmente fiero* ist schwach wiedergegeben mit *par ces estranges lieux.* Ebenso schliessen sich die Verse 335, 22 bis 336, 25 den Stanzen 69—72 eng an; nur übergeht Mellin in 72 den für ihn überflüssigen Vers *Quel ch'io vo' all'altro canto differire,* und malt die Stelle *poi meglio la guata Molto esser bella e di maniere accorte* weiter aus: *mieux et mieux la regarde, Au teinct, aux traits, aux façons il pren garde, Tout luy en plaist et plus de biens y voit Que promptement estimé il n'avoit.*

Canto quinto. Mellin übergeht die sinnreiche, die 4 ersten Stanzen umfassende Einleitung, eine der schönsten Stellen bei Ariost, welche den Gedanken ausführt, dass bei den Tieren Männchen und Weibchen friedlich bei einander wohnen, und nur der Mann bisweilen ein unnatürlicher Feind des Weibes sei, und in dem Ausruf gipfelt: *Ch'abbominevol' peste, che Megera E venuta a turbar gli umani petti?* Mellin hat nur noch die ersten 11 Stanzen dieses Gesangs übertragen und folgt, einige leichten Abänderungen des Sinnes und Umschreibuugen ausgenommen, genau dem Original. — St. 5 (p. 336, 25 - 337,2) ist fast wörtlich wiedergegeben. In St. 6 erscheinen die Verse: *Ch'agli nemici gli uomini sien crudi In ogni età se n'è veduto esempio* abweichend und abgeschwächt: *Car procurer mal à ses ennemis Est excusable et est presque permis.* In St. 7 sind die Worte *(Con cui crescendo) buon luogo in corte ed onorato tenne* mit einem Gemeinplatz ausgeschmückt: *Là ou croissant j'eu le vent si à gré Qu'en Court je tins honnorable degré.* St. 8 ist treu nachgebildet, aber in St. 9 sind die beiden Verse: *Dove tenea le sue cose più care E dove le più volte ella dormia* unklar umschrieben: *et ou estoyent encloses Les grans valleurs de ses plus cheres choses, Que si honneste et seure la tenoit Que bien souvent coucher elle y venoit* (338, 1—4). Den Vers *Qualvolta meco averlo desïai* fügt Mellin zuerst p. 338, 5, ein: *quand je vouloy L'avoir tout seul quand et moy*, und dann noch einmal an der entsprechenden Stelle: *Et l'y faisoy autant*

de foys venir Que le moyen m'en pouvoit advenir (338, 12), indem er den 1. Vers von St. 10: *Ghe tante volte ve lo fei venire* zugleich vorwegnimmt und fortfährt: *Qui estoit lorsque Genevre changeoit...* — In St. 10 sind 2 Verse in freier, aber treffender Weise umschrieben: *or per fuggire Il tempo ardente, or il brumal malvagio: Selon ce qu'elle alloit l'ennuy fuyant Du froid humide ou du chaud essuyant,* und *Dove nessun mai passa o giorno o notte: Où nul n'alloit en aucunes saisons.* Die 11. (letzte übertragene) Stanza kehrt Mellin um, indem er mit den beiden letzten Versen: *Ancorchè li suo' inganni discoperti Esser dovranmi a mille segni certi* beginnt (338, 23): *Bien qu'à maints tours mauvais l'eusse peu veoir,* mit dem Zusatz *Si j'eusse esté saine et en mon pouvoir.* Sonst ist der Sinn der beiden letzten Stanzen treu wiedergegeben, besonders 11, 6: *Ch'egli fingeva molto e amava poco* mit dem Schlussvers des Gedichtes: *Qu'il feignoit prou et qu'il aimait bien peu.*

Das Ergebniss dieser Vergleichung ist demjenigen der zwischen den beiden Sophonisben gezogenen Parallele ähnlich: Die Abweichungen sind im ganzen unglücklich zu nennen, indem sie öfters das Original abschwächen oder unnötig ausmalen, und erscheinen, wo sie nicht durch Sprache oder Versmass bedingt sind, ungerechtfertigt. Während die Zugaben Mellin's auf poetischen Wert oder originellen Gehalt wenig Anspruch haben, zeigen die Auslassungen, insbesondere die grösste am Anfange des 5. Gesanges, eine auch in der „Sophonisba" hervortretende Abneigung gegen die Reflexion. Die gelungensten Stellen der „Genevre" sind diejenigen, welche der Vorlage nach Möglichkeit treu nachgedichtet sind.

